Horn. 194-12

<366263406500 18

<366263406500 18

Bayer. Staatsbibliothek

Rom. 194.

Jakob Benignus Bossuet
Bischofes zu Meaux
gesammelte
Predigten.

Aus dem Französischen übersetzet
von
Wolfgang,
Abte des Benediktinerstiftes Gleink,
in Oberösterreich.

Zwölfter Theil.

Mit allergnädigst-kaiserl. Freyheit.
und Genehmhaltung der k. k. Bücherkommißion
des Landes ob der Enns.

Steyr,
verlegts Joh. Ferdinand Holzmayr, Buchhändler.

Gedruckt mit Wimmerschen Schriften.
1783.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der
in diesem zwölften Theile
befindlichen Predigten.

Predigt
Bey einer Einkleidung; von den Ursachen unserer Krankheiten, und den Mitteln, sie zu heilen. = = = = = = = Seite 1

Predigt
Bey der Einkleidung einer Neubekehrten; von der Einigkeit, Sichtbarkeit, und ewigen Dauer der Kirche. = = = = = 28

Predigt
Auf die Profeßion eines Fräuleins; von der Ehre der Welt, und der innerlichen Ehre. = = = = = = = = = = = 57

Predigt
Auf eine Profeßion, am Feste Epiphaniä gehalten; von der Würde und den Pflichten einer Braut Jesu Christi. = = = 88

Eingang
Zu eben dieser Rede. = = = = = = 129

Pre=

Predigt
Auf eine Profeßion; von den Eigenschaften des Bräutigames der Jungfrauen. 131

Predigt
Auf eine Profeßion; von der Jungfrauschaft. 164

Predigt
Auf eine Profeßion; von den Gesetzen und Verordnungen des Kriegesstandes Jesu Christi. 194

Kurze Lebensgeschichte
Der Frau Herzoginn de la Valliere. . . 223

Predigt
Auf die Profeßion der Frau de la Valliere. 256

Christliche und sittliche Gedanken
über verschiedene Materien. 294

Pre=

Predigt
bey einer Einkleidung,
am Tage
der Geburt der seligsten Jungfrau
gehalten.

Wie verschieden die Neigungen, und wie ungleich die Sitten der Menschen seyn. Ueberfluß so vieler Sorgen, und Eitelkeit so vieler Absichten. Die Ereiferung und Unruhe sind die Ursache unserer Krankheiten. Woher die Liebe der Zerstreuung in uns komme. Warum wir die Gesundheit und Ruhe unserer Seelen nicht erlangen können, wenn wir uns in der Menge sinnlicher Gegenstände ausgießen: beyde hangen von dem innerlichen und versammelten Leben, und von dem Bestreben um das einige Nothwendige ab.

Martha, Martha, sollicita es, & turbaris erga plurima: porro unum est necessarium.

Martha, Martha, du bist sorgfältig, und beunruhigest dich mit vielen; da doch nur Eines nothwendig ist.

Luk. X, 41, 42.

I.
Traurige Beschaffenheit des Menschen: wie bedaurenswürdig seine Unwissenheit sey.

Wenn ich, meine Schwestern, die verschiedenen Unruhen des menschlichen Geistes, und so viele mannigfaltige Beschäftigungen, welche die Menschenkinder so unnütz beängstigen, betrachte; so kann ich mich nicht enthal-

Ps. VIII, 5. ten, mit dem Psalmisten auszurufen: Was ist der Mensch, o großer Gott, daß du so viel daraus machest, und dich seiner erinnerst? Unser Leben, was ist es anders, als eine beständige Verirrung? Unsere Neigungen sind eben so viele Irrthümer, und unsere Wege sind nichts als Unwissenheiten. Und gewiß, wenn ich von unsern Unwissenheiten rede, will ich nicht klagen, meine Christen, daß wir keine Kenntniß haben, wie das Weltgebäude beschaffen sey, worin die Einflüsse der himmlischen Körper bestehen, was für eine Kraft die Erde mitten in der Luft halte; und daß alle Werke der Natur uns unauflösliche Räthsel sind. Denn obgleich diese Kenntnisse wohl verdienten, gesuchet zu werden, so will ich heut dennoch nicht darüber klagen. Die Ursache unsers Schmerzens geht uns näher. Ich beklage das Unglück unserer Unwissenheit darum, daß wir nicht wissen, was uns eigen ist; daß wir das Gute und Böse nicht kennen, und daß wir hin und her schwärmen, ohne das wahre Betragen zu wissen, wie wir unser Leben einrichten sollen.

II. Außerordentliche Verwirrung, welche die verschiedenen Verrichtungen, womit die Menschen sich beschäftigē, verursachen. Die Welt ist ein Haufen Leute, die verschiedent-

Und um euch, meine Schwestern, einer so unlaugbaren Wahrheit zu überzeugen, stellet euch vor, ihr kommet ganz neu aus einer unbekannten und wüsten Gegend, die von der Gemeinschaft und Gesellschaft sehr weit entfernet ist; ihr werdet plötzlich auf den Gip-

fel

fel eines hohen Berges übersetzet, woher ihr durch eine Wirkung der göttlichen Macht die Erde, die Meere, und alles, was in der Welt geschieht, entdecket. Auf diesen Berg also erhoben, sehet ihr bey dem ersten Anblicke eine unendliche Menge der Völker und Nationen mit ihren verschiedenen Sitten und ihren unverträglichen Gemüthsarten; dann, wenn ihr ins Umständliche des menschlichen Lebens genauer gehet, betrachtet ihr die verschiedenen Verrichtungen, in welchen die Menschen sich beschäftigen. O ewiger Gott, welch ein Lärmen, welch eine Vermischung der Dinge! jener ereifert sich in der Gerichtsstube; dieser sitzet in einem Kramladen, und verkaufet mehr Lügen als Waaren; ein anderer, den ihr seine beßte Zeit mit Spielen verzehren sehet, erhitzet sich, er wird ungeduldig, er machet ein wichtiges Geschäft daraus, was doch nur eine Gemüthserholung seyn sollte; manche suchen in den Gesellschaften den Beyfall der artigen Welt; einige haben ihre Lust, ihr Leben in immerwährenden Ränken zuzubringen; sie wollen alle Geheimnisse wissen, sie ereifern sich, sie mischen sich in alles ein, sie sinnen auf nichts, als sich täglich neue Freundschaften zu machen: und alles kurz zu sagen, die Welt ist nichts, als ein Haufen Leute, die alle mit einer unglaublichen Mannigfaltigkeit beschäftiget sind.

lich und mit einer unglaublichen Mannigfaltigkeit beschäftiget sind.

III. Verschiedene Neigungen der Menschen: ihre Sitten sind sich ungleicher, als ihre Gesichter.

Soll ich euch, meine Schwestern, die verschiedenen Neigungen der Menschen hersagen? Einige, die von einer unruhigen Natur sind, haben an geräuschvollen Aemtern ihr Belieben; andere, die eines stillern Gemüthes sind, bleiben lieber bey dem gemeinen Umgange, oder legen sich auf gute Wissenschaften und verschiedene seltene Sachen. Dieser ist von einer thörichten Liebe eingenommen; jener von einem grausamen Haße und unversöhnlichen Feindschaften; ein anderer von der rasenden Eifersucht: einer häufet zusammen, der andere verschwendet; manche sind ehrgeitzig, und suchen mit aller Hitze öffentliche Aemter; die andern lieben die Ruhe und die süsse Muße eines Privatlebens. Jeder hat seine besondere Neigungen, jeder will ein Thor nach seiner Einbildung seyn: die Sitten sind viel ungleicher, als die Gesichter; und das Meer hat nicht so viele Wellen, wenn es von den Winden bewegt wird, als verschiedene Gedanken aus jenem grundlosen Abgrunde, jenem unerforschlichen Geheimnisse des menschlichen Herzens entstehen. Dieses stellet sich ungefähr unsern Augen vor, wenn wir die Geschäfte und Handlungen, die das menschliche Leben in die Uebung bringen, aufmerksam betrachten.

IV. Man soll in sich selbst gehen, und

Bey dieser unendlichen Verschiedenheit, bey dieser Verwirrung, bey diesem Geräusche

und

und Lärmen der menschlichen Dinge, geh in dich selbst, meine Schwester; lege deinen Leidenschaften, die nicht aufhören, die Seele durch ihr eitels Murren zu beunruhigen, das Stillschweigen auf, und höre den Herrn Jesum an, der innerlich in dem verborgenen Herzen zu dir redet, und dir mit dieser reizenden Stimme, welche allein die Menschen an sich ziehen sollte, sagt: Du beunruhigest dich mit vielen, da doch nur ein Einiges nothwendig ist.

seinen Leidenschaften das Stillschweigen auflegen, um Jesum unter diesem Lärmen der menschlichen Dinge zu hören: was er uns sage.

Was höre ich, und was sagst du, o Herr Jesu? Warum so viel Geschäfte, warum so viel Sorgen, warum so viele verschiedene Beschäftigungen, da doch nur ein einiges Ding nothwendig ist? Wenn du uns lehrest, o ewige Weisheit, daß wir alle bloß ein und eben dasselbe Geschäft haben; so verzehren wir uns also mit überflüßigen Sorgen; so führen wir also nur eitle Anschläge im Sinne; so unterhalten wir unsern Verstand nur mit leeren und chimärischen Einbildungen, wir, die wir uns in so fremde Dinge zertheilen. Dein Wort, o Herr Jesu, ruft uns zur bloßen Einheit, und verdammet die Thorheit und den Betrug unserer unbedachtsamen Begierden und unendlichen Verlangen; es folget also aus deiner Rede, daß die Einsamkeit, welche die Menschen fliehen, und die Klöster, welche

V.

Ueberfluß so vieler Sorgen, und Eitelkeit so vieler Anschläge. Die Einsamkeit, welche die Menschen fliehen, und die Klöster, welche sie für so viele Gefängnisse halten, sind Schulen der wahren Weisheit.

sie für so viele Gefängnisse halten, Schulen der wahren Weisheit sind, indem alle Weltsorgen mit ihrer hitzigen Mannigfaltigkeit davon ausgeschlossen sind, und man darin bloß die nothwendige Einheit suchet, welche allein vermögend ist, die Herzen in eine unveränderliche Ruhe zu setzen. Dieses ist, meine liebe Schwester, was Jesus Christus uns in diesen schönen und geheimnißvollen Worten lehret, die ich heut trachten werde, dir begreiflich zu machen.

VI. Drey Dinge sind in der Rede Jesu zur Martha merkwürdig.

Um aber in der Ordnung fortzugehen, was kann ich mir heilsamers vornehmen, als Jesum Christum selbst nachzuahmen, und dieser vortrefflichen Art, welche ich durch diesen göttlichen Lehrmeister so wohl ausgeübet sehe, zu folgen? Martha, Martha, sagt er, du bist sorgfältig, und beunruhigest dich mit vielen; da indessen nur Eines nothwendig ist. Maria hat den beßten Theil erwählet, der ihr nicht wird genommen werden. Ich bemerke in dieser Rede drey Dinge: Jesus, dieser liebreiche Arzt der Seelen, betrachtet sie als Schmachtende, und giebt uns in diesen Worten einen vortrefflichen Rath, sie von ihren Krankheiten zu heilen. Er sieht erstlich den Ursprung davon an, nachdem er die Ursache des Uebels berühret hat; dann wendet er die eigentlichen Mittel dawider an; und endlich setzet er seinen Kranken in seine natürliche Beschaffenheit. Ich bitte

euch,

euch, diese drey Dinge, welche in unserm Evangelium ordentlich in Erfüllung gebracht sind, zu betrachten.

VII.

Die Ereiferung und Unruhe sind der Ursprung unserer Krankheit. Die Versammlung unserer zerstreuten Kräfte und die Vereinigung unserer Begierden in der Einheit sind das wahre Mittel wider unsere Uebel. Die Gesundheit unserer Seelen hängt von der Ruhe u. Standhaftigkeit ab, welche Jesus Christus uns verspricht.

Martha, Martha, du bist sorgfältig; das ist, o Seele, du bist geschwächet, eben darum, weil du zertheilet bist; hieraus entsteht die Ereiferung und Unruhe: sieh, dieß ist der Ursprung deiner Krankheit; dann folget die Anwendung des Heilsmittels. Denn weil unsere Begierden in den sichtbaren Gegenständen, die um uns sind, allzu sehr getheilet sind; wer sieht nicht, daß das wahre Heilsmittel darin besteht, daß wir unsere unnütz zerstreute Kräfte zu versammeln wissen? Dieß thut auch der Herr Jesus, da er uns zur bloßen Einheit, welche nichts anders, als Gott ist, führet. Warum verzehrest du dich, sagt er, mit so vielen verschiedenen Beschäftigungen, da doch nur eine Sache nothwendig ist? Porro unum est necessarium. Sehet, wie er unsere Begierden in Eines versammelt. Hieraus entsteht endlich die Gesundheit der Seele in der Ruhe, in der Standhaftigkeit, in der Beharrlichkeit, die der Erlöser Jesus ihr verspricht: Maria, sagt er, hat den beßten Theil erwählet, der ihr nicht wird genommen werden: dieß ist die vollständige Standhaftigkeit; auf diese Art heilet uns der Sohn Gottes. Meine

liebe Schwester, überlaß dich diesem allmächtigen Arzte, lerne diese drey Dinge von ihm: du mußt dich vor allen aus der Vielfältigkeit heraus wickeln; dann mußt du deine Begierden bloß in Eines versammeln; und endlich wirst du darin die Ruhe und Standhaftigkeit finden. Auf diese Art wirst du die Pflichten des klösterlichen Lebens, das du antrittst, erfüllen, und wir werden von dir sagen können, was Jesus Christus von der Maria gesagt hat, daß, da du die Welt und ihre Eitelkeiten verlässest, du den beßten Theil gewählet habest, der dir nicht wird genommen werden.

Erster Theil.

VIII. Unser größtes Uebel kömmt von der Eigenliebe her. Verachtung, die der Mensch von sich selbst hat.

Ob wir gleich aus der Erfahrung wissen, daß unser größtes Uebel von der Eigenliebe kömmt, und daß es das Laster aller Menschen ist, daß sie sich selbst übermäßig hoch schätzen; so ist es dennoch wahr, daß der Mensch aus allen Geschöpfen derjenige ist, der sich am tiefesten herab setzet, und die meiste Verachtung von sich selbst hat.

IX. Der Hochmuth ist die gefährlichste Krankheit. Die Eigenliebe ist der Ursprung aller unserer Handlungen, und die Wurzel aller unserer Leidenschaften.

Ich weiß, ihr Christen, daß dieser Satz, ehe man ihn gründlich eingesehen hat, unglaublich scheint: denn man könnte gleich anfangs einwerfen, daß der Hochmuth die gefährlichste Krankheit des Menschen sey. Die

Eigen-

Eigenliebe wirket alle unsere Handlungen; sie verläßt uns keinen Augenblick: und gleichwie, wenn ihr einen Spiegel brechet, euer Gesicht sich in allen Theilen dieses zerbrochenen Glases gewisser Maßen zu vervielfältigen scheint, da es doch immer eben dasselbe Gesicht ist: eben so, ob sich gleich unsere Seele ausdehnet, und in viele verschiedene Neigungen zertheilet, zeigt sich die Eigenliebe dennoch darin allenthalben, und läßt, weil sie die Wurzel aller unserer Leidenschaften ist, ihre eitle, aber angenehme Gefälligkeiten in alle Aeste ausfließen.

X.

Eine unbegreifliche Demüthigung des Sohnes Gottes war nothwendig, den Hochmuth des Menschen zu heilen. Die Verachtung, die der Mensch von sich selbst hat, ist eine gerechte Strafe seines unsinnigen Hochmuthes.

Und gewiß, wenn man die Größe des Uebels kennt, da man zu außerordentlichen Heilsmitteln seine Zuflucht nimmt; so muß man nothwendig gestehen, daß unsere Natur von einem unerträglichen Muthwillen aufgeblasen war; denn, unsern Hochmuth zu heilen, mußte sich ein Gott erniedrigen; da die menschliche Hoffart zu demüthigen nicht hinreichend wäre, daß der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde stieg, wenn seine Majestät sich nicht bis zur Armuth eines Stalles, bis zur Schande des Kreuzes, bis zur Angst des Todes, bis zur Dunkelheit des Grabes, bis zur Tiefe der Hölle herab ließ; wer sieht nicht hieraus, daß wir uns bis zum höchsten Grade des Muthwillens haben fortreißen lassen; wir, sage ich, die wir nur durch diese un-

begreifliche Demüthigung haben hergestellet werden können? Und dennoch trage ich kein Bedenken, euch zu versichern, daß, während daß wir uns aufblähen, und unserm Herzen durch die tolleste Hochschätzung dessen, was wir sind, schmäucheln, wir, aus einer gerechten Strafe unsers unsinnigen Hochmuthes, nichts so sehr verachten, als uns selbst. Und dieses will ich euch, nicht durch ausgesuchte Gründe, sondern durch die augenscheinliche Erfahrung zeigen.

XI. Wie wir uns selbst verachten. Widerstand, den wir gegen ein versammeltes Leben haben.

Betrachtet, ich bitte euch, meine liebste Schwestern, was die Menschen thun, wenn sie viele Verachtung bezeugen wollen; und dann werden wir erkennen, daß wir auch mit uns selbst so umgehen. Was für Leute verachten wir, als jene, derer Angelegenheiten wir vernachläßigen, derer Umgang wir fliehen, auf die wir uns nicht einmal zu denken würdigen? Nun sage ich, daß wir eben dieses bey uns selbst thun: wir lassen alle unsere Angelegenheiten außer Acht, wir können mit uns selbst nicht umgehen, wir wollen auf uns selbst nicht denken; und kurz zu sagen, wir können uns selbst nicht leiden. Denn ist etwas gewisser, als daß wir immer außer uns selbst sind; ich will sagen, daß unsere Beschäftigungen und unsere Handlungen, unser Umgang und unsere Unterhaltungen beständig den äußerlichen Dingen anhangen, und sich

nicht

nicht bey dem, was wir sind, aufhalten? Und ein klarer Beweis dessen, was ich sage, ist, daß wir uns an ein versammeltes und innerliches Leben nicht gewöhnen können.

Liebe Schwester, in der Lebensart, die du ergreifst, scheint den Menschen nichts unerträglicher, als die Entfernung, die Verschließung und die Einsamkeit; und dennoch ist die Einsamkeit die Ursache, daß du in dich selbst gehest, daß du dich mit dir selbst unterhältest, daß du auf dich selbst ernstlich denkest. Dieß will der Welt nicht gefallen: der Mensch hält dafür, er thue nichts, wenn er sich nicht über die Gegenstände, die ihm vorkommen, herwerfe; es ist also wahr, ihr christliche Seelen, daß wir uns selbst zur Last sind. Sehet die Martha in unserm Evangelium; sie ereifert sich, sie plagt sich, sie ist außerordentlich geschäftig: sie sieht ihre Schwester, die Maria Magdalena, daß sie bey den Füssen Jesu sitzt, und den Strohm des Lebens, der aus seinem Munde so überflüßig hervorquillt, mit langen Zügen hinein trinkt. Martha will sie davon abhalten: Herr, sagt sie, befiehl ihr, daß sie mir helfe; sie glaubt, sie sey müßig, weil sie dieselbe nicht beunruhiget sieht; sie glaubt, sie habe nichts zu thun, weil sie in sich versammelt, und auf ihr wichtigstes Geschäft aufmerksam

XII.

Die Einsamkeit und Verschließung scheinen den Menschen bey dem geistlichen Leben am unerträglichsten. Wirkung dieser Einsamkeit: wie wir uns selbst zur Last seyn. Blindheit des menschlichen Geistes, der sich nicht zu beschäftigen glaubet, wenn er nicht ohne Bekümmerniß ist, und der nichts unternimmt, ohne sich zu beunruhigen.

sam ist. Außerordentliche Blindheit des menschlichen Geistes, der sich nicht für beschäftiget hält, wenn er sich nicht bekümmert; der nichts unternimmt, ohne sich zu beunruhigen, und der ohne Unruhe und Ereiferung nichts zu thun weiß.

XIII. Woher diese Liebe zur Zerstreuung in uns komme. Warum jene, die ihre Stärke in der Menge der sinnlichen Gegenstände verzehren, die Gesundheit der Seele, und folglich die Ruhe nicht finden können.

Woher kömmt dieses, meine liebste Schwester, als daß wir, von der Liebe der äußerlichen Gegenständen eingenommen, in uns unser selbst überdrüßig sind? Und kann ich also mit dem vortrefflichen heiligen Augustin nicht sagen: Die Menschen lieben die Welt so heftig, daß sie mit sich selbst verächtlich umgehen: (a) Dieses strafet der Erlöser der Seelen in den ersten Worten dieser schönen Stelle, die ich zu meinem Texte angeführet habe: Martha, Martha, sagt er, du bist sorgfältig, und beunruhigest dich mit vielen; wo, wie mir scheint, sein ganzer Gedanke auf diesen unvierleglichen Vernunftschluß hinausläuft, wovon alle Sätze so einleuchtend sind, daß sie gar keiner Erläuterung nöthig haben; höret nur, so werdet ihr es verstehen. Die Seele kann nicht in der Ruhe seyn, wenn sie nicht gesund ist; und sie kann niemals gesund seyn, so lange sie nicht in eine gute Beschaffenheit gebracht wird: ist etwas klärer? Um sie in

eine

(a) Usque adeo carus est hic mundus hominibus, & sibimet ipsi viluerunt. *Ad Glor. Ep. XLIII, C. I, to. II, p. 89.*

eine gute Beschaffenheit zu bringen, muß sie nothwendig innerlich wirken, und sich nicht unnütz ausgießen, noch sich, so zu reden, äußerlich ausleeren; denn die gute Beschaffenheit ist der innerliche gute Stand; wer kann es läugnen? Jene also, die alle ihre Kräfte in der Vielfältigkeit der sinnlichen Gegenstände verzehren, weil sie sich nicht würdigen, im Innern für sich selbst zu arbeiten, werden die Gesundheit der Seele, und folglich ihre Ruhe niemals erlangen: so daß nichts wahrhafter ist, als daß wir in der Vielfältigkeit, die uns zerstreuet, nichts als Unruhe antreffen können. Martha, Martha, du bist sorgfältig, und beunruhigest dich mit vielen. Welche Folgerung ist nothwendiger?

XIV. Thorheit der Reichen der Welt, die hoffen, sie können sich mit den Gütern erfüllen, die in sie nicht eingehen können.

Was verlanget ihr, ihr Reiche der Welt, da ihr täglich neue Ländereyen erhaltet, und täglich neue Schätze zusammen häufet? Eure Schätze sind außer euch; und wie hoffet ihr, ihr könntet euch mit dem erfüllen, was in euch selbst nicht hineingehen kann? Euer irdischer und sterblicher Leib nähret sich mit dem, was er zu sich nimmt, und darum hat die göttliche Weisheit so viele schöne Werkzeuge vorbereitet, um mit ihm das, was ihn ernähret, zu vereinigen und einzuverleiben. Eure Seele, die von einer unsterblichen Natur ist, sollte sie nicht auch ihre Werkzeuge haben, um das Gut, so sie suchet, in sich selbst einzunehmen? Oeff-

net nun ihren Schooß, so weit ihr wollet, ihr werdet sehen, daß sie jenes Gold und jenes Silber, das ihr zusammenscharret, in sich nicht fassen, und dieses sie niemals befriedigen kann: da ihr also glaubet, sie damit zu befriedigen, ist es nicht eben so eine Thorheit, als wenn ihr ein Geschirr mit Safte anfüllen wolltet, der sich nicht hinein gießen läßt? Unsinnige, sehet ihr nicht, daß ihr vergeblich arbeitet, daß ihr euch in der Vielfältigkeit beunruhiget? Turbaris erga plurima.

XV. Welche den Ruhm und die Ehre so eifrig suchen, sind ebenfalls thöricht.

Und ihr, die ihr dem Ruhme und der Ehre mit so einer Hitze nachstrebet, glaubet ihr wohl, ihr könnet eure Seele begnügen? Jene Ehre, die ihr verlanget, ist die Hochschätzung, die andere von eurer Person haben. Entweder betriegen sie sich, oder sie urtheilen von euren Verdiensten recht. Wenn sie sich in ihren Gedanken betriegen; so würdet ihr wohl unvernünftig seyn, aus dem Irrthume der andern eure Glückseligkeit zu machen: wenn sie recht urtheilen, so ist es für sie gut; und wie könnet ihr euch bey einem Gute, das andere besitzen, für reich halten? Sehet also, daß ihr euch von der Einheit ausgießet, und euch in der Vielfältigkeit beunruhiget: Turbaris erga plurima.

XVI. Irrthum derjenigen, die dafür halten,

Endlich ihr, die ihr den Wollüsten nachlaufet, saget mir, habet ihr nichts vortref-

flichers

lichers in euch, als die Sinne? Jene Seele, die Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen hat, ist sie unempfindsam und fühllos, und hat sie nicht auch ihre Vergnügungen? Ruft der Psalmist vergeblich aus, daß sein Herz sich in dem lebendigen Gott erfreue? Wenn die Seele ihre eigene Wollüste, wenn sie ihre besondere Vergnügungen hat, wie groß ist unser Irrthum und unsere Thorheit, da wir glauben, wir könnten sie befriedigen, wenn wir die Sinne begnügen? Sollen wir nicht vielmehr urtheilen, daß, wenn wir ihr keine geistliche Gegenstände vorstellen, welche sie empfinde, und durch sich selbst fasse, sie sich äußerlich ausgießen, um andere zu suchen, und sich in der Vielfältigkeit beunruhigen werde? Turbaris erga plurima.

ten, sie könnten ihre Seele befriedigen, wenn sie ihre Sinne begnüget haben. Was die Seele thun werde, wenn wir ihr keine geistliche Gegenstände geben, die sie empfinde, und durch sich selbst fasse.

Psalm. XXXIV, 9.

Auf diese Weise mag uns unsere getäuschte Einbildung vorstellen, was sie will, unsere Seele wird niemals ihre Ruhe finden, so lange wir unsere Sitten nicht in Ordnung gebracht, so lange wir nicht von der Vielfältigkeit los, in uns selbst versammelt, uns innerlich eingerichtet, und unsere Neigungen wohl geordnet haben. Dieses lehret uns der Psalmist, da er sagt: Die Gerechtigkeit und der Friede haben sich geküsset. (a) Wo haben sie sich geküsset? Sie

XVII.

Unsere Seele hat keine Ruhe, so lange unsere Neigungen nicht wohl geordnet sind. Die Gerechtigkeit ist der Grund der Ordnung: wann sie in unsern Seelen herrsche.

haben

(a) Iustitia & pax osculatæ sunt. Ps. LXXXIV, 11.

haben sich gewiß in dem Herzen des Gerechten geküsset. Die Gerechtigkeit führet die Ordnung ein; und die Gerechtigkeit regieret in unsern Seelen, wenn alle Dinge darin in eine gute Verfassung gebracht, und die Gesetze, welche die Vernunft giebt, getreu beobachtet werden: dann haben wir die Gerechtigkeit in uns; und sogleich auch den Frieden: Die Gerechtigkeit und der Friede haben sich geküsset.

XVIII. Warum der Friede uns fliehen werde, wenn wir nicht versammelt sind, um uns in uns selbst in Ordnung zu bringen. Der Friede ist der treue Gefährte der Gerechtigkeit.

O Seele! wenn du die Gerechtigkeit nicht hast, das ist, wenn du nicht versammelt bist, dich in dir selbst in Ordnung zu bringen, wird der Friede dich unfehlbar fliehen: warum? Weil er die Gerechtigkeit, seine gute Freundinn, in euch innerlich nicht findet. Wenn ihr die Gerechtigkeit in euch habet, jene Gerechtigkeit, welche euch in euch selbst führet, um euer Innerstes einzurichten, dürfet ihr den Frieden nicht suchen; er wird selbst kommen, sagt der heilige Augustin, um seine treue Freundinn, die Gerechtigkeit, die euch zu eurer wahren Beschaffenheit gebracht hat, zu umarmen. (a) Hieraus folget, daß wir keine Ruhe haben, so lange wir nicht, von der Vielfältigkeit los, unsere Sorgfalt auf uns selbst anwen-

(a) Si amaveris justitiam, non diu quæres pacem; quia & ipsa occurret tibi, ut osculetur justitiam. *Enarr. in Ps. LXXXIV, n. 12, tom. IV, pag.* 898.

anwenden, um unser Inners einzurichten, wie der Herr Jesus sagt: Martha, Martha, du bist sorgfältig, und beunruhiget dich.

XIX. Großmüthige Verachtung, welche Tertullian gegen alle gewöhnliche Beschäftigungen beieuget.

Daher verachtet der ansehnliche Tertullian die Unnützlichkeit aller gewöhnlichen Beschäftigungen, und sagt: Ich bin nicht in Ränke verflochten; man sieht mich nicht um die Großen herum drängen; ich belagere weder ihre Thüren, noch ihre Wege; ich zerreiße mir das Eingeweide mit Schreyen in den Gerichtsstuben nicht; ich besuche keine öffentliche Plätze; ich habe genug in mir selber zu thun, darin habe ich meine ganze Beschäftigung. (a) Meine ganze Sorge ist, mich von den überflüßigen Sorgen loszumachen. (b)

XX. Die Einsamkeit des geistlichen Lebens wird von der Welt eine Dienstbarkeit genannt. Eitle Prahlerey, die sie von ihrer Freyheit machet. Wie schädlich sie sey, und wie glückselig die Dienstbarkeit des Klosters sey.

O großmüthiger Entschluß eines christlichen Weltweisen! diesen, meine liebe Schwester, hast du in der Einsamkeit, in der du leben willst, auszuüben. Laß die Welt mit ihren Irrthümern und unnützen Bestrebungen zurück. Sie kann deine Einsamkeit, deine Gitter, deine Verschließung nicht leiden; sie nennt deine Absonderung eine Dienstbarkeit; ja sie rühmet sich ihrer Freyheit aus einer eiteln

(a) In me unicum negotium mihi est. *De pallio n. 5, pag.* 138.

(b) Nibil aliud curo, quam ne curem. *ibid.*

Prahlerey. Die Weltmenschen halten sich für frey, weil sie in der Welt hin und her laufen, und mit überflüßigen Sorgen beschweret sind; und sie nennen ihr Herumirren eine Freyheit; wie die Kinder, die frey zu seyn glauben, wenn sie, aus dem väterlichen Hause entwischet, herumlaufen, ohne zu wissen, wohin sie gehen. Schädliche Freyheit der Welt, die uns keine Zeit läßt, auf uns Acht zu haben! glückselig, und tausendmal glückselig ist deine Dienstbarkeit, die dich in dir selbst so nützlich beschäftiget.

XXI.

Kein Geschäft ist wichtiger und angenehmer, als sein Innerliches einrichten.

Welches Geschäft ist wichtiger, als sein Inners, das ist, das einige Ding, das uns zugehört, einzurichten? Welcher Gedanke ist süsser und angenehmer? Wenn der Einsturz deinem Hause drohet, wendest du Tag und Nacht mit einer verwundernswürdigen Zufriedenheit dabey an. Deine Seele hat auf allen Seiten Risse, wie ein baufälliges Gebäude, und du sollst keine Lust haben, sie wieder herzustellen! Gott vertrauet deiner Sorgfalt ein sehr fruchtbares Feld, nämlich die vernünftige Seele, die fähig ist, unsterbliche Früchte hervorzubringen: welche Schande, daß du dich eines so schönen Werkes nicht würdigest, und dich herablässest, sogar ein dürres und unfruchtbares Erdreich zu pflegen!

XXII.
Unordnung unserer Begierden, und falsche Einbildungen, welche unsern Verstand einnehmen. Wir betriegen uns, da wir so viele Geschäfte suchen.

Uebrigens sind unsere Begierden so wenig in Ordnung, unser Verstand ist von so vielen falschen Einbildungen eingenommen: entweder blähet uns der Hochmuth auf, oder der Neid naget uns, oder die Begierlichkeit erhitzet uns; und wir lassen uns mit Geschäften überhäufen, als gieng uns dieses alles nicht an, oder als hätten wir damit nicht genug zu thun. Was suchen wir endlich bey so vielen Geschäften? Warum leiten wir unser Leben durch fremde Betrachtungen? Ich will es in großen Aemtern zubringen. Was nützet uns aber, ein öffentliches Leben zu führen, da wir endlich alle einen Privattod nehmen werden? Wenn ich mich aber entferne, was wird die Welt sagen? Und warum wollen wir für andere leben, da ein jeder endlich für sich selbst sterben muß? O Thorheit! o Betrug! o Unruhen und unnütze Bemühungen der Weltkinder! Liebe Schwester, zerreiß diese Bande, mache dein Herz von der Vielfältigkeit los, und vereinige deine Kräfte für die einige nothwendige Beschäftigung. Porro unum est necessarium: dieß ist mein zweyter Theil, den ich mit dem dritten in ununterbrochener Ordnung der Schlußreden vereinigen werde.

Zweyter Theil.

XXIII.

Der Mensch ist vermöge der Anordnung seiner Natur bloß zur Einheit bestimmet. Wie die Sünde diese schöne Ordnung verkehre, und ihr eine widrige Wendung gebe.

Alle vernünftige Geschöpfe trachten von ihrer Natur aus bloß zur Einheit; und ich lerne von dem heiligen Augustin, daß die wahre Bewegung der Seele darin besteht, daß sie ihre Kräfte von den äußerlichen Gegenständen in sich zurückrufe, und sich von sich selbst zu Gott erhebe. Deswegen, nachdem Gott die Welt mit jener so bewundernswürdigen Kunst erschaffen hatte, führte er den Menschen, wie Philo der Jude sagt, mitten in diesen schönen Schauplatz, um der Betrachter eines so großen Werkes zu seyn. Aber zu gleicher Zeit, da er es betrachtete, und sich an der unvergleichlichen Schönheit eines so prächtigen Schauspieles ergötzte, merkte er in seinem eigenen Geiste die wunderbare Kraft des Verstandes, der ihm so große Wunder entdecket; und da er so in sich selbst zurückgeht, versammelt er alle seine Kräfte, um sich zu seinem Schöpfer hinauf zu schwingen, und seine unendliche Freygebigkeiten zu preisen. Auf diese Weise zieht sich die vernünftige Seele von der Vielfältigkeit zurück, um bloß zur Einheit zu kommen; und dieß ist ihre natürliche Ordnung. Allein die Sünde hat diese schöne Ordnung verkehret, und giebt ihr eine widrige Wendung: in ihrer wahren Verfassung geht sie von der Vielfältigkeit in sich selbst, damit sie ihre

S. Aug. L. de quant. animæ, C. XXVIII, pag. 428. Philo de Mundi opificio, p. 13, Ed. an. 1613.

re ganze Stärke vereinige, um sich zu ihrem Gott, welcher der Ursprung der Einigkeit ist, hinauf zu schwingen; hingegen aber da die Sünde sie antreibt, fällt sie von Gott auf sich selbst, und von da auf die Vielfältigkeit der sinnlichen Gegenstände, die sie umgeben. Denn gleichwie ein Wasser, das sich von dem Gipfel eines hohen Berges herabstürzet, wenn es in seinem Sturze einen Felsen antrifft, sich anfangs mit aller seiner Gewalt auf denselben ergießt, und dann von seiner Härte, die es bricht, gezwungen, sich zertheilet; eben so fällt der Mensch, den sein Hochmuth fortreißt, anfangs von Gott auf sich selbst, wie der unvergleichliche heilige Augustin spricht, weil er durch seine Eigenliebe herabgestürzet wird; und dann, da er in seiner Seele den Hochmuth, der wie ein harter Felsen empor raget, antrifft, bricht, zertheilet und zerstreuet er sich in die Eitelkeit vieler Begierden, in welchen seine Seele sich verliert.

De civit. Dei, Lib. XIV, cap. XIII, to. VII, pag. 364, 365.

Und dieses können wir aus dem ersten Buche Mosis leicht begreifen. Die verschlagene Schlange verspricht unsern Vorältern, daß, wenn sie von der verbothenen Frucht essen, sie die Wissenschaft des Guten und Bösen erlangen werden; und Adam läßt sich von ihrem betriegerischen Versprechen hintergehen. Gewiß, er hatte in der Reinigkeit seines Ursprunges

XXIV.

Versprechen der Schlange an unsere Vorältern. Adam, in der Reinigkeit seines Ursprunges, mit der Wissenschaft des Guten und Bösen begabt. Wie er sie verloren habe.

die Wissenschaft des Guten und des Bösen; denn wußte er nicht, ihr Christen, daß sein höchstes Gut sey, Gott zu folgen, und sein höchstes Uebel, sich von ihm zu entfernen? Er wollte aber in dem Geschöpfe suchen, was er schon in dem Schöpfer besaß; hierauf entzieht der Schöpfer aus einem gerechten Urtheile seine Gaben, mit welchen der hochmüthige Mensch alsogleich die wahre Wissenschaft des Guten und Bösen verlor, und es blieb in seiner Seele nichts übrig, als die alte Neugierde, sie in dem Geschöpfe zu suchen.

XXV.

Wie begierig wir das Gute suchen. Warum unsere Seele sich in tausend unordentliche Neigungen zertheile. Warum der sinnliche Mensch nicht verstehen könne, daß nur ein Ding nothwendig sey. Wie blind wir in der Vorstellung seyn, die wir uns von der Glückseligkeit machen. Wahres Geheimniß, unsere Begierden zu befriedigen.

Auf diese Weise suchen wir elende Menschen das Gute mit aller Neugierde, und trachten es allenthalben zu schmecken, wo wir einen Schein davon sehen. Und da jede neugierige Seele natürlicher Weise unruhig ist; so kann sich unser unruhiges und flatterhaftes Gemüth bey einer einigen Begierde nicht aufhalten; es theilet sich in tausend unordentliche Neigungen, und irret von einer Begierde zur andern in einer beständigen Bewegung herum. Daher kann der sinnliche Mensch nicht begreifen, was unser Herr Jesus sagt, daß nur ein Ding nothwendig sey; und die Ursache davon ist klar: denn wir glauben, nicht glückselig seyn zu können, wenn unsere Begierden nicht befriediget sind; da also unser Herz von unendlichen Begier-

gierden brennt, kann der alte Adam nicht begreifen, daß er seine Glückseligkeit in der Bestrebung nach einem einigen Dinge jemals finden könne. O Elend! o Blindheit, welche die Glückseligkeit in der Befriedigung der unordentlichen Begierden setzet, die von der Krankheit entstehen! Erwachet, o Kinder Adams, kehret zur heiligen Einheit zurück, von welcher ihr durch die schädliche Neugierde, das Gute in den Geschöpfen zu suchen, abgewichen seyd: anstatt eure Begierden zu zertheilen, lernet von Jesu Christo, sie zu vereinigen, und dann werdet ihr das Geheimniß wissen, sie zu befriedigen: **Eines ist nothwendig.** Höret auf, mich zu beunruhigen, ihr ungestümme Begierden, zertheilet mein Herz nicht; lasset mich den Herrn Jesum anhören, der mich in seinem Evangelium versichert, daß nur ein Ding nothwendig ist.

Und fürwahr, wenn ich betrachte, meine liebste Schwestern, daß unter allen Dingen, die wir kennen, Gott allein nothwendig ist; daß alles Uebrige sich verändert und vergeht; und unser großer Gott allein unveränderlich ist; so mache ich diesen Schluß bey mir selbst. Wenn nur ein einiges Wesen in sich selbst nothwendig ist; so ist auch in Betracht des Menschen nur eine einige Wirkung nothwendig, welche darin besteht, daß man diesem

XXVI.

Gott ist das einige nothwendige und unveränderliche Ding. Ihm folgen ist dem Menschen die einige nothwendige Wirkung. Warum unsere Ruhe nicht versichert sey, wenn unser Herz nicht nach der Einheit allein trachtet.

einigen Nothwendigen folge: denn es ist schlechterdings unmöglich, daß unsere Ruhe versichert seyn könne, wenn sie sich nicht auf ein Ding gründet, welches unbeweglich ist. Je mehr ein Ding in sich selbst vereiniget ist, desto näher kömmt es zur Unveränderlichkeit. Die Einheit giebt sich nicht bloß, sie erhält sich überall gleich: die Vielheit hingegen verursachet das Verderbniß, da sie dem gänzlichen Untergange durch die Trennung der Theile den Zutritt öffnet. Mein Herz soll also bloß nach der Einheit trachten, welche alle meine Kräfte versammeln, und ein heiliges Bestreben aller Begierden meiner Seele nach einem ewig unveränderlichen Endzwecke verschaffen wird. Eines ist nothwendig.

XXVII. Unfehlbare Sicherheit, welche wir unter den Stürmen dieses Lebens finden werden, wenn wir diesem einigen Nothwendigen folgen.

Ich schwinge mich, wie mich dünkt, schon über alle sterbliche Geschöpfe hinauf; von diesem seligen Gedanken belebet, fange ich an, die Dauerhaftigkeit, die mir Jesus mein Erlöser in dem dritten Theile meines Textes verspricht, zu entdecken: Maria hat den beßten Theil erwählet, der ihr nicht wird genommen werden. Ja, wenn wir diesem einigen Nothwendigen, das uns in unserm Evangelium vorgestellet wird, großmüthig folgen, werden wir eine unfehlbare Sicherheit unter den Stürmen dieses Lebens finden.

Und

Und wie, werdet ihr mir sagen, liebste Schwestern, wie können wir die Sicherheit finden, da wir hierunten noch an den Flüssen Babylons seufzen, und von dem seligen Jerusalem, welches der Mittelpunkt unserer Ruhe ist, entfernet sind? Der heilige Augustin wird es euch durch eine vortreffliche Lehre aus dem Apostel erklären. Wir sind noch nicht in den Himmel gekommen; aber wir haben schon eine heilige und heilsame Hoffnung dahin geschickt, sagt er; (a) und dieser große Mann lehret uns die Kraft der Hoffnung durch ein treffliches Gleichniß. Wir schweben auf dem Meere, sagt dieser heilige Bischof; aber wir haben schon den Anker in Himmel geworfen, da wir die Hoffnung, die der Apostel den Anker unserer Seele nennt, dahin gesetzet haben. Und gleichwie der Anker, sagt er, das Schiff nicht fortreißen läßt; und ob es gleich mitten in den Wellen ist, es dennoch auf der Erde befestiget bleibt; eben so, obwohl wir hierunten herumschweben, machet dennoch die Hoffnung, die der Anker unserer Seele ist, und die wir in den Himmel geschickt haben, daß wir darin schon befestiget sind.

XXVIII. Wie wir durch die Hoffnung schon in dem Himmel festgesetzet seyn, ob wir gleich hierunten noch herumgetrieben werden.

Hebr. VI, 14.

Daher ermuntere ich dich, meine liebste Schwester, die Pracht der Welt, großmüthig

XXIX. Himmlisches Leben, welches die

(a) Iam spem præmisimus. *Enarr. in Ps. LXIV, n. 3, to. IV, pag. 603.*

Einsamkeit eine Ordensperson schon in dieser Welt anfangen läßt. Worin die Beschäftigung der Heiligen in dem Himmel bestehe.

müthig zu verachten, und den beßten Theil zu wählen, der dir nicht genommen werden wird. Nein, gewiß, er wird dir nicht genommen werden; deine Entfernung, deine Einsamkeit werden dich schon in dieser Welt ein himmlisches Leben anfangen lassen: was du auf der Erde anfangen wirst, wirst du in der Ewigkeit fortsetzen. Sage mir, was suchest du in diesem Kloster? Du kömmst hieher, Jesum zu betrachten, Jesum mit der betrachtenden Maria zu hören; du kömmst hierher, Jesum zu loben, Jesum zu schmecken, diesen göttlichen Jesum einig zu lieben; darum sonderst du dein Herz von der geschäftigen Mannigfaltigkeit der weltlichen Begierden ab. Was thun die Heiligen in dem Himmel? Sie genießen Gott in einem glückseligen Frieden, der alle ihre Begierden in sich vereiniget; sie betrachten ihn mit einer unersättlichen Bewunderung seiner Hoheiten; sie lieben ihn mit einer süssen Entzückung, die sie in dem Gegenstande ihrer Liebe immer neue Wollüste finden läßt; und die heilige Begeisterung, womit sie belebet sind, läßt sie niemals ermüden, ihn zu loben, und seine Barmherzigkeiten zu preisen. Sieh, meine liebste Schwester, dieß ist das Muster des Lebens, das du antretten willst. Wie liebenswürdig, wie glückselig, wie würdig ist es deines Eifers, und alle deine Tage zu erfüllen!

Allein

Allein werden wir diese Reden schliessen, ohne von der göttlichen Maria, dessen glückselige Geburt wir heut begehen, zu reden? Laßt uns alle zusammen, meine liebste Schwestern, laßt uns zu der Wiege Mariä gehen, und laßt uns diese heilige Wiege nicht mit Lilien oder Rosen krönen, sondern mit jenen heiligen Blumen, welche der heilige Geist hervorbrechen läßt; ich will sagen, mit frommen Begierden und aufrichtigen Lobsprüchen. Laßt uns die unvergleichliche Maria als das vollkommenste Muster des einsamen und innerlichen Lebens ansehen; und laßt uns trachten, in ihrem Leben die Ausübung der wunderbaren Wahrheiten, die ihr Sohn unser Erlöser uns gelehret hat, nach dem Vermögen des menschlichen Verstandes in Acht zu nehmen.

XXX.

Heilige Blumen, womit man die Wiege Mariä krönen solle. Die unvergleichliche Jungfrau ist das vollkommenste Muster des einsamen und innerlichen Lebens.

Predigt
bey der Einkleidung
einer Neubekehrten.
An dem Tage der Reinigung.

Gröſſe der Barmherzigkeit, welche Gott in ihr hervorleuchten ließ. Die Menge der Kirchen: diese ist die einige und erste Kirche, welche die Apostel gestiftet haben. Wie nothwendig es sey, in ihrer Einigkeit zu verharren. Ihre ewige Dauer wird wider die Meynungen der Protestanten gerechtfertiget. Ungeheure Irrthümer und Ungereimtheiten, die aus dem System dieser verborgenen Kirche, die sie behaupten wollten, entstehen. Die Vollkommenheit der Kirche besteht in der Einigkeit.

Vocavit vos de tenebris in admirabile lumen ſuum.

Er hat euch aus den Finsternissen in sein wunderbares Licht berufen. I. Petr. II, 9.

I.

Ursache, Gott Dank zu sagen.

Meine, in unserm Heilande Jesu Christo, liebste Schwester! bey den groſsen Barmherzigkeiten, welche Gott in dir hervorleuchten ließ, kann ich meine Rede nicht besser anfangen, als durch öffentliche Danksagungen; da ich seiner

väter-

väterlichen Güte danke, daß sie dich von der Macht der Finsterniſſe so wunderbar befreyet hat, um dich in das Reich seines liebsten Sohnes zu übersetzen.

II. Wie wunderbar Gott in seinem Betragen gegen die Seelen sey, die er auserwählet hat. Barmherzigkeit, die er bey dieser angehenden Nonne gezeiget, die in der Spaltung und Ketzerey erzogen worden.

In der That, ist es nicht höchst billig, o großer Gott, daß deine heilige katholische Kirche dich preise, und in alle Ewigkeit verherrliche? Denn wer soll die Tiefe deiner Urtheile nicht bewundern, o ewiger König der Herrlichkeit! der du entweder unsere Sünden zu strafen, oder aus einer andern geheimen Absicht deiner heiligen Fürsehung zugelassen hast, daß in diesen letzten Zeiten die christliche Kirche durch so vielerley Spaltungen und so bejammernswürdige Trennungen zerrissen wurde, und dabey die Seelen, die du auserwählet hast, dennoch nicht zu Grunde gehen lässest; sondern, weil du reich in der Barmherzigkeit bist, sie auch sogar in dem Schooße des Irrthumes zu erleuchten weißt, und sie durch unfehlbare Mittel zu dem wahren Glauben nach deinem Wohlgefallen ziehest? Dieses hast du an dieser Jungfrau gezeiget, die in der Spaltung und Ketzerey erzogen worden, und die du mit Erbarmen angesehen hast, o gütigster und barmherzigster Vater! Man nährete sie mit einer ketzerischen Lehre; aber du hast ihr Lehrer seyn wollen. Du hast ihr die Augen geöffnet, um dein wunderbares Licht zu sehen: du hast zeigen wollen, daß es kein Alter giebt,

welches

welches zum Glauben nicht reif wäre, und daß der Mensch vernünftig genug sey, wenn er deinen heiligen Eingebungen zu gehorchen weiß. Und sieh, da sie in der wahren Lehre, die wir von unsern Vätern seit so vielen Jahrhunderten empfangen haben, unterrichtet ist, wird sie in ihrem Herzen von dem äussersten Eckel vor dieser betriegerischen Welt, und von einer keuschen Liebe zu deinem liebsten Sohne, den sie für ihren einigen Bräutigam zu wählen verlanget, gerühret, und kömmt, sich vor deinen Altären zu stellen, damit es dir gefalle, sie heut zur Prüfung eines einsamen Lebens zuzulassen. Segne sie, o Herr, und sey für die Gnaden, die du ihr verleihest, ewig gepriesen: und die Engel und seligen Geister sollen deine Güte ewig singen.

III. Freude, welche die Kirche des Himmels und der Erde bey diesem Schauspiele durchdrungen hat. Erkenntlichkeit, welche die angehende Nonne ihrem Gott bezeugen soll.

Und du, meine liebste Schwester, welche Gott mit so vielen Wohlthaten überhäufet, betrachte diese andächtigen Jungfrauen und diese ganze gottselige Versammlung. Aber erheb deine Blicke höher; betrachte im Geiste die heilige Kirche Gottes, sowohl jene, die im Himmel regieret, als jene, die auf der Erde streitet: glaube, daß sie vor Freude triumphiere, in dir so augenscheinliche Wirkungen der göttlichen Barmherzigkeit zu sehen. Brich auch in Hymnen und Gesänge aus; sage in der Ausgießung deiner Seele: O Herr, wer ist dir gleich! wie

gut

gut ist der Gott Israels denen, die eines rechtschaffenen Herzens sind, und die vor seinem Angesichte in aller Einfalt wandeln! Psalm. XXXIV, 10. Psalm. LXXII, 1.

Was mich betrifft, um dich um so mehr aufzumuntern, unserm großen Gott treue Danksagungen zu machen, will ich dir mit dem göttlichen Beystande einige kurze, aber sehr wichtige Ermahnungen geben, sowohl über das, was du gethan hast, als über das, was du thun sollst. Ich werde dir erstens die große Gnade vorstellen, welche Gott dir gethan, daß er dich aus den Finsternissen der Ketzerey gezogen hat; und dann werde ich trachten, dir zu zeigen, wie du dich dieser Eingebung, womit er dich erleuchtet hat, allen Hoffnungen der Welt gänzlich zu entsagen, gebrauchen sollst: und mit diesem Stoffe kommen die zwey Hauptgeheimnisse, welche wir heut begehen, sehr wohl überein. In der Reinigkeit der Jungfrau kannst du mit Nutzen betrachten, daß Gott dich aus seiner großen Güte von deiner Ketzerey gereiniget hat; und in der Aufopferung des Kindes Jesu, das man heut seinem Vater vorstellet, mußt du über dein Vorhaben, das du im Sinne hast, dich seinem Dienste durch die feyerlichen Gelübde auf ewig zu weihen, deine Beobachtung machen. Mit diesem will ich dich heut unterhalten; und du wirst heut den ganzen Inhalt dieser

IV. Inhalt dieses Unterrichtes. Verwandtschaft zwischen dieser Einkleidung und den zweyen Hauptgeheimnissen, welche die Kirche in dem Feste der Reinigung begeht. Zierde der christlichen Beredsamkeit.

ser Ermahnung ausmachen. Uebrigens erwarte von mir jene Zierathen der weltlichen Beredsamkeit nicht; sondern bitte allein jenen Geist, der bläst, wo er will, daß er sich würdige, jene zwo schönen Zierathen der christlichen Wohlredenheit, die Einfalt und Wahrheit, auf meine Lippen auszugießen, und durch seine Gnade dasjenige, was ich dir zu sagen habe, auszuführen.

Erster Theil.

V. Verlangen des Predigers, und Wärme seines Gebethes für das Heil seiner irrenden Brüder. Wie gerühret er sey, so viele ehrliche Leute in den Finsternissen wandeln zu sehen.

Wenn ich, da ich heut von unsern Brüdern rede, die zu unserm größten Schmerzen von uns abgesondert sind, ihre Kirche eine Kirche der Finsterniß nenne; so bitte ich, nicht zu glauben, daß, um ihren Irrthum zu verdammen, ich wider ihre Personen erbittert sey. Gewiß, ich kann von ihnen mit Wahrheit sagen, was der Apostel von den Juden sagte, daß das zärteste Verlangen meines Herzens, und das wärmste Gebeth, das ich täglich zu meinem Gott schicke, auf ihr Heil abziele. Ich kann das Eingeweide der heiligen Kirche, nicht ohne großen Schmerzen, so grausam zerrissen sehen; und menschlicher zu reden, ich bin lebhaft gerühret, wenn ich betrachte, daß so viele ehrliche Leute, die ich herzlich liebe, wie es Gott weiß, in den Wegen der Finsternisse wandeln. Damit es aber nicht scheine, als wollte ich

Röm. X, 1.

heut

heut eine unnütze Strafrede halten, werde ich euch eine gründliche Lehre vortragen, und diese Rede, wenn es Gott gestattet, mit so einer Mäßigung ausführen, daß, ohne sie mit Unbilden zu beladen, ich mit den lebhaftesten Gründen aus der heiligen Schrift und den Vätern, ihren treuen Auslegern, in sie dringen werde.

VI. Gott ist ein reines und unbegreifliches Licht, woraus alles andere Licht entspringt. Tiefe Nacht, in welcher das menschliche Geschlecht schmachtete, nachdem es sich von diesem ewigen Lichte entfernet hatte. Liebe, die Gott bewogen hat, seinen Sohn zu senden, um das Licht der Welt zu seyn. Warum er die Apostel die ersten Diener seines Evangeliums nenne, und wie sie das Licht der Welt seyn.

Ich sage also erstens, ihr Christen, daß Gott ein reines und unbegreifliches Licht sey, woher alles andere Licht seinen Ursprung hat; darum sagt der heilige Johannes, daß Gott das Licht sey, und keine Finsternisse in ihm seyn. Und der heilige Paulus nennt ihn den Vater des Lichtes, der in einem unzugänglichen Lichte wohnet. Nachdem sich das menschliche Geschlecht, christliche Versammlung, von diesem ewigen Lichte entfernet hatte, schmachtete es in einer tiefen Nacht, und in Finsternissen, die mehr denn ägyptisch waren; dann sandte Gott, von dem Erbarmen gerührt, seinen liebsten Sohn auf die Erde, um das Licht der Welt zu seyn, wie er selbst bey dem heiligen Johannes spricht. Er ist jenes wahre und allgemeine Licht, das alle Menschen, die auf die Welt kommen, durch seine Klarheit erleuchtet. Er ist der Glanz der Herrlichkeit des Vaters, der, da er in der Fülle der Zeiten Fleisch

I. Joh. I, 5. I. Tim. VI, 16. Joh. VIII, 12. ebend. I, 9.

geworden, mit uns in Gesellschaft getretten ist, und uns seiner Gaben theilhaftig gemacht hat: denn nachdem er die Ausübung seines Amtes durch die Verkündigung des Wortes des Lebens, das sein Vater ihm in den Mund gegeben, auf der Erde angefangen hatte, hat er die ersten Diener seines Evangeliums um sich versammelt, und sie seine Apostel genannt, weil er sie nach Vollendung seines Laufes in alle Länder der Welt aussenden mußte, um unter der Anrufung seines Namens seine zerstreute Schaafe zu versammeln. Und da er von sich selbst gesagt hat, daß er das Licht der Welt sey, wie ich eben gemeldet habe; so hat er auch zu seinen Aposteln gesagt: **Ihr seyd das Licht der Welt**; (a) denn da sie mit dem Lichte dieses guten Hirten durch die Eingießung seines heiligen Geistes erleuchtet worden, haben sie selbst den irrenden Völkern das Licht mitgetheilet, wie der heilige Apostel Paulus zu den

Eph. V, 8. Ephesern schreibt: **Ihr waret ehemals Finsterniß; nun aber seyd ihr in unserm Herrn Licht.**

VII. Das erste und ursprüngliche Licht hat sich in der Folge der Zeiten verbreitet, aber nicht zertheilet. Wie man neue Kirchen gebildet habe: warum alle Kirchen apostolisch seyn.

Dieses Licht ergoß sich anfänglich auf wenig Personen, weil die Kirche, nach der Parabel des Evangeliums, aus einem kleinen Körnlein ein großer Baum werden sollte. Da aber endlich der Glaube, durch die Barmherzigkeit Gottes, vermehret worden, stiftete man

(a) Vos estis lux mundi. Matth. V, 14.

man Kirchen nach dem Muster derjenigen, welche die heiligen Apostel errichtet haben, in allen Welttheilen. Luk. XIII, 19.
Christen, glaubet nicht, daß man darum jenes erste und ursprüngliche Licht getheilet, oder, so zu reden, den apostolischen Kirchen einen Stral ausgerissen habe, um ihn den andern Kirchen zu geben. Gewiß, es ist nicht so geschehen: dieses Licht wurde verbreitet, aber nicht zertheilet. Da man neue Kirchen errichtet, hat man keine abgesonderte Gesellschaften errichtet: man hat von den ersten Kirchen die Fortsetzung des Glaubens und den Saamen der Lehre genommen, sagt Tertullian. (a) Alle Kirchen sind apostolisch, weil sie von den apostolischen Kirchen abgestammet sind. So viele Kirchen, sagt Tertullian, sind bloß jene einige und erste Kirche, welche die Apostel gestiftet haben. Sie sind alle die ersten, alle apostolisch, weil sie sich alle zu ebendemselben Frieden begeben; weil sie sich alle in ebenderselben Einigkeit versammelt; weil sie alle ebendenselben Ursprung haben. Die durch Jesum den Erlöser, der ihre wahre Sonne ist, erleuchtete Kirche, sagt der heilige Cyprian vortrefflich, ob sie gleich ihre Stralen auf der ganzen Erde ausbreitet, hat nur ein einiges Licht, das sich allenthalben mittheilet. (b)

(a) Traducem fidei & semina doctrinæ cæteræ exinde Ecclesiæ mutuatæ sunt. *De præscript. n. 20, p. 237, 238.*

VIII. Die Kirche ist der heilige Ort, wo Jesus Christus den Schatz des himmlischen Lichtes verschließt: außer ihrer Einigkeit ist nichts als Finsterniß Ehre, die die Väter sich machten, in der Erklärung der heiligen Schrift der Auslegung ihrer Vorfahren zu folgen. Diese schöne Folge ist die Ehre der Kirche Gottes.

Hieraus sehet ihr, meine liebste Brüder, daß die Kirche der heilige Ort ist, wo Jesus Christus den Schatz des himmlischen Lichtes verschließt. So gelehrt ein Mensch seyn mag, so schöne Meynungen er auch vortragen mag; so wandelt er dennoch in Finsternissen, wenn er die Einigkeit der Kirche verläßt. Derjenige kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat. Unsere Gegner rühmen sich bey allen Gelegenheiten vergeblich mit der Wissenschaft der heiligen Schrift, die sie nach der Art der Väter, welche sichs zur Ehre rechneten, den Auslegungen ihrer Vorfahren zu folgen, niemals studiert haben. Wir lehren, sagten sie, was wir von unsern Vorfahren empfangen haben; und unsere Vorfahren haben es von den apostolischen Männern empfangen; diese von den Aposteln; die Apostel von Jesu Christo, und Jesus Christus von Gott. Dieses wollen die Worte des Tertullian beyläufig sagen. (a) O schöne Kette, o heilige Eintracht, o göttliches Geweb, welches unsere neue Lehrer zerrissen haben! diese schöne Nachfolge war die Ehre der Kir-

---

(b) Ecclesia Domini luce perfusa per totum orbem radios suos porrigit; unum tamen lumen est, quod ubique diffunditur, nec universitas corporis separatur. *Lib. de unit. Eccl. pag.* 195.

(a) Ecclesia ab Apostolis, Apostoli a Christo, Christus a Deo tradidit. *De praescript. n.* 37, *pag.* 245.

Kirche Gottes; diese setzten wir den Feinden Jesu Christi entgegen, durch welche die Kirche Jesu Christi, ungeachtet der Tyrannen und Ketzer, ungeachtet der Gewalt und List, allzeit unbeweglich geblieben war.

IX. Unerhörter Satz, den die Protestanten sich getraueten, in ihrem Glaubensbekenntnisse von dem Verfalle der Kirche vorzutragen. Ihre ewige Dauer.

Sie entsagen freywillig diesem Vortheile. Haben sie es nicht gewaget, in dem ein und dreyßigsten Artikel ihres Glaubensbekenntnisses zu versichern, es wäre nothwendig gewesen, daß Gott in unsern Zeiten, wo der Stand der Kirche unterbrochen war, Leute von einer außerordentlichen Art erweckte, um die Kirche, die im Verfalle und in der Verwüstung lag, aufs neue aufzurichten? O Rede, die den ersten Christen unerhört gewesen, die gewiß von den Ketzern allzeit vermessentlich vorgebracht, und von unsern Vätern allzeit standhaft widerleget worden! hättet ihr es jemals geglaubet, ihr heilige Martyrer, ihr selige Bischöfe, ihr göttlich erleuchtete Lehrer, hättet ihr es jemals geglaubet, daß jene Kirche, die ihr durch euer Blut gestiftet, oder durch eure Lehre unterrichtet habet, so viele Jahrhunderte gänzlich vertilget seyn sollte, bis Luther und Calvin gekommen, sie aufs neue aufzurichten? Diese Stadt, welche die ganze Welt eingenommen, hat Gott in Ewigkeit gegründet, sagt der vortreffliche heilige Augustin.

S. Aug. Enarr. in Ps. XLVII, n. 7, tom. IV, pag. 420.

stin. Eher würde das Firmament zusammen fallen, als die Kirche erlöschen sollte. (a)

X.

Jesus Christus muß auf der Erde immerhin Anbether haben. Diese Anbether werden zerstreuet, wenn die Kirche in Verfall kommen soll. Wie widersprechend diese Vorgebung der heiligen Schrift und den Verheißungen sey, die der Kirche gemacht worden.

Gewiß, es ist ungezweifelt, o Jesu mein Erlöser! gleichwie du durch alle Ewigkeit in dem Himmel gepriesen wirst; so wirst du durch alle Jahrhunderte allzeit Anbether auf der Erde haben. Und wo werden diese Anbether seyn, wenn die Kirche in Verfall kommen soll? Wie würdest du in einer ganz verwüsteten Kirche, in einer mit Irrthümern angesteckten Kirche, welche die Abgötterey öffentlich bekennt, in einer Kirche endlich, die, nach der Meynung unserer Gegner, durch viele Jahrhunderte so beschaffen gewesen ist, angebethet werden können? Herr Jesu, ich sage es noch einmal, wo waren damals deine Anbether? Ey, saget es uns, ich bitte euch, ihr Brüder, die ihr so laut sprechet, daß ihr der heiligen Schrift folgen wollet; in welchem Evangelium, oder in welchem Propheten sehet ihr, daß die Kirche dereinst in Verfall kommen, und durch so viele Jahrhunderte in der Verwüstung seyn sollte? Die Synagog der Juden selbst, die keine so schöne Verheißungen erhalten, hatte sie jemals so lange Verfinsterungen auszustehen? Ist diese jene Kirche, die auf den Felsen gebauet ist, und die die Pforten der Hölle niemals überwältigen können?

Matth. XVI, 18.

Wie

(a) Deus fundavit eam in æternum. Ps. XLVII, 9.

Wie soll die Kirche Gottes endlich in Verfall gekommen, und durch Irrthümer verdunkelt worden seyn, welche der Apostel die Saule und Stütze der Wahrheit nennt? Jesus der Erlöser, als er zu seinen Jüngern, und in ihrer Person zu jenen, die sich mit ihnen versammeln, oder ihnen nachfolgen sollten, redete, sprach: Ich will bey euch seyn bis zum Ende der Welt. Wo warst du also, o Erlöser, als unsere Glaubensverbesserer, ohne Gewalt zu haben, gekommen sind, deine Kirche aufs neue aufzurichten?

I. Tim. III, 15.

Matth. XXVIII, 20.

Gewiß, ich gestehe es euch, meine liebe Brüder, ich kann meinen Schmerzen nicht einhalten, wenn ich von Christen solche Worte sprechen höre. Sie haben zwar getrachtet, sie durch verschiedene Erläuterungen zu mildern, die aber eben so eitel als scheinbar sind. Ich will sie euch vortragen, wenn es euch beliebt; und dann will ich sie, zur Ehre der Wahrheit und zum Troste eurer Seelen, im Geiste des Friedens widerlegen. Es dünkt sie fremd, zu sagen, daß die Kirche Jesu Christi auf der Erde so lange Zeit aufgehöret haben sollte. Die Lutheraner der augsburgischen Confeßion, (*)

XI.

Die Lutheraner der augsburgischen Confeßion waren genöthiget zu bekennen, daß es eine heilige Kirche gebe, die es allzeit gewesen, und allzeit bleiben wird. Ihre Antwort, wenn man sie fraget, wo diese Kirche war, da Niemand in der Welt erschien, der ihren Glauben bekannte.

(*) Der Herr Bossuet hat am Rande seines Manuscriptes über die augsburgische Confeßion die Anmerkung gemacht: Sie ist französisch im Jahre 1566, ohne Namen des Buchdruckers gedruckt.

ihre Brüder und ihre neue Bundesgenossen versichern im VII. Artikel, daß es eine heilige Kirche gebe, die allzeit bleiben wird. Sie reden von der Kirche, die auf dieser Welt ist. Und ihre eigene Kirchen, die in der Schweitz und andern Ländern sind, sagen in dem XVII. Kapitel, daß allzeit eine Kirche gewesen seyn mußte, daß sie noch sey, und daß sie bis zum Ende der Zeiten dauern werde; das ist, eine Versammlung der Gläubigen, die von der ganzen Welt berufen und versammelt sind. Fraget unsere irrende Brüder, sie müssen euch eben dieses antworten. Fraget sie, wo diese Kirche war, als Niemand sich offenbarte, der ihren Glauben bekannte. Da dieses eine unläugbare Sache ist, werden sie euch alle antworten, daß sie verborgen war, daß sie aus einem schrecklichen Urtheile Gottes, der sie den Augen der Gottlosen entzog, sich nicht offenbarte. Sie glauben, auf solche Art die Unbild zu ersetzen, die sie der Kirche anthun würden, wenn sie sich unterstünden, zu versichern, daß sie gänzlich erloschen wäre. Allein welche wahrhaft christliche Seele sollte ihre Blindheit nicht bedauern?

XII.

Wie falsch der Begriff von der Kirche sey, den uns die Protestanten machē wollen. Die Kirche ist eine durch das öffentliche Bekēt-

Ach! du bist wahrhaftig erschrecklich in deinen Rathschlüssen, o großer Gott, der du aus einer gerechten Rache zulässest, daß jene, die deine Kirche zerrissen haben, selbst nicht wissen, was die Kirche sey! Ist die Kirche,

ihr

ihr liebe Brüder, eurer Meynung nach bloß ein Haufen ohne Vereinigung? Besteht sie in zerstreuten Leuten, die alles nur in dem Geiste gemein haben? Ist es genug, daß sie innerlich glauben? Ist es nicht nothwendig, daß sie ihren Glauben bekennen? Der Apostel aber sagt ja ausdrücklich, daß man in dem Herzen glaube zur Gerechtigkeit, und den Glauben durch den Mund zum Heile bekenne. Und der Heiland selbst sagt: Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater bekennen. Weiter, ist es genug, daß jeder ihn besonders erkenne? Müssen nicht jene, die den Namen des Herrn aufrichtig anrufen, eine heilige Gesellschaft durch das öffentliche Bekenntniß ebendesselben Glaubens untereinander stiften? Und jene verborgene Kirche, wovon ihr uns saget, wie kann sie ein öffentliches Bekenntniß machen? Was ist sie anders, als ein Haufen furchtsamer Leute, die sich nicht getraueten, das zu bekennen, was sie glaubten, die wider ihr Gewissen redeten, da sie sich dem Leibe nach mit einer Kirche vereinigten, von der sie sich dem Geiste nach trenneten? Gewiß, wenn sie sich von unsern Vätern getrennet hätten, würde ihre Trennung sie kennbar gemacht haben, und ihre Gesellschaft an Tag gekommen seyn; sie würde nicht verborgen gewesen seyn, wie ihr vorgebet. Und

niß ebendesselben Glaubens vereinigte Gesellschaft Jene verborgene Kirche, wovon uns die Protestanten sagen, ist nichts, als ein Haufen furchtsamer Leute, die sich nicht getrauen, das zu bekennen, was sie glauben, und die ihr Gewissen verrathen.

Röm. X, 10. Matth. X, 32.

wenn sie vereiniget geblieben sind, wie würden diese gerechten, diese frommen Leute, diese auserwählte Kirche in unsere Tempel, die Tempel der Abgötter waren, Gott anzubethen gegangen seyn; würden sie an unsern Gebethen, welche die Würde des Mittlers vertilgten, Theil genommen haben; und würden sie unsern Opfern, welche das Opfer des Kreuzes vernichteten, beygewohnet haben? Liebe Brüder, in welchen Abgrund der Irrthümer fallet ihr?

XIII.

Unmöglichkeit, in dieser verborgenen Kirche andere Hirten zu zeigen, als jene der römischen Kirche. Beweis, der daraus entsteht, um zu behaupten, daß man in ihrem Schooße selig werden kann.

Aber euch noch näher zu kommen: es giebt keine Kirche ohne Glauben. Und wie werden sie glauben, wenn sie nicht hören? Und wie werden sie hören, wenn sie keine Prediger haben? Und kann es Prediger geben, wo keine Hirten sind? Sage mir also, o verborgene Kirche, zu der Luther und Calvin ihre Zuflucht nehmen, woraus sie ihre Nachfolge ziehen, obwohl sie dieselbe nicht zeigen können; sage mir, wo waren deine Hirten? Wenn es jene der römischen Kirche waren, so hörtest du also bloß eine falsche Lehre, die jener der vorgeblichen Verbesserer entgegen stand; du empfiengst also gestimmelte Sakramente, denn sie theilen sie nicht anders aus; du konntest also in dieser Gemeinschaft selig werden; und dennoch ist es eine ausgemachte Sache, daß man nur in der Gemeinschaft der wah-

ren Kirche selig werden kann. Und wenn man damals in der Gemeinschaft der römischen Kirche selig werden konnte; so kann man auch jetzt darin selig werden. Folglich, o verborgene Kirche, ehe Luther kam, dich zu entdecken, waren die Hirten der römischen Kirche nicht deine wahre Hirten? Wenn du von andern Hirten geführet worden, so verlange ich, daß man mir das Verzeichniß davon zeige, und mir die Kirchen, die sie regieret, und die Stühle, die sie besetzet haben, sehen lasse: dieß ist unmöglich.

XIV. Das Ansehen, welches die Protestanten von den Hussiten und Albigensern herleiten, ist ganz abgeschmackt. Was für ein Unthier diese verborgene Kirche sey, die sie uns rühmen.

Denn, wenn sie uns die Hußiten und Albigenser anführen, so sehet ihr es selbst sehr wohl, ihr Christen, wie abgeschmackt diese Ausflucht sey. Eben diese Hußiten und Albigenser kamen selbst, wie sie sagten, die Kirche aufs neue aufzurichten. Und ich werde immer fragen: wo war denn die Kirche vor den Hußiten; wo war sie vor den Albigensern? Sie wollen ihr Ansehen vergeblich von Leuten herziehen, die sich selbst aufgestellet haben, wie sie; und die, nachdem sie das Christenthum einige Zeit beunruhiget hatten, wieder in den Abgrund zurückgekehret, woraus sie, wie ein schwarzer Dampf, gekommen sind. Und saget mir, ich bitte euch, was für ein Unthier von einer Kirche ist diese verborgene Kirche, eine Kirche ohne Hirten und Prediger; obwohl, nach der Lehre des Apostels, Gott der gesammten Kirche Eph. IV, 11.

Art. XXV, ihrer Glaubensbekenntniß.

einige als Hirten, andere als Lehrer gegeben hat, ohne welche die Kirche nicht bestehen kann? Eine Kirche ohne Sakramente und ohne Glaubensbekenntniß ist fürwahr eine Kirche der Finsternisse, die gewiß würdig ist verborgen zu seyn, weil sie keinen Zug von der Kirche Jesu Christi hat. Der Erlöser hat seinen Aposteln befohlen, daß, was sie in Geheim höreten, sie laut auf den Dächern, das ist, vor aller Welt, predigen sollten; uns von einer verborgenen Kirche sagen, heißt es nicht in der That, uns von der Kirche Antichrists sagen?

Matth. X, 27.

XV.

Die Kirche wurde nach dem Tode des Erlösers alsobald bekannt. Wie ungereimt es sey, zu behaupten, daß sie verborgen seyn könnte. Die verborgene Kirche der Protestanten ist aus dem Abgrunde hervorgekommen, unsere Sünden zu strafen. Alle ihre Erkenntnisse gereichen ohne Erkenntniß der Kirche zur Verdammniß.

Denn die christliche Kirche war von ihrer Geburt an auf der ganzen Erde bekannt, wie der Apostel zu den Römern sagt: Euer Glaube ist in der ganzen Welt verkündiget. Und ob sie gleich aller Orten verfolget wurde, so machte sie sich dennoch durch ihre eigene Verfolgungen und ihre unüberwindliche Standhaftigkeit berühmt. Wir wissen von dieser Sekte, sagten die Jüden zu dem heiligen Apostel Paulus, daß man ihr aller Orten widerspricht. Die Kirche wurde also gleich nach dem Tode des Erlösers bekannt.

Röm. I, 8. Ap. Ges. XXVIII, 22.

Und in der That, da es nothwendig war, daß fromme Leute sich in die Gesellschaft der Kirche begeben, wie unsere Gegner selbst gestehen, kann eine größere Ungereimtheit seyn, als zu sagen, daß sie verborgen seyn?

sey? Wie kann man verlangen, daß die Menschen sich in eine unsichtbare Kirche begeben? Indessen, da diese verborgene Kirche, der sie sich rühmen, gefolget zu seyn, nach ihrem eigenen Geständnisse, nicht jene auf einem Berge gebaute, und den Augen aller Völker ausgesetzte Stadt ist, was bleibt zu sagen übrig, als daß sie in dem tiefesten Abgrunde gewesen, aus welchem sie auf eine Zeit, zum größten Unglücke des Christenthumes, unsere Sünden zu strafen, hervorgekommen sey? Deswegen eräugnete es sich, daß jene gelehrten und schönen Geister, die so schöne Sachen geschrieben, alles, außer der Kirche, gewußt haben; und weil sie dieselbe nicht erkannt haben, alle ihre Kenntnisse ihnen zur ewigen Verdammniß geworden sind.

XVI. Die Vollkomenheit der Kirche besteht in der Einigkeit: diese Einigkeit haben die Protestanten niemals verstandē. Beweis, welchen die Vereinigung der Calviner mit den Lutheranern davon verschaffet.

Es ist nichts so abgeschmackt und unüberlegt, als was sie von den Eigenschaften sagen, welche die Kirche Jesu Christi haben sollte. Die Kirche besteht in der Einigkeit; und diese Einigkeit, ihr Christen, haben sie niemals verstanden. Laßt uns die langen Streitigkeiten und die schweren Gründe bey Seite setzen: die Vereinigung, die sie seit wenigen Jahren mit ihren neuen Brüdern den Lutheranern gemacht haben, löset alle unsere Zweifel in dieser Materie auf. Die Zänkereyen dieser zwoen Sekten sind der ganzen Welt bekannt: sie haben sich

unter-

untereinander lange Zeit für Gottlose und Ketzer gehalten; endlich haben sie sich vereiniget. Es ist zwar nichts neues, daß sich zwo Sekten miteinander vereiniget haben; aber daß sie sich vereiniget, und dabey ebendieselbe Lehre behalten haben, die sie so lange Zeit getrennet hat; dieses zeigt augenscheinlich, daß sie nicht wissen, was die Kirche ist.

XVII. Diese Vereinigung ist vielmehr eine Verschwörung der Aufrührer, als eine geistliche Eintracht. Sie ahmen die Ketzer nach, die, wie sie, sich verschwören, die Wahrheit zu vertilgen.

Denn ich frage euch, meine Brüder, verdienet die Sekt der Lutheraner den Namen einer Kirche? Wenn sie keine Kirche ist, warum machet man mit ihr Gemeinschaft? Warum besudelt ihr eure Gemeinschaft mit einer schismatischen Gemeinschaft? Die Kirche kennt nur sich selbst: sie nimmt keinen auf, der ihr nicht zugehöret. Der Fremdling und der Unbeschnittene werden da nicht eingehen, sagte ehemals der Prophet. Wenn sie die wahre Kirche sind; so machen also die Lutheraner und Calviniſten nur ebendieselbe Kirche aus. Und wer hat jemals sagen hören, daß die Kirche Jesu Christi ein Haufen verschiedener Sekten sey, die in vielen Stücken ein verschiedenes und widriges Glaubensbekenntniß haben, derer Hirten nicht ebendenselben Ursprung, und unter sich weder in der Ordination, noch in den Kirchenversammlungen eine Gemeinschaft haben? Ist diese Vereinigung nicht vielmehr eine Verschwörung der Aufrührer, als ei-

Isai. LII, 1.

ne

ne geistliche Eintracht? Gleichwie man die Mißvergnügten eines Staates, jeder nach seinem besondern Eigennutze, der von den andern ganz unterschieden ist, ebendieselbe Parthey ergreifen, und sich bloß zum Verderben ihres gemeinschäftlichen Vaterlandes zusammen gesellen sieht, da indessen die treuen Diener des Fürsten wahrhaftig zum Dienste ihres Herrn vereiniget sind; eben so ist jene falsche Vereinigung beschaffen, welche unsere vorgebliche Verbesserer seit kurzer Zeit gemacht haben. Und dieses thaten jene Ketzer, von denen Tertullian sagt: **Sie machen mit allen ohne Unterschied Frieden: denn es liegt ihnen nichts daran, setzet dieser große Mann bey, ob sie gleich entgegengesetzte Meynungen haben, wenn sie sich nur zusammen verschwören können, eine Wahrheit zu vertilgen.** (a)

XVIII. Eben der Geist, der die Protestanten beseelet, hat in den Ketzereyen geherrschet. Was sie für Mittel gefunden, sich in der Spaltung zu vereinigen. Wie die Einigkeit selbst unter ihnen eine Spaltung sey.

Dieser Geist hat allzeit in den Ketzereyen geherrschet. Die Arianer verlangten nichts anders, als daß man das Wort: **Eines Wesens**, das allzu große Unruhen in der Kirche verursachte, ausließe; und dann, wenn man das Uebrige der Lehre übergieng, würde man im guten Verständnisse leben. So,

sagen

(a) Pacem quoque passim cum omnibus miscent; nihil enim interest illis, licet diversa tractantibus, dum ad unius veritatis expugnationem conspirent. *De praescript. n.* 41, *pag.* 247.

sagen die Calviner: Laßt uns nichts mehr von der Wirklichkeit des Leibes Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle reden, worüber unsere Väter so lange Zeit gestritten haben; übrigens laßt uns miteinander vereinigen, und jeder kann in seinem Glauben bleiben. O neue Art, die Spaltungen beyzulegen, die in der Kirche nie erhört, von den Ketzern aber allzeit gepflogen worden! sie haben Mittel gefunden, sich in der Spaltung selbst zu vereinigen. Die Einigkeit selbst ist ihnen eine Spaltung, sagt der ansehnliche Tertullian. (a) Sie bekennen einen Glauben, der sich widerspricht, dieß ist die Spaltung; sie nehmen sie in ebendieselbe Gemeinschaft auf, dieß ist die Einigkeit. Denn, wenn die Artikel, in welchen sie nicht übereinkommen, wesentlich sind; warum vereiniget ihr euch? Und wenn sie es nicht sind, warum seyd ihr so lange getrennet gewesen? Warum hat Calvin, der zum letzten gekommen, dem Luther nicht die Hand gereichet? Warum hat er ihm nicht seine Kirchen eingeräumet? Warum wollte er, zum Nachtheile des Evangeliums, das Haupt der Parthey seyn? Warum hat er die Heerde Jesu getheilet?

XIX.

Sie strafen ihre Väter lügen, und sind in dem äußersten Irrthume, wenn sie heut vorgeben, daß es eine

Gewiß, eure Väter mußten glauben, daß die Glaubensartikel, die euch trenneten, wichtig wären; denn wie würdet ihr sie sonst entschuldigen, daß sie nicht in ebendieselbe Einig-

(a) Schisma est unitas ipsis, *ibid. n.* 42, *p.* 248.

nigkeit getretten sind? Nun aber scheint es euch von einer geringen Wichtigkeit zu seyn, daß man wisse, ob der Leib Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle wirklich sey, oder nicht. Was brauchte es also so viele unnütze Kirchenversammlungen, so viele thörichte Zänkereyen, so viel vergebliches Blutvergießen, um zu behaupten, daß er nicht wirklich darin sey? Daß man wisse, ob Jesus wirklich darin sey, oder nicht, ist eine Sache von geringer Wichtigkeit: eine so große Wohlthat Jesu unsers Erlösers wird also immer im Zweifel bleiben. Gewiß, wenn Jesus wirklich darin ist, so kann er bloß aus einer unendlichen Liebe darin seyn; folglich, welche Unbild thun jene, die es läugnen, seiner Barmherzigkeit an, da sie eine so außerordentliche Gnade nicht erkennen? Und ihr nennet dieses eine Sache von geringer Wichtigkeit? Wider die Würdigkeit der Sache, die wider euch schreyt; wider die Lutheraner selbst, auf die ihr euch berufet, und die euch widersprechen; wider eure Väter, die euch zurufen, daß sie diesen wichtigen Artikel geglaubet haben, und daß, wenn es nicht so wäre, sie in der Welt so viele Unruhen vergeblich erreget hätten.

Sache von geringer Wichtigkeit sey, zu wissen, ob der Leib Jesu Christi in dem heiligen Abendmahle wirklich sey, oder nicht.

Laß uns also nicht zweifeln, meine liebste Schwester, daß sie in der Finsterniß wandern. Der heilige Apostel Johannes hat ge-

XX. Blindheit, mit welcher sie geschlagen sind. Ihre falsche Eintracht

bringt sie nach der Regel der Wahrheit augenscheinlich ins Verderben.

sagt, daß, wer seine Brüder nicht liebet, nicht weiß, wo er in der Dunkelheit gehe, oder bleibe. Wie blind sind also jene, die sich aus so unrechtmäßigen Ursachen von uns abgesondert haben; da wir sie nun in unsern Zeiten sich selbst dasjenige berauben sehen, was ihre und unsere Väter allzeit für eine Hauptsache gehalten haben? Sie sind fürwahr würdig, daß, nachdem sie den wahren Frieden gebrochen haben, sie in eine falsche Eintracht zusammen tretten, wie ich es dir eben gezeiget habe: eine Eintracht, die sie vieleicht nach der weltlichen Staatsklugheit erhält; die sie aber, wenn sie es begreifen können, nach der Regel der Wahrheit, augenscheinlich ins Verderben bringt. Sage also Gott Dank, meine liebste Schwester, daß er dich aus der Gesellschaft der Finsternisse gezogen hat.

1 Joh. II, 11.

XXI. Wie schwer es sey, sich von der ersten Lehre loszumachen, in welcher wir von Kindheit auf erzogen worden. Da wir die Unglückseligkeit der Erziehung der Protestanten betrachten, sollen wir Gott für unsere danken, und ihre bedauern. Ermahnung, die der Prediger ihnen durch die Anfüh-

Ach! wer wird mir so nachdrückliche Worte geben, um ihre Unglückseligkeit zu beklagen? Gewiß, ich gestehe es, ihr Christen, es ist sehr schwer, sich von der ersten Lehre, in welcher man von Kindheit auf erzogen worden, loszumachen. Alles, was uns dawider zu seyn scheint, kömmt uns fremd vor, und erschreckt uns: unsere Seele, von den ersten Gegenständen eingenommen, sieht alle andere mit Entsetzen an. Was können wir

bey

bey dieser Gelegenheit thun? Gott für uns Dank sagen, und sie bedauern. Indessen aber laßt uns nicht aufhören, sie zu ermahnen, daß sie mit uns in die Einigkeit tretten; und damit wir es mit nachdrücklichern Worten thun, laßt uns die Worte des heiligen Cyprians, jenes großen Beschützers der geistlichen Einigkeit, anwenden. Sehet, wie dieser große Mann zu einigen Priestern der römischen Kirche redet, die sich von der Gesellschaft der Gläubigen, unter dem Vorwande, die reine Lehre des Evangeliums wider die Anordnungen der Hirten der Kirche zu erhalten, getrennet haben. Glaubet nicht, meine Brüder, sagt er, daß ihr das Evangelium Jesu Christi vertheidiget, wenn ihr euch von seiner Eintracht trennet; indem es guten Soldaten des Erlösers gewiß anständiger ist, das Lager ihres Hauptmannes nicht zu verlassen, damit, wenn sie mit uns darin bleiben, sie die Dinge, die der Kirche nützlich sind, mit uns befördern mögen: denn da unsere Eintracht nicht soll getrennet werden, und da wir die Kirche nicht verlassen können, um zu euch zu gehen, das wir gerne thun würden, wenn es die Wahrheit gestatten könnte; so bitten wir euch, und ersuchen euch mit allmöglicher Inbrunst, daß ihr vielmehr zu unserer Bruderschaft und in die Kirche zurückkehret, die ihr verlassen habet. (a)

rung der Worte des heiligen Cyprians machet, um sie zu bewegen, daß sie in die Einigkeit der Kirche tretten.

Zweyter Theil.

XXII.

Warum Gott in den Herzen der Neubekehrten zugleich die Liebe zur Kirche und zur heiligen Jungfrauschaft erwecket habe. Die katholische Kirche ist allein eine jungfräuliche Kirche: ihre vollkommene Aehnlichkeit mit der allerseligstē Maria.

(*) In dem göttlichen Betragen gegen deine Seele finde ich dieses am merkwürdigsten, daß der heilige Geist, der in dir wirkete, zugleich die Liebe zur Kirche und zur heiligen Jungfrauschaft erwecket hat. Geschah dieses nicht vieleicht, um dir zu erkennen zu geben, daß die Kirchen der Ketzer, die du großmüthig verliessest, geschändete Kirchen wären, und daß die katholische, zu der dich die göttliche Gnade berufen, allein eine jungfräuliche Kirche sey? Es ist nichts einleuchtender, als daß die Kirche eine Jungfrau seyn müsse, weil alle Lehrer uns sagen, daß

(a) Nec putetis sic vos Evangelium Christi asserere, dum vosmet ipsos a Christi grege, & ab ejus pace & concordia separatis; cum magis militibus gloriosis & bonis congruat intra domestica castra consistere, & intus positos ea, quæ in commune tractanda sunt, agere ac providere. Nam cum unanimitas & concordia nostra scindi omnino non debeat; quia nos Ecclesiâ derelictâ foras exire, & ad vos venire non possumus, ut vos magis ad Ecclesiam matrem & ad nostram fraternitatem revertamini, quibus possumus, hortamentis petimus & rogamus. *Ad Conf. Rom. Epist. XLIV, p.* 58.

(*) Dieses Stück ist in dem Manuscripte des Herrn Bossuet von dem vorhergehenden abgesondert; weil aber seine Rede hier noch nicht ganz ist; so glaubten wir, daß, um sie, so viel an uns ist, vollständig zu machen, wir dieses Fragment, das auf die in dem ersten Theile abgehandelte Materie vollkommen passet, und vermuthlich eben für dieselbe verfasset worden, damit vereinigen könnten.

daß zwischen der allerheiligsten Jungfrau und der Kirche eine vollkommene Aehnlichkeit sey; darum stellet uns jene Frau in der Offenbarung, die mit der Sonne gekleidet ist, sowohl die Kirche als Mariam vor. Die heilige Mutter unsers Erlösers ist zugleich Jungfrau und vermählet; sie ist sowohl eine Jungfrau, als eine Mutter. Eben so ist es mit der Kirche: denn die Kirche empfängt und gebärt durch den heiligen Geist, wie die heilige Jungfrau. Die Kirche hat, wie die heilige Jungfrau, einen keuschen Bräutigam, der kein Verletzer ihrer Reinigkeit, sondern vielmehr ein treuer Beschützer derselben ist; und folglich ist sie eine Jungfrau. Aber vieleicht verlangest du zu wissen, worin die Jungfrauschaft der Kirche bestehe: laßt uns mit wenigen Worten dieses fromme Verlangen befriedigen.

XXIII. Worin die Jungfrauschaft der Kirche bestehe. Warum die Kirchen der Ketzer geschändete Kirchen seyn. Wie jede Seele, vom Irrthume eingenommen, eine ehebrecherische Seele sey.

Die Jungfrauschaft der Kirche ist ihre Wahrheit und ihre Einigkeit; und daher sagte ich euch, daß die Kirchen der Ketzer geschändete Kirchen seyn; denn da sie die Einigkeit verloren, haben sie sich von der Wahrheit entfernet. Jede Seele, die von dem Irrthume beherrschet wird, ist eine ehebrecherische und geschändete Seele, weil der Irrthum der Saame des Teufels ist, wodurch diese alte Schlange, dieser alte Ehebrecher, der ein Lügner und ein Vater der Lügen ist, die Reinigkeit der Seelen ver-

letzet; und deswegen ist auch die Kirche eine Jungfrau, weil der Irrthum bey ihr keinen Zutritt hat: die Lehre der Kirche ist eine Jungfrau, weil sie dieselbe eben so rein erhält, wie ihr göttlicher Bräutigam ihr dieselbe gegeben hat.

XXIV. Die Jungfrauschaft und Heiligkeit der Kirche sind der Ketzerey nicht bekannt.

Was suchtest du also, meine liebste Schwester, da du die Ketzerey verlassen hast, und der Kirche zugeeilet bist? Du suchtest die Jungfrauschaft der Kirche, welche in der Ketzerey nicht bekannt ist. Wie werden wir aber zeigen, daß die Jungfrauschaft der Kirche in der Ketzerey nicht bekannt sey? Sie lehret, daß die Kirche, die wahre Kirche nicht unfehlbar sey: sie lehret, daß die Kirche irren könne, sie lehret, daß die Kirche oft geirret habe. Der Wortesdiener dieser Stadt hat dieses geprediget und geschrieben. O Diener der Bosheit! du kennst die Jungfrauschaft der Kirche nicht. Wenn sie irren kann, ist sie keine Jungfrau; denn der Irrthum ist ein Ehebruch der Seele. Wie wirst du aber ihre Jungfrauschaft kennen, da du sogar ihre Heiligkeit nicht kennst? Ich glaube an eine heilige Kirche, sagen die Apostel in ihrem Glaubensbekenntnisse. Ist sie heilig, wenn sie lügt? Ist sie heilig, wenn sie den Irrthum lehret, wenn sie ihn durch ihr Ansehen bekräftiget? Jene Kirche also, die du uns predigest, ist eine geschändete Kirche, und diese Jungfrau hat wohl gethan, daß sie diese Kir-

che

che verlassen, und eine jungfräuliche Kirche gesuchet hat. Unsere Kirche aber, meine liebste Schwester, ist auch eine Jungfrau durch ihre Einigkeit.

Der Ursprung der Einigkeit ist der Sohn Gottes: er hat sich nur in einem Orte auf der Erde geoffenbaret; aber seine Prediger sind in alle Welt gekommen, und haben da Kirchen gestiftet. Die Einigkeit hat sich nicht zertheilet, sie hat sich nur ausgebreitet; und diese heilige und untheilbare Einigkeit hat uns die unaufhörliche Folge gebracht. Betrachtet die aufrührischen Heerden; ihr Name zeiget euch ihre Trennung an. Zwinglianer, Lutheraner, Calvinisten sind neue Namen: die Einigkeit hat sie also nicht hervorgebracht, weil die Einigkeit alt ist: die Einigkeit aber hat sie verdammet, weil es der Einigkeit, die mit der alten Kirche durch eine ehrwürdige Folge alle Gemeinschaft hat, zusteht: dieser Einigkeit steht es zu, sage ich, die Verwegenheit der Neuheit zu verdammen. Ihre Namen sind also Namen einer Spaltung: unser Name ist ein Name der Gemeinschaft. Mein Name ist Christ, sagt der heilige Pacian; mein Zuname ist katholisch. Katholisch, das ist allgemein; katholisch ist ein Name der Einigkeit, ein Name der Liebe und des Friedens. Die katholische Kirche ist also eine jungfräuliche Kirche, weil

XXV.

Was die Einigkeit der Kirche für einen Ursprung habe. Diese heilige und untheilbare Einigkeit ist durch eine unaufhörliche Folge bis zu uns gekommen. Die Trennung der aufrührischen Heerde ist in ihrem Namen selbst bemerket. Ihre Verdammung ist durch die Einigkeit ausgesprochen. Der katholische Name ist ein Name der Liebe und des Friedens. Warum die katholische Kirche eine jungfräuliche Kirche sey.

S. Pacian. ad Sympror. Ep. I, Bibl. P. P. Paris. t. III, pag. 57.

sie die heilige Einigkeit besitzet, welche sie mit dem einigen Bräutigame unzertrennlich vereiniget. Weil die Kirchen der Ketzer den einigen Bräutigam verloren, nehmen sie den Namen ihrer Ehebrecher an.

XXVI.

In der Ketzerey sind keine geweihte Jungfrauen. Die wahre Kirche weiß allein die Jungfrauen heilig zu weihen. Wie sehr Jesus Christus, der himmlische Bräutigam der Jungfrauē, die Jungfrauschaft liebe.

Die Ketzerey hat keine geweihte Jungfrauen: obwohl sie sich rühmet, eine Kirche zu seyn, so getrauet sie sich dennoch nicht, die Kirche hierin nachzuahmen. Nur die wahre Kirche weiß die Jungfrauen heilig zu weihen. Und gewiß, da die katholische Kirche eine jungfräuliche Kirche ist, ernähret sie auch die Jungfrauen. Jesus Christus nimmt sie nicht als Bräute an, wenn die Kirche, seine Vielgeliebte, sie ihm nicht vorstellet: und weil er dich von Ewigkeit her zu diesem geistlichen Verlobnisse, das die jungfräuliche Reinigkeit mit ihm machet, bestimmet hat; so hat er dir eben zur selben Zeit dieses zweyfache Verlangen eingegeben, die Jungfrauschaft der Kirche zu lieben, und die Jungfrauschaft der Kirche zu halten. Frohlocke also in unserm Herrn; bereite dich zu den Umarmungen des himmlischen Bräutigames. Er ist durch eine jungfräuliche Zeugung in der Ewigkeit gezeuget; er will auch, da er in der Zeit geboren wird, keine andere Mutter, als die eine vollkommene Jungfrau ist, und er heiliget ihre Reinigkeit durch eine göttliche Empfängniß, und durch eine wunderbare Geburt.

Predigt
auf die Profeßion
eines Fräuleins,
das von der königlichen Mutter zärtlich geliebet wurde.

Widerstand der Ehre der Welt gegen Jesum Christum und sein Evangelium: warum dieses den Hochmüthigen nicht gefalle. Alle Tugenden werden durch die Ehre verderbet. Warum die Tugenden der Welt bloß übertünchte Laster seyn. In was für Verfassungen der Christ in Ansehung der Ehre seyn solle. Man hat sehr Ursache, sich zu fürchten, man möchte sich selbst gefallen, nachdem man über die Hochachtung der Menschen erhoben ist: warum diese verborgene und innerliche Ehre die gefährlichste sey. Welche Wissenschaft dem menschlichen Leben am nothwendigsten sey. Rede an die Königinn von England, und von der verstorbenen Mutter des Königes.

Elegi abjectus esse in domo Dei mei.
Ich habe gewählet, in dem Hause meines Gottes verworfen zu seyn.
Ps. LXXXIII, 11.

I.

Der Hochmuth mag, nach dem Ausdrucke des Psalmisten, immer hinauf steigen, bis er sich in den Wolken verliert; die

Gesinnungen und Betragen der Hochmüthigen und Ehrgeitzigen. Mit welchem Auge Gott die

Hochmüthigen und Demüthige ansehe.

Ehrgeitzigen mögen ihrer Erhöhung keine Gränzen setzen; und jene, die in den Pallästen der Könige wohnen, mögen sich immerfort beeifern, die höchsten Plätze zu erlangen: du, meine Schwester, die du das Haus deines Gottes zu deiner Wohnung gewählet hast, du zeigest ein ganz anders Betragen, und ahmest ihre Bestrebungen nicht nach. Wenn die Könige, wenn die Großen der Welt jene verachten, die sie in dem geringsten Stande sehen, und sich nicht würdigen, ihre hochmüthige Blicke auf sie zu werfen; so steht im Gegentheile

Psalm. LXXIII, 23.

Psalm. CXXXVII 6.

geschrieben, daß Gott, der allein groß ist, alle diejenigen, die sich vor seinem Angesichte groß machen, in der Ferne und mit Verachtung ansehe, und seine günstige Augen nur gegen jene wende, die erniedriget sind. Deswegen steigt der königliche Prophet von seinem Throne herab, und verlanget, in dem Hause seines Gottes der letzte zu seyn, weil er versichert ist, in seiner Demüthigung mehr angesehen zu werden, als wenn er sein Haupt erhöbe, und sich über die andern hinauf schwänge: Ich habe gewählet, in dem Hause meines Gottes verworfen zu seyn.

II.

Gott blitzet auf die Berge, die demüthigen Thäler sammeln die himmlischen Wässer.

Richte dich nach diesem schönen Beyspiele: sey nicht von jenen Bergen, sagt der heilige Augustin, auf welche der Himmel blitzet, und wo sich kein Regen aufhält; sondern von

jenen

jenen niedern Thälern, welche die himmlischen Wässer sammeln, und davon fruchtbar werden. Denk, daß Gott jene Kreatur am meisten angesehen, die den niedrigsten Platz eingenommen hat: Gott, sagt sie, hat die Demuth seiner Magd angesehen. Weil sie sich zu einer Magd gemacht, hat Gott sie zur Mutter, zur Königinn, und zur Frau gemacht. Seine gnädige Blicke entdecken sie in der Tiefe, in die sie sich erniedriget, in der Dunkelheit, in die sie sich verbirgt, in dem Nichts, in welches sie sich versenket. Steig also mit ihr bis zur letzten Stuffe hinab: glückselig, wenn du dich dir selbst und der Welt verbirgst, und dadurch die Blicke desjenigen an dich ziehst, der seine Augen gegen die demüthigen, vor seiner heiligen Majestät tief erniedrigten Seelen gerne wendet. Um diesen Geist der Demüthigung zu erlangen, wirf dich zu den Füssen der allerdemüthigsten Kreatur, und da du ihre Demuth ehrest, sage aus ganzem Herzen: Ave.

Welche Geschöpfe Gott am meisten ansehe.

Enarr. in Ps. CXLI, n. 5, tom. IV, pag. 1581. Luk. I, 48.

III.

Verschiedene Bewegursachen, die die Weisen der Welt veranlasset haben, die Einsamkeit zu suchen.

Es ist bey den Weisen der Welt sehr gewöhnlich, sich zu entfernen, und den Augen der Menschen zu entziehen: sie werden durch verschiedene Bewegursachen dazu veranlasset. Einige haben sich entfernet, um der Betrachtung und dem Studieren der Weisheit obzuliegen; manche haben in der Einsamkeit die Freyheit und Unabhängigkeit, diese die Stille und Ruhe,

jene

jene die Muße und den Müßiggang gesuchet; viele haben sich aus Hochmuthe dahin begeben. Sie wollten sich nicht so viel absondern, als sich durch eine hochmüthige Sonderbarkeit vor andern auszuzeichnen; und ihre Absicht war nicht so viel einsam, als außerordentlich und sonderbar zu seyn. Sie konnten entweder die offenbare Verachtung der Großen, oder ihre kaltsinnige und höhnische Höflichkeit nicht vertragen, oder sie wollten eine Verachtung gegen den Umgang, gegen die Sitten und Gewohnheiten anderer Menschen zeigen, und nahmen den Schein an, als wären sie mit ihren eigenen Gütern und mit ihrer eigenen Geschicklichkeit zufrieden, und wußten in sich selbst nicht nur alle ihre Unterhaltung, sondern auch alle ihre Hülfe und alle ihr Vergnügen zu finden. Man sieht eine sehr große Anzahl derjenigen, denen die Welt nicht gefällt, weil sie der Welt nicht sehr gefallen. Sie haben die Welt gänzlich verachtet, weil sie ihnen nach ihrer Ehrsucht nicht genug Ehre erwies; und sie haben lieber allem, was von ihrer Hand kömmt, entsagen, als sich zeigen wollen, sie wären mit wenigen so leicht zu befriedigen.

IV. Die Bewegursachen, welche die Novitzinn bewogen haben, die Welt zu verlassen, sind viel reiner. Die Ernies-

Deine Bewegursachen sind viel gründlicher und viel tugendhafter. Man weiß es zur Genüge, daß die Welt dir nur allzu günstig würde gewesen seyn, wenn du sie deiner

Sorg-

Sorgfalt würdig geachtet hätteſt. Du beſtrebeſt dich nicht, ihr deine Verachtung zu zeigen; du willſt lieber, daß ſie dich vergeſſe, oder wenn es ihr gefällt, gar verachte, als daß du aus der Verachtung, die du gegen ſie haſt, eine Eitelkeit und Pracht zieheſt: du ſucheſt endlich in dem Hauſe deines Gottes die Erniedrigung und Verwerfung, welches die Weiſen der Welt nicht begriffen haben, weil dieſes eine eigenthümliche Tugend des Chriſtenthumes iſt.

drigung ſuchen, iſt eine eigenthümliche Tugend des Chriſtenthumes.

Unter denen, welche die Ehre lieben, hat der heilige Auguſtin zwo Gattungen bemerket: einige wollen vor den Augen der Menſchen glänzen; andere, die feiner und ſinnreicher herrlich ſind, befriedigen ſich in ſich ſelbſt. Dieſe verborgene und innerliche Ehre iſt ohne Vergleichung die gefährlichſte. Die heilige Schrift verdammet in uns die Begierde, den Menſchen, folglich auch ſich ſelbſt, zu gefallen, indem, wenn ich ſo reden darf, wir nur allzu ſehr Menſchen, das iſt, allzu ſchwach und allzu große Sünder ſind. Derjenige, ſagt der heilige Apoſtel, der ſich rühmet, rühme ſich allein in unſerm Herrn; denn nicht der iſt bewähret, der ſich ſelbſt preiſt, ſondern den Gott preiſt. Da du alſo heut in das Haus deines Gottes durch die feyerlichen Gelübde eingehſt; ſo mußt du alle Ho-

V.

Zwo Gattungen der Menſchen, welche die Ehre lieben. Jene, die man ſich ſelbſt in dem innerſten Herzen giebt, iſt die gefährlichſte. Zu welcher Verläugnung die angehende Nonne verbunden ſey.

De civit. Dei, L. V, C. XX, t. VII, pag. 137, 138.

Galat. I, 10.

II. Cor. X, 18.

heit der Welt verlassen, sowohl jene, welche die Welt verschaffet, als jene, welche ein hochmüthiger Geist sich selbst machet. Du mußt die Erniedrigung und Geringschätzung erwählen, und dich nach dem Gebothe des Evangeliums klein machen; klein vor den Augen der andern Menschen, und sehr klein vor deinen eigenen Augen. Dieß sind die zwo Wahrheiten, die ich in dieser Rede abhandeln, und eine mit der andern in einer Kette der Schlußreden vereinigen werde.

Erster Theil.

VI. Der Sohn Gottes hat sich wider die Ehre der Welt am meisten gesetzet, und sie war die gröste Hinderniß bey der Einführung seiner Lehre. Die geheime Ursache des Unglaubens wird in dem menschlichen Geiste durch die Ehre unterhalten.

Es ist in dem Evangelium leicht zu merken, daß die Ehre der Welt von dem Sohne Gottes mit den nachdrücklichsten Worten bestritten worden sey; und sie ist es auch, welche der Einführung seiner Lehre, nicht nur, was ihr äußerliches und öffentliches Bekenntniß, sondern auch, was den Glauben und das Vertrauen betrifft, die gröste Hinderniß machte. Sie hatte keine hitzigere und hartnäckigere Widersprecher, als die Pharisäer und Schriftgelehrten; und der Erlöser verweist ihnen nichts nachdrücklicher, als die Eitelkeit und Ehrbegierde. Sie lieben die vornehmsten Plätze, sagt er, und haben ein Gefallen, wenn man sich vor ihnen demüthiget: sie verlangen, man solle sie Meister und Leh-

Matth. XXIII, 6, 7.

ter

rer nennen: ſie bethen öffentlich auf den Straſſen, damit die Menſchen ſie ſehen: ſie thun endlich nichts, als daß ſie geſehen und geehret werden. Und daher getraueten ſich einige von den Aeltern, welche an Jeſum glaubten, nicht, ihn öffentlich zu bekennen, weil ſie fürchteten, ſie möchten aus der Synagog geſtoſſen werden: denn ſie achteten die Ehre der Menſchen mehr, als die Ehre Gottes. (a) Aber es iſt nichts nachdrücklichers, oder wenn ich mich ſo ausdrücken darf, nichts donnernders geſprochen, als jene Worte, die wir bey dem heiligen Johannes leſen: Wie könnet ihr glauben, die ihr die Ehre einer von dem andern empfanget, und die Ehre, die von Gott allein kömmt, nicht ſuchet? (b) Betrachte dieſe Worte: die Ehre unterhält in dem menſchlichen Geiſte dieſe geheime Urſache des Unglaubens; ſie unterhält den Aufruhr wider das Evangelium. Wenn die meiſten andern Laſter wider die Liebe ſtreiten; ſo ſtreitet dieſes wider den Glauben: die andern reißen das Gebäude ein; dieſes untergräbt die Grundfeſte ſelbſt.

Eben-

(a) Ex principibus multi crediderunt in eum; ſed propter Phariſæos non confitebantur, ut e ſynagoga non ejicerentur; dilexerunt enim gloriam hominum magis, quam gloriam Dei. Joh. XII, 42. 43.

(b) Quomodo vos poteſtis credere, qui gloriam ab invicem accipitis, & gloriam, quæ a ſolo Deo eſt, non quæritis? Joh. V, 44.

VII. Warum Jesus Christus den Hochmüthigen nicht gefalle. Der Ehre ist es eigen, alles, was sie kann, um sich herum zusammen zu haufen. Wie der Mensch trachte, groß zu werden und zuzunehmen. Die Tugend allein ist zu einfältig und zu glatt.

Ebenderselbe Rathschluß der göttlichen Weisheit, der einen Gott bewogen hat, sich zu erniedrigen und klein zu machen, hat ihn auch zum Entschluße gebracht, sich nur denen mitzutheilen, die klein und demüthig sind. (a) Ein armer und vernichteter Gott kann nur Demüthigen gefallen. Er hat die Schwachheit, die Niedrigkeit, die Demüthigung ganz angenommen: er hat nichts von alle dem, was die Menschen verachten, was die Sinne erschrecket, aus der Acht gelassen, nichts davon gesparet. Wie könnten die Hochmüthigen, die von ihren grossen Entwürfen eingenommen, und mit ihren weitaussehenden Ansprüchen ganz beschäftiget sind, an ihm ein Wohlgefallen haben? Diesen aufgeblasenen Geistern, die sich mit der Ehre nähren, ist Jesus Christus allzu bloß, allzu niedrig, das Licht des Evangeliums allzu einfältig, die Lehre des Christenthumes allzu pöbelhaft. Sie halten nichts für groß, als was in der Welt eine große Figur machet, und einen großen Platz einnimmt. Deswegen ist es der Ehre eigenthümlich, alles, was ihr möglich, um sich herum aufzuhäufen. Der Mensch findet sich ganz allein allzu klein: er verlanget entweder große Herrschaften, oder große Palläste, oder kostbare Kleider, oder ein prächtiges Gefolge, oder öffentliche Lobsprüche und Bewunderung. Er trachtet, sich

(a) Revelasti parvulis. Matth. XI, 25.

sich zu vergrößern, und, so viel ihm möglich ist, immer zuzunehmen: er glaubt, alles, was er zusammen häufet, alles, was er erlanget, alles, was er gewinnt, sich einzuverleiben: er bildet sich ein, mit dem Gefolge, das er vermehret, mit den Zimmern, die er schmücket, mit den Herrschaften, die er erweitert, selbst zu wachsen. Er kann zu seiner Leibesgestalt und natürlichen Größe nichts hinzuthun; darum wendet er von außen alles, was ihm möglich ist, an, und bildet sich ein, er werde größer, und vervielfältige sich, wenn man von ihm redet, wenn er in aller Menschen Munde ist, wenn man ihn hochschätzet, wenn man ihn fürchtet, wenn man ihn liebet, wenn man ihn suchet, wenn er endlich in der Welt Aufsehen machet. Die Tugend ganz allein scheint ihm zu schlecht und zu einfältig zu seyn. Diese aufgeblasenen Geister finden Jesum Christum so klein, so demüthig, so arm, daß sie ihn nur verachten. Sie können nicht begreifen, daß er groß sey; und sie wissen nicht, wie man jene großen Namen eines Heilandes, eines Erlösers, und eines Herrn des menschlichen Geschlechtes, mit dieser Niedrigkeit und mit dieser Armuth des Gottmenschen verbinden könne.

VIII. Wie wir fähig werden können, die Hoheiten Jesu Christi zu erkennen. Also

Wollet ihr fähig werden, die Hoheiten Jesu Christi zu erkennen? Verlasset alle jene Begriffe, die vielmehr weitschweifend, als

les, was wir um uns herum zusamen häufen, um uns groß zu machen, ist ein Kenzeichen unserer Dürftigkeit. Worin die ächte Größe bestehe.

groß, vielmehr prächtig, als reich sind, welche die Ehre beybringt, und mit welchen sie die Gemüther erfüllet, oder vielmehr aufblähet; denn der Geist wird nur mit eiteln Dingen erfüllet. Wir müssen wissen, daß Gott allein alles ist; und daß alles, was wir um uns herum zusammen häufen, um uns groß und beliebt zu machen, kein Kennzeichen unsers Ueberflußes, sondern vielmehr ein Kennzeichen unserer Dürftigkeit ist, die von allen Seiten her borget. Gott allein ist groß; und unsere ganze Größe besteht darin, daß man ihm gefalle, daß man ihm zugehöre, daß man ihn beste, seinen heiligen Willen vollziehe, und sich nur in ihm allein rühme, weil jene, die die Ehre der Menschen suchen, jene nicht suchen können, die von Gott allein kömmt. (a)

IX.

Um was sich auch die ehrlichen und tugendhaften Leute in der Welt bestreben. Wie lächerlich jene schwachen Geister seyn, die man durch das Lob hinführen kann, wohin man will. Jene sind ebenfalls eitel, die geschickter sind, ihre Schwachheit zu verbergen. Gefahr,

Um was bestreben sich in der Welt, ich will nicht sagen, die niederträchtigen und gemeinen Seelen, sondern jene, die man die ehrlichen und tugendhaften nennt, um was bestreben sie sich, als um die Ehre und um den Glanz? Gloriam ab invicem accipitis. Man lobet, um gelobet zu werden; man ehret andere, um geehret zu werden, und man bezahlet sich wechselweise mit einer eiteln Be-

Ioh-

(a) Gloriam ab invicem accipitis, & quæ a solo Deo est, non quæritis. Joh. V, 44.

lohnung. Laßt uns von jenen schwachen Seelen nichts reden, die man durch das Lob hinführen kann, wohin man will, die sich bey jedem Spiegel, der ihnen schmäuchelt, aufhalten, die sich von dem ersten Glanze einer, auch falschen, Gunst blenden lassen. Eitle Bewunderer ihrer selbst, die, sobald sie den mindesten Vorzug in sich gewahr werden, allen Ohren mit ihren Thaten und Reden beschwerlich fallen: die Welt selbst hält sie für schwach und lächerlich. Aber sind jene gründlicher, sind sie in sich selbst und vor Gott nicht eben so eitel, welche geschickter sind, ihre Schwachheit zu verbergen, und die Ehre durch künstliche Verdrehungen sich zuzuziehen wissen? Sind sie weniger Sklaven der Ehre? Sie auf eine elende Art verlangen, oder sie geschickt zu brauchen wissen, und sie als eine gebührende Sache annehmen, heißt, sich auf gleiche Weise unwürdig und unfähig machen, die Ehre Gottes zu genießen. Ihr suchet die Ehre einer von dem andern, und suchet die Ehre nicht, die von Gott allein kömmt. (a) Es ist nicht genug, sich Zeugenschaft geben zu können, daß man die Ehre nicht gesuchet hat, um sich vor ihren schädlichen Wirkungen zu versichern; denn, wenn die Ehre sich, wie von sich selbst, darbiethet, und, so zu reden, freywillig kömmt, weiß ich nicht, ob sie nicht in dem Herzen

welche jene laufen, denen die Ehre zukömmt, ohne sie gesucht zu haben.

(a) Gloriam ab invicem accipitis, & gloriam, quæ a solo Deo est, non quæritis. Joh. V, 44.

sagt, daß wir sie um so mehr verdienen, je weniger wir sie gesuchet haben; und dann wird sie uns eben so schädlich, als wenn wir sie verlanget, und uns darum beworben hätten.

X.

Alle Tugenden werden durch die Ehre verderbet: unanständiger Mißbrauch, den sie damit machet: wie sie die Ordnung verkehre. Eitle Belohnung, welche alle jene über das Volk erhobene Personen empfangen haben. Die Tugenden der Welt sind geschmückte Laster. Wer die Lasterhaften seyn, welche die Ehre zeuget, und die Welt ehret.

Diese ist jene Ehre, die alle Tugenden verderbet: sie verderbet den Endzweck; sie heißt, das wegen der Menschen thun, was man wegen Gott thun soll; sie machet die Wahrheit dem Wahne, das Gründliche dem Eiteln, und dem, was keine Substanz hat, dienstbar; und denkt nicht, sagt der heilige Augustin, wie unanständig es sey, daß die Gründlichkeit der Tugend der Eitelkeit des Wahnes und der Urtheile der Menschen diene. (a) Sie kehret die Ordnung um; sie heißt das nachgehen, was vorgehen soll. Ihr wollet freygebig seyn; aber ihr müsset zuvor gerecht seyn, euch vorher losmachen, ehe ihr andere an euch ziehet; zuvor selbst frey seyn, ehe ihr denket, andere von euch abhängig zu machen; endlich, ohne Figuren zu reden, ihr müsset zuvor eure Schulden bezahlen, ehe ihr Geschenke austheilet. Sie richtet die Belohnung der Tugend zu Grunde: Daher, weil jene Leute, wie der heilige Augustin sagt, die von

einem

(a) Unde non digne tantæ inanitati servit soliditas quædam firmitasque virtutum, *De civ. Dei, Lib. V, cap. XX, tom. VII, pag.* 138.

einem so großen Ansehen, und unter den Völkern so berühmt waren, die Ehre nicht in Gott, sondern bey den Menschen gesucht haben; so haben sie erlanget, was sie begehrten; sie haben jene Ehre erhalten, der sie so hitzig nachgejaget; und weil sie eitel waren, haben sie eine eben so eitle Belohnung empfangen, wie ihre Gedanken eitel waren. (a) Sehet, was die Tugenden der Welt sind! geschmückte Laster, welche durch einen eiteln Schein der Frömmigkeit betriegen. Die Lasterhaften, welche die Ehre zeuget, sind nicht von jenen Lasterhaften, die sich allen Gattungen der Schande überlassen. Die Laster, welche die Welt ehret und krönet, sind weit annehmlichere Laster; sie haben einigen Schein der Tugend. Die Ehre, die bestimmet ist zu dienen, weiß, wie sie sich kleiden soll, und nimmt der Tugend einige Zierden weg, um das Laster, welches sie in der Welt einführen will, damit hervorzuputzen.

XI. Zweyerley Tugenden. Eigenschaften der wahren: Verachtung, welche die Welt gegen sie hat. Was sie sich für

Es giebt zwo Gattungen der Tugend; die ächte und christliche, die streng, standhaft, unbeweglich, sich allzeit an ihre Regeln hält, und unfähig ist, sich durch etwas,

(a) Qui magni in hoc sæculo nominati sunt, multumque laudati in civitatibus gentium, quæsierunt non apud Deum, sed apud homines gloriam... ad quam pervenientes perceperunt mercedem suam, vani vanam. *S. Aug. in Ps. CXVIII, serm. XII, n. 2, tom. IV, pag.* 1306.

eine mache. Wie gerne die Welt jenen vergebe, denen ihre boshafte Entwürfe gelingen.

was es immer sey, davon abwendig machen zu lassen. Diese ist nicht die Tugend der Welt; sie ist zu den Weltgeschäften nicht geschickt; es muß etwas beugsamers seyn, die Gunst der Menschen zu gewinnen: sie ist übrigens allzu ernsthaft und allzu eingezogen; und wenn sie sich in der Welt nicht durch Ränke sehen läßt, soll man sie etwa in ihrer Kammer suchen? Saget der Welt nichts von dieser Tugend; sie machet sich eine andere, die weit gefälliger und weit angenehmer ist; eine andere, die nicht nach der Regel, sondern nach der Laune, nach der Zeit, nach dem Scheine, nach dem Wahne gerichtet ist. Eine Tugend, die sich in alles zu schicken weiß, die sich wohl in Acht nehmen wird, ihr Wort bisweilen zu halten; die aber auch Gelegenheiten finden wird, wo sie gar nicht ängstlich seyn, und wohl wissen wird, sich beliebt zu machen. Ungeachtet aller Rechtschaffenheit, die sie mit so einer Pracht bey mittelmäßigen Gelegenheiten blicken läßt, wird sie sich nicht vergessen, und wohl nachzugeben wissen, wenn sie in wichtigen Angelegenheiten und Hauptstreichen einer Gunst benöthiget ist. Man muß wissen, daß die Welt alles verzeiht, wenn einem etwas gelingt. Ihr habet euren geheimen Endzweck erreichet; schämet ihr euch nicht eurer selbst, daß ihr so boshafte Mittel angewandt habet, die Hinterniſſe zu überwinden? Aber ihr habet den gewünschten Ausgang erhalten: dieß ist genug;

die

die Welt giebt euch Beyfall, und preiset alle List, die ihr gebrauchet, und alle Ränke, die ihr angewandt habet.

XII. Das Laster ist in der Welt geehret, wenn es nur ein wenig mit der Tugend geschmücket ist.

Sehet, wie die Tugenden der Welt sind, das ist, die Tugenden derjenigen, die keine haben. Die Welt liebet die Laster nicht, die bloß Laster sind. Denn, wie der heilige Johannes Chrysostomus sagt, das Uebel ist nicht so beschaffen, daß es durch sich selbst bestehen könne; und wenn es keine Vermischung hätte, würde es sich durch seine eigene Ausschweifung zernichten. Wenn man aber Sorge trägt, das Laster nur mit einer geringen Farbe von der Tugend zu übertünchen; so kann sie, ohne sich sehr zu verbergen, und beynahe ohne allen Zwang, mit Ehren in der Welt erscheinen. Es ist nicht nöthig, die Maske einer strengen Tugend, oder die Schminke einer allzu ausgedachten Gleißnerey zu entlehnen; die kleinste Vermischung ist hinreichend, die geringste Farbe einer betriegerischen und verfälschten Tugend hintergeht die Augen der Welt, verschaffet dem Laster Ehre; und es brauchet deswegen nicht viel Fleiß.

Homil. II, in act. Ap. n. 5, tom. IX, p. 22.

XIII. Die Welt kennt die ächte Tugend so wenig, daß der mindeste Schein ihr Aug blendet. Wie der Name und die

Jene, die von den Edelsteinen keine Kenntniß haben, werden von dem geringsten Glanze betrogen; und die Welt kennt die ächte Tugend so wenig, daß der mindeste

Würde eines ehrlichen Mannes sich erhalten.

Schein ihr Aug blendet. Deswegen bekümmern sich die Menschen beynahe nicht, die Laster zu meiden; man bekümmert sich nur, ehrliche Namen und Vorwände zu finden. Seine Freunde, was es auch immer koste, stürzen, seine Unbilden offenbar rächen, sich durch boshafte Wege in die Höhe schwingen; alle diese unordentlichen Streiche werden für eine Wohlthat, für eine Größe der Seele, für eine edle Denkungsart gehalten, so lang man sie mit diesen schönen Titeln zu schmücken wissen wird. Der Name und die Würde eines ehrlichen Mannes erhalten sich mehr durch Witz und Fleiß, als durch Frömmigkeit und Tugend; und man ist in der That für die Welt tugendhaft und ordentlich genug, wenn man die Geschicklichkeit hat, behutsam zu seyn, und seine List zu verhüllen.

XIV.

Verachtung, die wir gegen die Ehre der Welt haben sollen. Was für eine Tugend einem Christen anständig sey. Wie er alle Eigenschaften, die die Welt bewundert, zum Dienste Gottes anwenden solle.

Ich habe gewählet, in dem Hause meines Gottes verworfen zu seyn. Ich verlange die Ehre nicht, die dem Laster einen Werth verschaffet, und die verabscheuenswürdigsten Handlungen krönet. Wie könnten wir die Ehre empfangen, welche die Welt dem Laster giebt, da wir jene nicht annehmen, welche sie der Tugend giebt? Nicht die Tugend der Zeiten, sondern die Tugend des Evangeliums soll der Gegenstand unserer Begierden und unserer Anwendung seyn. Du wirst die Tugend

nach

nach der Regel lernen, da du jene Tugenden und jene Eigenschaften zernichtest, welche die Welt bewundert; jenen erhabenen Muth, jene Größe der Seele, jene sinnreiche Neugierde, jene Tiefsinnigkeit eines feinen und durchdringenden Verstandes: wenn alle dieses verbessert ist, wird man sich dessen dennoch mit Vortheile bedienen, sofern man es zum Dienste seines Gottes anwenden wird. Man wird keinen Muth mehr haben, als das Kreuz Jesu zu tragen, keine Größe der Seele, als sich selbst zu verläugnen, keine Neugierde, als sich wohl zu kennen. Aber lerne aus den Beyspielen, die dir näher sind, wie unglückselig jene sind, die sich von der Ehrbegierde beherrschen lassen.

XV. Irrthum des Frauenzimers, das seine Ehre in dem Putze setzet.

Wie groß ist der Irrthum der Personen deines Geschlechtes, wenn sie von der Ehre eingenommen sind? Ich würdige mich nicht, dir hier die Schwachheit derjenigen vorzustellen, welche ihre ganze Ehre in dem Putze setzen; welche sich einbilden, genug geschmückt zu seyn, wenn sie um ihren Leib herum alles zusammen häufen, was die Kunst und die Natur Artiges oder Seltenes hat; als wenn dieses, wie der heilige Augustin sagt, das höchste Gut und die wahre Ehre des Menschen wäre, wenn alles, was er hat, reich und kostbar ist, außer ihm selbst. (a)

XVI. Gefangenschaft derjenigen, welche ihre Schönheit oder der Vorzug ihres Genies stolz und ansehnlich machet. Wie unglückselig die Herrschaft sey, die sie sich zueignen. Verhaßte Titel, die man ihnen giebt. Die Welt ist so blind und so sinnlich, daß sie alles zu ihrem Beßten entschuldiget.

Laßt uns vielmehr von jenen reden, die durch ihre Schönheit, oder durch ihr vorzügliches Genie stolz, um so mehr Sklaven der Ehre sind, je mehr sie denken, sie haben, diese zu erlangen, nichts, als ihre Personen und ihre eigene Vorzüge nöthig: dadurch wollen sie sich eine Herrschaft machen, die von sich selbst ohne alle fremde Hülfe besteht. Ach, unglückselige Herrschaft! Und sollen sie darum hoffärtig seyn können, wenn sie erwägen, zu welchem Joche und zu welcher Schande ihre eigene Gefangene sie bestimmen? Und dennoch schmäucheln sie sich mit dieser Oberherrschaft. Fürwahr, die Schilderung davon ist klar. Die Menschen verachten nichts so sehr, als die Schmäucheley und die Dienstbarkeit. In Ansehung ihrer kann man sich zu alle dem herablassen, was die Dienstbarkeit Niederträchtiges, und die Schmäucheley Knechtisches und Kriechendes hat, da man sie sogar für Gottheiten hält; und dieser Name, den die Schmäuchler den größten Monarchen, ohne die Ohren der ergebensten Hofleute zu beleidigen, niemals beygeleget haben, wird bey diesen Götzen mit allem Beyfalle der ganzen schönen Welt täglich verschwendet. Endlich hält man in Ansehung ihrer alles für er-

(a) Quasi hoc sit hominis maximum bonum habere omnia bona præter se ipsum. *De civ. Dei, L. III, C. I, tom. VII, pag.* 59.

erlaubt; und die Welt, so blind und so sinnlich ist sie, entschuldiget ihnen zu Liebe nicht nur die Thorheit und Ausschweifung, sondern auch das Laster und die Treulosigkeit: alles ist erlaubt, um ihnen zu gefallen und zu dienen.

XVII. Wie ihre Keuschheit selbst ein Hochmuth sey. Wodurch sie sich einer öffentlichen Abgötterey schuldig machen.

Wie groß ist nebst diesem ihre Eitelkeit und ihre Ungestümmigkeit? Ich will euch davon melden. Sie setzen alle ihre Tugend in ihrem Stolze. Soll ich es auf dieser Kanzel sagen? Ihre Keuschheit selbst ist ein Hochmuth; sie fürchten vielmehr, ihre Ehre zu vermindern, als ihre Tugend und Unschuld zu beflecken. Sie wollen nicht ihre Ehrbarkeit, sondern ihre Hoheit und ihre Vorzüge erhalten. Und fürwahr, wenn sie die Tugend liebten, sollten sie eine Lust haben, so viele Begierden zu erwecken, die ihr zuwider sind? Und sollten wir sie weniger beflissen sehen, die Keuschheit in andern nicht zu verletzen, als sie in sich selbst zu bewahren? Daher machen sie sich einer öffentlichen Abgötterey schuldig. Ich nenne die sündhaften Ergebenheiten so, welche die Gestalt des Christenthumes entehren, und so viele falsche Gottheiten an die Stelle des wahren Gottes setzen. Tertullian sagte ehemals zu den Bildhauern, die Götzenbilder schnitzeten: Du bist des Lasters der Abgötterey schuldig, weil du die Ursache bist, daß die Götzen angebethet werden. (a) Und ihr, ihr hochmüthige

ge Schönheiten, ihr eitle Götzen der Welt, glaubet von der Abgötterey, die ihr auf der Erde einführet, losgesprochen zu seyn? Ihr zieret den Götzen, ihr schmücket den eiteln Altar, ihr selbst empfanget den Weyrauch, und begnehmiget das Opfer des Greuels. Noch mehr, ihr schnitzet nicht nur, wie jene, von denen Tertullian redet, das Götzenbild, das die Welt anbethet: und nicht nur die Sorgfalt, euch zu zeigen und zu gefallen, sondern auch jene Gefälligkeiten, jene verborgene Ehre, und jener geheime Triumph eures Herzens bey den verdammlichen Siegen, die ihr erlanget, ziehen das ganze Laster davon über euch.

XVIII. Der Triumph der Eingezogenheit ist die größte Vollkommenheit des Frauenzimmers. Wie unsere Tugend ein Geheimniß zwischen Gott und uns seyn solle.

Ach! laßt uns für allzeit uns in dem Hause unsers Gottes verbergen. Wir haben der Welt lange genug die Reize des Geistes und des Leibes sehen lassen. Jene schönen Worte, welche ein geistlicher Geschichtschreiber aus dem Munde des großen heiligen Martin gesammelt hat, sollen uns zur Regel dienen. Er sagte, nach dem Berichte des Sulpitius Severus, daß der Triumph der Ehrbarkeit, und die höchste Vollkommenheit der Eingezogenheit bey eurem Geschlechte darin bestehe, daß man sich nicht sehen

(a) Tu colis idola, qui facis, ut coli possit. *De idolol. n.* 6, *pag* 107.

sehen lasse. (a) Deine Tugend sey ein Geheimniß zwischen Gott und dir: geh in deine Kammer, und schließ die Thüre hinter dir zu. Es ist Zeit, sich mit Jesu Christo zu verbergen: es ist Zeit, nicht hervorzugehen, sondern sich zu verbergen; nicht zu herrschen, sondern unterthänig zu seyn; nicht sich über andere zu erheben, sondern sich zu den Füssen aller andern zu werfen; nicht sich auf die höchsten Stellen in der Welt zu schwingen, sondern den letzten Platz in dem Hause deines Gottes einzunehmen.

XIX. Wie wir in Ansehung der Ehre der Welt bestellt seyn sollen. Zierden, welche das klösterliche Leben fodert.

Wie können wir die Ehre annehmen, welche die Welt dem Laster giebt, da wir auch sogar jene nicht annehmen wollen, welche sie der Tugend giebt? Verherrliche du mich selbst, o mein Vater; denn ich nehme die Ehre von den Menschen nicht an. (b) Ich suche sie nicht allein nicht, sondern ich nehme sie auch nicht an. Sie will mich von meinem Entschluße abwendig machen, und mich des dauerhaften Gutes berauben, welches der einige Gegenstand meiner Ehrbegierde seyn soll. Möchtest du also Gott, der dich allein befriediget, in deiner Einsamkeit finden, und durch seine Gnade so viele Zierden in deinen Sitten erhalten, als du in deinem Glückesstande großmüthig

---

(a) Prima virtus & consumata victoria est non videri. *Sulpit. Sever. Dial. II, n.* 12, *p.* 545. *Edit. Amstel. an.* 1665.

(b) Clarifica me tu Pater; . . . claritatem ab hominibus non accipio. Joh. XVII, 5.

thig verachtet hast; denn dieses fodert das Leben, das du antrittst, von dir. (a)

Zweyter Theil.

XX. Gewöhnlicher Fehler des menschlichen Verstandes, nachdem er sich über die Laster, über die Urtheile und Hochschätzung hinauf geschwungen hat.

Allein meine Schwester, du hast dich in Acht zu nehmen, daß du, bey der Verachtung der Ehre der Menschen, nicht auf dich selbst zurückfallest, und den Weyrauch, den du von der Hand der andern anzunehmen dich weigerst, nicht von deinen eigenen Händen mit einem größern Wohlgefallen annehmest. Es ist ein gewöhnlicher Fehler des menschlichen Verstandes, daß, wenn er sich über die Laster, über die gemeinen Begierden, über die Urtheile und Hochschätzung der andern hinauf geschwungen hat, er sich in sich selbst ganz allein gefällt. Hier muß ich dir den ganzen Fortgang des Hochmuthes durch eine vortreffliche Lehre des heiligen Augustins erklären.

Contr. Iul. lib. IV, C. III, n. 28, to. X, p. 599.

XXI. Warum zu fürchten sey, man möchte bey der Unterdrückung der bösen Begierden und den menschlichen Schwachheiten in

Es ist nach Gott nichts edlers, als die vernünftige Kreatur: daher folget, daß eine tugendhafte Seele, die sich selbst in Ehren hält, auf der Erde nichts findet, was vermögend wäre, sie zu ergötzen, als sie selbst; und

sie

(a) Tam pretiosa requirit in moribus, quam contempsit in rebus. *Epist. ad Demetriad. in Ap. oper. S. August. to. II, Epist. XVII, cap. I, pag. 5.*

sie findet in ihrer eigenen Vollkommenheit um so mehr ein Wohlgefallen, je vortrefflicher das Gut ist, das sie suchet. Deswegen, wenn man nicht fleißig darauf Acht hat, sein Urtheil und seinen Verstand nicht reiniget, und die bösen Begierden und menschlichen Schwachheiten nicht unterdrücket; nähret man unvermerkt in sich selbst eine verborgene und innerliche Ehre, die um so mehr zu fürchten ist, je weniger Fehler übrig sind, ihr das Gegengewicht zu halten. Und, wie ich schon gesagt habe, wir dürfen uns nicht einbilden, daß wir dieser Krankheit entgangen seyn, wenn wir die Hochschätzung der Menschen verachtet haben: denn alsdann, wenn wir uns in uns selbst einschließen und versammeln, sind wir gemeiniglich unserer Eigenliebe noch überlassen.

sich selbst eine verborgene und innerliche Ehre unterhalten: wie gefährlich es sey.

In diesem Stande also, meine Christen, weit entfernet, die eitle Ehre zu verachten, sondern wir vielmehr das Feinste und Ausgesuchteste für uns ab; wir nehmen den feinsten Weyrauch, und ziehen, so zu reden, den Geist und die Quintessenz aus diesem angenehmen Gifte heraus: denn unsere Ehre ist um so grösser, je mehr sie sich mit sich selbst vergnüget. Wir finden, ich weiß nicht, was feiners in unserm eigenen Urtheile, wenn es die Kraft gehabt, sich über andere Urtheile zu schwingen; darum sind wir darein

XXII. Warum wir in unser eigenes Urtheil verliebter seyn, wenn es die Kraft gehabt, sich über das Urtheil der andern zu schwingen.

viel

viel verliebter, und halten viel mehr darüber. Und dann, wenn es sich eräugnet, daß wir an uns selbst ein Wohlgefallen haben; so gefallen wir uns um so mehr, als nichts ist, was uns gefällt, als wir selbst. Und so machen wir uns in uns selbst Götter.

XXIII.

Das geheime Wohlgefallen, das wir an uns selbst haben, ist in dem Lobe, das man uns giebt, das gefährlichste Uebel.

In der That, bey dem Lobe, das man uns giebt, ist die Gefahr, durch die Hochschätzung der andern geschmäuchelt zu werden, nicht das gefährlichste für uns. Jenes geheime Wohlgefallen, das wir an uns selbst haben, machet unser größtes Uebel aus: es wird durch das Lob und den Beyfall, den man unserm Betragen, oder unserm Verstande giebt, in dem innersten Herzen gestärket. Und gewiß, nichts unterhält jene Hochschätzung, die wir gegen unser Verdienst haben, mehr, als der Beyfall derjenigen, die um uns sind: jene Zusammentreffung ihrer Meynung mit der unsrigen machet eine allzu angenehme Uebereinstimmung für uns; diese Uebereinstimmung ihres Wohlgefallens mit dem unsrigen läßt uns glauben, daß das unsrige seinen guten Grund habe; und es wird uns dadurch viel stärker eingedrücket. Eben dieses Wohlgefallen setzet uns von vielen Seiten zu, und erreget sich allenthalben: wenn wir es gleich auch ganz allein haben; so ist es uns dennoch nicht minder gefährlich.

In diese Ausschweifung gerathen jene, die sich nicht, nach dem Gebothe des Apostels, in unserm Herrn rühmen. Der Mensch sey verflucht, der auf den Menschen bauet, und an ihm sein Wohlgefallen hat, sagt der göttliche Ausspruch. Daher sagt auch der heilige Augustin, derjenige sey von Gott verflucht, der an sich selbst ein Wohlgefallen hat, und auf sich selbst vertrauet, weil er selbst ein Mensch ist: so daß es nicht genug ist, vor den Augen aller Menschen klein seyn zu wollen, wenn wir nicht vor uns selbst klein sind, und uns nicht für die Geringsten aus allen halten. Jeder soll aus einer aufrichtigen Demuth glauben, alle andere seyn über ihn. (a)

XXIV. Fluch, der wider jenen ausgesprochen ist, der an sich ein Wohlgefallen hat, und auf sich selbst vertrauet.

I. Cor. I, 31. Jeremias XVII, 5. Enchirid. C. CXIV, to. VI, p. 239.

Untersuche deine Fehler: du kömmst in das Kloster, um dich von dir selbst loszumachen. Durch den Gehorsam von deinem eigenen Verstande, und von deinen eigenen Einsichten abgesondert, wirst du anfangen, dich in einem höhern Glanze zu sehen und zu erkennen.

XXV. Aus was für einem Endzwecke man in das Kloster komme. Wirkungen des Gehorsames.

Die nothwendigste Wissenschaft in dem menschlichen Leben ist die Erkenntniß seiner selbst. Und der heilige Augustin sagt recht, daß es weit mehr sey, seine Fehler zu erken-

XXVI. Die Erkenntniß seiner selbst ist die nothwendigste Wissenschaft in dem Leben. Diese Wissenschaft ist um so sehr

(a) In humilitate superiores sibi invicem arbitrantes, Philip. II, 3.

ner, je seltener sie ist. Zwey Dinge hindern uns, unsere Fehler zu erkennen.

nen, als in alle Staatsgeheimnisse einzusehen, und alle Räthsel der Natur aufzulösen zu wissen. Diese Wissenschaft ist um so schöner, als sie nicht nur die nothwendigste, sondern auch die seltenste aus allen ist. Wer kennt seine Fehler? (a) Wir werfen unsere Blicke sehr weit; und während daß wir uns in unendlichen Gedanken verlieren, entwischen wir uns selbst. Alle Leute kennen unsere Fehler, Jedermann redet von ihnen: wir allein wissen sie nicht; und zwey Dinge hindern uns daran: erstlich sehen wir uns allzu nahe; das Aug wird mit dem Gegenstande vermischet; wir sind von uns selbst nicht genug losgemacht, um uns mit einem deutlichen Blicke zu betrachten, und uns mit einem vollen Auge zu sehen: zweytens, welches die größte Unordnung ist, wollen wir uns nicht anders, als auf der schönen Seite, kennen. Wir beklagen uns über den Maler, daß er unsere Fehler nicht zu verhüllen gewußt hat; und wir wollen lieber unsern Schatten und unsere Figur sehen, wenn sie gleich nicht so schön zu seyn scheint, als unsere eigene Person, wenn nur eine kleine Unvollkommenheit sich blicken läßt. Diese Unwissenheit befriediget uns; und aus eben der Schwachheit, aus der wir uns einbilden, gesund zu seyn, wenn wir unser Uebel nicht empfinden; halten wir uns für sicher, wenn wir die Augen vor den Gefahren schließen; für reich,

De Trinit. lib. IV, n. I, t. VIII, pag. 809.

wenn

(a) Delicta quis intelligit? Ps. XVIII, 13.

wenn wir die Zerrittung und Verwirrung unserer Rechnungen und unserer Geschäfte einzusehen vernachläßigen, und glauben, vollkommen zu seyn, wenn wir unsere Fehler nicht wahrnehmen: und da unser Gewissen sie uns vorwirft, betäuben wir uns selbst.

Bey diesem Stillschweigen, in dieser Einsamkeit übersieh deine Fehler, lerne deine Sünden genau kennen: du wirst täglich etwas finden, was dir selbst mißfällt. Gott, sagt der heilige Augustin, um uns vor dem Hochmuthe zu bewahren, hat gewollt, daß wir täglich die Vergebung der Sünden nöthig haben. (a) Wer um Vergebung bittet, der glaubet nicht, eine Ehre zu verdienen. Es ist dir eine dauerhaftere und kräftigere Sache nöthig. Sieh, was dir noch zu thun übrig ist: du hast kein geringers Muster, als Jesum Christum, vor dir; dieses verbindet dich, das zu vergessen, was hinter dir ist, und ohne Unterlaß auf das zu sehen, was vor dir ist. (b) So muß die Demuth beschaffen seyn: sie muß vergessen, was zurück ist, und sich mit allen Kräften auf das, was vor ihr ist, befleissen: sie wirft ihre Blicke weit vor sich, weil sie

XXVII. Wir haben Ursache, uns selbst täglich zu mißfallen. Was Gott in Rücksicht auf uns thue, uns von dem Hochmuthe abwendig zu machen. Warum die Demuth weit aussehe, und immer betrachte, was noch zu thun übrig sey.

(a) Ne superbi viveremus, ut sub quotidiana peccatorum remissione vivamus. *Contra Iul. lib. IV, C. III, to. X, p. 600.*

(b) Quæ retro sunt obliviscens, ad ea, quæ sunt priora, extendens meipsum. Philip. III, 13.

fürchtet, sie möchte sich selbst sehen; und sie betrachtet allzeit, was sie noch zu thun hat, damit sie sich nicht mit dem schmäuchle, was sie gethan hat.

XXVIII. Das geistliche Schwert, das eine Ordensperson schlachtet. Wehe dem, der sich in seinen Werken rühmet. Was für eine Gestalt der Weihel einer Nonne gebe.

Versenk dich also heut in eine heilige Dunkelheit, du bist durch dieses Opfer unter dem geistlichen Schwerte gestorben. Verbirg der rechten, was die linke thut; dein Leben soll mit Jesu Christo verborgen seyn; sey der Welt und dir selbst verborgen. Derjenige, der sich selbst gefällt, sagt der heilige Johannes Chrysostomus sehr wohl, und der sich in seinen guten Werken rühmet, verwüstet seine eigene Aernte, und zerstöret sein eigenes Gebäude. Dieses wird dir durch diesen geheimnißvollen Weihel vorgestellet, den dein erlauchter Prälat dir eben auf dein Haupt setzen will: du wirst eben in eine ewige Dunkelheit verhüllet und begraben. Demüthige dich also unter der heiligen Hand dieses liebreichen und frommen Hirten, und sage mit dem Psalmisten: Ich habe gewählet, in dem Hause meines Gottes gedemüthiget und vernichtet zu werden.

XXIX. Rede an die Königinn v. England. In welcher Verfassung sie dieser Ceremonie beywohnte.

Allein dünkt es euch nicht, meine Herren, die Gegenwart einer Tochter Heinrichs des Großen, einer so herrlichen und so großen Königinn, gebe dieser Ceremonie der Demuth, diesem Geheimnisse der heiligen Dunkelheit allzu viel Glanz?

Glanz? Nein, Madame; Ihre Majestät kommen nicht, die Ehre der Welt hieher zu bringen, sondern an den Erniedrigungen des geistlichen und gedemüthigten Lebens Theil zu nehmen. Das Blut des heiligen Ludwigs hat Ihnen nicht nur eine herrliche und königliche Größe gegeben, sondern Ihnen auch eine ganz christliche Frömmigkeit eingeflößet; und es ist Ihrer würdig, daß, da Sie vermöge ihres hohen Ranges genöthiget sind, an der Pracht der Welt einen so großen Antheil zu haben, Ihr Glaube Sie einladet, den Ceremonien beyzuwohnen, wo man sie verachten lernet.

XXX.

Neigung der königlichen Mutter gegen die Novitzinn. Vertrauen, mit welchem Sie diese beehret hat.

Aber, meine Herren, haben sie nicht beobachtet, daß uns noch eine andere Königinn abgehe? Anna, du bist nicht mehr, weil du dieses große und geistliche Schauspiel nicht mit deiner Gegenwart beehrest. Große Königinn, wenn du noch da wärest, würde dieses Fräulein, das dir so lieb war, dessen Tugend du so wohl kanntest, das dein Vertrauen bis zum letzten Athem hatte, nur durch deine Hand Gott dargestellet worden seyn. Und gewiß, es wäre billig, daß, nachdem du dieses Fräulein diesem Hause entzogen, und es Gott auf eine Zeit genommen hast, du auch selbst ihm dasjenige wieder zurückstelletest, was er dir nur geliehen hat.

XXXI.

Alle Gegenstände werden in dem unendlichen Spiegel der göttlichen Wesenheit gesehen: was die auserwählten Seelen darin vornehmlich sehen. Die verstorbene Königinn hatte auf diese Nonne ein grosses Recht. Armuth und Unvermögen der Könige, die Niemanden glückselig machen können.

Bin ich aber ein Christ, meine Herren, wenn ich so rede? Soll ich jene für todt halten, die mit Gott lebet; und soll ich glauben, daß sie uns heut abgehe, weil sie sich unsern sterblichen Augen nicht zeiget? Nein, nein; es ist nicht dem also. Wir haben hier mehr als eine Königinn, wenn es wahr ist, was die Gottesgelehrtheit sagt, daß man in jenem unendlichen Spiegel der göttlichen Wesenheit alles sehe. Wenn die auserwählten Seelen darin vornehmlich jene sehen, die sie durch eine besondere Verwandtschaft angehen; so sieht Anna Mauritia von Spanien, deine einige und liebste Frau, dich aus dem hohen Himmel, meine Schwester; sie hat ohne Zweifel an diesem Opfer, das du verrichtest, allzu vielen Antheil. Nach ihr hast du nur allein Gott dienen wollen; und nachdem du ihr die Augen geschlossen, hast du die deinigen den thörichten Eitelkeiten der Welt für allzeit geschlossen. Es scheint, du habest sie sogar nicht überleben wollen, indem ebendenselben Augenblick, als diese fromme Seele die Welt verlassen, du sie auch verlassen hast: du bist von dem Hofe in das Kloster übergegangen, um dich einem geheimnißvollen und geistlichen Tode zu weihen. Da du diesen so christlichen, so heiligen, so gottesfürchtigen Hof verlassen hast, glaubtest du, es wäre kein Haus würdiger, dich aufzunehmen, als jenes, das Gott geweihet ist;

und

und du kömmst, hier feyerlich zu bekennen, daß eine so mächtige, so herrliche Königinn, die dich mit ihrer Neigung beehret, und mit ihren Gnaden so reichlich erfüllet hat, dennoch nicht vermocht habe, dich glücklich zu machen. Und weit gefehlt, daß du dafür halten solltest, sie habe deine Glückseligkeit durch alle ihre Freygebigkeiten befördern können, setztest du vielmehr, von dem Lichte des Glaubens besser erleuchtet, deine Glückseligkeit in der großmüthigen Verlassung alle dessen, was eine königliche Freygebigkeit von Gütern über dich hat ausgießen wollen. O Armuth und Unvermögenheit der Könige, die ihre Diener reich, mächtig und beglückt machen können; die sie aber nicht glückselig zu machen vermögen! und gewiß, es gehöret nur dem zu, die Glückseligkeit zu geben, der selbst das höchste Gut ist.

XXXII. Rede an Herrn Eribischof.

Komm also, meine liebste Schwester in Jesu Christo, dich in seine Arme zu werfen; komm, dich unter seinen Flügeln zu verbergen; komm, dich in seinem Hause zu demüthigen. Nimm sie, Hochwürdigster, in die Zahl der geheiligten Jungfrauen auf, die deine erhabene Weisheit und Hirtensorgfalt in dem engen Wege so wohl zu leiten weiß. Gieb ihr aus jenem allzeit friedsamen und wahrhaft väterlichen Herzen deinen heiligen Segen, um welchen, wie um eine rechtmäßige Gutheißung der Lehre, die ich geprediget habe, ich auch für mich selbst bitte. Amen.

Predigt
auf eine Profeßion,
am Feste Epiphaniä gehalten.

Geistliche Hochzeit, welche eine Nonne mit Jesu Christo an ihrem Profeßionstage begeht. Eigenschaften dieses göttlichen Bräutigames. Warum er sich verpflichtet habe, arm zu werden, um den Titel eines Königes zu erlangen. Die Armuth ist der einige Brautschatz, den er von seiner Braut fodert: warum? Wie groß die Liebe sey, die er zu ihr hat. Mittel, die sie anwenden soll, diese unbegreifliche Liebe zu erhalten. Kostbare Wirkungen der Jungfrauschaft: wie sehr der Erlöser diese allzeit liebe. Barmherzige Eifersucht, die er gegen seine Braut bezeuget: wie wachsam er alle ihre Schritte beobachte. Sorgfalt, die sie haben soll, sich vor den Wirkungen einer so zärtlichen Eifersucht sicher zu stellen.

Venerunt nuptiæ agni, & uxor ejus præparavit se.

Die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich dazu bereitet.

Offenb. XIX, 7.

I. Geistliche Hochzeit, welche eine christliche Jungfrau an ihrem Profeßionstage mit Jesu Christo begeht.

Endlich, meine Schwester, ist jene so langewünschene Stunde gekommen, in welcher du mit Jesu Christo durch eine geistliche Vermählung wirst vereiniget werden.

Ge-

Gewiß, es war nicht billig, daß man dir dieſen göttlichen Bräutigam gleich anfangs gäbe, obwohl dein Herz nach ihm ſehnlich ſeufzete: deine Seele mußte vorher durch fleißige Tugendwerke verſchönert, und dein Glaube durch eine lange Reihe heiliger Uebungen geprüfet werden. Nun aber, da du auf eine Art, die ſeiner würdig iſt, gezieret biſt, und dein Probejahr dich zu dieſer glückſeligen Vermählung vorbereitet hat; ſo iſt es nicht mehr billig, dich aufzuhalten, und wir ſind im Begriffe, dieſe Ceremonie anzufangen: Die Hochzeit des Lammes iſt gekommen, und ſeine Braut hat ſich dazu bereitet. Wenn wir in dieſem Stande, meine liebſte Schweſter, von etwas andern redeten, als von deinem Bräutigame, würden wir deine Liebe beleidigen; und ich will dieſen Fehler nicht begehen. Laß uns alſo heut von dem göttlichen Jeſu reden, der den ganzen Inhalt dieſer Rede ausmachen ſoll. Laß uns aufmerkſam betrachten, wer jener Bräutigam ſey, den man dir giebt; und um deinen beſondern Feſttag mit demjenigen zu vereinigen, den die ganze Kirche begeht, laß uns trachten, durch das Geheimniß dieſes Tages ſeine Eigenſchaften zu erkennen. Du wirſt hierin ſeine Hoheit kennen lernen, du wirſt hierin ſeine Liebe entdecken, und auch ſeine Eiferſucht ſehen.

Warum es nicht billig ſey, daß man ihr dieſen göttlichen Bräutigam gleich anfangs gebe.

II. Eigenschaften dieses göttlichē Bräutigames. Seine Hoheit und seine Liebe zu seiner Braut.

Er ist groß, zweifle nicht daran, denn er ist ein König. Die Weisen verkündigen ihn laut: Wo ist der, sagen sie, der als König der Jüden geboren worden? Und es geschieht, seine königliche Würde zu ehren, daß sie so weit herkommen, ihm zu huldigen. Dieser König liebet dich mit einer brennenden Liebe, und er bezeuget seine Liebe genug aus der Güte, die er hatte, dir zuvorzukommen. Die Weisen kannten ihn nicht, und er schickte ihnen seinen Stern, um sie herzuführen. Er hat dich aus eben dieser Barmherzigkeit gesuchet, und er hat über dich, wie einen gütigen Stern, eine besondere Eingebung leuchten lassen, die dich aus der Welt gezogen, um dich mit sich näher zu vereinigen. Dein Bräutigam ist also ein großer König, dein Bräutigam liebet dich zärtlich; ich muß dir aber auch sagen, daß er dich eifersüchtig liebe.

Matth. II. 2.

III. Mit welcher Aufmerksamkeit er über das Betragen derjenigen wache, die er liebet.

Er ruft die Weisen zu sich; aber er will nicht, daß sie den vorigen Weg zurückkehren sollen, noch daß sie lieben, was sie vorher geliebt haben. Daher, wenn du ihm dein Herz schenkest, mache dich heut von allen Dingen los. Wenn er dich, wie ein Liebhaber, liebet; so beobachtet er dich, wie ein Eifersüchtiger; und die Sorgfalt, die er hat, die Weisen des Weges haber, den sie nehmen sollen, zu ermahnen, kann dir

zu verstehen geben, meine Schwester, daß er über dein Betragen sehr aufmerksam wache. Lerne hieraus, wer der Bräutigam sey, der dir heut seine Hand giebt. Du siehst seine königliche Würde aus der Huldigung, die man ihm leistet; du siehst seine Liebe aus der Hitze, mit welcher er dich suchet; du siehst seine Eifersucht aus der Sorgfalt, die er hat, über dich zu wachen, und alle deine Schritte genau zu beobachten.

IV. Sorgfalt, die sie haben soll, ihre Würde zu behaupten, die Liebe ihres Bräutigames zu erhalten, und seine Eifersucht nicht zu beleidigen.

O Braut Jesu Christi! schaffe dir Nutzen aus der besondern Erkenntniß, die man dir von dem himmlischen Bräutigame giebt, dem du deine Treue verpflichtest. Er ist König; lerne, meine Schwester, daß man diese hohe Würde seiner Braut großmüthig behaupten müsse. Er liebet dich; sey also sorgfältig, dich ihm allzeit angenehm zu machen, damit du seine Neigung erhaltest. Er ist eifersüchtig; lerne hieraus, welche Behutsamkeit du haben sollest, um vor ihm dein Betragen zu rechtfertigen. Dieß sind die drey wichtigen Lehren, die ich dir mit wenigen Worten zu geben habe: um sie aber umständlicher, und folglich nützlicher zu machen, muß ich sie auf das Leben, das du antrittst, und auf die drey Gelübde, die du ablegest, anwenden.

V. Die Armuth, die Keuschheit und der Gehorsam sind drey kräftige Mittel, seine Pflichten zu erfüllen.

Ich habe dir gesagt, daß du Sorge tragen sollest, die Würde, mit welcher er dir zuvorkömmt, zu bewahren, und die Eifersucht, mit welcher er dich beobachtet, nicht zu beleidigen. Wie leicht wird es dir seyn, diese Dinge durch Hülfe deiner Gelübde zu erfüllen! er ist ein König; aber ein armer König, dessen Pallast ein Stall, dessen Thron ein Kreuz ist. Um die Würde einer Braut zu behaupten, will er nur die Liebe zur Armuth. Er liebet, und er liebet nur die reinen Seelen; um seine Neigung zu erhalten, ist die einige Annehmlichkeit, die er suchet, die Keuschheit. Er ist empfindlich und eifersüchtig, und er wachet in der Nähe über deine Handlungen; die einige Behutsamkeit, die er fodert, ist die Treue des Gehorsames. Gott sey gelobt, meine Schwester, daß er mir diese Gedanken eingegeben, und die Mittel verschaffet hat, die Handlung, die du vornimmst, mit dem Geheimnisse, welches die Kirche ehret, zu vereinigen.

Erster Theil.

VI. Wie weit die Rathschlüsse der göttlichen Weisheit über die Meynungē und Regeln unserer Klugheit erhoben seyn. Erstaunliche Tiefe der Erniedri-

Es ist nur allzu wahr, meine Schwestern, was uns Gott durch den Mund seines Propheten Isaias so nachdrücklich sagt, daß seine Gedanken nicht wie die Gedanken der Menschen, und seine Wege von den unsrigen un-

endlich

endlich entfernet seyn. Der Himmel ist über die Erde nicht so hoch erhoben, als die Rathschlüsse der göttlichen Weisheit über die Meynungen und Regeln unserer Klugheit erhoben sind. Das Geheimniß des fleischgewordenen Wortes, wo wir eine Umstossung aller Grundsätze der Welt sehen, ist ein unwiderleglicher Beweis dieser Wahrheit. Und ohne euch alle besondere Umstände dieses großen Geheimnisses, das ich euch heut predigen solle, hier anzuführen, wird es genug seyn, euch diese unendliche Entfernung der Gedanken Gottes von den unsrigen zu zeigen. Denn, meine Schwestern, ich predige einen armen König, einen König, den seine Unterthanen nicht kennen; (a) er hat folglich weder Länder, die ihm gehorchen, noch Kriegesheere, die unter seinen Fahnen streiten. Sein Thron ist eine Krippe, und sein Pallast ein Stall: er ist ein Monarch in der Dürftigkeit, und ein Fürst in der Schande. O Himmel, o Erde! o Engel und Menschen! erstaunet über diese Erniedrigungen des Monarchen, den wir anbethen!

gungen des fleischgewordenē Wortes.

Isai. LV, 8.

Wir sehen aber, meine Herren, daß die Armen sich gemeiniglich zu den Reichen gesellen, um für ihre Dürftigkeit Hülfe zu suchen. Es ist in den menschlichen Dingen gebräuchlich, daß ein Armer, der sich verehli-

VII. Die Armen sind allein die Gesellen Jesu. Die Armuth ist derjenige Brautschatz, den er von seiner Braut verlanget.

chet,

(a) Sui eum non receperunt. Joh. I, 11.

chet, seiner Armuth zu steuern trachtet, und eine reiche Frau nimmt, deren Brautschatz ihn in guten Stand setzet. Und sehet, mein Erlöser, der ärmste aus allen, will nur Arme in seiner Gesellschaft haben; er nimmt sich eine Braut, die nur die Armuth zum Brautschatze haben soll, und er verpflichtet sie, der Hoffnung ihres Erbtheiles öffentlich zu entsagen. Laßt uns diese zwo Wahrheiten verstehen, und laßt uns sehen, was dieses für ein Geheimniß sey.

VIII. Der Sohn Gottes, um den Titel eines Königes zu erlangen, ist verbunden, sich arm zu machen.

Ob es gleich außerordentlich ist, von dem Elende zur königlichen Würde zu gelangen, und ob es gleich noch außerordentlicher ist, arm und König zu seyn; so ist es dennoch wahr, daß wir von beyden Beyspiele haben, und daß Gott bisweilen sein Wohlgefallen hat, den menschlichen Hochmuth durch dergleichen Abwechselung zu beschämen. Daß aber, um eine königliche Würde zu erlangen, nothwendig sey, sich arm zu machen; daß die Noth und Dürftigkeit die ersten Stuffen seyn, auf den Thron zu steigen, ist eine Sache, die bey allen Völkern der Erde unerhört ist; und mein Erlöser hat sichs vorbehalten, dieses Wunder zu zeigen. Denn, meine Brüder, ihr wisset es, oder ihr seyd von den Wahrheiten unsers Glaubens sehr wenig unterrichtet; ihr wisset es, daß der Sohn Gottes, um den Titel eines Königes

ges

ges zu erlangen, verbunden war, sich arm zu ma- Ps. 11, 8.
chen. Sein Vater verspricht ihm, daß alle Natio-
nen der Erde seine Macht erkennen werden, und
daß er ihm sie als sein Erbtheil geben werde. Aber
wem ist unter den Gläubigen unbekannt, daß, um
auf den Thron zu steigen, der ihm auf der Erde
versprochen ist, er von demjenigen herabsteigen muß-
te, auf welchem er im Himmel herrschete; daß, um
dieses neue Erbtheil zu erlangen, er dasjenige, das
ihm vermöge seiner Geburt zugehörte, verlassen, und
unter die Menschen schwach, arm, und allen Gat-
tungen des Elendes ausgesetzet, kommen mußte?

IX.

Zwo königliche Würden in Jesu Christo: eine ist natürlich, die andere erworben. Warum bey der ersten nichts denn Großes und Herrliches sey, und nicht bey der andern.

Ihr wisset es, ihr Christen, und die Geheimnisse, die wir in diesen Tagen bege-
hen, gestatten es nicht, daß euch dieser Grund des Christenthumes unbekannt sey. Um aber das Verborgene davon einzusehen, und die Ursachen eines so großen Geheimnisses, unter der Anführung der heiligen Schrift, zu er-
forschen, werden wir, wenn es euch beliebt, zwo königliche Würden in unserm Erlöser anmerken; als Gott ist er der König und der unumschränkte Herr aller Geschöpfe, die durch ihn erschaffen worden: (a) und über dieses ist er als Mensch besonders König des ganzen Volkes, das er erlöset hat; über wel-
ches er durch den Werth, den er für seine Be-

freyung

(a) Omnia per ipsum. Joh. 1, 3.

freyung gegeben, ein unumschränktes Recht erworben hat. Sehet also, dieß sind die zwo königlichen Würden in dem Sohne Gottes: die erste ist ihm natürlich, und gehöret ihm vermöge seiner Geburt zu; die zweyte ist erworben, und er hat sie durch seine Arbeiten verdienet. Die erste dieser königlichen Würden, die ihm vermöge der Schöpfung zugehört, hat nichts, als was groß und herrlich ist, in sich, weil sie ein Antheil seiner natürlichen Hoheit ist, und aus seiner Unabhängigkeit nothwendig folget. Und warum hat es mit jener, die aus der Erlösung entstanden ist, nicht eben diese Beschaffenheit? Der heilige Augustin wird es euch besser sagen, als ich im Stande bin, es euch zu erklären. Dieß ist die Ursache, die ich aus den Grundsätzen dieses großen Bischofes gezogen habe. Ob gleich der Erlöser mit einer solchen Macht geboren war, daß er aus einem natürlichen Rechte unumschränkter Herr des ganzen Weltkreises war; so müssen wir dennoch wissen, meine Herren, daß, da er sich die Menschen aus einem besondern Titel erwerben wollte, er dieses nicht in der Absicht that, sich zu vergrößern, sondern sich die Menschen zu verpflichten.

X.

Die königliche Würde wird von Jesu Christo nicht gesucht in der Absicht, sich zu erhöhē,

In der That, sagt der heilige Augustin, was nützet es dem Könige der Engel, sich zum Könige der Menschen zu machen; einem Gott der ganzen Natur, sich einen Theil da-

von,

von, worüber er ohnehin ein unumschränktes Recht hat, erwerben zu wollen? Er erweitert dadurch sein Reich nicht, indem er durch die Erlangung der Gläubigen nur sein Eigenthum erlangt, und nur Unterthanen erhält, die ihm ohnehin schon zugehöreten: so daß, wenn er diese königliche Würde suchet, man schließen müsse, sagt dieser heilige Bischof, es geschehe dieses nicht in der Absicht, sich zu erhöhen, sondern sich herabzulassen; nicht seine Macht zu vergrößern, sondern seine Barmherzigkeit auszuüben. (a) Verwundert euch also heut nicht, o Weise, die ihr kommet, ihn anzubethen, wenn ihr in diesem neuen Könige kein Merkmahl einer königlichen Hoheit gewahr werdet: es ist eine außerordentliche königliche Würde. Dieser König ist nicht König, sich zu erhöhen; darum suchet er auch nichts, was ihn erhöhet: er ist König, uns zu verpflichten, und daher suchet er, was uns verpflichtet.

und seine Macht zu erweitern, sondern aus einer Willfährigkeit, seine Barmherzigkeit gegen uns auszuüben.

Ihr wisset es genug, meine Brüder, wie nothwendig hier die Armuth sey, indem alle göttliche Aussprüche uns lehren, daß wir bloß durch sein Leiden erlöset werden sollen. Aber laßt uns diese christliche Wahrheit noch

XI. Die Armuth ist der Stafel, durch welchen er auf den Thron steigen soll. Das Kreuz ist nicht allein sein Thron, sondern auch die

(a) Dignatio est, non promotio; miserationis indicium, non potestatis augmentum. *In Ioan. Tract. L, l, n. 5, tom. III, part. II, pag. 635.*

Bayerische Staatsbibliothek München

Quelle seiner königlichen Würde.

weiter ausführen, und laßt uns unwiderleglich beweisen, daß unser König durch diesen Stafel auf den Thron steigen mußte. Ihr werdet es leicht begreifen, wenn ihr aufmerksam betrachtet, was der Thron sey, den man ihm bestimmt. Laßt es uns in der Geschichte seines Evangeliums suchen: laßt uns sein ganzes Leben durchgehen, ob wir nirgends den Titel seiner königlichen Würde gewahr werden. Sehen wir ihn nicht etwa in den Synagogen, wo der Erlöser mit so einem Ansehen lehret? Oder wird er nicht vielmehr auf dem Thabor, wo er sich mit so einem Glanze offenbaret, zu finden seyn? Beym Jordan, wo der Himmel sich über ihn öffnet? Wo werden wir geschrieben sehen: Jesus von Nazareth ein König der Jüden? Ach! meine Brüder, auf dem Kreuze; und dieser Titel muß uns lehren, daß das Kreuz der Thron dieses neuen Königes sey. Es ist nicht allein sein Thron, sondern auch die Quelle seiner königlichen Würde. Denn gleichwie wir ein erlöstes Volk sind; so ist er unser König durch das Kreuz, das den Werth unsers Heiles getragen hat: gleichwie wir ein erworbenes Volk sind; (a) so ist er unser König durch das Kreuz, welches das Werkzeug seiner Erwerbung gewesen. Er bekennt sich als König in seinem Leiden. (b) Und was er niemals bekennt, da er sich durch

Joh. XIX, 19.

seine

(a) Populus acquisitionis. I. Pet. II, 9.
(b) Ergo rex es tu? Joh. XVIII, 37.

seine große Wunder als allmächtig gezeiget hat, das fängt er an zu verkündigen, da er durch seine Eigenschaft eines Sünders sich zum Verächtlichsten machet. Und warum dieses, ich bitte euch, als daß wir wissen sollen, daß sein Kreuz und sein schändlicher Tod seine königliche Würde befördert haben?

XII. Warum Jesus Christus, damit er als Erlöser unser König sey, arm, schwach u. unmächtig seyn mußte.

Wenn es dem also, wenn dieses die Absicht Gottes ist, daß mein Meister durch seine Strafe regieren sollte; ach! o Armuth, komm ihm zu Hülfe! Armuth, reiche ihm die Hand. Er kann ohne ihre Vermittelung nicht König seyn; denn betrachtet, heilige Seelen, diese schöne Ordnung der Rathschlüsse Gottes. Damit Jesus Christus als Erlöser unser König sey, mußte er uns erlangen; und uns zu erlangen, mußte er uns kaufen; und uns zu kaufen, mußte er den Werth für uns hergeben; den Werth für uns herzugeben, mußte er an das Kreuz gehäftet werden; an das Kreuz gehäftet zu werden, mußte er verachtet werden; und verachtet zu werden, mußte er arm, schwach, unmächtig, den Unbilden überlassen, der Unterdrückung und Ungerechtigkeit durch seinen elenden Stand ausgesetzet seyn. (a) Wenn er vor den

(a) Ut daret pretium, pro nobis crucifixus est; ut crucifigeretur, contemptus est; ut contemneretur, humilis apparuit. *S. Aug. in Ioan. Tract. IV, n. 2, tom. III, part. II, pag. 313.*

Menschen mit einer furchtbaren Rüstung erschienen wäre, wer würde sich getrauet haben, an seine Person Hand anzulegen? Würden ihn seine Wachen, seine Trabanten, wie er selbst sagt, nicht befreyet haben? Wenn er bey der Welt ein Ansehen gehabt hätte, würde sie ihn gemißhandelt haben? Weil er aber gekreuziget werden mußte, hat er verachtet seyn wollen; und damit er verachtet würde, gefiel es ihm, arm zu seyn.

Matth. XXV, 53.

XIII. Durch welche Stuffen der Erlöser auf seinen Thron herabsteige: alle Demüthigungē, denen er sich unterwirft, sind einem solchen Könige anständig.

Betrachtet die Stuffen, meine Schwestern, durch welche euer Bräutigam auf seinen Thron steigt, oder vielmehr, durch welche euer Bräutigam auf seinen Thron, zur königlichen Würde durch das Kreuz, zum Kreuze durch die Unterdrückung, zur Unterdrückung durch die Verachtung, zur Verachtung durch die Armuth herabsteigt. O Armuth Jesu, ich bethe dich heut mit den Weisen an! du bist der heilige Fußschemmel, auf welchem mein König zum Throne gegangen ist; du hast ihn zur königlichen Würde geführet, weil du ihn bis zum Kreuze geführet hast. Und du, o Jesu, mein König und mein Herr! ach! ich begreife heut durch die königliche Würde, wovon ich rede, alle Geheimnisse deines Lebens. Ich erstaunte, da ich dich in einem Stalle, auf dem Strohe, in der Krippe sah; und mein erstaunter Geist konnte so eine Erniedrigung

nicht

nicht fassen. Aber wie wohl stand dir alle dieses an! ein armer König muß so einen Pallast, so eine Wiege, so eine Rüstung haben. Wie anständig ist dir diese Dornenkrone! wie wohl steht der gebrechliche Zepter in deinen Händen! alle dieses ist einem Könige anständig, der durch die Armuth zu regieren kömmt. Und als du deinen Einzug in die Stadt Jerusalem hieltest, bist du auf eine Eselinn gestiegen; ach! meine Brüder, wer sollte sich bey einer so lächerlichen Rüstung nicht schämen, wenn man nicht sonst überzeuget wäre, daß sie diesem armen Könige geziemend sey, der nicht König wird, um sich groß zu machen, sondern um die Hoheiten der Welt mit Füssen zu tretten?

XIV. Seine Armuth ist an Gütern reich. Seine königliche Würde ist um so größer, je weniger sie von dem Sterblichen verlangt. Warum er von seiner Braut die Armuth zum Brautschatze fodere.

Meine Schwester, sieh deinen Bräutigam, sieh den König, den wir dir geben. Schäme dich seiner Armuth nicht; sie hat Ueberfluß an unendlichen Gütern. Er verachtet die irdischen Güter bloß wegen der Fülle der himmlischen; und seine königliche Würde ist um so größer, je weniger sie von den Sterblichen verlanget. Dieses geschieht nicht aus Unvermögenheit, sondern aus Verachtung; nicht aus Nothwendigkeit, sondern aus Ueberfluße. Er hat unsere Güter nicht nöthig; (a) und es steht ihm seinem Fleische nach nicht zu, sie zu besitzen.

(a) Bonorum meorum non eges. Ps. XV, 2.

Denn da er reich war, ist er aus Liebe zu uns arm geworden. (a) Deswegen habe ich dir gleich anfangs gesagt, daß er deine Armuth zum Brautschatze fodere. Warum dieses, christliche Seelen, als weil, wie er uns gesagt hat, sein Reich nicht von dieser Welt ist: Wenn sein Reich von dieser Welt wäre, würde er die Güter dieser Welt fodern; da aber sein Reich nicht von dieser Welt ist, wird er dich nur alsdann für reich halten, wenn du alle Güter der Welt verlierst, welche die Welt giebt. Durch diesen Brautschatz der Armuth kaufest du sein Reich.

Johan. XVIII, 36.

XV.

Sein Reich ist nur jenen versprochen, die durch das Leiden auf dem Throne des Kreuzes, auf dem ersten Stuffen der Armuth sind. Neue Eheverlobniß, wo der erste Artikel ist, den der Bräutigam von der gewählten Braut fodert, daß sie ihrer Erbschaft entsage. Warum Jesus Christus sich auf diese Art vermähle.

Es geschieht nicht ohne Ursache, daß er die ewige Glückseligkeit als ein Reich nur den Armen und Leidenden giebt. O Evangelium, wie gebunden sind deine Geheimnisse, und wie zusammenhangend ist deine Lehre! der Thron Jesu Christi ist das Kreuz; die erste Stuffe dazu ist die Armuth. Er spricht nur vom Reiche zu jenen, die entweder durch die Drangsale auf dem Throne des Kreuzes, oder durch die Armuth auf der ersten Stuffe sind. Komm also, diesem Könige die Hand zu reichen. Und du, o Jesu, nimm sie als deine Braut an, weil sie einwilliget, arm zu seyn: gieb ihr einen An-

(a) Cum dives esset, propter nos egenus factus est. II. Cor. VIII, 9.

Antheil an deinem Reiche, weil sie es durch ihre Dürftigkeit verdienet. Eine neue Eheverlobniß, meine Schwestern, wo der erste Artikel, den der Bräutigam fodert, dieser ist, daß die Braut, die er gewählet hat, ihrer Erbschaft entsage; wo er sie durch seinen Vertrag verbindet, sich aller ihrer Güter zu berauben; wo er ihre Verwandte herbey ruft, nicht von ihnen ihre zeitliche Güter zu empfangen, sondern ihnen für allzeit zu überlassen, was sie vermöge ihrer Erbfolge hoffen konnte. So vermählet sich Jesus Christus, weil er aus sich selbst so groß ist, daß man sich seiner unwürdig mache, wenn man sich mit seinen Gütern nicht begnüget, und man etwas anders verlanget, da man ihn besitzet. Vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters. (a) Dieß ist die Bedingung, mit welcher Jesus Christus dich annimmt; sieh nun auch die Mittel, dir seine Liebe zu bewahren: dieß ist mein

Zweyter Theil.

XVI. Liebe, welche der göttliche Bräutigam zu seiner Braut getragen.

Es ist Zeit, meine Schwester, dir die Liebe zu zeigen, welche dein himmlischer Bräutigam zu dir trägt; und da die Liebe eines Bräutigames sich vornehmlich aus dem Eifer merken läßt, mit welchem er seine Braut suchet; so muß ich dir

(a) Oblivisce populum tuum & domum patris tui. Ps. XLIV, 11.

mit wenig Worten zeigen, wie sehnlich Jesus Christus dich gesuchet habe. Du wirst diese Wahrheit in dem geheimnißvollen Sterne, der heut in unserm Geheimnisse erscheint, entdecken; und durch sein Licht wirst du sichtbare Merkmahle der Liebe des göttlichen Erlösers, und des Verlangens, das er hatte, dich zu besitzen, gewahr werden. Es sind drey Dinge in diesem Sterne, die mir sehr merkwürdig scheinen, und sich zu unserer Sache vortrefflich schicken.

XVII. Drey merkwürdige Dinge in dem Sterne, der den Weisen erschienen ist.

Ich bemerke erstlich, daß dieser Stern sein Licht nicht überall sehen läßt, und er scheint, mit den Personen, auf welche er seine Stralen wirft, eine Wahl zu treffen. Er leuchtet nicht auf der ganzen Erde, sondern nur in Orient, wie uns das Evangelium sagt; und auch da scheint er nur den Weisen: und dieses zeiget uns offenbar, daß dieser Stern mit einer Wahl, und mit einem Unterschiede der Personen leuchtet; darum verbirgt er sich zu Jerusalem, und hält seine Stralen über dieser undankbaren Stadt ein. Zweytens wählet dieser Stern nicht allein jene, die er erleuchten will, sondern er zieht sie auch an sich. Er zeigt den Weisen einen so annehmlichen Glanz, und, ich weiß nicht, was für ein so günstiges Licht, daß ihre Augen, davon eingenommen, sich kaum enthalten können, ihm zu folgen: Wir haben ihn gesehen, sagen sie, und sind alsogleich gekommen. (a)

End-

Endlich zieht er sie nicht nur an sich, sondern er geht ihnen auch vor. (b) Er geht vor ihnen her, um sie zu führen; und damit sie die Beschwernisse und Verdrießlichkeiten der Reise um so leichter ertragen könnten, erfüllet er ihre Herzen mit einer heiligen Freude. (c)

XVIII. Drey Eigenschaften des Sternes, der uns erscheint. Günstige Einsprechung, wodurch Jesus Christus die Novizinn zur glückseligen Würde einer Braut berufen hat. Diese Gnade ist nicht allen gegeben.

Sieh, meine Schwester, dieß sind die drey Eigenschaften des Sternes, der uns erscheint: er wählet, er zieht an sich, und er geht vor. Und aus diesen dreyen Kennzeichen erkennst du die günstige Einsprechung, wodurch Jesus Christus dich zur glückseligen Würde einer Braut berufen hat. Diese Einsprechung ist dein Stern; er ist dir in deinem Aufgange, das ist, in deinen ersten Jahren erschienen; aber er ist dir mit einer ausdrücklichen Wahl erschienen. Diese Gnade, die Gott dir gethan, ist nicht allen Menschen gegeben worden. Der Sohn Gottes hat uns selbst gesagt, daß nicht alle dieses Wort fassen. (d) Wer kann es also fassen? Jene, denen Gott es gegeben hat. (e) Folglich hat er dich gewählet; und er hat dich aus

(a) Vidimus stellam ejus, & venimus. Matth. II, 2.
(b) Stellam, quam viderant magi, antecedebat eos. ebend. 9.
(c) Videntes autem stellam, gavisi sunt gaudio magno. ebend. 10.
(d) Non omnes capiunt verbum hoc. Matth. XIX, 11.
(e) Sed quibus datum est. ebend.

tausenden gewählet; wie viele von deinen Gesellinnen hat er zurückgelassen? Wie viele hat er von ihnen berufen wollen, die diese Stimme nicht gehöret haben? Wie viele sind ihm vorgestellet worden, die er nicht angenommen hat? Der Herr hat sie nicht gewählet. (a) Seine Augen würdigten sich nur, auf dich zu sehen: kannst du an seiner Liebe zweifeln, nachdem du das Glück hattest, vorgezogen zu werden?

XIX.

Diese Wahl ist unnütz, wenn Jesus Christus sie nicht an sich zieht: wie er dieses gethan habe. Er wirket auf eine starke und mächtige Art in uns.

Es würde nicht hinreichend seyn, dich gewählet zu haben; und du würdest dieser glückseligen Wahl niemals nachgekommen seyn, wenn er dich nicht an sich gezogen hätte. Niemand kömmt zu ihm, dem er es nicht giebt; Niemand kann kommen, den er nicht zu sich zieht. Erinnere dich des Augenblickes, in welchem er dich gerühret hat: welch ein Licht erleuchtete dich plötzlich? Welch eine unverhoffte Reizung des ewigen Gutes riß dir die Liebe der Welt aus dem Herzen, und hieß dich, dieselbe mit Verachtung ansehen? Es war der Stern, der dir erschien; es war die Einsprechung, die dich gewann. Vieleicht hast du alle diese wunderbaren Bewegungen nicht so deutlich gemerket; aber, meine Schwester, erkenn deinen Bräutigam, und wisse, daß er in uns auf eine so feine Art wirke, daß das Herz oft schon gewonnen

(a) Non hos elegit Dominus. Baruch. III, 27.

nen ist, ehe es dieses gewahr wird. Und wenn er dich nicht mit dieser starken und mächtigen Art, der, wie der heilige Augustin sagt, keine Härte widersteht, an sich gezogen hätte, durch wie viele Wollüste würde dich die Welt erweichet haben? Durch wie viele gefährliche Irrthümer würde sie dich zu verführen getrachtet haben? Allein der Stern Jesu Christi, ich will sagen, seine Einsprechung und seine Gnade hatten einen stärkern Glanz und ein reizenders Licht. Du hast ihn gesehen; er hat dich eingenommen, und du bist alsogleich gekommen; (a) und Jesus ist bereit, dich aufzunehmen. Glückselig, die du so sorgfältig gesuchet, und so stark gezogen worden!

De præd. sanct. C. VIII, 10. X, p. 799.

Allein die Liebe des göttlichen Bräutigames hat zu deinem Beßten noch mehr gethan. Sein Licht und seine Gnade würden dich vergeblich ermuntert haben zu kommen; du würdest eine so große Reise nicht haben fortsetzen können, wenn nicht eben der Stern, der dich, sie anzutretten, bewog, dir in deinem Laufe vorgegangen wäre. Laß die weit hergesuchten Vernunftschlüsse bey Seite, und urtheile bloß aus der Erfahrung deines Probejahres. Bey allen deinen Schritten, die du gethan hast, ist dir die Gnade allzeit vorgegangen, und dein Wille

XX. Nothwendigkeit der Gnade, um das Werk fortzusetzen, welches wir durch sie unternommen haben. Unserm Willen geht die Gnade, der er nur folget, allzeit vor. Betrübter Fall, den die Novitzinn ohne diesen Beystand gethan hätte.

ist

(a) Vidimus & venimus. Matth. II, 2.

ist ihr nur gefolget, wie der heilige Augustin sagt: (a) sonst, meine liebste Schwester, würde dein wankender Wille unter so vielen Versuchungen, die dich umringen, jeden Augenblick gefallen seyn; das Geräusch und der Lärmen der Welt würden dich die Liebkosungen deines Bräutigames, der ganz stille redet, nicht haben hören lassen; der Glanz und die Pracht der Welt, die in die Sinne fallen, und sie in der Nähe blenden, würden das sittsame und gemäßigte Licht der geistlichen Einfalt vor deinen Augen ausgelöschet haben; die Weichlichkeit und die Wollüste der Welt würden dir dein bußfertiges und gekreuzigtes Leben unerträglich gemacht haben. Dein Bräutigam hat es nicht zugelassen: sein Stern, der dich erwecket hat, hat dich nicht nur begleiten, sondern vor dir auch hergehen wollen, damit du ihn nicht aus dem Gesichte verlörest; (b) und die Freude, mit der er dein Herz erfüllet hat, hat sich in alle Kräfte deiner Seele so überflüßig ausgegossen, daß sie die Freude der Welt, die sich alle Augenblicke bemühete, das Haupt empor zu heben, untergetauchet und versenket hat.

XXI. Wie groß die Liebe Jesu zu seiner

Nachdem du also, meine Schwester, die Beschwernisse der Reise, ich will sagen, die Be-

---

(a) Pedissequa, non prævia voluntate. *Ad Paulin. Epist. CLXXXVI, cap. III, tom. II, pag.* 667.

(b) Antecedebat eos. Matth. II, 9.

Beschwernisse des Probejahres, überstanden hast, hat dich endlich dieser Stern dahin geführet, wo das Kind war. (a) Da, da hält er dich auf: geh hinein, du wirst den göttlichen Jesum finden, der bereit ist, deine Geschenke anzunehmen, und dir die seinigen zu geben; das ist, dir seine Treue zu versichern, und die deinige anzunehmen, und sich mit dir durch eine ewige Verlobniß zu vereinigen. Wer hat so eine Liebe und eine so eifrige Anwerbung jemals gesehen? Er hat dich aus tausenden gewählet: damit du nicht etwa nachlassest, ihm zu folgen, war er besorget, dich an sich zu ziehen. Wer könnte seinen unermüdeten Fleiß genug bewundern? Er hat dich keinen Augenblick verlassen, er ist dir bey allen deinen Schritten vorausgegangen; und dir einen freyern Weg zu öffnen, hat er die Bahn, auf der du ihm folgen sollst, durch einen himmlischen Stral bezeichnet. Wie sehr solltest du dich bestreben, und wie viele Annehmlichkeiten solltest du suchen, um eine so eifrige Liebe immerhin zu bewahren?

Braut sey. Wie sie sich bestreben solle, diese unbegreifliche Liebe zu bewahren.

Hier muß ich euch von einem Geheimnisse der Gnade, die ich euch predige, und von der Liebe des Sohnes Gottes, die ich euch verkündige, sagen. Nämlich, daß seine Liebe nicht so fortfahre, wie sie anfängt; und

XXII.

Die Liebe, mit der er uns zuvorgekommen ist, ist ganz freywillig. Verdienste, die er von uns verlangt, um in der Liebe zu uns fortzufahren.

der

(a) Staret supra, ubi erat puer, ebend.

der Unterschied besteht hierin, daß er, um anzufangen, uns zu lieben, keine Verdienste fodert; sondern daß er sie fodere, um in seiner Liebe fortzufahren. Der heilige Augustin wird es euch besser sagen. Er hat unsere Seele geliebet, sagt dieser heilige Bischof, so schändlich sie auch durch ihre Sünden war; und er hat sie geliebet, fährt er fort, damit er sie durch die guten Werke schön mache. (a) Und anderswo sagt er noch zierlicher: Er hat uns in der Zeit geliebet, wo wir ihm mißfielen, und dieses darum, damit er in uns etwas hervorbringe, das vermögend wäre, ihm zu gefallen. (b) Er hat dich, meine liebste Schwester, aus einer freywilligen Liebe, aus einer zuvorkommenden Güte, aus einer blossen Wirkung der Barmherzigkeit gewählet. Da er von sich selbst hat kommen wollen, brauchte es keine Annehmlichkeit, die ihn reizete; ihn aber zu erhalten, muß sie nothwendig da seyn. Aber welche Annehmlichkeit, welcher Reiz kann diesen himmlischen Bräutigam erhalten, der in sich selbst so vollkommen, und der schönste aus den Menschenkindern ist?

Ps. XLIV, 3.

Ich

(a) Fædos dilexit, ut pulchros faceret. *In Ioan. Tract. X, n. 18, tom. III, part. II, pag. 374.*

(b) Displicentes amati sumus, ut esset in nobis, unde placeremus. *Ibid. Tract. cap. II, n. 5, pag. 755.*

Ich muß dir noch ganz kurz sagen, daß du für ihn allzeit Annehmlichkeit genug haben wirst, so lange du wirst beflissen seyn, die christliche Jungfrauschaft, die du ihm heut versprichst, rein zu erhalten. Wenn ihr wissen wollet, meine Schwestern, wie angenehm ihm die Jungfrauschaft sey, dürfet ihr nur die Geheimnisse, die wir in diesen heiligen Tagen verehren, aufmerksam betrachten. Was ist der Gegenstand dieser Festtage? Was stellet uns die Kirche hier vor? Einen Gott, der auf die Erde herabsteigt: die heilige Jungfrauschaft hatte die Kraft, ihn herab zu ziehen. Einen Gott, der aus einem Weibe geboren worden; (a) das aber die heilige Jungfrauschaft gereiniget hat, damit der heilige Geist über sie wirke: einen Gott, der ein menschliches Fleisch angenommen; das er aber nicht würde angenommen haben, wenn es nicht mit der ganzen Reinigkeit eines jungfräulichen Blutes wäre gezieret gewesen. Und damit ihr nicht glaubet, man schmäuchle der Jungfrauschaft allzu sehr, wenn man ihr ein so großes Werk beyleget, laßt uns diese Wahrheit durch einen schönen Grundsatz, den die Väter lehren, zu erklären trachten.

XXIII.

Die christliche Jungfrauschaft, wenn sie allzeit rein erhalten wird, ist ein vortreffliches Mittel, ihm zu gefallen: wie angenehm sie ihm sey.

Sie stellen uns die Jungfrauschaft als eine Mittelgattung zwischen dem Geiste und

XXIV.

Die Jungfrauschaft ist eine Mit-

dem

(a) Ex muliere. Galat. IV, 4.

Zeugattung zwischen dem Geiste und dem Leibe: ihre Vermittelung, die Gottheit mit dem Fleische in der Menschwerdung zu vereinigen.

dem Leibe vor; und der heilige Augustin versteht sie so, da er sich von den geheiligten Jungfrauen mit diesen Worten ausdrückt: Sie haben, sagt er, in dem Fleische etwas, was nicht vom Fleische ist: und das mehr von den Engeln, als von den Menschen hat. (a) Der Geist und der Leib sind zwey sich entgegen gesetzte Dinge; sehet die Jungfrauschaft in der Mitte, die an beyden Theil nimmt. Sie ist in dem Fleische, sagt der heilige Augustin; und daher hält sie sich an den Menschen: sie hat aber, sagt er, etwas in dem Fleische, das nicht von dem Fleische ist; daher nähert sie sich den Engeln; so daß sie das Mittel zwischen dem Geiste und dem Leibe ist. Sie ist eine Vollkommenheit der Menschen; aber zugleich ein Ausfluß von dem Leben der Engel. Und nachdem dieser schöne Grund geleget ist, verwundere ich mich nicht, ihr Christen, wenn die heilige Jungfrauschaft dazwischen gekommen ist, die Gottheit mit dem Fleische in dem Geheimnisse der Menschwerdung zu vereinigen. Es war zwischen dem Verbindnisse unserer Leiber und der unsterblichen Schönheit dieses reinen Geistes eine gar zu große Ungleichheit: so daß, um diese zwo so entfernten Naturen zu vereinigen, zuvor ein Mittel gefunden werden mußte, wodurch sie sich näherten.

Nun

(a) Habent aliquid jam non carnis in carne. *De S. Virg. cap. XIII, tom. VI, pag.* 346.

Nun haben wir alles, ihr Christen; und die heilige Jungfrauschaft kann durch ihre Vermittelung diese große Wirkung thun. Und wenn es mir erlaubt ist, ein so großes Geheimniß durch ein Beyspiel der sichtbaren Dinge zu erklären, so finde ich in dem Lichte, das uns erleuchtet, einigen Schatten davon. Es ist sich nichts so sehr entgegen gesetzet, als das Licht und die dichten Körper. Das Licht, das darauf fällt, kann sie niemals durchdringen, weil ihre Dunkelheit dasselbe zurückschlägt: ja es scheint vielmehr, daß es sich selbst zurückzieht, da seine Stralen zurückprallen. Wenn es aber einen durchsichtigen Körper antrifft, dringt es hinein, und vereiniget sich damit, weil es darin Glanz und Durchsichtigkeit antrifft, so seiner Natur am nächsten kömmt, und etwas von seiner Klarheit hat. Eben so können wir sagen, daß, als die Gottheit des Sohnes Gottes sich mit einem sterblichen Fleische vereinigen wollte, sie gewisser Maßen erfoderte, daß die Jungfrauschaft sich zwischen beyde setzte; denn da sie etwas Geistliches hatte, konnte sie das Fleisch vorbereiten, mit diesem reinen Geiste vereiniget zu werden.

XXV. Entgegensetzung des Lichtes mit den dichten Körpern: warum es sich mit den durchscheinenden Körpern vereinige. Warum die Gottheit des Sohnes, um sich mit einem sterblichen Leibe zu vereinigen, gewisser Maßen erfoderte, daß die Jungfrauschaft dazwischē käme.

Ich sage dieses nicht aus mir selber, sondern ein heiliger Bischof aus Orient hat mir zu diesem Gedanken Anlaß gegeben; und

XXVI. Kostbare Wirkungen der Jungfrauschaft. Liebe, die der Erlöser allzeit zu ihr

hat. Wie sorgfältig eine Jungfrau seyn solle, sich rein zu erhalten, um die Liebe ihres göttlichen Bräutigames zu bewahren.

S. Gregor. Nyss. orat. de virgin. C. II, to. III, pag. 115, 116.

höret seine eigene Worte, die ich aus seinem Werke getreulich gezogen habe. Die Jungfrauschaft, sagt er, verschaffet, daß Gott sich nicht weigert, zu kommen, um mit den Menschen zu leben: sie giebt den Menschen Flügel, um ihren Flug nach dem Himmel zu nehmen; und weil sie das heilige Band der Vertraulichkeit des Menschen mit Gott ist; so vereiniget sie durch ihre Vermittelung Dinge, die von Natur so sehr entfernet sind. Wenn es dem also ist; und laßt uns auch daran nicht zweifeln, indem es so große Männer sagen, und wir es aus so vielen Gründen sehen; so glaube nicht, meine liebste Schwester, daß du jemals aufhören werdest, Jesu deinem himmlischen Bräutigame angenehm zu seyn, so lange du in dir selbst dasjenige haben wirst, was ihn von dem Himmel auf die Erde herabgezogen hat. Die Güte Gottes ist ohne Reue: was er liebet, liebet er immerhin; und da er einmal die jungfräuliche Reinigkeit so inbrünstig gesuchet hat, so trägt er allzeit eben dieselbe Liebe zu ihr. Und wir sehen auch in seiner heiligen Schrift, daß er sie allzeit in seiner Gesellschaft haben will: Denn die Jungfrauen folgen dem Lamme allenthalben nach. (a) Sey also eine Jungfrau dem Geiste und dem Leibe nach; wache über dein Herz, und über alle deine Sinne, um sie in einer vollkom-

menen

(a) Sequuntur agnum, quocunque ierit. Offenb. XIV, 4.

menen Reinigkeit zu erhalten. Auf diese Weise wird eine keusche Annehmlichkeit das bewahren, was die Gnade deines Bräutigames dir verliehen hat; er wird dich allzeit lieben, und du wirst seinen Eifer nicht beleidigen. Ich muß von diesem Eifer des himmlischen Bräutigames noch ein Wort reden, und damit will ich es beschließen.

Dritter Theil.

XXVII. Gott ist ein eifernder Gott. Wie natürlich ihm diese Eigenschaft sey.

Daß Gott eifere, ihr Christen, rühmet er sich so oft in der heiligen Schrift, daß es uns nicht unbekannt seyn kann. Es ist dieß eine von den Eigenschaften, die er sich in den zehen Gebothen beylegt: Ich bin der Herr dein Gott, ein starker und eifernder Gott. (a) Und diese Eigenschaft eines Eifernden ist Gott so natürlich, daß er sich einen Namen daraus machet, wie in dem zweyten Buche Mosis geschrieben steht: Sein Name ist der eifernde Herr. (b) Es erhellet also genug, daß Gott eifere, und wenigen ist es unbekannt. Daß aber das Werk unsers Heiles, das Geheimniß der Erlösung, das wir in diesen Tagen verehren, eine Wirkung seines Eifers sey, habet ihr vielleicht noch nicht begriffen, und es ist noth-

(a) Deus tuus, fortis & zelotes. II. B. Mos. XX, 5.
(b) Dominus zelotes nomen ejus. ebend. XXXIV, 14.

wendig, daß ich es euch erkläre, weil mich meine Materie dahin führet.

XXVIII. Das Geheimniß unsers Heiles ist eine Wirkung des Eifers. Gott ist ein rächender Gott, weil er eifersüchtig ist.

Nicht ich sage es euch, sondern Gott selbst versichert euch dessen durch den Mund seines Propheten Isaias mit ausdrücklichen Worten: Von dem Untergange Jerusalems wird ein großes Volk übrig bleiben, das Gott von dem Tode befreyen wird; das Heil wird auf dem Berge Zion erscheinen: der Eifer des Gottes der Heerschaaren wird dieses Werk verrichten. (a) Nach so klaren Worten dürfen wir nicht mehr zweifeln, daß das Geheimniß unsers Heiles ein Werk des Eifers sey: auf welche Art aber dieses geschehe, ist nicht so leicht zu fassen. Denn, meine liebste Schwestern, daß der Eifer des Gottes der Heerschaaren ihn bewege, jene zu züchtigen, die ihn verachten, begreife ich leicht; dieß ist dem Eifer eigenthümlich. Und ich sehe auch in den heiligen Büchern, daß Gott beynahe niemals von seinem Eifer redet, wo er nicht zugleich seine Rache schreckbar machet. Ich bin dein eifernder Gott, sagt er, (b) und er setzet gleich hinzu; Der die Bosheiten der Väter in den

(a) De Ierusalem exibunt reliquiæ, & salvatio de monte Sion: zelus Domini exercituum faciet hoc. Isaias XXXVII, 32.

(b) Deus fortis, zelotes.

den Kindern rächet. (a) Gott eifert, sagt Moses; und in eben demselben Orte sagt er, daß Gott ein verzehrendes Feuer sey; daß das Feuer des Eifers die Sünder verbrenne. (b) Und der Prophet Nahum hat diese zwey Dinge zusammen gesetzet: Der Herr ist ein eifernder Gott, und der Herr ist ein rächender Gott; (c) so untrennbar sind diese zwo Eigenschaften.

XXIX. Das getreue Volk ist durch den Eifer des Gottes der Heerschaaren erlöset worden. Sein Bild, das der Teufel geraubet hatte, ist durch eine Wirkung des Eifers wieder hergestellet worden.

Wenn es dem also, ihr Christen, können wir wohl den Ursprung unsers Heiles in dem Eifer finden, der eine Quelle der Rache zu seyn scheint? Und nachdem der Prophet einen eifernden und einen rächenden Gott miteinander vereiniget hat, dürfen wir wohl hoffen, einen eifernden Gott, und zugleich einen erlösenden Gott zu finden? Und dennoch ist es wahr, daß der Eifer des Gottes der Heerschaaren das getreue Volk erlöset hat; ihr habet es aus seinem eigenen Munde gehöret: Der Eifer des Gottes der Heerschaaren wird dieses Werk verrichten. Aber ich darf euch nicht mehr in der Ungewißheit lassen; es ist Zeit, ein so grosses Geheimniß zu erklären. Ein vortrefflicher Schrift-

(a) Visitans iniquitates Patrum in filios. II. B. Mos. XX, 5.

(b) Dominus Deus tuus ignis consumens est, Deus æmulator. V. B. Mos. IV, 24.

(c) Dominus æmulator & ulciscens. Nah. I, 2.

steller des Alterthumes giebt uns die Erkanntniß davon: dieser große Mann ist Tertullian. Er sagt, daß Gott sein Bild, welches der Teufel geraubet hatte, durch eine Wirkung des Eifers wieder erlanget habe. (a) Sehet, meine Herren, wenig Worte, die aber einen vortrefflichen Verstand in sich begreifen; wir müssen trachten, ihn zu entwickeln.

XXX.

Der Satan ist ein offenbarer Gegeneiferer Gottes. Wie er das geliebte Bild Gottes verführe und verderbe. Erschreckliche Untreue dieses undankbaren Bildes: der Eifer Gottes ist durch eine schändliche Entehrung aufgebracht.

Wir müssen daher die Sache von ihrem ersten Ursprunge herhohlen, und euch die Vermessenheit dieses Engels, der durch eine unerhörte Kühnheit sich Gott gleich machen, und sich sogar auf seinen Thron setzen wollte, zu Gemüthe führen; ob er gleich von der mächtigen Hand Gottes verstossen, und in den Abgrund gestürzet worden, so will er dennoch von dem ersten Vorhaben seiner ausserordentlichen Kühnheit nicht abstehen; er erkläret sich öffentlich als einen Gegeneiferer Gottes; so nennt ihn Tertullian: einen Eiferer, einen Nebenbuhler Gottes. (b) Er will sich anstatt seiner anbethen lassen: er hat seinen Thron nicht besitzen können; er will ihm also sein Eigenthum rauben; er tritt in das irdische Paradies ganz rasend und ver-

---

(a) Deus imaginem suam, a diabolo captam, æmula operatione recuperavit. *De carn. Christi, n.* 17, *p.* 372.

(b) Aemulus Dei. *De spectac. n.* 2, *p.* 90.

verzweifelnd ein: er findet das Bild Gottes, nämlich den Menschen, das auserwählte und geliebte Bild darin, das Gott mit seinen eigenen Händen gemacht hat; er verführet es, er verderbt es. Weil es von seinen Schmäucheleyen eingenommen worden, überläßt es sich ihm. Dieses meyneidige, dieses undankbare und ungetreue Bild läßt sich mitten unter den Wohlthaten seines Bräutigames, sogar in dem Brautbette seines Bräutigames (vergebet mir diesen kühnen Ausdruck; denn ich finde nicht starke Worte genug, die Unanständigkeit dieser Handlung auszudrücken;) es läßt sich sogar in dem Brautbette seines Bräutigames von dem Nebenbuhler Gottes schänden, o ungeheure Treulosigkeit! o Schande ohne Beyspiel! war mehr nöthig, als diese schändliche Entehrung, die vor dem Angesichte Gottes geschehen ist, seinen Eifer anzuflammen? Er wird in der That aufgebracht. Meine Braut hat sich rauben; mein Bild hat sich verderben lassen; das Bild, das ich mit großer Liebe gemacht, an dem ich selbst alle Züge gebildet, das ich mit einem Hauche des Lebens, der aus meinem eigenen Munde hervorgegangen, beseelet habe!

XXXI. Barmherziger Eifer Gottes gegen seine Bräute. Warum er selbst komme, uns zu befreyen.

Was wird er thun, dieser starke und eifernde Gott, der durch eine so schändliche Verlassung aufgebracht ist? Was wird er dieser Braut thun, die eine so große Liebe

verachtet, und seinen Eifer so sehr beleidiget hat? Gewiß, er könnte sie zu Grunde richten; aber, o barmherziger Eifer! er hat sie lieber retten wollen. O Nebenbuhler, ich will nicht, daß sie deine Beute sey; ich kann sie in deinen Händen nicht dulden: dieser unanständige Anblick reizet mein Herz, und machet meinen Eifer rege. Von diesen Gedanken aufgebracht, läuft er ihr nach, sie zurück zu führen: er steigt von dem Himmel auf die Erde herab, seine Braut, die hier verloren gegangen, zu suchen. Voll des Eifers, uns in der Gewalt des Satans zu sehen, kömmt er, uns aus seinen Händen zu reißen. Ihr habet ihn diese vergangenen Tage zu Bethlehem geboren werden gesehen; er hat es euch durch seine Engel verkündigen lassen, daß er euer Erlöser sey: Der Eifer des Gottes der Heerschaaren hat dieses Werk verrichtet. Gewiß, diese wunderbare Art, deren er sich bedienet, uns zu befreyen, zeiget deutlich, wenn wir es begreifen, daß sein Eifer ihn zu diesem Werke angetrieben habe. Denn betrachtet, ich bitte euch, er hat nicht seine Engel gesandt, uns zu befreyen, sondern er ist selbst in Person gekommen: Gott wird selbst kommen, und wird euch erlösen. (a) Und warum dieses? Damit wir erkennen, daß wir ihm alles schuldig sind; und daß wir ihm unsere ganze

Liebe

(a) Deus ipse veniet, & salvabit vos. Isai. XXXV, 4.

Liebe schenken sollen, indem wir von ihm allein alle unser Heil haben.

XXXII. Gott hält so sehr über die Eigenschaft eines Erlösers, als über jene eines Herrn und eines Gottes.

Daher sehen wir in seiner heiligen Schrift, daß er nicht weniger über seine Eigenschaft eines Erlösers, als über jene eines Herrn und eines Gottes hält. Höret, wie er davon redet, ihr Herren: Ich bin der Herr, und es ist kein anderer Gott, als ich: ich bin der gerechte Gott, und Niemand wird euch erlösen, als ich. (a) Mich dünkt, dieser eifernde Gott richte, wie ein erhitzter Liebhaber, seine Stimme zur untreuen menschlichen Natur. O Leichtsinnige, o Geschändete, die du mich wegen meines Feindes verlassen hast! bin ich nicht dein Herr? Es ist kein anderer Gott, als ich. Erwäg, daß nur ich dich erlöse; und wenn du mich vergessen hast, nachdem ich dich erschaffen habe; so komm doch wenigstens zurück, da ich dich befreye. Sehet, meine Brüder, wie sehr er über die Eigenschaft eines Erlösers hält. Und anderswo, da er sich des Werkes unsers Heiles rühmet, sagt er: Ich, ich habe es gethan; weder meine Engel, weder meine Erzengel, noch eine von den himmlischen Kräften; ich allein habe es gethan; ich allein werde euch auf meinen Schultern tragen; ich allein werde

(a) Ego Dominus, & non est ultra Deus absque me: Deus justus & salvans, non est præter me. Isai. XLV, 21.

euch erlösen. (a) So verliebt ist er in diese Ehre; so sehr liegt ihm unsere Befreyung am Herzen; so sehr fürchtet er, unsere Neigung möchte getheilet werden.

XXXIII.

Reiche und überflüßige Geschenke, die Gott unser Erlöser uns machet, um unsere Augen und unsere Herzen von den betriegerischen Freygebigkeiten unsers Feindes abzuwenden.

Aus eben dieser Ursache, sagt der heilige Chrysostomus, giebt er uns so reiche Geschenke. Er sieht, daß wir die Geschenke seines Nebenbuhlers, der uns hintergeht, mit offenen Händen empfangen: dieser unterhält uns mit einem Apfel; er gewinnt uns mit betrieglichen Gütern, die nichts, als einen geringen Schein, haben. Christen, er eifert darüber. Wie, man zieht so eitle Geschenke so vielen und so beträchtlichen Wohlthaten vor! Was wird er thun, sagt der heilige Chrysostomus? Er wird es wie ein erhitzter Liebhaber machen, der, wenn er das, was er suchet, durch die Geschenke seiner Mitbuhler eingenommen sieht, auch die seinigen übermäßig vermehret, um die Oberhand zu gewinnen, und der Geliebten einen Eckel vor den Geschenken der andern zu erwecken: so thut es Jesus unser Erlöser. Um unsere Augen und unsere Herzen von den betrieglichen Freygebigkeiten unsers Feindes abwendig zu machen, verdoppelt er seine Geschenke unendlich; er giebt uns seinen Geist und seine Gna-

In Ep. I, ad Cor. Homil. XXIV, n. 2, to. X, p. 213.

de,

(a) Ego feci, ego feram, ego portabo, ego salvabo. Isai. XLVI, 4.

de; er giebt uns seinen Thron und seine Herrlichkeit; er giebt uns sein Reich und sein Erbtheil; er giebt uns seine Person und sein Leben; er giebt uns seinen Leib und sein Blut. Und was giebt er uns nicht alles? Sehet, sehet, sagt er, ob mein Nebenbuhler, den ihr anhöret, sehet, ob er meiner Freygebigkeit gleich kommen könne. Er ist entschlossen, was es auch immer koste, unsere Herzen zu gewinnen; und wir sollten einen so gütigen Eifer von uns ablehnen wollen! Ich habe genug gesagt, um euch zu zeigen, daß Gott der Erlöser ein eifernder Gott ist, und daß er uns durch seinen Eifer erlöset. (a) Wenn er aber deswegen seinen Eifer und Heftigkeit hat; so hat er nicht minder seine Blicke und Wachsamkeit.

XXXIV. Mit was für einer Wachsamkeit dieser eifernde Gott alle Handlungen dieser Bräute beobachte. Der allzeit genaue Gehorsam ist das einige Mittel, sich vor den Wirkungen eines so empfindlichen Eifers sicher zu stellen.

Er hat Augen eines Eifernden, meine Schwester, die allzeit offen sind, um über dich zu wachen, um alle deine Schritte auszuspähen, und alle deine Handlungen zu beobachten; und ohne mich in lange Beweise einer so unläugbaren Wahrheit einzulassen, betrachte nur den Stand, in welchem du bist. Diese Gitter, diese Verschließung, und so verschiedene Einschränkungen, sind sie nicht hinreichend, dir begreiflich zu machen, wie empfindlich sein Eifer sey? Er verschließt dich sorgfältig, er

machet

(a) Aemula operatione. *Tert. de carn. Chr. n. 17, p. 372.*

machet dir die Zugänge allenthalben schwer, er beobachtet sogar deine Blicke; und dieser Weihel, den er über dein Haupt zieht, zeigt genug, daß er sowohl gegen die Blicke, die andere auf dich werfen, als gegen jene, die du auf andere wirfst, eifere. Er zählet alle deine Schritte, er ordnet dein Betragen sogar in kleinsten Dingen an: sind dieß nicht Handlungen eines eifernden Liebhabers? Er thut es nicht bey allen Gläubigen; und wenn er auch bey allen andern eifert, so thut er es bey seinen Bräuten am meisten. Wenn du also so nahe beobachtet wirst; so ist dir nichts anders übrig, meine Schwester, um dich vor den Wirkungen eines so empfindlichen Eifers sicher zu stellen, als ein allzeit genauer Gehorsam, und eine vollkommene Verlassung deines Willens. Wandle auf dem Wege, den er dir durch die Regel, die er dir gegeben hat, vorschreibt. Höre seinen Engel an, der dich mahnet; dieß sind deine Obere, welche seine Stelle vertretten. Wenn du so leben wirst, meine Schwester, so kannst du von seiner Liebe alles hoffen, und hast von seinem Eifer nichts zu fürchten. Es würde zu lange werden, von dem Gehorsame zu reden; dieses wenige wird genug seyn. Wir müssen es durch eine Anmerkung über den Eifer schließen.

XXXV. Absicht Gottes, uns durch einen heiligen Eifer zu sei-

Wisse also, daß dieser eifernde Gott seine Gläubige auch so beschaffen sehen will, und

daß

daß ein heiliger Eifer uns wie ein Stachel sey, um uns zu seinem Dienste aufzumuntern. Ich werde bald kommen; halt fest, was deinen Händen gegeben worden, damit deine Krone keinem andern zu Theil werde. (a) Warum redet er so? Warum bestimmet er uns eine Krone, die auf einem andern Haupte schimmern soll? Warum bestimmte er sie nicht gleich anfangs demjenigen, der sie endlich erlangen soll? Es geschieht dieses, den Eifer zu erwecken. So machte er es in Ansehung der Jüden. Sie waren das auserwählte Volk; ihnen waren die Verheißungen gemacht, und sie sollten die Erfüllung davon erhalten; allein ihr Unglaube hat in Ansehung ihrer die Wirkungen der Barmherzigkeit zurückgehalten. Gott hat die Heiden gerufen, um in den Jüden den Eifer zu erwecken, damit sie die Stelle nicht verlören, die so viele göttliche Aussprüche ihnen verheißen haben. Ihr Fall gab den Heiden Gelegenheit zum Heile, damit das Beyspiel der Heiden sie zur Nacheiferung ermunterte, ihnen zu folgen. (b) So lange ich Apostel der Heiden seyn werde, sagt der heilige Paulus, werde ich mein Amt verherrlichen, um zu trachten, in dem Gemüthe der Jüden, die mir dem Fleische nach

nem Dienste zu ermuntern: Mittel, die er deshalben brauchet: Beweis dieser Absicht in seinem Betragen gegen die Jüden.

(a) Tene, quod habes, ecce venio cito; tene, quod habes, ut nemo accipiat coronam tuam. Offenb. III, 11.

(b) Illorum delicto salus est gentibus, ut illos æmulentur. Röm. XI, 11.

nach verwandt sind, die Nacheiferung zu erwecken, und einige aus ihnen zu erretten. (a) Gleichwie ein Vater, sagt der heilige Chrysostomus, wenn er seinen Sohn ruft, um ihn zu liebkosen, und dieser widerspenstige und eigensinnige Sohn seine Umarmungen ausschlägt, einen andern ruft, und dann durch die Eifersucht denjenigen an sich zieht, den er durch die Liebe nicht hat gewinnen können. Daß dieses die Absicht Gottes gewesen, erkläret er selbst ausdrücklich durch den Mund Mosis: Sie haben mich zum Eifer gereizet, sagt er, da sie jene anbethen, die keine Götter waren, und sie haben mich durch ihre gottesräuberische Eitelkeiten aufgebracht; und ich, ich werde sie auch zum Eifer reizen, da ich jene lieben werde, die noch kein Volk ausmachen; und ich werde sie aufbringen, da ich eine thörichte Nation an ihre Stelle setzen werde. (b)

Homil. XVIII, n. 3, to. IX, p. 634.

XXXVI. Wie jener Eifer, den Gott in den Jüden erwecken wollte, ihnen zur

Dieser unschuldige Kunstgriff seiner väterlichen Güte war bey ihnen fruchtlos. Gott hat ihnen einen Eifer einflößen wollen, um

sie

(a) Quamdiu ego sum gentium apostolus, ministerium meum honorificabo; si quomodo ad æmulandum provocem carnem meam, & salvos faciam aliquos ex illis. ebend. 13, 14.

(b) Ipsi me provocaverunt in eo, qui non erat Deus, & irritaverunt in vanitatibus suis; & ego provocabo eos in eo, qui non est populus, & in gente stulta irritabo illos. V. B. Mos. XXXII, 21.

sie zu ermuntern, ihm nachzufolgen; sie aber haben ihn ausgeschlagen. So wahr Gott lebet, sagt der Herr; dieser Eifer wird ihre Strafe seyn. Alsdann, sagt ihnen Jesus Christus, wird Heulen und Zähneklappern seyn, wenn ihr sehen werdet, daß Abraham, Isaak, Jakob, und alle Propheten in dem Reiche Gottes sind, und ihr hinaus gestossen werdet. (a) Sie werden vom Aufgange und Niedergange, von Mitternacht und Mittage kommen, und an dem Tische im Reiche Gottes Platz finden: dann werden die letzten die ersten, und die ersten die letzten seyn. (b) Die Kinder des Reiches aber werden in die äußersten Finsternisse geworfen werden. (c) Die Eifersucht wird sie dann ihren Stachel in ihrer ganzen Stärke empfinden lassen, und die Wuth und Verzweifelung werden dann den Kummer im Herzen aufs höchste treiben, weil sie ihre fruchtlose Reue erkennen werden: Ibi erit fletus & stridor dentium. Es wird den Verdammten eine von den größten Strafen seyn, daß sie den Platz, der für sie bestimmet war, von andern besetzt sehen werden. Wie herrlich ist jener Thron!

Qual werde. Das Ansehen des Platzes, der ihnen unter den Verdamten bereitet ist, ist ihnen eine von den größten Strafen.

(a) Ibi erit fletus & stridor dentium. Luk. XIII, 28.

(b) Et venient ab oriente & occidente, & aquilone & austro, & accumbent in regno Dei: & ecce sunt novissimi, qui erant primi, & sunt primi, qui erant novissimi. ebend. 29, 30.

(c) Filii autem regni ejicientur in tenebras exteriores. Matth. VIII, 11.

Thron! wie schimmernd ist jene Krone! sie war für mich bestimmet, und ich habe sie durch die elende und augenblickliche Lust verloren. Christ, wo ist deine Herzhaftigkeit?

XXXVII. Was eine Braut Jesu Christi thun solle, um die Krone, die ihr bestimmet ist, zu erhalten.

Halt also fest, meine Schwester, was deinen Händen anvertrauet worden, damit deine Krone keinem andern zu Theil werde. Die Krone des Bräutigames gehört gewisser Maßen der Braut zu; verlier sie nicht; denk auf die Verachtung, die man gegen eine verstossene Braut hat. Bestrebe dich, jene erhabene Würde einer Braut Jesu Christi durch eine gänzliche Losmachung von den sinnlichen Gegenständen zu behaupten. Beschäftige dich ohne Unterlaß mit den Mitteln, dich seinen keuschen Umarmungen immer würdiger zu machen, und vermeid alles, was sein eiferndes Aug beleidigen kann. Lebe auf diese Art in einer beständigen Erwartung seiner Ankunft: seufze inbrünstig nach seiner Rückkehre: deine Liebe, dein Herz, dein Geist, deine Bewegung sollen bloß für ihn seyn, damit du von der Begierde, ihn zu besitzen, ganz entzündet, verdienen mögest, bey seiner Ankunft in den Hochzeitsaal einzugehen, um jene glückselige Verlobniß, die du mit ihm eben eingehst, ewig zu vollenden.

Ein

Ein Eingang

zu eben dieser Rede. (*)

I.

Wie Jesus Christus seinen Vater und seine Mutter verlassen habe, um seiner Braut anzuhangen Vermählung der Kirche mit diesem göttlichen Erlöser.

Es steht in dem ersten Buche Mosis geschrieben, daß der Mensch seinen Vater und seine Mutter verlassen wird, um seiner Braut anzuhangen; und der heilige Augustin lehret uns, daß man den wahren Verstand dieser Stelle niemals fassen könne, wenn man sie nicht auf den Sohn Gottes anwendet. In der That, sagt dieser heilige Bischof, nach der menschlichen Gewohnheit sollte man sagen, daß die Braut das väterliche Haus verlasse, um ihrem Bräutigame anzuhangen, und daß man nur von Jesu Christo, wie es scheint, das Widerspiel sagen könne; denn er ist jener himmlische Bräutigam, welcher seinen göttlichen Vater, der ihn in der Ewigkeit zeuget, und seine Mutter die Syna-

I. B. M. II, 24. De Genes. cont Manich. L. II, C. XXIV, to. I, pag. 680.

(*) Dieser Eingang scheint zu einer Predigt bestimmet zu seyn, die uns ganz fehlet: weil er aber am Anfange der Predigt nicht konnte gesetzet werden, ohne die Ordnung und den Zusammenhang zu verwirren, und ohne darin Veränderungen zu machen; so haben wir ihn am Ende der Predigt hergesetzt.

gog, die ihn in der Zeit geboren, verlassen habe, um seiner Kirche anzuhangen, die sein Blut und sein Geist ihm von allen Nationen der Erde versammelt hat. Wenn ich es euch von mir selbst sagte, daß die Kirche den heutigen Tag diese Vermählung mit ihrem liebsten göttlichen Bräutigame begeht, würdet ihr vielleicht glauben, meine Herren, es wäre eine Erfindung von mir, um das Geheimniß dieses Festes mit der gegenwärtigen Ceremonie, die alle heilige Väter eine Vermählung nennen, zu vereinbaren. Es ist aber nicht so; die Kirche selbst singt in den heutigen Tagzeiten: Heute ist die Kirche mit ihrem Bräutigame vermählet worden. (a) Sie feyert in diesem Geheimnisse den Tag der Vermählung; so daß, weil deine geistliche Vermählung mit Jesu Christo, meine liebste Schwester, mit jener der heiligen Kirche, mit eben derselben Feyerlichkeit glückseliger Weise zusammen trifft, es mir nicht schwer fällt, den Stoff, den du meiner Rede giebst, mit dem Feste, das wir heute begehen, zu vereinbaren; und ich hoffe, von beyden zu handeln, wenn es nur dem himmlischen Bräutigame, dessen Lob ich vortragen soll, beliebt, mir den Beystand seines Geistes durch die Fürbitte seiner heiligen Mutter zu verleihen. Ave Maria.

Predigt

(a) Hodie cœlesti sponso juncta est Ecclesia.

Predigt
auf eine Profeßion,
gehalten am Tage der Erhöhung des heiligen Kreuzes.

Wie viel es Jesu Christo gekostet habe, den Vertrag seiner Vermählung mit der Kirche zu errichten. Drey Eigenschaften dieses Bräutigames der christlichen Jungfrauen. In welcher Absicht er die Menschen erlanget habe. Warum wir in diesem neuen Könige keine äußerliche Kennzeichen einer königlichen Hoheit suchen sollen. Bedingungen, die er von jenen fodert, die er zu seinen Bräuten nimmt. Vorzug der christlichen Jungfrauen: Reinigkeit, die ihnen nothwendig ist. Größte Eifersucht ihres Bräutigames: wie sie sich betragen sollen, um seine Blicke nicht zu beleidigen.

Venerunt nuptiæ agni, & uxor ejus præparavit se.

Die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich dazu bereitet.

Offenb. XIX, 7.

I.

Das Geheimniß unsers Heiles wird uns in der heiligen Schrift unter verschiedenen Figuren vorgestellet, meine Schwestern; und am meisten wird dieses Werk als eine

Das Geheimniß unsers Heiles wird als eine Wirkung verschiedener öffentlicher Handlungen, die durch den Sohn Gottes zum Besten

unserer Natur vorgenomen sind, vorgestellet: was diese Handlungen seyn. Alle diese Handlungen werden durch das Blut unsers göttlichen Erlösers bestättiget.

Wirkung verschiedener öffentlicher Handlungen, die durch den Sohn Gottes zum Besten unserer Natur rechtmäßig vorgenommen worden, darin vorgebildet. Wir sehen erstlich darin eine allgemeine Aussöhnung und Vergebung, wodurch er uns unsere Sünden nachläßt: dann lesen wir darin einen Friedensvergleich, wodurch er zwischen dem Himmel und der Erde den Frieden stiftet, und das Lösegeld, das er für uns gegeben hat, um uns von den Händen des Satans zu befreyen. Wir lesen auch darin in mehreren Stellen das geheimnißvolle und geistliche Testament, wodurch er uns das ewige Leben giebt, und uns zu seinen Miterben des Reiches seines göttlichen Vaters machet. Endlich ist der heilige Vertrag darin begriffen, wodurch er sich mit seiner heiligen Kirche vermählet, und sie mit ihm in eine glückselige Gemeinschaft tretten läßt. Aus diesen Handlungen, und einigen andern, die herzusagen es zu lange würde, fließen alle Gnaden des neuen Bundes; und das merkwürdigste darin ist, daß unser liebenswürdiger und göttlicher Heiland sie alle durch sein Blut bestättiget hat. In der Nachlassung unserer Sünden ist er durch sein Blut unser Versöhner; Da Gott ihn als das Versöhnopfer durch den Glauben, den die Menschen an sein Blut haben würden, vorgestellet hat. (a) Wenn er den Frieden zwischen dem Himmel und der Erde hergestellet hat;

so

so geschah es durch das Blut seines Kreuzes. (b) Wenn er uns aus den Händen des Satans als ein Gut, das aus seinem Eigenthume entwandt worden, befreyet hat; so singen die Alten in der Offenbarung, daß sein Blut dieses Werk gethan hat: Du, sagen sie, hast uns durch dein Blut erlöset; (c) und was sein Testament betrifft, hat er in seinem heiligen Abendmahle selbst gesprochen: Trinket, das ist mein Blut, das Blut des neuen Testamentes, welches zur Nachlassung der Sünden vergossen wird. Matth. XXVI, 28.

II. Wie viel ihn der Vertrag seiner Verlobniß mit der Kirche gekostet habe.

Glaubet es nicht, ihr Christen, daß der Vertrag seiner Verlobniß, wodurch er sich mit der Kirche vereiniget hat, weniger, als das Uebrige, gekostet habe. Ihm kommen eigentlich diese Worte zu: Du bist mir ein **Bräutigam des Blutes**; (d) und es geschieht nicht ohne Ursache, daß er in der Stelle, die ich aus der Offenbarung zu meinem Texte gewählet habe, als ein Lamm, das ist, in der Eigenschaft eines Opfers, vermählet worden: Venerunt nuptiæ agni. Daher, obgleich das Fest seines Kreuzes, welches ein Geheimniß der Schmerzen in sich begreift, von der

(a) Propitiationem per fidem in sanguine ipsius. Röm. III, 25.
(b) Pacificans per sanguinem crucis ejus. Col. I, 20.
(c) Redemisti nos in sanguine tuo. Offenb. V, 9.
(d) Sponsus sanguinum tu es mihi. II. B. Mos. IV, 25.

Feyerlichkeit seiner Vermählung, die eine Ceremonie der Freude ist, sehr weit entfernet zu seyn scheint; so hat es dennoch viel Verwandtschaft damit; und wir können in der Folge dieser Rede beyde miteinander abhandeln, nachdem wir um den göttlichen Beystand durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau gerufen haben: Ave Maria.

III. Die königliche Würde, die inbrünstige Liebe und der Eifer sind drey Eigenschaften des Bräutigames der christlichen Jungfrauen.

Wenn ich bey dieser Ceremonie von etwas andern redete, meine liebste Schwester, als von deinem Bräutigame, würde ich deine Liebe beleidigen. Laßt uns also heut von dem göttlichen Jesu sprechen, der der ganze Inhalt dieser Rede seyn soll. Laßt uns aufmerksam betrachten, wer dieser Bräutigam sey, den man dir giebt; und, um dein besonders Fest mit dem Feste der ganzen Kirche zu vereinigen, laßt uns seine Eigenschaften durch das Geheimniß des heutigen Tages kennen lernen. (*) Du wirst erstlich sehen,

(*) Die Feyerlichkeit der geistlichen Hochzeit ist der Tag des Kreuzes; und sie solle drey Eigenschaften ihres Bräutigames da sehen. 1. den Titel seiner königlichen Würde; 2. die Inbrunst seiner Liebe; 3. die Empfindlichkeit seines Eifers. Wenn sie sieht, daß er König ist, wird sie erkennen, daß sie die Würde einer Braut behaupten soll: wenn sie sieht, daß er liebet, wird sie die Sorgfalt, die sie haben soll, sich ihm allzeit angenehm zu machen, um seine Liebe zu erhalten, erkennen: wenn sie sieht, daß er eifert, wird sie die Behutsamkeit, die sie haben soll, um ihm alle ihr Betragen zu recht-

hen, daß er König ist, und du wirst den Titel seiner königlichen Würde oben am Kreuze in dreyen Sprachen geschrieben lesen: Jesus von Nazareth, ein König der Jüden. Du wirst zweytens vernehmen, daß er ein warmer Liebhaber ist; und sein Blut, das die blosse Liebe aus seinen Adern gepreß-

rechtfertigen, erkennen. Er ist ein armer König, dessen Thron ein Kreuz, der Zepter ein Rohr, die Krone von Dornen ist: er will, daß man seine Würde durch die Armuth behaupte. Er liebet die reinen Seelen; und die Annehmlichkeit, die er verlangt, ist die Keuschheit. Er ist empfindlich, und eifert; und die Behutsamkeit, die er fodert, ist der Gehorsam. Der Eifer des Sohnes Gottes offenbaret sich an dem Kreuze; denn da erlanget er durch einen Eifer, der seiner würdig ist, von dem Teufel sein Bild wieder, das dieser unrechtmäßige Besitzer ihm geraubet hat. (a) Er eifert, daß sein Bild, das er so sorgfältig gemacht hat, sich von seinem Feinde hat schänden lassen. Um es zu ehren, hat er es selbst, so zu reden, mit seinen eigenen Händen gebildet; und mit welchem Fleiße hat er nicht getrachtet, ihm die Züge seiner Aehnlichkeit einzudrücken? (b) Indessen überläßt es sich seinem Feinde: daher kömmt der Eifer seines Gottes. Damit es nicht mehr sein Herz theile, kömmt er selbst, es zu erlösen: es solle sich Niemand, als er, darein mischen; (c) weder die Engel, noch die Erzengel wurden zu diesem Werke gebraucht. Der Eifer des Herrn der Heerschaaren wird dieses Werk selbst verrichten. (d)

(a) Deus imaginem suam a diabolo captam, æmula operatione recuperauit. *Tert. de carn. Chr. n*, 17, *p*. 372.

(b) Toties honoratur, quoties manus Dei patitur: recogita, totum illi Deum occupatum ac deditum. *Tert. de resur. carn. n*. 6, *pag*. 383.

(c) Ego feci, ego salvabo. Isai. XLVI, 4.

(d) Zelus Domini exercituum faciet hoc. ebend. IX, 7.

seit hat, ist dessen ein augenscheinliches Merkmahl. Du wirst endlich gewahr werden, daß er ein eifernder Liebhaber ist; und es wird mir leicht seyn, dir aus der heiligen Schrift zu zeigen, daß dieses große Werk unsers Heiles, das auf dem Kreuze vollbracht worden, eine Wirkung seines Eifers gewesen.

Erster Theil.

IV. Warum Jesus Christus, nachdem er den königlichen Titel in seinen herrlichen Tagen immer ausgeschlagen, ihn in den Tagen seiner Erniedrigung annehme. Zwo königliche Würden in Jesu Christo; eine, die ihm als Gott gebühret, die andere, die ihm als Mensch zustehet, und die er durch seine Drangsale verdienet hat.

Wenn ich jene Eigenschaft eines Königes der Jüden betrachte, meine Schwestern, welche Pilatus Jesu Christo beylegt, und die er, ungeachtet der Widersetzungen der hohen Priester, oben am Kreuze öffentlich bekannt machet; so kann ich die Leitung der Fürsehung, die es ihm eingegeben hat, nicht genug bewundern; und ich frage mich selber: warum unser Erlöser, der den Titel eines Königes in seinen herrlichen Tagen, das ist, da er sich durch seine große Wunderthaten als ein allmächtiger Gott gezeiget, immer ausgeschlagen hat, in den Tagen seiner Erniedrigung, da er durch die Schande seiner Strafe der schlechteste Mensch zu seyn scheint, anfange, ihn anzunehmen. Wo ist der Glanz und die Majestät, die diesen großen Namen eines Königes begleiten sollen, und was hat die königliche Hoheit mit dieser Rüstung der Schande gemein? Dieses muß ich euch mit wenig Worten erklären;

klären; und daher merket, meine Schwestern, daß Jesus Christus zwo königliche Würden habe, wovon eine ihm als Gott gebühret, und die andere ihm als Mensch zusteht. Als Gott ist er der König und der Fürst aller Geschöpfe, die durch ihn gemacht worden sind; (a) und nebst diesem ist er als Mensch besonders König des ganzen Volkes, das er erlöset hat, über das er ein unumschränktes Recht durch das Blut, das er für seine Befreyung gegeben, sich erworben hat. Sehet also zwo königliche Würden in dem Sohne Gottes; die erste ist ihm natürlich, und gehört ihm durch die Geburt zu; die zweyte hat er sich erworben, und hat sie durch seine Schmerzen verdienet. Die erste dieser königlichen Würden, die ihm vermöge der Schöpfung gebührt, hat nur Hoheit und Herrlichkeit, weil sie ein Antheil seiner natürlichen Größe ist, und auf eine Unabhängigkeit nothwendig folget: mit jener aber, die er durch die Erlösung erhalten, hat es eine ganz andere Beschaffenheit; und sehet eine gründliche Ursache davon, die ich aus dem heiligen Augustin genommen habe.

V. Die Menschen sind von dem Erlöser nicht in der Absicht erlöset worden, um sich zu vergrößern, sondern sie zu verbinden.

Weil der Sohn Gottes mit so einer Macht war geboren worden, daß er aus seinem natürlichen Rechte unumschränkter Herr des ganzen Erdkreises war; so müssen wir wis-

(a) Omnia per ipsum facta sunt. Joh. I, 3.

wissen, meine Brüder, daß, als er sich die Menschen durch einen besondern Titel erwerben wollte, er es nicht in der Absicht gethan hat, sich zu vergrößern, sondern sich die Menschen verbindlich zu machen. In der That, sagt der heilige Augustin, was nützet es dem Könige der Engel, sich zum Könige der Menschen zu machen; einem Gott der ganzen Natur, sich einen Theil davon erlangen zu wollen, worüber er schon ein unumschränktes Recht hat? Er vergrößert hierdurch sein Reich nicht, er erweitert seine Macht nicht, weil er durch die Erlangung der Gläubigen nur sein Eigenthum erlangt, und sich nur Unterthanen verschaffet, die ihm vermöge der Erschaffung schon zugehörten. Wenn er also diese königliche Würde suchet, so muß man daraus schließen, sagt dieser heilige Bischof, daß es nicht geschehe, sich zu erheben, sondern sich herabzulassen; nicht seine Macht zu vergrößern, sondern seine Barmherzigkeit zu üben. (a)

VI. Warum wir in diesem neuen Könige keine äußerliche Merkmahle einer königlichen Hoheit suchen sollen. Welche die Merkmahle

Wir müssen daher in diesem neuen Könige keine äußerliche Merkmahle einer königlichen Hoheit suchen. Sie ist eine außerordentliche königliche Würde. Jesus Christus ist nicht König, sich zu verherrlichen; darum

suchet

(a) Dignatio est, non promotio; miserationis indicium, non potestatis augmentum. *In Ioan. Tr. LI, to. III, part. II, pag.* 635.

suchet er auch nichts von dem, das ihn vor den Augen der Menschen groß machet: er ist König, uns zu verpflichten; deswegen suchet er das, was uns verpflichtet, das ist, Wunden, die uns heilen, eine Schande, die uns verherrlichet, und einen Tod, der uns erlöset. Dieß sind die Kennzeichen seiner königlichen Würde: sie sind eines Königes würdig, der nicht kömmt, sich durch den Glanz einer eiteln Pracht über die Menschen zu erheben, sondern vielmehr die menschlichen Hoheiten mit Füssen zu tretten; und der will, daß die verworfenen Zepter, die verachtete Ehre, die vernichtete Herrlichkeit der Welt die ganze Zierde seines Triumphes ausmachen sollen.

seiner königlichen Würde seyn: wie würdig sie seiner seyn.

Sieh, meine Schwester, dieß ist der König, der dich zur Braut erwählte. Wenn er arm, verlassen, der Ehren der Welt und aller Güter der Erde beraubt ist, schäme dich, im Gottes Namen, seiner nicht. Er ist es nicht aus Unvermögenheit, sondern aus Verachtung; nicht aus Nothwendigkeit, sondern aus Ueberfluß. Er verachtet die Vorzüge der Welt nur wegen der Fülle seiner himmlischen Schätze; und was seine königliche Würde noch herrlicher machet, ist, daß er nichts Sterbliches will. Darum fodert dieser göttliche Bräutigam in der glückseligen Vermählung, wodurch er dich seinem Thro-

VII. Die Vorzüge der Welt werden von Jesu Christo wegen seines Ueberflusses verachtet. Warum er die Armuth als einen Brautschatz von jener fodere, die er zur Braut nimmt.

ne

ne beygesellet, deine Armuth zum Brautschatze. Eine neue Verlobniß, meine Schwestern, wo der erste Artikel, den der Bräutigam vorträgt, der ist, daß die gewählte Braut ihrem Erbtheile entsage; wo er sie durch seinen Vertrag verpflichtet, sich aller ihrer Rechte zu berauben; wo er ihre Verwandte ruft, nicht ihre zeitliche Güter von ihnen zu empfangen, sondern ihnen alles, worauf sie durch ihre Erbfolge hoffen könnte, zu überlassen. Mit dieser Bedingung vermählet sich dieser gekreuzigte König mit dir: denn, wenn sein Reich von dieser Welt wäre, könnte er vieleicht diese Güter fodern; da aber sein Reich nicht von dieser Welt ist, so kann er mit Rechte diese nothwendige Bedingung fodern: und daher entsagest du auch durch das heilige Gelübd der freywilligen Armuth, wovon er dir das Beyspiel gegeben hat, der Welt gänzlich.

VIII. Vertrag, den er ihr vorleget. Warum der Apostel verlange, daß nicht allein die Welt für den Christen gestorben sey, sondern daß auch der Christ für die Welt gestorben sey.

Der Vertrag, den er dir vorstellet, meine Schwester, die Artikel, die er dir zu unterzeichnen vorlegt, sind in diesen Worten des göttlichen Apostels enthalten: Die Welt ist mir gekreuziget, und ich bin der Welt gekreuziget. (a) Woraus du mit dem gelehrten heiligen Johannes Chrysostomus bemerken sollest, daß dem Apostel nicht genug sey, daß die Welt für den Christen gestorben sey; son-

(a) Mihi mundus crucifixus est, & ego mundo. Gal. VI, 14.

sondern daß er auch verlange, sagt dieser heilige Bischof, daß auch der Christ für die Welt gestorben sey; und dieses sagt er, um uns zu verstehen zu geben, daß die Gemeinschaft beyderseits aufgehoben, und keine Verbindung mehr untereinander sey. Denn, fährt dieser gelehrte Ausleger fort, der Apostel betrachtete, daß nicht nur die Lebendigen eine Empfindung gegen einander haben; sondern daß ihnen auch noch eine Neigung gegen die Verstorbenen zurück bleibt; sie bewahren das Andenken, sie erweisen ihnen einige Ehren, wenn es auch nur die Begräbniß seyn sollte. Deswegen, nachdem der Apostel alles gethan, um uns zu erkennen zu geben, wie sehr wir uns von der Liebe der Welt losmachen sollen; sagt er uns, daß es nicht genug sey, daß die Gemeinschaft zwischen der Welt und den Christen, wie zwischen den Lebendigen und Todten, unterbrochen sey: denn es bleibt in den Ueberlebenden gemeiniglich eine Neigung zurück, welche die Todten in dem Grabe selbst aufsuchet; sondern wie ein Todter gegen einen Todten beschaffen ist, so müssen auch die Welt und der Christ gegen einander beschaffen seyn. Eine große und wunderbare Trennung! aber laßt uns einen umständlichern Begriff davon machen.

Lib. II, de compunct. n. 2, to. I, p. 142.

IX.

Was uns für die Welt, und was die Welt für uns leben mache. Wie die Welt für den Christen, und der Christ für die Welt gestorben sey. Vergleich, den Jesus Christus uns in der Taufe unterzeichnen läßt, und der in der geistlichen Profeßion erneuert wird.

Was uns der Welt leben machet, ist die Neigung zu den Gütern der Welt; was die Welt für uns leben machet, ist ein gewisser Schimmer, der uns blendet. Der Tod löschet die Neigungen aus; jene gemäßigte Hitze, die sie unterhält, ist gänzlich verrauchet: der Tod verdunkelt in den schönsten Leibern die ganze Blüthe der Schönheit, und machet, daß jene Annehmlichkeit verschwinde.

So ist auch die Welt für den Christen gestorben, in sofern sie für sein Herz keine Reizung mehr hat; und der Christ ist für die Welt gestorben, in sofern er zu den Gütern, die sie giebt, keine Liebe mehr hat. Dieses heißt in der heiligen Schrift, mit Jesu Christo gekreuziget seyn. Dieß ist der Vergleich, den er uns unterzeichnen ließ, als wir die Taufe empfiengen; und eben diesen legt er dir auch in dieser geistlichen Vermählung als einen geheiligten Vergleich vor, der auf das strengste und vollkommenste gehalten werden soll: ein Vergleich, der würdig ist, dir in dem Feste des heiligen Kreuzes vorgelesen zu werden; der würdig ist, dir von einem gekreuzigten Könige angebothen zu werden; der würdig ist, in einer feyerlichen Profeßion, wo man vor Gott und seinen Engeln eine ewige Verläugnung der Welt gelobet, demüthig angenommen zu werden.

Betrachte diesen heiligen Vergleich, unter welchem Jesus Christus dich zur Braut nimmt: sage, wie der göttliche Apostel, mit lauter Stimme: Mir ist die Welt gekreuziget, und ich der Welt. In der That, die Welt ist nichts mehr für dich, und du bist auch nichts mehr für die Welt. Die Welt ist nichts mehr für dich, weil du ihren Hoffnungen entsagest; und du bist nichts mehr für die Welt, weil sie dich nicht mehr unter die Lebendigen zählen wird. Deine Familie verliert dich; du gehst in eine andere Welt; du hast mit der bürgerlichen Gesellschaft keine Verbindung mehr; und dieses Kloster ist dein Grab, wo du wie begraben wirst. Deine Verwandte dürfen über diesen glückseligen Tod nicht trauren; denn er wird dir das Leben mit Jesu Christo verschaffen. Du bist von seiner Neigung versichert; denn da du ihn durch die Armuth erlanget hast, hast du auch das Mittel, sein Herz durch die jungfräuliche Reinigkeit zu gewinnen: dieß ist mein

X. Wie einer Braut Jesu Christi die Welt, und sie der Welt todt sey. Dieser Tod ist für sie glückselig.

Zweyter Theil.

Während daß Jesus Christus von seiner Neigung durch so viele Zungen, als er Wunden hat, zu dir redet; und da seine Liebe sich mit alle seinem Blute durch seine grausam zerrissene Adern über dich ausgießt; dünkt mich, nicht

XI. Die Liebe Jesu Christi zu uns ist nicht nur die Liebe eines Erlösers, sondern auch die Liebe eines Bräutigames.

nöthig

nöthig zu seyn, daß ich dir sage, wie sehr er dich liebe; und deine an das Kreuz gehäftete Augen werden dich mehr, als alle meine Reden, lehren. Ich werde also bloß anmerken, meine Schwester, daß diese warme Liebe, die er bezeuget hat, nicht allein die Liebe eines Erlösers, sondern auch die Liebe eines Bräutigames sey; und daher stellet der Apostel, der den Christen ein Muster der ehelichen Freundschaft geben wollte, ihnen die unendliche Liebe vor, die Jesus Christus gegen seine Kirche zeiget, da er sich für sie dem Kreuze übergiebt. Männer, sagt er, liebet eure Weiber, wie Jesus Christus die Kirche geliebet, und sich für sie dargegeben hat. (a) Auf diese Weise wirst du in dieser Liebe des Erlösers die Liebe eines Bräutigames finden.

XII. Die Menschen werden von dem Sohne Gottes nach allen Eigenschaften geliebet, die eine Liebe verschaffen können. Alle Eigenschaften der vollkommenen Liebe sind in jener, die ihn für uns an dem Kreuze tödtete.

Hier wird nicht undienlich seyn, im Vorbeygehen anzumerken, daß der Sohn Gottes die Menschen nach allen Eigenschaften, die eine Liebe verschaffen können, geliebet habe. Er hat sie wie ein Vater geliebet; er hat sie wie ein Erlöser, wie ein Freund, wie ein Bruder, wie ein Bräutigam geliebet; und er liebet uns unter allen diesen Titeln, damit wir erkennen sollten, daß die Liebe, die

ihn

(a) Viri, diligite uxores vestras, sicut & Christus dilexit Ecclesiam, & tradidit semetipsum pro ea. Ephes. V, 25.

ihn an dem Kreuze tödtete, alle Eigenschaften einer vollkommenen Liebe habe. Sie ist stark, wie die Liebe eines Vaters; zärtlich, wie die Liebe einer Mutter; wohlthätig, wie die Liebe eines Erlösers; herzlich, wie die Liebe eines Bruders; aufrichtig, wie die Liebe eines treuen Freundes; aber auch feuerig, wie die Liebe eines Bräutigames. Allein diese Liebe Jesu Christi, wovon der Apostel redet, betrifft überhaupt seine ganze Kirche: wir müssen aber den heiligen Jungfrauen ihre besondere Vorzüge, und das außerordentliche Recht, das ihnen ihre Keuschheit über das Herz des himmlischen Bräutigames einräumet, zeigen.

XIII. Die Nachahmung ist die wahre Art, Jesu Christo zu folgen. Ihm aller Orten folgen, ist der Vorzug der Jungfrauen. Wege, auf welchen ihm die andern folgen können.

Ein Wort aus der Offenbarung wird uns dieses Geheimniß entdecken, und ich bitte euch, es wohl zu fassen. Dieß sind die Jungfrauen, sagt sie, welche dem Lamme aller Orten folgen, wo es hingeht. (a) Dieß ist der Vorzug der Jungfrauen, wovon uns der große und vortreffliche heilige Augustin das Geheimniß erklären wird. Darum merket er vor allen an, daß Jesum Christum nachahmen, so viel es den Menschen möglich ist, ihm folgen sey; (b)

(a) Hi sunt, qui cum mulieribus non sunt coinquinati; virgines enim sunt: hi sequuntur agnum, quocunque ierit. Offenb. XIV, 4.

(b) Hunc in eo quisque sequitur, in quo imitatur. *De virgin. C. XXVII, tom. VI, pag.* 354.

so daß ihm aller Orten, wo er hingeht, folgen, ihn in allem, was er thut, nachahmen sey. Nachdem wir diesen Grund gelegt haben, läßt sich leicht schliessen, daß dem Lamme aller Orten, wo es hingeht, folgen, ein Vorrecht der Jungfrauen sey. Denn, wenn Jesus sanftmüthig und vom Herzen demüthig ist; wenn Jesus im Geiste arm, und ohne Falsch ist; wenn Jesus unterthänig und gehorsam ist; wenn er barmherzig und liebreich ist; können ihm die Jungfrauen und Vermählten in allen diesen Wegen folgen. Ob sie gleich nicht mit gleicher Stärke darauf fortgehen können; so können sie sich doch, sagt der heilige Augustin, an alle seine Schritte fleißig halten, und allen seinen Fußstapfen getreu bleiben: sie können sie zwar nicht ganz einnehmen, aber sie können den Fuß darein setzen; ja sie können ihm sogar bis zu jener edeln Probe der Liebe, von der er selbst sagt, daß nichts größer sey, nämlich bis zum Tode, folgen, um ihre Liebe zu bezeugen.

De S. virgin. Cap. XXVII, t. VI, pag. 354.

Joh. XV, 13.

XIV. Jungfräulicher Weg, auf welchem ihm nicht alle folgen können.

Bis hieher, o göttlicher Erlöser, können dir alle Gläubige folgen: aber hinnach stellet sich ein anderer Weg vor, auf welchem dir nicht alle Gesellschaft leisten können. Denn, meine Brüder, dieses unbefleckte Lamm wandelt auf einem jungfräulichen Wege, spricht der heilige Augustin. (a) Dieser Sohn der Jungfrau ist

eine

(a) Ecce ille agnus graditur itinere virginali. *ib.* C. XXIX.

eine Jungfrau geblieben; und da er die Heiligkeit der Ehe seiner selbst nicht würdig fand, hat er ihr weder in seiner Geburt, noch in seinem Leben einen Vorrang geben wollen. Wie viele Heilige können ihm auf dieser heiligen Strasse nicht folgen! (a) er will aber darauf dennoch nicht allein bleiben.

XV.

Die Jungfrauen sind allein fähig, Jesu Christo aller Orten zu folgen, und zur innersten Vertraulichkeit zu kommen. Stral der besondern Gunst, den er in allen Gelegenheiten über sie ausbrechen läßt.

Komm herbey, o Schaar der Jungfrauen, und folge diesem großen Führer aller Orten nach. Die andern mögen ihm allenthalben folgen, wo sie können; ihr allein könnet ihm allenthalben folgen, wo er hingeht, und ihr könnet hierdurch zur innersten Vertraulichkeit mit ihm kommen. Dieß ist die Folge dieses unvergleichlichen Gnadenrechtes: da diese reinen und jungfräulichen Seelen immer beflissen sind, Jesu Christo allenthalben zu folgen; so machet dieser unverletzliche Beweis ihrer Freundschaft, daß Jesus Christus auch hinwieder beflissen ist, sie allzeit in seiner Gesellschaft zu haben. Er läßt über sie allzeit einen Stral einer besondern Gunst glänzen: er legt sich in seiner Geburt in ihre Hände; er läßt sie in seinem heiligen Abendmahle auf seiner Brust ruhen; er vergißt sie an seinem Kreuze nicht; und weil er sie zärtlich geliebet hat, so liebet er sie bis zum Ende. (b) Eine

(a) Non omnes capiunt verbum istud. Matth. XIX, 14.
(b) In finem dilexit eos. Joh. XIII, 1.

jungfräuliche Mutter, ein jungfräulicher Jünger empfangen da die letzten Beweise seiner Freundschaft; und weil er aus dieser Welt nicht scheiden will, ohne sie mit einem Geschenke zu beehren, er aber nichts größers sieht, als was die Jungfrauschaft heiliget, so überläßt er sie einander: Weib, sagt er zu ihr, sieh deinen Sohn; und wieder: Sohn, sieh deine Mutter. Er will sogar ein jungfräuliches Grab haben; so groß ist die Liebe zur Jungfrauschaft.

Johan. XIX, 26, 27.

XVI.

Ein jungfräuliches Herz ist der Gegenstand der größten Lust des Sohnes Gottes: warum? Wie sehr das Herz in den verheyratheten Personen getheilet sey.

Laßt uns, meine Schwester, um diese Materie gründlich abzuhandeln, noch suchen, warum der Sohn Gottes in einem jungfräulichen Herzen seine größte Lust habe, und seiner keuschen Umarmungen nichts würdiger finde. Dieß geschieht, weil ein jungfräuliches Herz sich ihm ganz, und ohne Theilung schenkt; weil es von keinen andern Flammen brennt, und weil es von keiner andern Neigung eingenommen ist. Wer würde es genug ausdrücken können, was für einen großen Platz ein Gemahl in dem Herzen einnehme, und welche Liebe er nach sich ziehe? Und werden dann Kinder geboren, derer jedes seinen Antheil nimmt, der ihm weit mehr zugehöret, und weit gewisser ist, als der Antheil seines Erbgutes; wie vielen Gegenständen ist das Herz bey so verschiedenen Begierden sich zu öffnen genöthiget? Der

Geist,

Geist, sagt der Apostel, ist getheilet; (a) und bey einer so beschwerlichen Theilung können wir mit dem Psalmisten sagen: Ich bin wie ein Wasser ausgegossen; (b) und diese lebendige Quelle der Liebe, die nach dem Himmel ganz abzielen sollte, vervielfältiget und zertheilet sich in so viele Bäche, daß sie sich endlich hin und her in der Erde verliere. Diese Zertheilung zu verhindern, schließt die heilige Jungfrauschaft das Herz; (c) sie drückt wie ein heiliges Siegel darauf, das den Eingang nicht öffnen läßt: so daß Jesus Christus ganz allein darin herrsche; und darum liebet er auch dieses jungfräuliche Herz, weil er die ganze Reinigkeit seiner Liebe in Ruhe, und ohne Zerstreuung besitzet.

XVII. Die Liebe, welche eine Jungfrau Jesu Christo schuldig ist, ist größer, als jene, die sie zu einem sterblichen Bräutigame hat. Wie sehr dieser göttliche Bräutigam an ihr Herz gehäftet seyn solle.

Auf diese Weise, o keusche Braut, mußt du Jesum Christum lieben: du bist die ganze Liebe, sagt der heilige Augustin, die du zu einem lieben Gemahle tragen würdest, dem Erlöser der Seelen schuldig. Aber was sage ich? Du bist ihm weit mehr schuldig: denn jene Frau, die du ihren Gatten so zärtlich lieben siehst, hat ihn gemeiniglich nicht gewählet; sie ist ihm vielmehr durch unversehene Umstände zu Theil geworden. Sie liebet jenen, den

(a) Sollicitus & divisus est. I. Cor. VII, 33.
(b) Sicut aqua effusus sum. Ps. XXI, 15.
(c) Ut signaculum super cor tuum. Hoh. Lied. VIII, 6.

man ihr gegeben hat; ehe man ihn ihr aber gegeben hatte, irrete ihr Herz, mit einer unbeständigen Begierde zu gefallen, bey vielen lange Zeit herum: wenn sie sich auch nur einem ergeben hat, so hat sie sich doch wenigstens vielen angebothen; und da sie diesen einigen, der ihr bestimmet war, nicht auszeichnete, blieb ihre Liebe lange Zeit zweifelhaft, und war bereit, auf einen andern zu fallen. Dieß geschah mit dem Bräutigame, den du umarmest, nicht: du hast in einer so trefflichen Wahl niemals gewanket, und er hat deine erste Neigungen gleich anfangs an sich gezogen. Wie du ihn also an das Kreuz gehäftet siehst, so häfte ihn auch stark an dein Herz an. (a) Uebergieb ihm in deiner Seele alles, was du nicht wolltest, daß es mit der Ehe beschäftiget würde. (b) Uebergieb es ihm, du bist ihm weit mehr schuldig; denn du mußt jenen viel mehr, als einen Gatten, lieben, der dich zum Entschluße gebracht hat, dich keinem irdischen Bräutigame zu ergeben; und es ist dir nicht erlaubt, ihn mit einer mittelmäßigen Neigung zu lieben, weil du aus Liebe zu ihm den größten, und zugleich den rechtmäßigsten Neigungen entsaget hast.

Lauf

(a) Toto vobis figatur in corde, qui pro vobis fixus est in cruce. S. *Aug. de s. virg. C. LV, tom. VI, p.* 368.

(b) Totum teneat in animo vestro, quidquid noluistis occupari connubio. *Ibid.*

Lauf also nach diesem himmlischen Liebhaber; geselle dich zu dieser unschuldigen Schaar, die ihm allenthalben folget, wo er hingeht, und seine Schritte mit frommen Gesängen begleitet. Die Agathen und Cäcilien, die Agnesse und Lucien reichen dir die Hand, und zeigen dir den Platz, der dir bestimmet ist. Um in diese Gesellschaft zu kommen, sey in der Seele und in dem Leibe eine Jungfrau; diese Liebe zur Reinigkeit, die sich in deinem Herzen bildet, verbreite sich über alle deine Sinne. Bewahre deine Ohren, denn durch diese ist Eva verführet worden: bewahre sorgfältig deine Augen, und denk, daß man dir nicht umsonst einen Weihel giebt, der deiner Eingezogenheit wie eine Vormauer ist, damit deine Augen nicht ausschweifen, und die Augen der andern, wie der ansehnliche Tertullian sagt, ihre Blicke nicht auf dich werfen können. (a) Besonders aber bewahre dein Herz, und verachte die kleinen Unordnungen nicht; denn durch diese fangen die großen an, und die Feuersbrunst, die alles verzehret, ist oft durch einen kleinen Funken erwecket worden. So wird eine keusche Annehmlichkeit dir das erhalten, was die Gnade deines Bräutigames dir verliehen hat: auf diese Weise wirst du seine Liebe allzeit behalten, und

XVIII. Einer Jungfrau ist eine große Reinigkeit der Seele und des Leibes nöthig, um in die Gesellschaft der Jungfrauen der himmlischen Kirche zugelassen zu werden. Warum man ihr einen Weihel gebe: warum sie die kleinen Fehler nicht verachten solle.

(a) Vallum verecundiæ, quod nec tuos emittat oculos, nec admittat alienos. *De virg. veland. n.* 16, *p.* 203.

seinen Eifer niemals aufbringen. Ich muß dir noch ein Wort von dem Eifer deines Bräutigames sagen, und mit diesem will ich es beschließen.

Dritter Theil.

XIX. Gott ist ein eifernder Gott. Wie natürlich ihm die Eigenschaft eines Eifernden sey.

Christen, daß Gott ein eifernder Gott sey, rühmet seine heilige Schrift so oft an, daß es uns nicht unbekannt seyn kann. Dieß ist eine von den Eigenschaften, die er sich in dem Gesetze beylegt: Ich bin der Herr dein Gott, ein starker und eifernder Gott; (a) und diese Eigenschaft eines Eifernden ist ihm so eigenthümlich und so natürlich, daß sie seinen Namen ausmachet, wie es in dem zweyten Buche Mosis geschrieben steht. (b) Es erhellet also genug, daß Gott eifert, und ist sehr wenigen unbekannt: daß aber das Werk unsers Heiles, und der Tod des Sohnes Gottes eine Wirkung seines Eifers seyn, habet ihr vielleicht noch nicht begriffen, und dieses muß ich euch erklären, weil mich meine Materie dahin führet.

XX. Gott ist ein rächender Gott, weil er eifert.

In Wahrheit, meine Christen, es ist nicht leicht zu begreifen, auf welche Art ein so großes Geheimniß geschehe. Denn daß der Eifer des Gottes der Heerschaaren ihn bewege,

jene

(a) Fortis & zelotes. II. B. Mos. XX, 5.
(b) Dominus zelotes nomen ejus. ebend. XXXIV, 14.

jene zu züchtigen, die ihn verachten, begreife ich ohne Mühe; dieß ist die gewöhnliche Wirkung des Eifers; und ich bemerke auch in den heiligen Büchern, daß Gott beynahe niemals von seinem Eifer rede, ohne zugleich seine Rache furchtbar zu machen. Ich bin ein eifernder Gott, sagt der Herr; (a) und er setzet sogleich bey: Der die Bosheiten der Väter in den Kindern züchtiget. (b) Gott eifert, sagt Moses; und er sagt an eben demselben Orte, daß das Feuer seines Eifers die Sünder verzehre. (c) Und der Prophet Nahum hat diese zwey Dinge vereiniget: Der Herr ist ein eifernder Gott; und der Herr ist ein rächender Gott; (d) so unzertrennlich sind diese zwo Eigenschaften.

XXI. Das getreue Volk ist durch den Eifer des Gottes der Heerschaaren erlöset worden.

Wenn es dem also ist, ihr Christen, werden wir wohl den Ursprung unsers Heiles in dem Eifer, der die Quelle der Rache zu seyn scheint, antreffen? Und nachdem der Prophet den eifernden Gott mit dem rächenden Gott vereiniget hat, dürfen wir wohl hoffen, zugleich einen eifernden Gott und einen erlösenden Gott zu finden? Vielleicht würden wir es kaum glauben, wenn wir das Geheimniß nicht aus dem

(a) Deus zelotes. II. B. Mos. XX, 5.
(b) Visitans iniquitates patrum in filios. ebend.
(c) Dominus Deus tuus ignis consumens est, Deus æmulator. V. B. Mos. IV, 24.
(d) Dominus æmulator, & ulciscens Dominus. Nah. I, 2.

Munde eines andern Propheten hätten. Der Prophet Isaias ist dieser, dessen Worte hier sehr merkwürdig sind: Von dem Untergange Jerusalems wird ein groſses Volk übrig bleiben, das Gott von dem Tode befreyen wird; das Heil wird auf dem Berge Zion erscheinen; der Eifer des Gottes der Heerschaaren wird dieses Werk verrichten. (a) Nach einem so klaren Ausspruche dürfen wir nun nicht mehr zweifeln, daß der Eifer des Gottes der Heerschaaren das getreue Volk erlöset habe.

XXII.

Mit welcher Hartnäckigkeit der Satan das erste Vorhaben seiner ausserordentlichen Kühnheit fortsetze. Das Bild Gottes ist durch die alte Schlange verführet und verderbet worden. Erschreckliche Untreue dieses Undankbaren.

Um aber in ein so groſses Geheimniß einzudringen, laſst uns die Sachen von einer höhern Quelle herholen, und die Vermessenheit jenes Engels, der durch eine unerhörte Verwegenheit Gott gleich seyn, und sich auf seinen Thron schwingen wollte, zu Gemüthe führen. Ihr wisset es, daß, nachdem er durch die mächtige Hand Gottes verstossen, und in den Abgrund gestürzet worden, er von dem ersten Vorhaben seiner ausserordentlichen Kühnheit nicht abstehen kann. Er erkläret sich als einen offenbaren Gegner Gottes; und so nennt ihn auch Tertullian: Den Mitwerber und Gegeneiferer Gottes. (b) Er will sich an seiner Stelle an-

(a) De Ierusalem exibunt reliquiæ, & salvatio de monte Sion, zelus Domini exercituum faciet istud. Is. XXXVII, 32.

anbethen lassen; und weil er sich seines Thrones nicht bemächtigen konnte, will er ihm wenigstens sein Eigenthum rauben. Er tritt in das irdische Paradies ganz rasend und verzweifelnd ein: er findet das Bild Gottes, nämlich den Menschen, das auserwählte und geliebte Bild darin, welches er in sein Paradies der Wollüste gesetzet, das er mit seinen Händen gebildet, und mit seinem Hauche belebet hat. Es war bloß ein Geschöpf, das aber doch von seinem Schöpfer geliebet wurde; es war nur aus wenig Kothe, aber dieser Koth ward durch seine Hände gebildet. Diese alte Schlange verführte und verderbte es. Durch ihre Schmäucheleyen betrogen, übergiebt es sich ihr; dieses meyneidige, dieses undankbare und treulose Bild läßt sich mitten unter den Wohlthaten seines Bräutigames, sogar in dem Brautbette seines Bräutigames, (vergebet mir diesen kühnen Ausdruck; denn ich finde nicht starke Worte genug, die Unanständigkeit dieser Handlung auszudrücken;) sogar in dem Brautbette seines Bräutigames von seinem Nebenbuhler schänden.

XXIII. Der Eifer Gottes ist durch diese schimpfliche Schändung aufgebracht.

O ungeheure Treulosigkeit! o Schande ohne Beyspiel! war mehr nöthig, als diese schändliche Entehrung, die vor dem Angesichte Gottes geschehen ist, seinen Eifer anzuflammen? Er ward auch in der That aufgebracht. Wie, meine

(a) Aemulus Dei. *De spect. n. 2, p. 90.*

meine Braut hat sich rauben, mein Bild hat sich verderben lassen! Mein Bild, das ich mit so vieler Liebe gemacht, an dem ich selbst alle Züge gebildet, das ich mit einem Hauche des Lebens, der aus meinem eigenen Munde gegangen ist, beseelet habe!

XXIV. Dieser Eifer ist voller Barmherzigkeit gegen seine Braut, die er erlösen will. Warum er selbst in Person komme, sie aus den Händen seines Nebenbuhlers zu ziehen.

Was wird er thun, dieser starke und eifernde Gott, der von einer so schändlichen Verlassung aufgebracht ist? Was wird er dieser untreuen Braut thun, die eine so große Liebe verachtet hat? Fürwahr, er könnte sie vertilgen; aber, o barmherziger Eifer! er hat sie lieber erlösen wollen. O Nebenbuhler, sie soll deine Beute nicht bleiben; er kann sie in deinen Händen nicht gedulden. Dieser unanständige Anblick bringt sein Herz auf; er läuft ihr nach, sie zu erretten, und er steigt vom Himmel auf die Erde herab, seine Braut, die da verloren gegangen, zu suchen. (a) Die Art, deren er sich bedienet, uns zu befreyen, zeigt uns hinlänglich, wenn wir es fassen wollen, daß sein Eifer ihn zu diesem Werke angetrieben habe: denn er sendet weder seine Engel, noch seine Erzengel, welche die gewöhnlichen Diener seines Willens sind. Er fürchtet, seine flatterhafte Braut, wenn sie ihre Freyheit Jemanden andern, als ihm, zu danken hätte, möchte ihr Herz noch ein-

(a) Venit quærere, quod perierat. Matth. XVIII, 11.

einmal theilen, anstatt es ihrem rechtmäßigen Bräutigame ganz und gar zu erhalten; deswegen kömmt er selbst in Person. (a) Wenn Strafen nöthig sind, so will er sie selbst tragen; wenn Blut nöthig ist, so will er es hergeben, damit wir erkennen, daß wir ihm alles zu verdanken haben, und damit wir ihm unsere ganze Liebe weihen, gleichwie wir von ihm allein unser ganzes Heil haben.

XXV. Gott hält über die Eigenschaft eines Erlösers so sehr, als über jene eines Herrn.

Wir lesen daher in seiner heiligen Schrift, daß er nicht weniger über die Eigenschaft eines Erlösers, als über jene eines Herrn und Gottes hält. (b) Dünkt es euch nicht, ihr Christen, daß dieser eiferude Gott seine Stimme zur untreuen menschlichen Natur, wie ein erhitzter Liebhaber, dessen Liebe verachtet worden, richte? O Flatterhafte, o Geschändete, die du mich wegen meines Feindes verlassen hast! sieh, ich bin der Herr, und es ist kein Gott, als ich: aber betrachte auch, o Meyneidige, o Untreue, daß dich Niemand, als ich, erlöse; und wenn du mich vergessen hast, nachdem ich dich erschaffen habe; so komm wenigstens zu mir zurück, da ich dich befreyet habe. Sehet, wie sehr er über seine Eigenschaft eines Erlösers halte! und anderswo, da er sich des Werkes

unsers

(a) Deus ipse veniet, & salvabit nos. Isai. XXV, 4.
(b) Ego Dominus, & non est ultra Deus absque me: Deus justus & salvans non est præter me. Isai. XLV, 21.

unſers Heiles rühmet, ſagt er: Ich bin es, ich bin es, der dieſes gethan hat; weder meine Engel, weder meine Erzengel, noch eine himmliſche Kraft hat dieſes gethan: ich allein habe es gethan; ich allein will euch auf meinen Schultern tragen; ich allein will euch erlöſen; (a) ſo ſehr hält er über dieſe Ehre; und dieſer Eifer, meine Schweſtern, häftet ihn an dieſes Kreuz, deſſen Feſt wir heute begehen.

XXVI. Wie er in Anſehung unſer das Betragen eines hitzigen Liebhabers annehme.

In Epiſt. I, ad Cor. Homil. XXIV, n. 2, to. X, p. 213.

Denn, ſagt der heilige Chryſoſtomus vortrefflich, gleichwie ein hitziger Liebhaber, der das, was er ſuchet, durch die Geſchenke eines andern, der ſich um deſſelben Wohlgewogenheit bewirbt, ſo ſorgfältig gewonnen ſieht, auch die Merkmahle ſeiner Freundſchaft ohne Maaß vermehret, um die Oberhand zu erhalten; eben ſo thut es der Erlöſer der Seelen. Er ſieht, daß wir die Geſchenke ſeines Nebenbuhlers, der uns mit einem Apfel unterhält, der uns durch betriegeriſche Güter gewinnt, die nur einen geringen Schein haben, mit offenen Händen annehmen: um unſere Augen und unſere Herzen von ſeinen ſchädlichen Freygebigkeiten abzuwenden, verdoppelt er ſeine Geſchenke unendlich, und ſeine übermäßige Liebe, die ſich äußerſt anſtrenget, treibt ihn endlich an, auf das Kreuz zu ſteigen, wo er uns nicht nur ſeine Herr-

(a) Ego feci, ego feram, ego portabo, ego ſalvabo. Iſai. XLVI, 4.

Herrlichkeit und seinen Thron, sondern auch seinen Leib und sein Blut, seine Person und sein Leben giebt; und da er sich selbst uns giebt, was giebt er uns nicht? Und da er uns ein so großes Geschenk giebt, dünkt mich, er sage zu uns allen: Sehet, ob dieser Nebenbuhler, den ihr anhöret, so einer Liebe und so einer Freygebigkeit jemals gleich kommen könne. So redet er, und so thut er; und wir sollten einem so gütigen Eifer nicht nachgeben?

XXVII. Die Blicke und die Wachsamkeit eines Eifernden in dem himmlischen Bräutigame: ein Blick, der beobachter, und einer, der bewundert. Der allzeit genaue Gehorsam und die gänzliche Ergebung in seinen Willen ist das einige Mittel, das die Braut hat, sich vor den Wirkungen eines so empfindlichen Eifers sicher zu stellen.

Allein meine Schwester, wenn der himmlische Bräutigam die Hitze und die Entzückungen der Eifernden hat; so hat er auch ihre Blicke und Wachsamkeit. Er hat Augen eines Eifernden, die allzeit offen, allzeit gerichtet sind, über dich zu wachen, allen deinen Schritten nachzuspüren, alle deine Handlungen zu beobachten. Ich bemerke in dem hohen Liede zweyerley Blicke des himmlischen Bräutigames: er hat da einen Blick, der bewundert, und dieß ist der Blick des Liebenden: er hat einen Blick, der beobachtet, und dieß ist der Blick des Eifernden. Wie schön bist du, o Fürstentochter, sagt der Bräutigam zu seiner keuschen Braut! diese heiße Ausrufung rühret von einem bewundernden Blicke her, und er ist dem göttlichen Bräutigame, von dem das Evangelium sagt, daß er den Glauben des Hauptmannes bewun-

wundert habe, nicht unanständig. Wollet ihr aber nun auch den eifernden Blick sehen? Er ist gekommen, sagt die Braut, der Geliebte meines Herzens; er sah durch die Fenster, und lauerte durch die Gitter. (a) Er kömmt auf diese Weise auszuspähen, und dieß ist ein eifernder Blick: darum sind diese Gitter und diese Verschließung. Er schließt dich sorgfältig ein; er machet dir die Zugänge allenthalben schwer; er zählet alle deine Schritte; er ordnet deine Lebensart sogar in den kleinsten Dingen: sind dieß nicht Handlungen eines eifernden Liebhabers? Er geht mit andern Menschen nicht so um; und wenn er gegen andere Gläubige eifert, so geschieht es weit mehr gegen seine Bräute. Wenn du also so genau beobachtet wirst; so hast du kein anders Mittel, meine Schwester, dich vor den Wirkungen eines so empfindlichen Eifers sicher zu stellen, als einen allzeit genauen Gehorsam, und eine gänzliche Ergebung in seinen Willen. Dieses empfehle ich dir beym Schluße dieser Rede; und damit du wissest, wie nothwendig dir dieser Gehorsam sey, will ich dir die Ursache sagen, warum er dich vor dem Eifer deines Bräutigames beschütze.

XXVIII. Was Gott zum Eifer bringe. Voll

Der Eifer Gottes wird damals aufgebracht, wenn der Mensch sich zu einem Gott machen,

(a) Dilectus meus venit respiciens per fenestras, prospiciens per cancellos. Hoh. Lied. II, 9.

machen, und ihm gleich seyn will. Allein er erzürnet sich nicht über alle Aehnlichkeit: denn er hat uns nach seinem Ebenbilde erschaffen, und er hat Vollkommenheiten, wo er nicht eifert, wenn wir ihm darin ähnlich zu werden trachten; ja er befiehlt es uns vielmehr. Zum Beyspiele, sehet seine Barmherzigkeit; wie reich, wie glänzend ist sie! es ist euch gebothen, euch diesem wunderbaren Muster gleichförmig zu machen: Seyd barmherzig, sagt er, gleichwie euer himmlischer Vater barmherzig ist. (a) Und so, wie er wahrhaft ist, könnet ihr ihn auch in seiner Wahrheit nachahmen: er ist gerecht, ihr könnet ihm in seiner Gerechtigkeit folgen: er ist heilig; und obgleich seine Heiligkeit ganz unmittheilbar zu seyn scheint, wird er dennoch nicht böse, wenn ihr euch getrauet, sogar auf die Ehre, ihm in dieser wunderbaren Vollkommenheit zu gleichen, einen Anspruch zu machen; er selbst ermahnet euch dazu: Seyd heilig, weil ich heilig bin. (b)

Vollkommenheiten, wo er nicht eifert, wenn wir ihm darin ähnlich zu werden trachten.

Welche Aehnlichkeit also erreget seinen Eifer so sehr? Wenn wir ihm in der höchsten Macht gleich seyn wollen; wenn wir ihn in der Ehre der Unabhängigkeit nachahmen,

XXIX. Die Aehnlichkeit in seiner höchsten Macht, und das Verlangen nach der Unabhängigkeit, ist ein Beginnen, das

(a) Estote misericordes, sicut & pater vester misericors est. Luk. VI, 36.

(b) Sancti estote, quoniam ego sanctus sum. III. B. Mos. XI, 44.

seinen Eifer äußerst aufbringt. Die Unterwürfigkeit ist das einige Mittel, sich vor seinem Zorne zu bewahren.

und unsern Willen für ein Gesetz halten wollen, gleichwie er selbst kein anders Gesetz, als seinen unumschränkten Willen, hat. Dieß ist der bedenkliche Punkt, dieß ist die empfindliche Stelle; alsdann stößt sein Eifer alle diejenigen mit Gewalt von sich, die sich auf diese Art seiner höchsten Majestät nähern wollen. Folglich, wenn der Eifer bloß wider unsern Hochmuth aufgebracht wird; wer sieht nicht, daß die Unterwürfigkeit das einige Mittel ist, uns dagegen zu bewahren? Er eifert, wenn ihr euren Willen als ein Gesetz annehmet. Um die Wirkung seines Eifers zu verhindern, verlasset euren Willen. Laßt uns Götter seyn, es ist uns erlaubt; aber durch die Nachahmung seiner Gerechtigkeit, seiner Güte, seiner Heiligkeit, seiner allzeit wohlthätigen Barmherzigkeit. Wenn es die Macht und das Ansehen betrifft, laßt uns in den Gränzen eines Geschöpfes bleiben, und laßt uns unsere Begierden nicht zu einer so gefährlichen Aehnlichkeit treiben.

XXX.

Höchste Güte dieses erlösenden Gottes, der uns in der Unterwürfigkeit hat gleich seyn wollen. Wie angenehm sie uns seyn solle, da wir sehen, wie tief er sich erniedriget habe.

Wenn wir aber Gott in dieser höchsten Unabhängigkeit nicht gleichen können, laßt uns seine höchste Güte bewundern, meine Schwestern, wodurch er uns in der Unterwürfigkeit hat gleich werden wollen. Wendet die Augen des Glaubens auf jenen Gott, der bis zum Tode, und bis zum Tode des Kreu-

zes gehorsam gewesen. Wer sollte bey dem Anblicke einer so tiefen Erniedrigung sich nicht unterwerfen? Du lebest in einem Kloster, meine Schwester, wo die kluge Abtißinn, die dich regieret, dich lehren wird, daß die Unterwürfigkeit nicht nur nützlich, sondern auch süß und erwünschlich sey. Und wenn du auch unter einer andern Anführung stündest, über was für einen Gehorsam würdest du dich beklagen können, da du den Gehorsam des Erlösers der Seelen siehst, und welcher Menschen Willen sein himmlischer Vater ihn übergeben und überlassen habe? Nämlich dem Willen eines Judas, eines Pilatus und der hohen Priester, dem Willen unmenschlicher Soldaten, die, weil sie gegen ihn kein Maaß in Acht nahmen, mit ihm thaten, was sie wollten. (a) Bey diesem Beyspiele der Unterwürfigkeit kannst du nicht tief genug hinab steigen; und du sollst den letzten Platz erwählen, der, nach der Erniedrigung des Gottmenschen, fürs künftige der vornehmste geworden ist.

(a) Fecerunt in eo, quæcunque voluerunt. Matth. XVII, 12.

Predigt
auf eine Profeßion.
Von der Jungfrauschaft.

Die heilige Absonderung und keusche Vereinigung sind zwey Dinge, worin die heilige Jungfrauschaft besteht: wie männlich und großmüthig sie sey. Auf welche Art sie sich auf den Leib ergieße, wenn sie in der Seele ihren Sitz nimmt. Wie sorgfältig die Jungfrauen alle ihre Sinne bewahren sollen. Warum die heilige Jungfrauschaft für den Erlöser so viel Reiz habe. Heilige Freude der Jungfrauen, und ihre Gnadenrechte. Behutsamkeiten, die ihnen nöthig sind, um mit ihrem Bräutigame vereiniget zu werden. Seine Liebe und sein Eifer: seine zween Blicke über sie. Was seine Entfernung verursache. Traurige Wirkungen des Hochmuthes: Vortheile der Demuth.

Aemulor vos Dei æmulatione: despondi enim vos uni viro, virginem castam exhibere Christo.

Ich eifere für euch mit dem Eifer Gottes; denn ich habe euch einem Bräutigame vermählet, der Jesus Christus ist, um ihm euch wie eine ganz reine Jungfrau vorzustellen. II. Cor. XI, 2.

I.

Worin vornehmlich die heilige Jungfrauschaft bestehe. Zwo vortreffliche Eigenschaften des

Da die heilige Ceremonie, wodurch du dich unter dem Segen der Kirche dem Erlöser weiheſt, dich unter die Zahl der geheilig-

ten

ten Jungfrauen seßet, und der unschuldigen Schaar jener auserwählten und geliebten Töchter beygesellet, die, nach der Weissagung des Psalmisten, zum Könige geführet werden sollen; so ist, um dir einleuchtend zu erkennen zu geben, was die Profeßion sey, die du ablegst, dir zu wissen nothwendig, was die christliche Jungfrauschaft sey, wovon die alten Lehrer uns so große Lobsprüche gemacht haben. Dieses lehret dich auch der göttliche Apostel, da er dich versichert, daß er dich, wie eine keusche und schamhafte Jungfrau, einem einigen Manne, der Jesus ist, vermählet habe; und er zeiget dir durch diese Worte, daß die heilige Jungfrauschaft vornehmlich in zweyen Dingen besteht. Um aber ein so großes Geheimniß zu verstehen, laßt uns bis zur Quelle hinaufgehen, und laßt uns voraussetzen, daß dieser unsterbliche Bräutigam, den deine Jungfrauschaft dir bereitet, zwo vortreffliche Eigenschaften habe. Er ist durch die Reinigkeit seines Wesens von allen unendlich abgesondert: er ist durch die Wirkung seiner Güte unendlich mittheilbar.

himlischen Bräutigames der Jungfrauen. Psalm. XLIV, 15.

II.

Wenn ich den Erlöser höre, welcher der geschäftigen Martha sagt, daß nur ein Ding nothwendig sey; so werde ich in diesen Worten die unfehlbare Verdammung der Eitelkeit der Menschenkinder gewahr. Denn, wenn der Sohn Gottes uns lehret, daß wir alle

Die Thorheit und der Betrug unserer unbesonnenen Begierden werden durch das Wort des Erlösers verdammet, das uns nur zur Einheit ruft. Die Einsamkeit und

Verschließung sind die Schulen der wahren Weisheit: warum?

nur ein Geschäft haben; folget nicht klar daraus, daß wir uns durch überflüßige Sorgen verzehren; daß wir unsern Geist nur mit leeren Einbildungen nähren, und unter so vielen verschiedenen Beschäftigungen so außerordentlich getheilet sind? Dieser göttliche Lehrmeister ruft uns also zur Einheit, und verdammet die Thorheit und den Betrug unserer unbesonnenen Begierden und unendlichen Verlangen: woraus leicht zu schließen ist, daß die Einsamkeit, welche die Menschen fliehen, und die Verschließung, die sie für so viele Gefängnisse halten, die Schulen der wahren Weisheit sind, weil alle weltliche Sorgen mit ihrer vielfältigen Geschäftigkeit davon ausgeschlossen sind, und man darin nur die nothwendige Einheit suchet, die allein vermögend ist, die Herzen in eine unbewegliche Ruhe zu setzen.

III. Eine Jungfrau ist durch ihre Profeßion von allen Dingen abgesondert, um sich an Jesum Christum zu halten.

Zu dieser Einheit, meine Frau, ladet dich der göttliche Apostel ein, wenn er dich heute versichert, daß er dich, wie eine keusche und schamhafte Jungfrau, einem Manne allein, der Jesus Christus ist, vermählet habe, uni viro. Diese Profeßion weihet dich in der That diesem einigem Bräutigame; und die heilige Jungfrauschaft, die du ihm heute opferst, sondert dich von allen Dingen ab, um dich ihm allein zu verbinden. Ehe wir aber ein so großes Geheimniß

abhan-

abhandeln, laßt uns alle mit einhälliger Stimme zur Mutter und zum Muster der Jungfrauen unsere Zuflucht nehmen, und laßt uns um ihren Beystand rufen, da wir sie mit dem Engel grüssen, und sagen: Ave Maria.

IV. Einrichtung der Kirche in den verschiedenen Wirkungen, welche die Uebereinstimmung dieses geheimnißvollen Leibes ausmachen. Worin die christliche Vollkommenheit bestehe.

Es ist für das Heil der Seelen unendlich wichtig, daß man eine vortreffliche Stelle des göttlichen Apostels ernstlich erwäge, wo dieser große Lehrer der Heiden uns die Einrichtung der Kirche in den verschiedenen Wirkungen, die die Uebereinstimmung dieses geheimnißvollen Leibes ausmachen, vorstellet. Es geschieht in der Kirche eine gewisse Austheilung der Gnaden; und gleichwie wir sehen, daß der menschliche Leib sich durch die verschiedenen Verrichtungen der verschiedenen Glieder, woraus er besteht, erhält; eben so geschieht es bey dem Leibe der Kirche, wovon alle Glieder verschiedene Gaben haben, so wie der Geist Gottes sie belebet. Daher haben wir diese schöne und wichtige Lehre, daß die christliche Vollkommenheit in dem besteht, daß wir jene Pflicht beobachten, die uns der heilige Geist auferlegt hat. Denn gleichwie der menschliche Leib vollkommen ist, sofern das Aug die Gegenstände, und das Ohr die Verschiedenheit des Lautes wohl unterscheidet; sofern der Magen dem übrigen Leibe die anständige Nahrung zubereitet; die Lunge das Herz

Röm. XII, 4. u. f.

erfrischet, und das Herz den Leib mit jener angenehmen und lebendigmachenden Wärme, die ihren Sitz in ihm, wie in ihrer Quelle, hat, unterhält; und sofern endlich die Werkzeuge alles getreu vollziehen, was die Natur ihnen aufgetragen hat: auf gleiche Weise besteht die Vollkommenheit des Leibes der Kirche; wenn alle Glieder Jesu Christi dasjenige beständig verrichten, wozu sie besonders bestimmet sind; und wenn jedes seine Verrichtung nach dem Endzwecke des heiligen Geistes, der uns beweget und regieret, richtet. Ohne Zweifel habet ihr aus dieser Ursache, meine liebste Schwestern, von mir verlanget, daß ich euch heute mit der heiligen Profeßion unterhalte, wozu euch der heilige Geist berufen hat; und dieses fromme Verlangen zu befriedigen, laßt uns vor allen betrachten, warum ihr euch von der Welt entfernet habet, wozu ihr bestimmet seyd; was ihr in der Kirche für einen Namen, was ihr für einen Titel habet, und worin eure Verrichtung bestehe.

V. Beschaffenheit derjenigen, zu denen der Prediger redet. Eine heilige Absonderung und eine heilige Vereinigung sind zwey Dinge, worin die heilige Jungfrauschaft besteht.

Ihr, meine Schwestern, ihr seyd jene auserwählten Töchter, die, nach der Weissagung des Psalmisten, zu dem Könige geführet werden sollen; ihr seyd die Jungfrauen Jesu Christi, und die keuschen Bräute des Erlösers der Seelen. Damit ihr aber klar erkennen möget, was die Profeßion sey, die

ihr

ihr ableget, müsset ihr wissen, was die christliche Jungfrauschaft sey, der ihr euch geweihet habet. Dieses soll euch auch der göttliche Apostel lehren, da er euch versichert, daß er euch, wie eine keusche und schamhafte Jungfrau, einem einigen Manne, der Jesus Christus ist, vermählet habe. Um aber den Verstand dieser schönen Stelle zu fassen, laßt uns sagen, daß die christliche Jungfrauschaft in einer heiligen Absonderung, und in einer keuschen Vereinigung bestehe. Diese Absonderung erhält ihre Reinigkeit; diese keusche und göttliche Vereinigung ist die Ursache der geistlichen Wollüste, welche die Gnade den wahrhaft jungfräulichen Seelen überflüßig verschaffet. Psalm. XLIV, 15.

VI. Eine heilsame Absonderung ist die Ursache der Reinigkeit. Was wir unrein nennen, und was wir für rein und lauter halten.

Daß die Ursache der Reinigkeit eine heilsame Absonderung sey, werdet ihr leicht begreifen, wenn ihr bemerket, daß wir das unrein nennen, was vermischet ist; und daß wir das für rein und lauter halten, was in sich selbst einfach, und durch keine Vermischung verdorben und verfälschet ist. Zum Beyspiele, eine Quelle, solang sie sich in ihrem Kanale, so wie sie aus dem Felsen hervorgekommen ist, erhält, ist rein und lauter, und scheint gar nicht verdorben zu seyn; wenn sie aber durch ihren ungestümmen Lauf die Erde, über die sie sich ergießt, allzu gewaltsam bewegt, und davon etwas losmachet, das sie mit sich

unter ihrem Wasser fortreißt; so sehet ihr sie alsogleich ihre ganze natürliche Lauterkeit verlieren; sie höret sichtbar auf, rein zu seyn, sobald sie anfängt, vermischet zu werden.

VII. Woraus wir die unbegreifliche Reinigkeit des göttlichen Wesens merken. Seine Wesenheit ist eine untheilbare Einheit: seine Vollkommenheiten sind nichts anders, als seine Wesenheit. Die himmlischen Geister sind um so reiner, als sie von der Vermischung entfernet sind.

Aber laßt uns unsere Gedanken höher schwingen, und laßt uns in Gott selbst den Beweis der Wahrheit, die ich vortrage, betrachten. Die Gottesgelehrtheit sagt uns, daß Gott ein unendlich reines Wesen sey; sie sagt, daß er die Reinigkeit sebst sey. Woraus merken wir diese unbegreifliche Reinigkeit des göttlichen Wesens, als weil Gott von einer ganz abgesonderten Natur, frey von aller fremden Verfälschung, ohne Vermischung, ohne Veränderung, ohne Verderbniß ist? Und wenn uns doch erlaubt ist, von so großen Geheimnissen stammelnd zu reden; so können wir sagen, daß seine Wesenheit nur eine untheilbare Einheit ist, die von außen her nichts empfängt, weil sie unendlich reich ist, und alle Dinge in sich selbst, in ihrer weiten und unermessenen Einheit einschließt. Aus dieser Ursache, meine liebste Schwestern, so viel es unsere Schwachheit fassen kann, ist das Wesen unsers Gottes so rein, weil es unendlich abgesondert ist, und in sich nichts, als seine eigene Vollkommenheiten, duldet. Diese erste Reinigkeit, woraus alle Reinigkeit ihren Ursprung hat, gießt sich

stuf-

stuffenweise über die Geschöpfe aus, und hat nichts, das ihr näher käme, als die himmlischen Geister, die ohne Zweifel um so reiner sind, als sie von der Vermischung entfernet, und von aller Materie abgesondert sind. Darum nennen wir sie auch reine Geister.

VIII. Eine gänzliche Absonderung und eine allgemeine Losmachung sind nothwendig, um nach der Zucht des Evangeliums eine Jungfrau zu seyn.

Nach diesen Grundsätzen, meine liebste Schwestern, müsset ihr abgesondert seyn; und obgleich eure Seelen, vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit, an einen sterblichen Leib gebunden sind, müsset ihr euch dennoch davon losmachen, da ihr eure Neigungen reiniget. Deswegen, da der Prophet Isaias die Kinder des neuen Bundes zur Reinigkeit ermahnen will, ladet er sie zu einer heiligen Absonderung ein: **Entfernet euch, entfernet euch, gehet von dannen, berühret nichts beflecktes, seyd rein.** Hieraus könnet ihr ohne Mühe sehen, daß die Losmachung uns reiniget; so daß, weil die christliche Jungfrauschaft die Vollkommenheit der Reinigkeit ist, nothwendig folget, daß, um nach der Zucht der Kirche eine Jungfrau zu seyn, eine gänzliche Absonderung und eine allgemeine Losmachung da seyn müsse. Isaias LII, 11.

IX. Warum unsere Bewegungen außer uns gehen müssen, wenn wir einige Ru-

Aber, werdet ihr sagen, sollen denn die Jungfrauen, um rein zu seyn, immerhin abgesondert bleiben, ohne ihre Neigung irgends

an

he genießen wollen. Die wahrhaft christliche Jungfrau häftet sich ganz allein an den göttlichen Bräutigam. Heilige Absonderung und glückselige Vereinigung, welche die Jungfrauschaft wirket.

an einen Gegenstand zu häften? Nein, dieß ist mein Gedanke nicht. Wenn wir für uns selbst erschaffen wären, könnten wir auch nur in uns selbst leben; da aber nur unser großer Gott sich selbst seine Glückseligkeit ist, so müssen unsere Bewegungen außer uns gehen, sofern wir eine Ruhe genießen wollen. Eine wahrhaft christliche Jungfrau also häftet sich, aus Furcht, ihre Reinigkeit möchte ihren Glanz verlieren, ganz allein an jenen, von welchem, wie ich gesagt habe, die Reinigkeit ihren Ursprung hat. Betrachtet, meine liebste Schwestern, betrachtet das göttliche Wort, euren Bräutigam; er ist es, mit dem ihr euch vereinigen sollet, nachdem ihr durch die allgemeine Verachtung der irdischen Güter gereiniget seyd: so zwar, daß ich Ursache habe, euch zu sagen, daß die christliche Jungfrauschaft eine heilige Absonderuug und eine glückselige Vereinigung

Offenb. XIV, 1. u. f.

sey. Der heilige Apostel Johannes, da er die Heiligkeit der Jungfrauen beschreiben wollte, stellet sie darum auf einem Berge mit dem Lamme vor. Warum sind sie auf einem hohen Berge, der weit über die Welt erhoben ist, als weil die Jungfrauschaft sie abgesondert? Und warum sind sie mit dem Lamme, als weil die Jungfrauschaft sie vereiniget hat? Und dieses lehret uns der Apostel in der Stelle, die wir auslegen: **Ich habe euch einem allein vermählet.** Wer sieht in dieser Einheit die Absonderung nicht,

indem

indem es der Einheit eigenthümlich ist, alles auszuschließen? Aber, setzet der Apostel hinzu: Ich habe euch einem Manne allein vermählet. Wer sieht in dieser göttlichen und geistlichen Vermählung die keusche Vereinigung nicht, die ich euch vortrage? Laßt uns also von dieser heilsamen Absonderung, welche eure Reinigkeit befördert, und von dieser geheimnißvollen Vereinigung reden, welche euch in den keuschen Umarmungen des Erlösers die himmlischen Wollüste wird genießen lassen. Liebste Schwestern, in diesen zweyen Dingen besteht die christliche Jungfrauschaft, und diese zwey will ich heute mit dem Beystande der Gnade abhandeln.

Erster Theil.

X.

Es ist keine so seltsame Verfassung auf der Welt, wie unsere. Es ist hart zu entscheidē, wem wir zugehören, dem Himmel, oder der Erde.

Wenn wir wohl begreifen, was der Mensch sey; so werden wir finden, daß wir gleichsam zwischen dem Himmel und der Erde schweben, ohne daß man entscheiden könne, wem aus diesen zweyen wir zugehören. Es ist keine so seltsame Verfassung auf der Welt, wie unsere: ein Theil von uns ist dergestalt roh, daß er vor den Thieren nichts bevor hat; der andere ist so edel und so erhaben, daß er uns den himmlischen Geistern gleich zu machen scheint. Wer kann ohne Erstaunung lesen, auf welche Art Gott den Menschen gebildet habe? Er nimmt erstlich einen Koth;

ist

ist eine verächtlichere Materie? Dann bläst er ihm den Hauch des Himmels ein, er drückt ihm sein Bild und seine Aehnlichkeit ein; kann etwas wunderbarer seyn? Deswegen sagte ich euch, ihr Christen, daß wir zwischen dem Himmel und der Erde schweben, und daß es scheine, daß beyde miteinander streiten können, wem wir mit größerm Rechte zugehören. Unsere Sterblichkeit giebt uns der Erde, das Bild Gottes legt uns dem Himmel bey; und wir sind so getheilt, daß es das Ansehen habe, man könne bey diesem Handel kein Recht sprechen, ohne uns durch eine gewaltsame Zerstreuung zu Grunde zu richten und zu zerstören: und denoch ist es nicht so. Die weise Fürsehung Gottes läßt unsere Beschaffenheit nicht in einer so großen Ungewißheit, daß diese wichtige Schwierigkeit nicht leicht beygelegt werden könnte.

XI.

Der Mensch ist entweder ein wildes Thier, oder ein himmlischer Engel, so wie er seine Neigungen wendet. Geheime Kraft, die Gott unserm Geiste eingeflößet hat, um sich von der Materie loszumachen, mit der er vereiniget ist. Wie unser Leib, ob er gleich ganz sterblich ist, zu dem Range der himmlischen

Allein, wer wird also über einen so grossen Rechtshandel das Urtheil sprechen? Wer wird diese Frage, die die ganze Natur in Streit setzet, entscheiden? Christ, zweifle nicht, du wirst es selbst thun. Der Mensch ist der Stoff des ganzen Handels, und er wird selbst der Richter seyn. Ja, wir können unbeschränkt den Ausspruch machen, ob wir von der Erde, oder von dem Himmel seyn; so wie wir unsere Neigungen wenden,

wer-

werden wir entweder wilde Thiere, oder himmlische Engel seyn. Darum, sagt der heilige Augustin, hat Gott den Menschen mit dem Gebrauche des freyen Willens gebildet; er ist ein irdisches Thier, das aber des Himmels würdig ist, wenn es seinem Urheber anzuhangen weiß. (a) Laßt uns also nicht klagen, ihr Christen, wenn unser Geist, von einer unsterblichen Natur, an ein verwesliches Fleisch gebunden ist. Gott, der aus einem sehr weisen Rathschluße für gut gefunden hat, ihn mit dieser Materie zu vermischen, hat ihm eine geheime Kraft eingeflößt, wodurch er sich auch mit dem Beystande seiner Gnade davon losmachen kann; und wenn wir dem Bilde Gottes, das ist, der Vernunft, die er uns gegeben hat, den gebührenden Vorzug behaupten, wird dieser Leib, (wer sollte nicht erstaunen?) ja dieser Leib, so schwer, so sterblich er auch ist, zu dem Range der himmlischen Dinge erhoben werden, weil die Seele, welche der Haupttheil ist, der die Herrschaft gebührt, ihren Leib nicht nur als einen sehr gehorsamen Diener, sondern auch als einen sehr treuen Gefährten mit sich ziehen wird.

Dinge erhoben werde, wenn wir der Vernunft den Vorzug, der ihr gebührt, erhalten.

XII. Ermahnung an die Christen, um den

Ich ermahne euch also, meine Brüder, durch die Worte des heiligen Apostels, den thie-

(a) Terrenum animal, sed cœlo dignum, si suo cohæreret autori, *De civ. Dei, Cap. XXII, lib. 1, to. VII, p. 656.*

thierischē Menschen auszuziehen, und die irdischen Neigungen abzulegen. Diese heilsame Absonderung wird den geheiligten Jungfrauen besonders empfohlen.

thierischen Menschen auszuziehen. Leget den irdischen Menschen ab, der nur verderbte Begierden hat; erkläret euch durch einen gerechten Ausspruch, daß ihr vom Himmel gekommen, und für den Himmel gebildet seyd, und verlasset die leiblichen Neigungen, die euch an die Erde geheftet halten. Entfernet euch, gehet von dannen, seyd rein, berühret die unreinen Dinge nicht; ich werde euch aufnehmen, sagt der Herr. Aber euch, o geheiligte Jungfrauen, keusche Bräute des Erlösers der Seelen, euch wird diese heilsame Absonderung besonders empfohlen: denn, wenn es wahr ist, daß die Reinigkeit nichts anders sey, als eine Losmachung, wie wir es sehr wohl vorausgesetzet haben; erwäget bey euch selbst ernstlich, wie sehr ihr losgemacht seyn müsset, indem die Profeßion, die ihr von der Jungfrauschaft ableget, euch zur erhabensten Reinigkeit verbindet.

Ephes. IV, 22. I. Cor. XV, 49. II. Cor. VI, 17.

XIII.

Wie die christliche Jungfrauschaft in Ansehung der Mäßigkeit dasjenige sey, was die Pracht in Ansehung der gewöhnlichen Freygebigkeiten ist. Was in dem Fleische dem Engel gleiche. Die Seele ist der Sitz der Jungfrauschaft.

Der Engel der Schulen giebt mir eine schöne und gründliche Lehre, die diese Wahrheit sehr wohl bekräftiget. Wir wissen, daß unter den sittlichen Tugenden einige sich befinden, die, wenn ich so reden darf, nicht so lebhaft sind, und sich in gewissen Gränzen halten: es giebt aber da großmüthige Tugenden, die sich niemals begnügen, bis sie auf

die

die erhabenste Stelle gekommen sind. Zum Beyspiele, der Herzhafte ist in den beträchtlichen Unternehmungen gegen die Gefahren unerschrocken; aber der Starkmüthige geht viel weiter: denn er kann kaum eine so verwegene Unternehmung, und eine so große Gefahr ausfindig machen, die seine ganze Tugend zu üben verdiente. Der Freygebige gebrauchet sich seiner Güter, und weiß sie mit Ehren anzuwenden, so wie es die gesunde Vernunft befiehlt; es giebt aber eine gewisse Freygebigkeit, die viel weiter geht, und großmüthiger ist, und diese nennen wir die Pracht. Der große heilige Thomas lehret uns, daß diese schöne und wunderbare Tugend, welche die Weltweisheit nicht kennt, ich will sagen, die christliche Jungfrauschaft, in Ansehung der Mäßigkeit, das ist, was die Pracht in Ansehung der gewöhnlichen Freygebigkeiten ist. Die Mäßigkeit hält die Ergötzungen des Leibes ein; die Jungfrauschaft verachtet sie: die Mäßigkeit, wenn sie dieselben genießt, schwingt sich hinauf zur Wahrheit; aber die Jungfrauschaft, männlicher und starkmüthiger, würdiget sich nicht einmal, die Augen dahin zu wenden: die Mäßigkeit trägt ihre Bande mit einem festen Muthe; die Jungfrauschaft zerreißt sie mit einer kühnen Hand: die Mäßigkeit ist mit der Freyheit zufrieden; die Jungfrauschaft will die Herrschaft und eine unumschränkte Macht: oder vielmehr, die Mäßigkeit regieret den Leib, und die Jungfrauschaft

2. 2. Q. CLII, art. 3.

trennet sich davon: sie schwingt sich bis in den Himmel, beynahe gänzlich abgesondert; und ob sie gleich in einem sterblichen Leibe ist, so nimmt sie dennoch ihren Platz unter den seligen Geistern, weil sie sich eben so, wie sie, mit geistlichen Wollüsten nähret. Darum redet der heilige Augustin so von den Jungfrauen: Sie haben etwas in dem Fleische, das nicht Fleisch ist; etwas, das mehr einem Engel, als Menschen, gleicht. (a) Und daher sagt der große heilige Basilius, daß die Jungfrauschaft nicht in dem Leibe sey, sondern daß sie ihren Sitz in der Seele aufrichte.

Lib. de virgin. n. 2, to. III, p. 589.

XIV. Die heilige Jungfrauschaft ist eine allgemeine Losmachung von allē leiblichen Neigungen. Warum diese Losmachung eine Wirkung der Seele seyn müsse. Die wahre Jungfrauschaft ist nichts anders, als eine gereinigte Neigung.

Allein, da eben diese wichtige Wahrheit eurem Betragen zum Grunde dienen soll; muß ich sie euch durch einen einleuchtenden Beweis begreiflich machen. Und gewiß, meine liebste Schwestern, wir predigen euch keine vestalische Jungfrauschaft; wir betrachten die Jungfrauschaft nicht wie ein Arzt, oder wie ein Philosoph, die sich bloß beym Leibe aufhalten würden. Wir reden von der christlichen und geistlichen Jungfrauschaft; und es ist klar, daß alles, was christlich ist, im Geiste verstanden werden müsse, weil wir durch die Gnade des Christenthumes in dem neuen Bunde sind, wo die wah-

ren

(a) Habent aliquid jam non carnis in carne. *De S. virgin, cap. XIII, tom. VI, pag.* 346.

ren Anbether den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen. In der That, wir haben gezeiget, daß die heilige Jungfrauschaft, so viel es der menschlichen Schwachheit erträglich ist, eine allgemeine Losmachung von allen leiblichen Neigungen sey, weil sie eine erhabene Reinigkeit ist, die sich entfernet, die sich absondert, die, nach dem Gebothe des Apostels, bloß die Einheit zum Augenmerke hat, uni viro, und alle Menge ausschließt. Nun, diese allgemeine Losmachung, diese großmüthige Absonderung muß nothwendig eine Anstrengung der Seele seyn: denn eine so göttliche Handlung kann nur aus einer sehr wohl versicherten Vernunft entstehen; und folglich ist es klar, daß die Jungfrauschaft in der Seele sey. Es hilft nichts, bloß den Leib bewahren; ihr müsset die Seele abgesondert bewahren, wenn ihr sie rein erhalten wollet. Wenn ein irdisches Gut sich euch vorstellet, wenn es euch schmäuchelt, wenn es euch reizet, wenn es euer Herz zu gewinnen trachtet; entfernet euch, vermischet euch nicht damit; eure Reinigkeit würde beflecket, und eure Jungfrauschaft würde folglich verderbet werden: denn die wahre Jungfrauschaft ist in der Seele, und sie ist nichts anders, als eine Losmachung, eine gereinigte Neigung, ein Herz, dem die Wollüste der Welt gänzlich verleidet sind.

XV. Wie die Jungfrauschaft, da sie ihren Sitz in der Seele aufrichtet, auch auf den Leib falle, und ihn heilige. Alle Sinne einer Jungfrau müssen die Jungfrauschaft haben.

Allein, meine Schwestern, dieses schöne Licht der Jungfrauschaft richtet seinen Sitz in der Seele dergestalt auf, daß es auch auf den Leib falle, und ihn heilige. Und wie geschieht dieses? Diese geistliche und innerliche Jungfrauschaft, sagt der heilige Basilius, malet sich selbst auf den Leib, wie die Sonne in einer Wolke, und durch dieses keusche Gemälde heiliget sie dieses sterbliche Fleisch; deswegen muß sie sich in dem ganzen Leibe ausgießen, weil sie das ganze Herz einnimmt: darum sagt auch eben derselbe Heilige: Alle Sinne der Jungfrauen müssen Jungfrauen seyn. (a) In der That, sehet ihr nicht, wie eine Vermählung unter den Gegenständen und den Sinnen geschieht? Unsere Augen, unsere Ohren, und alle Sinne vereinigen sich gewisser Maßen mit den Gegenständen, sie machen einen gewissen Bund zusammen; so daß, wenn die Gegenstände nicht rein sind, die Jungfrauschaft unserer Sinne verderbet werde. Die Beyspiele werden es besser zeigen, was ich sagen will. Unser Aug ist keine Jungfrau, wenn es sich nur mit Eitelkeiten nähret; die unehrbaren und unnützen Reden verderben die Jungfrauschaft des Ohres; unser Mund, um eine Jungfrau zu seyn, muß durch die Eingezogenheit des Stillschweigens geschlossen werden.

Be-

(a) Virgines esse sensus virginis oportet. *Lib. de virgin. n.* 7, 15, 20, *to. III, pag.* 595, 604, 607.

Bewahret also, o Jungfrauen Jesu Christi, bewahret eure Sinne sorgfältig, wenn ihr wahrhafte Jungfrauen seyn wollet. Denket, daß dieser alte Mensch, der in uns ist, mit dem wir die ganze Zeit unsers Lebens streiten müssen, nicht nachläßt, sich zu bestreben, um den neuen Menschen zu hintergehen: diese unbändige und ungeduldige Leidenschaft, ob man sie gleich durch die Zucht einzuhalten trachtet, pocht und dringt allenthalben hervor, wie ein unruhiger Gefangener, der ausbrechen will; sie läßt sich in allen Sinnen blicken, um sich auf Gegenstände zu werfen, die ihr angenehm sind. Sie stellet sich anfangs ganz mäßig, und scheint mit wenigen zufrieden zu seyn; sie ist nur eine unvollkommene Begierde, nur ein Fürwitz, und beynahe Nichts: wenn ihr aber diese erste Begierde befriediget, werdet ihr bald sehen, daß sie viele andere nach sich ziehen wird; und endlich wird die ganze Seele erschüttert werden. Gleichwie, wenn ihr einen Stein in einen Teuch werfet, ihr nur einen Theil von seinem Wasser berühret; und dieser Theil, der die andern forttreibt, es rund herum bewegt, daß endlich das ganze Wasser in Bewegung geräth: eben so werden die Leidenschaften unserer Seele, eine durch die andere, durch eine zusammenhängende Bewegung erwecket. Wenn ihr also von der Welt losgemacht seyd, fürchtet, daß

XVI. Wie sorgfältig die Jungfrauen ihre Sinne bewahren sollen. Wie sehr die Begierlichkeit sich bestrebe, sich auf alle Gegenstände zu werfen, die ihr gefallen. Warum man ihre erste Verlangen nicht befriedigen solle. Die Leidenschaften unserer Seele werden durch zusammenhängende Bewegungen erwecket.

eure Neigungen sich nicht wieder in dieselbe einlassen: wenn ihr mit einem einigen Bräutigame vereiniget seyd, fürchtet, euer Herz möchte getheilet werden; entziehet euch der Menge, weil ihr einem allein vermählet seyd. Bereitet dem Sohne Gottes durch eine allgemeine Losmachung ein reines Herz, so wird er es durch seine keusche Umarmungen mit sich selbst anfüllen: mit diesem will ich es in wenig Worten beschließen.

Zweyter Theil.

XVII. Zwischen Jesu und den Seelen, die von der Liebe der Welt voll sind, ist keine Vereinigung. Wie die Liebe der Welt der listigen Schlange gleiche, die die allzu große Leichtgläubigkeit unserer ersten Aeltern im Paradiese betrogen hat.

Es ist nichts gewisser, als daß Jesus sich niemals mit den Seelen vereiniget, die von der Liebe der Welt voll, und Sklaven der sinnlichen Wollüste sind. Ich lese in dem ersten Buche Mosis, daß unsere erste Aeltern vor Gott mit einer heiligen Vertraulichkeit erschienen; sobald sie aber dem gefährlichen Zureden der betriegerischen Schlange nachgeben, flohen sie ihn, wie die heilige Schrift sagt, und verbargen sich vor dem Angesichte Gottes. Diese Schlange, wenn wir es begreifen, ist die Liebe der Wollüste der Welt, die beständig auf der Erde kriecht, und durch verdrehte Bewegungen unvermerkt in unsere Herzen schleicht, sie mit einem tödtlichen Gifte anzustecken. Und darum bekennt Zweifels ohne Eva ganz aufrichtig, daß diese listige

I. B. M. III, 8.

Schlan-

Schlange sie verführet habe; welches der Liebe der Welt so wohl zukömmt. Denn fraget die unsinnigen Liebhaber der Welt, ob ihre thörichte und vermessene Liebe ihnen jemals die Glückseligkeit gebracht habe, die sie ihnen so oft versprochen hat? Zweifels ohne wollen sie die geheimen Vorwürfe ihres Gewissens nicht verrathen; sie werden euch aber dennoch frey antworten, daß diese Schlange sie verführet habe. (a) Hieraus schließe ich, daß die Liebe der Welt der listigen Schlange gleich ist, die die allzu große Leichtgläubigkeit unserer ersten Aeltern im Paradiese betrogen hat. Und weil, nachdem sie ihr Gehör gegeben, sie genöthiget worden, vor Gott zu fliehen; so sollet ihr lernen, meine Christen, daß Gott seine Wohnung in euch nicht aufschlagen wird, so lange ihr euch von der Liebe der Welt nicht losmachen werdet.

XVIII. Warum nichts vermögender sey, Jesum in unsere Seelen zu ziehen, als die jungfräuliche Reinigkeit.

Hier gehe ich weiter, und sage, daß nichts vermögender sey, Jesum in unsere Seelen zu ziehen, als die jungfräuliche Reinigkeit. Denn, wenn die Seelen, die von den sterblichen Dingen am meisten losgemacht sind, der keuschen und unsterblichen Schönheit, die sich nur den reinen Geistern zeigt, am würdigsten sind; wenn übrigens die christliche Jungfrauschaft, wie wir schon gesagt haben, so einen Eckel an den

(a) Serpens decepit me. I. B. Mos. III, 13.

Wollüsten der Welt hat, daß alle weltliche Freuden ihrer Schamhaftigkeit und Eingezogenheit anstößig sind; ist es nicht klärer, als der helle Mittag, daß der jungfräulichen Reinigkeit die glückselige Vereinigung des unendlich erwünschlichen Bräutigames gebühre?

XIX.

Wie unbegreiflich die Liebe Jesu zu der heiligen Jungfrauschaft sey. Figur, unter welcher sie uns mit ihren Freyheitsrechten vorgestellet wird. Die Liebe Gottes ist aus den Neigungen die einige, die vermögend ist, unsere Seelen zu heiligen.

In der That, welche Beredsamkeit würde es ausdrücken können, wie groß die Liebe Jesu des Erlösers zu der heiligen Jungfrauschaft sey? Er ist in der Ewigkeit durch eine jungfräuliche Zeugung gezeugt worden: er will in der Zeit nur von einer Mutter, die eine Jungfrau ist, geboren werden: er läßt, als er das letzte Osterfest begieng, einen jungfräulichen Jünger auf seiner Brust ruhen, und machet ihn von himmlischen Wollüsten trunken: er beehret, auf dem Kreuze sterbend, nur Jungfrauen mit seinen letzten Reden; er will, da er in seiner Herrlichkeit regieret, nur Jungfrauen in seiner Gesellschaft haben. Es sind Jungfrauen, sagt der heilige Johannes in seiner Offenbarung, welche ihm aller Orten folgen, wo er hingeht, die seine Schritte mit heiligen Gesängen begleiten. Jesus hat keine schönere Tempel, als jene, die die Jungfrauschaft ihm weihet; darin hat er Lust zu ruhen. Er hatte in dem Tabernakel, dessen Gestalt er dem Moses vorschrieb, einen Ort, wo das Volk freyen Zutritt hatte, ei-

Offenb. XIV, 4.

nen andern, wo die Priester ihre priesterliche Verrichtungen ausübeten; aber er hatte nebst diesen, meine Christen, einen geheimen und unzugänglichen Ort, den man das Heiligthum, oder das Heilige aller Heiligen nannte. Der Eingang in diesen Ort war verbothen, und Niemand dürfte sich diesem nähern, als der hohe Priester; und hier ruhete Gott auf dem Cherubim, wie sich die heilige Schrift ausdrückt. Durch diese Figur wird uns die heilige Jungfrauschaft vorgestellet: sie machet sich von der Menge der sinnlichen Gegenstände, die uns umgeben, los; und sie gestattet Niemanden den Zutritt, als dem hohen Priester. Wollet ihr wissen, wie dieses geschehe? Höret den göttlichen Apostel; jene, sagt er, die verheyrathet sind, sind genöthiget, sich mit weltlichen Sorgen zu beschäftigen. (a) Sehet, daß viele Dinge auf sie kommen: was thut aber die heilige Jungfrauschaft? Ach! der heilige Apostel Paulus sagt es euch; sie denkt, nur Gott allein zu gefallen. (b) Hier ist die Menge ausgeschlossen; hier liegt man nur einer einigen Nothwendigkeit ob; hier hat man Jesum ganz allein zum Bräutigame; so daß man die Thüre dem hohen Priester allein öffnet, das ist, wenn wir es verstehen, der Liebe Gottes, welche aus den Neigungen unsers Herzens die einige ist, die vermögend ist, sie zu hei-

(a) Sollicita est, quæ sunt mundi. I. Cor. VII, 33.
(b) Quomodo placeat Deo, ebend. 32.

ligen, und das Recht hat, vor Gott geistliche Opfer
I. Petr. II, 5. zu bringen, welche, wie der heilige Petrus sagt, durch Jesum Christum angenehm sind. Daher ist auch hier der Ort der Ruhe; hier hat Jesus seine Lust zu wohnen, weil hier nichts, als seine heilige Liebe, den Zutritt hat; weil er nichts so gerne erfüllen will, als was er von der Liebe der Welt leer findet.

XX. Entzückungē der gebeiligten Jungfrauen bey den keuschen Umarmungen des Herrn Jesu. Recht, welches die jungfräuliche Reinigkeit hat, die heiligen Umarmungen von dem Bräutigame der Jungfrauen zu fodern.

Allein meine Schwestern, wollet ihr die Entzückungen der geheiligten Jungfrauen bey den keuschen Umarmungen des Herrn Jesu wissen? Höret die keusche Braut im Anfange des göttlichen Liedes reden: Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes. (a) O ungestümme Liebe der Braut! sie verlangt weder das Erbgut, noch die Belohnung, sagt der andächtige heilige Bernhard; sie verlangt auch die Lehre nicht; sie verlangt nur den Kuß des göttlichen Jesu, wie eine keusche Geliebte, die nach einer heiligen Liebe seufzet, und den Eifer, der in ihr brennt, nicht verbergen kann. Ach! laßt uns hier nichts Sterbliches vermuthen; alles ist hier göttlich und geistlich. Sie läuft nach Jesu dem Erlöser, sie will alle seine Worte sammeln; und dann wird sie glauben, sie küsse seinen göttlichen Mund. Sie will ihn durch die Liebe umarmen,

In Cant. serm. VII, n. 2, to. I, p. 1280.

(a) Osculetur me osculo oris sui. Hoh. Lied. I, 1.

armen, und sie glaubt, diese Umarmung werde sie glückselig machen; darum verlangt sie ihn mit so vieler Inbrunst. Allein wer kann die heiligen Umarmungen des Bräutigames der Jungfrauen mit größerm Rechte verlangen, als die jungfräuliche Reinigkeit? Ihr gebühret es, Jesum zu umarmen, weil sie keinen andern Bräutigam, als ihn, hat; daher sagt der Apostel, daß er die keuschen und reinen Jungfrauen einem einigen Bräutigame, der der Erlöser ist, bestimme, uni viro.

XXI.

Die Bitterkeiten selbst sind den Jungfrauen in dieser geheimnißvollen Vereinigung angenehm. Neuer Gesang, der nur ihnen eigen ist. Warum dieser Gesang nur denen, die ihn singen, eigen sey, und warum er mit einem Geräusche ausbreche, da er zugleich ganz richtig erschallt.

Wie groß, o geheiligte Jungfrauen, soll in dieser geheimnißvollen Vereinigung eure Freude seyn? Hier, sagt der heilige Bernhard, machen die Bitterkeiten Vergnügen, weil die Liebe sie in Süßigkeiten verwandelt. Die Welt begreift diese Wollüste nicht; nur die heilige Reinigkeit kennt sie, weil sie dieselben in der Quelle selbst kostet. Erkläre sie uns, o jungfräulicher Jünger, o geliebter Jünger des Erlösers, erzähle uns die keuschen Wollüste der Jungfrauen in der Gesellschaft des Lammes. Höret, wie er in der Offenbarung redet: Ich habe eine Stimme vom Himmel gehört, sagt er, wie das Geräusch vieler Wässer, und wie das Gerassel eines starken Donners, und wie den Schall musikalischer Instrumente, und sie sangen einen neuen Gesang vor dem Throne,

De div. S. XCV, n. X, tom. I, p. 121. Offenb. XIV, 2, 3.

ne, und Niemand anderer, als sie, konnte ihn singen. Was ist also dieser neue Gesang, der mit so einem Gerassel, das dem Donner gleicht, und mit einer so richtigen Harmonie, die einer Musik ähnlich ist, gesungen wird? Ein erschallender Gesang, der wie ein Donner ausbricht, und dennoch ganz leise, und so stille ist, daß Niemand ihn versteht, noch weiß, als jene, die ihn singen. Wer wird uns diese Geheimnisse entwickeln? Der geliebte

ebend. 4. Jünger wird es selbst thun: Es sind Jungfrauen, sagt er, und sie folgen dem Lamme aller Orten, wo es hingeht. Wenn die Jungfrauen dem Lamme folgen, so wundere ich mich nicht über ihren Gesang, weil ich die Ursache ihrer Freude sehe. Den Jungfrauen gehört der neue Gesang zu, weil die Jungfrauschaft eine Tugend ist, die dem neuen Bunde eigen ist: Niemand kann diesen Gesang lernen, als die ihn singen, weil der Erlöser von der Jungfrauschaft sagt: Nicht alle fassen diese Worte,

Matth. XIX, 11. sondern nur jene, denen es gegeben worden. Wenn übrigens der Gesang der Jungfrauen mit einem Geräusche ausbricht, so geschieht es aus Ueberfluß der Freude; wenn er mit Richtigkeit erschallt, so ist es, weil er von einer ordentlichen Freude herühret, die nichts von der Ausschweifung, und von der Ausgelassenheit der Welt hat.

Fasset

Fasset also Muth, meine liebste Schwestern, gesellet euch zu jener unschuldigen Schaar, lernet diesen neuen Gesang. Sehet jene heilige Gesellschaft, die euch die Hand reichet: kommet, sagt sie, kommet, mit uns das Lob des unbefleckten Lammes, das die Sünden der Welt durch das Blut gereiniget hat, zu singen: dort zeigen euch die Agnesse, die Agathen, die Cäcilien, die Ursulen, die Lucien schon den Platz, der euch angewiesen ist, wenn ihr die Treue gegen euren himmlischen Bräutigam, den der Apostel euch vermählet hat, haltet. Ach! erinnert euch, liebste Schwestern, daß ihr diesem einigen Bräutigame vermählet seyd, und daß ihr von allen andern großmüthig abgesondert seyn sollet. Wenn ihr mit ihm heilig vereiniget seyn wollet, bringet die Leidenschaften eurer Seele in Ordnung, und lernet von dem heiligen Augustin, daß es euch leichter seyn werde, sie einzuhalten, als es den Liebhabern der Welt ist, sie zu befriedigen. (a) Bewahret eure Ohren, denn durch diese ist Eva verführet worden; bewahret sorgfältig eure Augen, denn man giebt euch nicht umsonst einen Weyhel, der eurer Keuschheit, wie eine Schutzmauer, ist, und,

XXII. Einladung, welche die heilige Gesellschaft der Jungfrauen im Himmel an die christlichen Jungfraue machet. Was sie thun sollen, um mit ihrem Bräutigame heilig vereiniget zu werden. Die Jungfrauen müssen eine große Eingezogenheit haben. Warum sie die kleinen Unordnungen nicht verachten, und auch da in Furcht seyn sollen, wo nichts zu fürchten ist.

(a) Facilius resecantur in eis, qui Deum diligunt, cupiditates istæ, quam in eis, qui mundum diligunt, aliquando satiantur. *Ad Bonif. Epist. CCXX, n. 6, to. II, p. 813.*

und, wie der ansehnliche Tertullian sagt, eure Augen nicht minder einhält, als die fremden zurückweist. (a) Eure Seele gieße sich nicht in unbedachtsame Reden aus; denn, wenn ihr nicht in euch selbst versammelt bleibet, werden eure Kräfte alsogleich zerstreuet seyn. Verachtet die kleinen Unordnungen nicht, denn durch diese fangen die großen an: fürchtet, wo auch nichts zu fürchten ist; so werdet ihr in der Gefahr selbst sicher seyn. Ihr müsset gewiß glauben, daß es Jungfrauen anständig sey, furchtsam zu seyn, indem ihr die heiligste Jungfrau selbst bey dem Anblicke eines Engels in Bestürzung sehet; und was euch allzeit in der Furcht erhalten soll, ist, daß der Bräutigam, den euch der heilige Apostel giebt, nicht weniger gegen euch eifersüchtig ist, als er euch liebet.

Lukas I, 29.

XXIII. Die Liebe und der Eifer des göttlichen Bräutigames. Zween Blicke dieses himmlischen Bräutigames: mit einem bewundert, mit dem andern beobachtet er: den einen müssen wir lieben, und den andern fürchten.

Wollet ihr sehen, daß er euch liebe? Höret den göttlichen Psalmisten: Der König, sagt er, verlangt nach eurer Schönheit. Wollet ihr sehen, daß er eifere? Ich eifere um euch, sagt der Apostel, mit einem göttlichen Eifer. Sehet, daß dieser vortreffliche Lehrer der Heiden, da er euch die Liebe Jesu, um euer Vertrauen zu erwecken, zeigt euch zugleich von seinem Eifer sagt, um euch allzeit in

Psalm. XLIV, 12.

der

(a) Vallum verecundiæ, quod nec tuos emittat oculos, nec admittat alienos. *De virg. veland. n.* 16, *p.* 203.

der Furcht zu erhalten. Darum, wenn wir das hohe Lied lesen, werden wir darin zween Blicke des göttlichen Bräutigames bemerken: einer ist, der bewundert, und dieser ist der Blick des Liebenden; es ist auch einer, der beobachtet, und dieser ist der Blick des Eifernden. Wie schön bist du, o Fürstentochter, sagt der Bräutigam zur keuschen Braut! kömmt dieser heiße Ausruf nicht von einem Blicke, der bewundert, her? Diesen nenne ich den Blick des Liebenden. Wollet ihr den Blick des Eifernden sehen? Mein Geliebter ist gekommen, sagt die Braut, er sah durch das Fenster, und lauerte durch das Gitter. Erkennet ihr nicht den Blick, der beobachtet? Dieß ist der Blick des Eifernden. Liebet den Blick des Liebenden; fürchtet den Blick des Eifernden, der über euch wachet, und euch beobachtet.

Hoh. Lied. VII, 1, 6.

ebend. 11, 9.

Liebste Schwestern, euer Geliebter eifert mit dem empfindlichsten Eifer; wenn er sieht, daß euer Herz getheilet ist, wird er böse, und entfernet sich; denn er will euch ganz allein besitzen. Darum, als ihr ihn zum Bräutigame gewählet, habet ihr euch aller Dinge beraubet: ihr habet der heiligen Jungfrauschaft eine uneigennützige Armuth beygesellet, die euch auf der Erde nichts läßt, was ihr billig glauben könntet, daß es euch zugehöre.

XXIV.

Der Bräutigam entfernet sich, wenn er sieht, daß das Herz sich theilet. Feyerliche Erklärung, welche eine Nonne machet, daß sie sich nichts von der Welt vorbehalten wolle. Ihre Gelübde sind ein heiliger Vertrag, wodurch sie Gott alles, was sie ist, übergiebt.

höre. Ihr verlasset sogar euren Willen; und da ihr das verlasset, was am meisten in eurer Gewalt ist, erkläret ihr nicht vor Gott, daß ihr euch nichts auf der Welt vorbehaltet? Ihr bekräftiget diese großmüthige Entschließung durch die Heiligkeit eurer Gelübde; und sind diese Gelübde nicht ein heiliger Vertrag, wodurch ihr Gott alles, was ihr im Grunde seyd, übergebet? Eure Profeßion ist ein Opfer, und die Gelübde, die ihr ableget, sind das geistliche Schwert, das euch dem Erlöser der Seelen schlachtet.

XXV.

Der Hochmuth ist unser gefährlichster Feind, der sogar aus dem Untergange der andern sich Nutzen zu ziehen weiß. Wie gefährlich es sey, sich über seinen Sturz zu erfreuen.

Lebet also, meine liebste Schwestern, lebet als freywillig geweihte Schlachtopfer: demüthiget euch unter der Hand Gottes, und gestattet nicht, daß der Hochmuth eure Jungfrauschaft dem Satan, der der Fürst der Hochmüthigen ist, Preis gebe. Ach! es ist euch Zweifels ohne nicht unbekannt, wie sehr der Hochmuth, der aus allen unsern Feinden der gefährlichste ist, zu fürchten sey. Dieser ist es, der zum letzten nachläßt, und der sogar aus dem Untergange aller andern seinen Vortheil zu ziehen weiß. Was sage ich, aus dem Untergange aller andern? Er zieht aus seinem eigenen Sturze Vortheil. Er ist der einige aus unsern Feinden, über dessen Untergang es gefährlich ist, sich zu erfreuen: denn, wenn man sich erfreuet, ihn überwunden zu haben,

setzet man ihn in seine Rechte wieder ein, und vermehret sogar nicht selten seine Kräfte. Wenn wir bisweilen bey uns denken, daß wir unser Leben so wohl eingerichtet haben, daß der Hochmuth selbst überwunden sey; so hebt er eben damals das Haupt empor, sagt der heilige Augustin. Warum triumphierest du? spricht er; ich lebe noch, und eben dein Triumph giebt mir das Leben; (a) oder vielmehr, dein Triumph ist der meinige.

XXVI. Die größten Seelen sind durch dieses Gift verderbet worden. Die Wissenschaft der Demuth ist die wahre Wissenschaft der Kinder Gottes: ihr Verdienst und ihre Wirkungen.

Bewahret euch, meine Schwestern, wider dieses Gift, das die größten Seelen verderbet, und die erhabensten Tugenden zu Grunde gerichtet hat. Lernet die Wissenschaft der Demuth, welche die Wissenschaft der Kinder Gottes ist. Diese wird euch die himmlischen Geheimnisse öffnen; durch sie erlangen wir den Zutritt zu den Hoheiten Jesu; sie verdienet, von Gott zu erlangen, was sie niemals genug ausdrücken kann; sie wird euch auf der Erde ein geistliches Gebäude aufführen, dessen Gipfel sich bis zum Himmel schwingen wird; wo die heilig gedemüthigten Jungfrauen, wenn sie den heiligen Engeln werden beygesellet seyn, mit ihnen vor dem Throne des unbefleckten Lammes die ewige und untheilbare Herrlichkeit des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes immerhin singen werden. Amen.

(a) Ecce ego vivo, quid triumphas? Et ideo vivo, quia triumphas. *De nat. & grat. C. XXXI, to. X, p. 142.*

Predigt
auf eine Profeßion.

Was die Welt sey, der wir entsagen sollen. Wie weit diese Entsagung sich bey einer geistlichen Person erstrecken solle. Wie sorgfältig sie in dem Kriege, den sie der Welt ankündiget, verharren, und die mindeste Nachläßigkeit vermeiden solle. Pflicht, welche ihr Beruf ihr aufleget, immer weiter zu gehen, und ohne Unterlaß nach der Vollkommenheit zu trachten.

Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, & tollat crucem suam quotidie, & sequatur me.

Wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz täglich auf sich, und folge mir nach.

Luk. IX, 23.

I. Die Einfalt und Wahrheit sind zwo schöne Zierden der christlichen Beredsamkeit.

Du hast, meine liebste Schwester, eine christliche Ermahnung von mir heute zu hören verlanget, in der Hoffnung, jener große Prediger der Herzen würde durch seine Kraft meinen Gedanken vielleicht einigen Werth beylegen, weil er sie aus einer brüderlichen Liebe wür-

de

de entstehen sehen. Ich muß, wenn ich vermögend bin, diesem frommen Verlangen ein Genügen leisten; und um meines Theiles zu thun, was nöthig seyn wird, werde ich aus den Worten unsers Erlösers, die ich angeführet habe, drey wichtige Unterweisungen herausziehen, die dir, durch die Gnade Gottes, für dein ganzes Leben dienen können. Nur beschwöre ich dich, dein Gebeth mit dem meinigen zu vereinigen, damit es jenem Geiste, der bläst, wo er will, gefalle, jene zwo schönen Zierden der christlichen Beredsamkeit, ich will sagen, die Einfalt und die Wahrheit, über meine Lippen auszugießen. Hinnach, um diese Rede desto klärer zu verstehen, will ich trachten, dir die Absicht unsers beßten Lehrmeisters in der angeführten Stelle zu erklären.

II. Nothwendige Eigenschaften, um unter der Fahne Jesu Christi angestellet zu werden. Entwurf dieser Rede.

Gleichwie ein kluger Feldherr, der sich zu einer schweren Unternehmung rüstet, denjenigen, die unter seinen Befehlen zu dienen kommen, die Bedingungen erkläret, unter welchen er sie unter seine Heerschaaren aufnehmen will; eben so trägt Jesus der Erlöser, der von dem Himmel gestiegen ist, mit dem Satan Krieg zu führen, und alle Menschen zu dieser Unternehmung einzuladen, die nöthigen Eigenschaften ganz kurz vor, um unter seiner Fahne angestellet werden zu können. Wer, sagt er, nach mir kommen will, das ist, wer mich für seinen Hauptmann

erkennen will; der muß sich selbst verläugnen, abneget semetipsum; dann muß er den groß-müthigen Entschluß fassen, sein Kreuz täglich zu tragen, & tollat crucem suam quotidie; und endlich folge er mir durch tausend Hinder-nisse von Gefahren, von Qualen und Beschim-pfungen nach, & sequatur me. Dieses ist in Kürze, was man hinnach zu meiden, und was man zu thun hat: dieß sind die Gesetze und die Befehle in diesem Kriegesstande. Darum habe ich mir vor-genommen, die allgemeinen Befehle Jesu Christi unsers Oberhauptes, auf den Stand, den du eben antrittst, anzuwenden, und dir in dem buchstäbli-chen Verstande meines Textes nach der vorgesetzten Absicht zu zeigen; erstlich, wie weit dein Stand dich verbinde, der Welt zu entsagen; zweytens, wie du in dieser heiligen Entschließung verharren sollest; und endlich, wie du, nicht zufrieden, darin zu ver-harren, immer wachsen, und deine vergangene Hand-lungen immer übertreffen sollest. Dieß sind die drey Erinnerungen, welche diese Rede enthalten wird, und ich bitte Gott, daß er sie tief in deine Seele eindrücken möge.

Erster Theil.

III. Die Welt, der wir entsagen sollen, wohnet in uns selbst.

Wenn man dir, meine liebste Schwester, so oft prediget, daß man der Welt entsagen solle;

solle; so mußt du wissen, daß diese Welt, der man entsagen soll, in dir selbst wohnet. Der geliebte Jünger zeigt es dir eben recht, da er sagt: Liebet die Welt nicht, noch das, was in der Welt ist; (a) um so mehr, setzt er gleich hinnach bey, als in der Welt nichts, als die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen, und die Hoffart des Lebens ist. (b) Diese Hoffart und diese doppelte Begierlichkeit, was können sie anders seyn, als die Unruhe unserer Leidenschaften? Und ist diese Unruhe nicht eine verfluchte Frucht der blinden Liebe, die wir zu uns selbst tragen? Folglich sind wir selbst diese Welt, der wir entsagen sollen: abneget semetipsum.

Die dreyfache Begierlichkeit ist nichts anders, als die Unruhe unserer Leidenschaften: woher diese Unruhe komme.

Wenn du mich frageſt, woher diese harte Nothwendigkeit komme, daß unser Gegner uns so nahe sey, und wir, so zu reden, mit unserm Feinde so gut Freund seyn; so erinnere dich jenes glückseligen Standes der Unschuld, wo der obere Theil die niedern Bewegungen so sanft leitete; wo der Leib sich unter der Regierung des Geistes so gut befand, weil der ganze Mensch nach eben demselben Endzwecke trachtete. Damals hörte

IV.

Der Mensch war in dem glückseligen Stande der Unschuld über sich selbst vollkommener Herr. Wie die Eitelkeit diese angenehme Verfassung aller ihrer Kräfte verdorben habe. Streit, den er aus einer gerechten Strafe seines Ungehorsames in sich selbst erfährt. Nothwendigkeit, in die

(a) Nolite diligere mundum, neque ea, quæ in mundo sunt. I. Joh. II, 15.

(b) Omne, quod est in mundo, concupiscentia carnis est, & concupiscentia oculorum, & superbia vitæ, ebend.

er gesetzet ist, seinen eigenen Neigungen zu entsagen.

man nichts von jenen beschwerlichen Ausdrücken, sich selbst zu verläugnen, reden. Allein die Eitelkeit, eine Tochter und Mutter der Unordnung, verderbte diese angenehme Verfassung sehr bald; und weil sie den Geist zur Empörung wider Gott verleitet hatte, machte sie zugleich das Fleisch wider die Vernunft aufrührisch. Der Ungehorsam

Röm. VII, 19.

ist durch den Ungehorsam gerächet worden: der Mensch, wie der heilige Paulus lehret, will zu gleicher Zeit, was er nicht will; und weil er in sich zween widrige Willen wahrnimmt, so kann er nicht erkennen, welcher der seinige sey: so daß er bey dieser Ungewißheit, und bey dieser Unvermögenheit sich

Luk. IX, 24.

nothwendig verlieren muß, um sich zu retten. Man sagt ihm nicht mehr, wie vorhin, daß er allen Geschöpfen befehle; sondern man ermahnet ihn, daß

1. B. M. I, 28.

er sich vor allen Geschöpfen hüte. Um ihn zu strafen, daß er sich wider das Geboth Gottes befriedigen wollte, ist es nun für allzeit angeordnet, daß er seinen eigenen Neigungen entsagen soll, wenn er sich in Gnaden setzen will. Und er, der glaubte, sich mehr Gutes zu thun, als er von der Hand seines Schöpfers empfangen hatte, wird aus einer gerechten Rache verdammet, sich selbst sein grausamster und unversöhnlichster Feind zu seyn.

V. Was für eine Welt wir verachten

Ich beschwöre dich daher, meine liebste Schwester, durch jenen Gott, dem du dienest;

neſt; nachdem du begriffen haſt, wie nothwendig es ſey, die Welt zu verlaſſen, betrachte die Erhabenheit dieſer Unternehmung aufmerkſam. Die Welt, die man verachten muß, iſt weder der Himmel, noch die Erde; es ſind weder die Geſellſchaften, weder dieſe eitle Pracht, noch die thörichten Ränke der Menſchen: gewiß, es würde keine ſo wunderſame Mühe ſeyn, ſich davon abzuſondern; wenn es aber ankömmt, ſich von ſich ſelbſt zu trennen; nicht, was wir beſitzen, ſondern was wir ſind, zu verlaſſen, wie der heilige Gregorius ſagt; wo werden wir eine ſo emſige, oder ſo mächtige Hand finden, dieſen feſten Knotten aufzulöſen, oder zu zerreißen? Welche ſo ſtarke Ketten werden jenen ſinnlichen Menſchen, der in unſern Gliedern herrſchet, jemals nöthigen können, ſich dem Joche des geiſtlichen Menſchen zu unterwerfen? Er wird Zweifels ohne allzeit zu ſeinen verderbten Neigungen zurückkehren: wie Jemand, den man wider ſeinen Willen zu einer Verrichtung anhält, zur Zeit, da man ihn am meiſten damit beſchäftiget zu ſeyn glaubt, ſich oft mit leeren und ausſchweifenden Gedanken unterhält; eben ſo wird der alte Adam, wenn ihr ihm dasjenige nehmet, dem er mit größter Hitze nachſetzet, und wenn ihr alles verſuchet, um ihn zur Vernunft zu bringen, ſich nur mit Irrthümern und närriſchen Einbildungen unterhalten; und zwar um ſo mehr, als er, wie der heilige Paulus

müſſen. Wie ſchwer es ſey, den alten Menſchen zu verläugnen, und ihn zu unterwerfen.

In Evang. Lib. III, Homil. XXXII, n. 1, & ſeq. to. I, p. 1586. & ſeq.

sagt, unfähig ist, das zu fassen, was Gottes ist. (a)]

VI. Wie unser einheimischer Feind sich der Tugend selbst wider uns bediene. Viele, durch seine Kunstgriffe hintergangen, thun nichts, wenn sie sich in das Kloster begeben, als daß sie Eitelkeiten um Eitelkeiten verlassen. Wie strafbar und elend sie seyn.

Und verlaß dich nicht auf deine Tugend; denn der Feind bedienet sich der Tugend selbst wider uns. Jene, die er durch einen hartnäckigen Streit nicht hat überwinden können, bezwingt er sehr oft durch die Ehre des Sieges; und wenn sie sich einbilden, sie wären äußerst demüthig, machet er sie durch die vermeynte Demuth hochmüthig. Wie viele sehen wir, die, durch seine Kunstgriffe hintergangen, glauben, sie verlassen, wenn sie sich in ein Kloster begeben, die Eitelkeiten um der Abtödtung willen, und die, wenn wir es recht betrachten wollen, nichts anders thun, als daß sie Eitelkeiten um Eitelkeiten verlassen? Und sie sind daher desto strafbarer und elender, daß sie die Welt sogar in das Innerste der Einsamkeit bringen, daß sie sich dort ins Verderben stürzen, wo andere ihre Zuflucht suchen; und daß sie nicht allein Jesum Christum mit dem Belial verbinden, sondern auch dem Belial in dem Tempel, und auf dem Altare Jesu Christi selbst opfern.

Dieses,

(a) Animalis homo non percipit ea, quæ sunt spiritus Dei. I. Cor. II, 14.

Dieſes, meine liebſte Schweſter, haſt du heute beſonders zu betrachten. Wenn du die Handlung, die du unternimmſt, wohl erwägeſt; ſo wirſt du finden, daß alle ihre Umſtände dir die Verachtung der Welt predigen. Laß uns ſie durchgehen, wenn es beliebt, und du wirſt alles, was ich ſage, gewahr werden.

VII. Die Verachtung der Welt wird der Novitzinn durch alle Umſtände der Ceremonien bey der Profeßion geprediget.

Sage mir, machet etwas den Menſchen verächtlicher, als die Armuth? Wenn du von Jemanden ſagen höreſt, daß er ein ſchlechter Menſch ſey; urtheileſt du nicht ſogleich, daß man von einem Armen rede? Darum ſchließt David, nachdem er die verſchiedenen Mühſeligkeiten der Armen geſchildert hat, mit dieſen Worten, die er zu Gott richtet: Dir, o Herr, iſt der Arme gelaſſen; (a) als wollte er ſagen, daß jeder dem Dienſte der Großen ehrſüchtig nachlaufe, und daß die Armen Gott allein nicht zur Laſt ſeyn. Und es iſt nur allzu wahr, was ein Poet ſagt, daß die Armuth die Menſchen lächerlich mache, und daß jene, die in Armuth ſind, ich weiß nicht, warum ſie ſich ſchämen, ſie zu geſtehen, und daher bisweilen arm werden, weil ſie ſich fürchten, arm zu ſcheinen. Ich weiß, daß jene Armuth, die du gelobeſt, dir eines Theils zur Ehre gereichet; aber ſie hat auch andern Theils viel Hartes in ſich, in

VIII. Nichts iſt auf der Erde verächtlicher, als die Armuth. Gott allein ſind die Armen nicht zur Laſt. Die klöſterliche Armuth iſt einerſeits der Armuth der Sklaven ähnlich.

Juvenal. Satyr. III.

(a) Tibi derelictus eſt pauper. Pſ. IX, 35.

sofern sie der Armuth der Sklaven, die nicht nur nichts besitzen, sondern auch unfähig sind, etwas zu besitzen, ähnlich ist. Du verlierst alles Recht; man geht mit dir so weit, daß man dich sogar nicht mehr unter die Lebendigen zählet; so daß du mit dem Psal-

Psalm. XXVI, 20.

misten sagen kannst: Alle meine Freunde haben mich verlassen; aber der Herr hat die Güte gehabt, mich aufzunehmen; und mit unserm

Matth. XII, 50.

Herrn: Mein Vater und meine Mutter, meine Brüder und meine Schwestern sind jene, die das Wort meines Gottes hören, und beobachten.

IX.

Wie sehr eine Jungfrau verbunden sey, sich von allen irdischen Neigungen rein zu halten. Jesus liebet die Jungfrauen mit der äußersten Eifersucht. Wie ihre Schamhaftigkeit bey den geringsten Reizungen der Welt beschaffen seyn solle.

Was jene heilige Blüthe deiner Jungfrauschaft betrifft, die du darbietest, um dem göttlichen Worte, deinem Bräutigame, ein guter Geruch zu seyn; o Gott! wer wird dir es genug ausdrücken können, wie sehr du verbunden seyst, dich von allen irdischen Neigungen rein zu halten? Wisse, daß deine Jungfrauschaft dir ein Brautbett zubereitet, wo du in der Ruhe deiner Seele Jesum, der die Jungfrauen liebet, der sie aber mit der äußersten Eifersucht liebet, besitzen wirst. Deswegen sagt sein eifriger Jünger, der an der Liebe seines Meisters Theil nimmt; Ich eifere um euch mit dem Eifer Gottes, weil ich euch, setzt er hinzu, als eine keusche Jungfrau, einem einigen Manne,

der

der Jesus Christus ist, vermählet habe. (a) Nun denk, welche Gesinnung eine keusche und schamhafte Jungfrau haben würde, wenn man ihr vor ihrer Vermählung von Brechung jener Treue, die sie allein für ihren lieben Bräutigam bewahret, reden sollte. Eben so soll deine Schamhaftigkeit beschaffen seyn; ich will nicht sagen, in Ansehung der sinnlichen Wollüste, sondern ich sage, in Ansehung der geringsten Reizungen dieser Welt.

X.

Die Liebe Jesu ist so zärtlich, daß er beleidiget wird, wenn eine Jungfrau das geringste außer ihm liebt. Was der Weihel bedeute, mit welchem die Augen der Jungfrauen verhüllet werden, und warum man ihn ihnen anlege. Wann eine Jungfrau aufhöre, eine Jungfrau zu seyn.

Denn die Eifersucht Jesu sieht nicht allein auf die Menschen; seine Liebe ist so zärtlich, daß sie beleidiget wird, und sich erzürnet, wenn du das geringste außer ihm wählest. Alle diese angenehmen Einschränkungen, in welchen du lebest, sind so viele Wirkungen seiner Eifersucht. Ist wohl einer aus unsern Sinnen, der auf die Dinge unbedachtsamer fällt, als die Augen? Und dennoch bezeuget er durch diesen Weihel, den man dir auflegt, daß es dir nicht erlaubt sey, davon einen Gebrauch zu machen. Und der gelehrte Tertullian sagt, daß man die Jungfrauen damit bedecke, damit sie nicht durch den geringsten Blick beflecket werden, indem er die Jungfrauschaft für eine so zärtliche Sache hält, daß sie gewisser Maßen durch die Augen verletzet

(a) Aemulor enim vos Dei æmulatione; despondi vos uni viro, virginem castam exhibere Christo. II. Cor. XI, 2.

letzet werden könne, besonders durch jene Augen, die der Apostel so zierlich Augen voll des Ehebruches nennt. (a) Daher hat dieser große Mann nach seiner gewöhnlichen Ernsthaftigkeit diesen Schleyer der Jungfrauen so entworfen: Zieh die Waffen der Schamhaftigkeit an, sagt er; umzingle deine Eingezogenheit mit einer Schutzwehre; führe deinem Geschlechte eine Mauer auf, die deine Augen nicht ausschweifen lasse, und den andern keinen Zugang gestatte. (b) Hieraus kannst du schließen, daß eine Jungfrau keine Jungfrau mehr sey, sobald sie sich irdischen Gesinnungen überläßt, und daß alsdann ihre Jungfrauschaft ihr zur Schändung werde.

XI. Wie der strenge Gehorsam, den eine geistliche Person verspricht, ihren Willen vernichte. Woran eine so großmüthige Verläugnung sie erinnere.

Laßt uns weiter gehen. Es gehört dir nichts mehr zu, als dein eigener Wille; und dennoch hast du den Entschluß gefasset, dich dessen zu berauben. In der That, du unterwirfst ihn den Befehlen eines andern dergestalt, daß man nicht mehr weiß, ob es dein Wille, oder der Wille deiner Obern sey: und der strenge Gehorsam, den du gelobest, vernichtet ihn dergestalt, daß ein alter Vater ihn die Begräbniß des

(a) Oculos adulterii plenos. II. Petr. II, 14.

(b) Indue armaturam pudoris, circumduc vallum pudicitiæ, murum sexui tuo strue, qui nec tuos emittat oculos, nec admittat alienos. *Tert. de virg. veland. n. 16, p. 203.*

des Willens nennt. Fürwahr eine beschwerliche Begräbniß, weil man tausend und tausendmal wieder anfangen muß; welches dich aber erinnert, daß, da du eine Sache so großmüthig verläugnest, die am meisten in deinem Vermögen ist, es ein Laster wäre, wenn du dir ein weltliches Gut zurückhalten würdest.

S. Ioan. Clim. scal. Parad. Grad. IV. pag. 41. Edit. an. 1633.

Betrachte endlich mit einer reifen Ueberlegung, daß die Handlung, die du verrichtest, ein Opfer sey, und daß es ein verabscheuenswürdiger Gottesraub wäre, wenn du dir von jenem, das durch eine feyerliche Aufopferung in Besitz des Allerhöchsten kömmt, etwas zurück behalten solltest. Ophni und Phinees, die Opfermänner Israels, weil sie die Opfer, welche das Volk Gott brachte, sich zugeeignet haben, sind sammt ihren Kriegsheeren durch das Schwert der Philister aufgerieben worden: denn, wie der Prophet Isaias sagt, Gott ist der Herr, und kann den Raub in den Opfern nicht leiden. (a) Und welcher Strafe würdest du würdig seyn, wenn du Gott, nicht das Fette der Lämmer und Widder, sondern ein lebendiges Opfer raubtest, das mit dem Blute seines Sohnes ge-

XII. Die geistliche Profeßion ist ein Opfer. Verabscheuenswürdiger Gottesraub, den jene begehen würde, die sich von dem, das durch eine so feyerliche Aufopferung in Besitz des Allerhöchsten kömmt, etwas zurückbehalten sollte.

I. B. der Könige II, III, IV.

(a) Ego Dominus, odio habens rapinam in holocausto. Isai. LXI, 8.

gewaschen worden, das er aus der Welt herausgezogen hat, um es seinem Namen zu heiligen!

XIII. Eine geistliche Person ist verbunden, in ihrer Profession der Welt ewig zu entsagen. Empfindungen der Erkäntlichkeit und des Vertrauens, welche sie zu Jesu Christo haben soll.

Sage also, meine liebste Schwester, da du alle Heimlichkeiten deines Herzens genau durchsiehst; sage aus dem innersten Grunde deiner Seele: O Welt, der mein Meister nicht hat gefallen können, und die auch meinem Meister nicht gefallen hat; o Welt, die er durch die Schande seines Todes überwunden hat; o Welt, du Schaubühne der Thorheit und des Betruges! ich verlasse dich, und entsage dir aus ganzen meinem Herzen. Und du, o Herr! zerreiß meine Bande, ich will dir ein Lobopfer bringen, und meine Seele wird nicht aufhören, deine unvergleichliche Güte zu preisen. Würdige dich, o Jesu mein Erlöser, mich in deine Arme aufzunehmen, und gestatte nicht, daß meine Feinde mich aus selben reißen. Dieses, wenn es Gott gefällig ist, wird dir die Beharrlichkeit verschaffen, welche den zweyten Theil dieser Rede ausmachen wird.

Psalm. CXV, 8.

Zweyter Theil.

XIV. Der Krieg, den wir wider die Welt und Fleisch führen müssen, ist das tägliche Kreuz. Wie Jesus Christus uns ermuntere, in dieses

Wer nach mir kommen will, sagt unser göttlicher Hauptmann, der verläugne sich selbst, und trage sein Kreuz täglich. Dieses Kreuz ist der Krieg, den wir wider die

Welt

Welt und das Fleisch führen sollen; an dieses Kreuz müssen wir uns mit unserm Lehrmeister häften; und dieses Wort, täglich, zeigt uns die Beharrlichkeit an. Uebrigens erinnert uns unser Fürst, daß er uns nicht schonen will; daß unter ihm ein gewonnener Streit einen andern nach sich zieht; daß er seinen Schaaren keine andere Erholungen zu geben weiß; und daß endlich ihre Beschwernisse in dieser Welt immerhin dauern, weil ihre Krone in dem Himmel ewig seyn wird: sehet, auf diese Art ermuntert er uns zur Beharrlichkeit.

sem Streite zu verharren.

Um dieses auf deinen Stand anzuwenden, sollst du, wenn es dir beliebt, die Beschaffenheit deiner Gelübde wissen. Es giebt zweyerley Gelübde; einige sind nur auf eine Zeit, die andern für beständig, wie diese, die du nun ablegen willst. Was ich sagen werde, ist besonders von den letzten zu verstehen, obwohl man es auch auf die andern anwenden kann.

XV. Zwo Gattungen der Gelübde.

Die Religion ist es, sagen die Gottesgelehrten, welche uns Gott verbindet; und das Gelübd ist, nach ihrer Lehre, eine Religionsübung, welche die Kraft hat, dieses heilige Band fester zusammen zu ziehen. Denn obgleich alles, was wir sind, dem Schöpfer vermöge des natürlichen Rechtes zugehört; so

XVI. Kraft der Gelübde. Warum uns Gott eine gewisse Herrschaft über unsere Handlungen lassen wollte. Diese Herrschaft wird durch die Gelübde der geistlichen Profeßion Gott übergeben. Was für

Gesinnungen eine Seele haben solle, die sich Gott aus ihrem ganzen Herzen ergiebt. Gesetz, in seinem Dienste standhaft zu bleibē.

hat er uns dennoch eine gewisse Herrschaft über unsere Handlungen gelassen, um in unsern Seelen einen schwachen Entwurf seiner unumschränkten Macht zu bilden; und diese Herrschaft trittst du ihm ab, und übergiebst sie ihm. Was für Gesinnungen soll also eine fromme Seele haben, die sich Gott aus ihrem ganzen Herzen ergeben will? Sie betrachtet erstlich, daß alles, was in den Geschöpfen das Daseyn hat, von jenem unumschränkten und allgemeinen Wesen abhängt: dann von einem gewaltigen Verlangen, sich mit ihrem Ursprunge zu vereinigen, und sich ihm für die ganze Ewigkeit zu ergeben, angetrieben, betheuret sie, sich seinen heiligen Anordnungen gänzlich zu überlassen, damit er über ihre Kräfte unumschränkt herrsche, sie alle in Besitz nehme, und sie nach seinem Willen bewege; und sie hält sich aus allen ihren Kräften an diesen, und wurzelt, so zu reden, ihren Willen in jenen ersten und unabhängigen Willen, der die Regel und der Mittelpunkt aller andern ist, ein. Dieß ist die Anbethung, die du heute jenem unbegreiflichen Geiste, dessen Befehle Himmel und Erde verehren, leisten willst. Und diese Anbethung ist hierin von allen andern unterschieden, daß jene mit der Uebung derselben vorübergehen, diese aber ihre Wirkung durch das ganze Leben hat: so daß, gleichwie Gott vermöge des immerfortwährenden Gesetzes seiner Ewigkeit unveränderlich ist, du

dir auch selbst durch die Gelübde, die du ablegest, ein Gesetz macheſt, in seinem Dienste allzeit beständig und unveränderlich zu bleiben.

XVII. Wie sorgfältig eine Klosterfrau die mindeste Nachläßigkeit vermeiden, und wie sehr sie die kleinsten Dinge achten solle.

Hüte dich also, daß der Feind dich nicht hintergehe; und daß, wenn er dich in dem Hauptzwecke deines Berufes nicht so bald wankend machen kann, er nicht suche, dich nach und nach in eine Nachläßigkeit zu bringen, und dich nicht verleite, die Dinge von minderer Wichtigkeit zu verabsäumen. Du hast daher zu denken, daß eine geistliche Seele, deren Bewegungen alle zu eben demselben Endzwecke abzielen, einem wohl befestigten Gewölbe gleiche, das unmöglich einfallen kann, wenn man es ganz einwerfen will; es wird aber ganz leicht einstürzen, wenn man es stückweise auseinander löset. Verachte also dasjenige nicht, was dir nicht so nothwendig zu seyn scheint, weil hiervon das Wichtigste abhängt. Nachdem Gott wegen des Zusammenhanges aller Dinge, und damit jedes seinen Werth habe, angeordnet hat, daß die größten von den kleinsten unterstützet würden; so würde das, was vieleicht seiner Natur nach nicht zu achten wäre, wegen der Folge das Wichtigste werden. Trachte also, daß man dir niemals vorwerfen könne, was der heilige Apostel den Galatern verwiesen hat: Sollet ihr so thöricht seyn, daß ihr in dem Fleische vollenden wollet, nachdem

ihr im Geiste angefangen habet? (a) Sollet ihr denn, fährt er fort, so viel vergeblich ausgestanden haben? (b)

XVIII. Mittel, welche sie ergreifen soll, um zu verharren.

Und darf ich dir, nach dem Beyspiele dieses Lehrmeisters der Prediger, nicht sagen: Solltest du die Welt vergeblich verläugnet haben? Nein, nein, meine liebste Schwester; wache in den Uebungen des Gebethes; deine Augen sollen in der Ansehung des heiligen Ortes, woher dir die Hülfe kommen soll, nicht ermüden, und schwach werden; und derjenige, der dieses gute Werk in dir angefangen hat, wird dir nicht allein die Gnade der Beharrlichkeit verleihen, sondern dich auch in Jesu Christo unserm Haupte täglich wachsen machen: (c) mit diesem will ich es beschließen.

Dritter Theil.

XIX. Auf welche Art Jesus uns einlade, ihm zu folgen.

Wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, und trage sein Kreuz täglich, und folge mir nach: & sequatur me. Um von unserm ersten Gedanken nicht abzuweichen, dünkt dich nicht, unsern tapfern Hauptmann zu hören,

---

(a) Sic stulti estis, ut cum spiritu cæperitis, nunc carne consummemini? Gal. III, 3.

(b) Tanta passi estis sine causa? ebend. 4.

(c) Crescentes in eo per omnia, qui est caput Christus. Ephes. IV, 15.

ren, der, unsere Herzen zu einem großmüthigen Entschluße zu bringen, sagt: Wer mich liebet, folge mir nach: es ist wahr, ich führe euch in große Gefahren; aber erinnert euch, daß ich befehle, nachzufolgen, und nicht vorauszugehen? Wir haben keinen hohen Priester, der mit unserer Schwachheit nicht Mitleiden zu tragen wußte. (a) Lernet nun, wie nachdrücklich diese Worte uns einladen, immer zu wachsen.

XX. Nothwendigkeit, immer fortzugehen, um ihn zu erreichen. Beweis, den uns der große Apostel verschaffet. Das Christenthum besteht nicht in einem bestimmten Grade. Diese Vollkommenheit ist der Endzweck des klösterlichen Lebens.

Wenn diese zwo Schwierigkeiten, nämlich die Nothwendigkeit, ihm nachzufolgen, und die Unmöglichkeit, ihn zu erreichen, in eben demselben Gegenstande zusammen treffen; so bleibt uns nur eines übrig, nämlich immer fortzugehen. Nun aber ist der Sohn Gottes, das Muster unsers Lebens, so beschaffen: wir sehen in seinen Handlungen erstlich das Licht seiner Tugend, das uns führen soll; und zweytens die Vollkommenheit, zu der wir nicht gelangen können. Man muß also nach ihm, so wie es uns gegeben ist, unaufhörlich laufen; wie der tapfere Kämpfer, der heilige Paulus, gethan, der nach dem Ziele seiner Bahne unaufhörlich gelaufen ist: Ich strebe immer nach meinem Ziele, sagt er; ich höre nicht auf, immer weiter nach dem Orte zu

(a) Non habemus Pontificem, qui non possit compati infirmitatibus nostris. Hebr. IV, 15.

gehen, wo das Ziel meiner Laufbahne, Jesus Christus, mir gezeigt wird. (a) Da er aber zwischen sich und seinem Meister einen unendlichen Zwischenraum sieht; so verwundert er sich, daß er so wenig fortgekommen ist, und vergißt, wie er sagt, was hinter ihm ist, das ist, er achtet den Raum, den er zurückgelegt hat, nicht viel. (b) Gegen das übrige, wo er keine Gränzen sieht, streckt er sich aus: er will sagen, er übersteige seine Kräfte, und gehe gewisser Maßen aus sich selbst aus, um dahin zu gelangen. (c) Hieraus schließe ich, daß die Vollkommenheit des Christenthumes nicht in einem bestimmten Grade besteht. Nun aber, was du in der Lebensart, die du antrittst, suchest, ist die Vollkommenheit des Christenthumes; folglich ermüde niemals hinaufzusteigen: geh von Tugend zur Tugend, wenn du den Gott der Götter in Zion sehen willst.

Psalm. LXXXIII, 8.

XXI. Pflicht, welche eine Klosterfrau auf sich nimmt, sich von sich selbst loszumachen, zu verharren, und ohne Unterlaß zuzunehmen.

Und den ganzen Unterricht dieser Rede in drey Worte zusammen zu fassen, sage ich dir: mache dich von dir selbst gänzlich los; du bist durch die Handlung, die du eben vollbringen willst, und durch die evangelischen Räthe, die du annimmst, dazu verbunden: abnegat semetipsum. Verharre; dieses lehret dich die

Be-

(a Ad destinatum persequor. Philipp. III, 12, 13, 14.
(b Quæ quidem retro sunt, obliviscens. ebend.
(c) Ad ea, quæ sunt priora, extendens me ipsum. ebend.

Beschaffenheit deiner Gelübde, die unveränderlich sind: tollat crucem suam quotidie. Endlich, nimm immer zu, wenn du nicht wider den Endzweck deines Berufes, der die Vollkommenheit des Christenthumes ist, handeln willst; geh also immer fort, wenn du Jesu nachfolgest: & sequatur me. Dieses hatte ich dir zu sagen, was die Auslegung meines Textes betrifft: nun, dein Verlangen nicht aufzuhalten, will ich den Schluß machen.

XXII. Aus welcher Fürsehung es geschehen sey, daß der Tag der Profeßion dieser Novitzinn mit dem Tage ihrer Geburt zusammentraf.

Aus welcher Anordnung der Fürsehung hat es sich zugetragen, daß dieser Tag, in welchem man dich bald aus der Welt wird gehen sehen, mit jenem Tage so nahe zusammen trifft, wo man dich in dieselbe den ersten Eintritt machen sah; daß beynahe eben dieselbe Zeit das Zeugniß deiner Geburt und deines Todes giebt? Geschieht es nicht darum, daß Gott dir zu verstehen geben will, daß du nur um dieses Berufes willen geboren seyst? Oder daß du in diesem Tage, der, nach dem Verlaufe der Jahre, dir den ersten deines Lebens vorstellet, ein neues Leben zum Dienste Jesu Christi anfangen sollst? Es sey, wie ihm wolle, meine liebste Schwester, der König der Zeiten mag dir durch diese glückselige Zusammentreffung bedeuten, was er will; ich bitte dich nur, daß du dir daraus zu deinem Heile Nutzen schaffest.

XXIII. Wünsche des Predigers für sie.

Jener Alte sagte, er habe nicht gelebt, als nachdem er sich in die Einsamkeit begeben habe. Möchte doch unser großer Gott die heiligste Einsamkeit, in die du dich begiebst, mit so vieler Süßigkeit überhäufen, daß du nur von diesem Morgen anfiengst, deine Tage zu zählen! möchtest du heute ein Kind Jesu Christi werden! und möchte dieser Mittwoch, der dir allzeit merkwürdig seyn soll, künftighin dein Geburtstag seyn.!

XXIV. Wie würdig sie den Gedächtnißtag ihrer Taufe begehe.

Dieß ist auch ebenderselbe Tag, meine liebste Schwester, in dem du getauft worden; du hattest nur den ersten Schritt in diese Welt gethan, und man hat dich sogleich verbunden, der Welt durch eine öffentliche Handlung zu entsagen. Du hattest damals keine andere Stimme, als das Geschrey; und die Kirche lieh dir die ihrige, um diese großmüthige Erklärung zu machen; du bist hinnach mit dem Taufwasser gewaschen worden, wo du die Unreinigkeit deiner ersten Geburt zurückließest, und eine neue Geburt, nicht in dem Fleische, sondern in dem reinen Geiste, und dem, durch die Worte des Lebens, geheiligten Wasser empfiengst. O wie würdig begehst du heute den Gedächtnißtag deiner Taufe! denn du verlässest die Welt nicht allein im Geiste, sondern du entreißest ihr auch deinen Leib, und hebst alle Gemeinschaft mit ihr auf.

Man

Man hat in der Kirche allzeit geglaubt, die Marter sey eine Taufe; und können die heiligen Bußwerke, die man in den Klöstern ausüben sieht, nicht für eine neue Gattung der Marter angesehen werden, da in ihnen nichts ist, was der göttlichen Majestät nicht angenehm wäre, indem sowohl der Verfolger, als der Leidende, ihm gefallen? Wenn der große Cyrillus von Jerusalem die Taufe ein Grab und eine Mutter zu nennen pflegte, darf ich dieses nicht auch von der heutigen Ceremonie sagen, in welcher dein begrabenes Fleisch dem reinen Leben des Geistes Platz machen wird? Glückselig bist du, der der Verlust einer so geringen Sache ein ewiges Gut verschaffet! die du durch einen liebreichen Kunstgriff alles verlässest, um in Gott alles wieder zu finden! auf diese Weise wirst du, wie der heilige Paulus sagt, nichts haben, und alles besitzen.

XXV. Die Marter ist eine Taufe: die in den Klöstern geübten Bußwerke sind eine neue Gattung der Marter. Wie die Ceremonie der geistlichen Profession ein Grab und eine Mutter genannt werden könne.

Catech. XX. Myst. II, n. IV, p. 312.

II. Cor. VI, 10.

Aber wisse, meine Schwester, (*) daß diese Welt, die du verlässest, ein Verständniß in dir habe, und daß sie, so lange du auf der Erde seyn wirst, niemals nachlassen werde,

XXVI. Verständniß, welches die Welt, die eine Nonne verläßt, in ihr hat, und wie sie nicht nachlassen werde, sie zu

(*) Der übrige Theil dieser Predigt scheint nur eine Erweiterung, oder Entwickelung der Wahrheiten zu seyn, die in der Rede schon vorgetragen worden, und der Herr Bossuet hat sich vielleicht vorgenommen, sie auf eine neue Art bey einer andern Gelegenheit abzuhandeln.

verfolgen. Wie sorgfältig sie sich vor ihren Anfällen in Acht nehmen solle.

dich zu verfolgen; sie wird alle Wege und alle Kunstgriffe suchen, dich durch manche sinnliche Neigungen zu beunruhigen. Ach! meine liebste Schwester, hüte dich sorgfältig, sie anzuhören: siehst du nicht, daß der Teufel immer eine Gelegenheit ausspähet, dich zu stürzen; daß er nicht nachläßt, neue Anschläge zu erfinden, um dich anzugreifen? Welche Schande würde es seyn, wenn dein Geist weniger Sorgfalt hätte, sich zu bewahren, als das Fleisch und die Welt haben, dir zu schaden? Betrachte die Liebhaber der Erde, wie standhaft sie in ihren thörichten Bestrebungen seyn: soll die Thorheit des Fleisches fürsichtiger seyn, als die Weisheit des Himmels?

XXVII.

Wie leicht es sey, von seinem ersten Eifer nachzulassen. Die Nachläßigkeit ist die einige Ursache des Verlustes der Andacht: worin sie bestehe.

Ich zweifle gar nicht, daß du im Anfange einen großen Eifer in den mindesten Sachen habest, und ich hoffe, Gott werde ihn dir erhalten; aber man muß darauf Acht haben. Wie leicht ist es, meine liebste Schwester, darin nachzulassen, und wie leicht überreden wir uns, daß es nicht nöthig sey, sich so viele Mühe zu geben! und dennoch ist nichts so gefährlich. Die Andacht verliert sich niemals, als durch die Nachläßigkeit. Es geschieht mit ihr, wie mit einem Gewölbe; so lange die Steine sich untereinander stützen, wird es aller Gewalt widerstehen, und kann niemals anders, als stückweise, eingestürzt werden:

den: eben so ist auch die Andacht, die in einer gewissen Uebereinstimmung aller Gesinnungen der Seele besteht, stark genug, wenn alle Theile sich einander wechselweise Hülfe reichen; sie kann durch kein Mittel, als durch die Nachläßigkeit, zu Grunde gehen.

XXVIII. List des Teufels, der uns verleitet, gewisse Kleinigkeiten nicht für nothwendig zu halten, um sie zu unterlassen. Wie gefährlich diese Verfassung sey.

Es giebt gewisse Kleinigkeiten, die wir kaum nothwendig zu seyn erachten; daher unterlassen wir sie auch leicht; aber dieß ist eine List des Teufels. Erinnere dich, daß die größten Dinge von einem kleinen Anfange abhangen; daß man den ersten Schritt thun müsse, ehe man in einen Abgrund stürzet. Wir werden die Veränderung nicht gewahr, ehe wir nicht eine merkwürdige Veränderung sehen; und indessen nehmen die Kräfte ab, und der Teufel gewinnt nach und nach, was er niemals würde erhalten haben, wenn er es gleich anfangs verlangt hätte. Man muß sich also vor dem, was die nachläßigen Seelen thun, wohl in Acht nehmen. Ach! sagen sie, dieß ist eine Kleinigkeit; ich will in wichtigen Sachen fleißig seyn: als wenn jene, die die leichtern Dinge nicht beobachten, sich versprechen könnten, die größern Beschwerlichkeiten zu überwinden. Was mich betrifft, will ich zu dergleichen Personen nur drey Worte sagen.

XXIX. Eitelkeit, oder Unbesonnenheit derjenigen, die sich schmäucheln, in wichtigen Dingen genau zu seyn, da sie die minder wichtigen vernachläßigen.

Ist es nicht wahr, daß wir uns nur durch die Gnade Gottes erhalten? Ihr könnet daran nicht zweifeln; und wenn es so ist, warum schmäuchelt ihr euch, in wichtigen Dingen genau zu seyn, da ihr doch in Dingen, die euch von minderer Wichtigkeit dünken, nachläßig seyd? Ihr gestehet, daß nur Gott euch in dem Stande der größten Vollkommenheit erhalten könne; wie könnet ihr euch versichern, daß, wenn ihr eurer Seele den ersten Stoß zum Falle gebet, ihr werdet erhalten werden? Werdet ihr durch eure eigene Kräfte, oder durch die Kraft Gottes erhalten? Wenn ihr glaubet, es durch euch selbst zu vermögen, so ist es eine große Eitelkeit; wenn ihr es von Gott erwartet, so ist es eine große Unbesonnenheit: denn man kann sich nichts thörichters vorstellen, als zu erkennen, daß wir von Gott abhangen, und ihm zugleich durch unsere Nachläßigkeiten Anlaß zu geben, uns zu verlassen.

XXX. Ursachen, die eine Klosterfrau bewegen sollen, sich in den kleinsten Dingen abzutödten, die geringsten Geschenke der Welt auszuschlagen, und in ihrem ersten Eifer zu verharren.

Hieraus siehst du, meine liebste Schwester, daß, die Kleinigkeiten vernachläßigen, kein so unbeträchtlicher Fehler sey, als wir uns einbilden; und obwohl er in sich selbst nicht groß scheint, so ist er dennoch in der Folge außerordentlich gefährlich. Darum sage ich dir mit dem Apostel: Steh standhaft, und bleib in unserm Herrn. (a) Tödte dich in

Klei-

kleinen Dingen ab, damit du dich gewöhnest, die großen Versuchungen zu überwinden: schlag alles aus, was von der Welt kömmt, auch sogar die kleinsten Geschenke, damit du dich ihr nicht im geringsten verfänglich machest; und lebe vor allen auf eine solche Art in dem Kloster, daß man dir am Tage des Gerichtes nicht vorwerfen könne, der Anfang sey bey dir besser gewesen, als das Ende; und daß man deinen Eifer nicht für eine leichtsinnige Andacht, oder für eine Liebe zur Neuigkeit halte.

XXXI. Eine Braut Jesu Christi muß immer zunehmen, und immer mehr nach Jesu Christo laufen.

Wir haben gesehen, meine Schwester in Jesu Christo, daß es nothwendig ist, der Welt gänzlich zu entsagen, und daß man in dieser Abneigung verharren muß, um die Vollkommenheit dieses einsamen Lebens, das du antrittst, zu erlangen. Es scheint, es sey diesen zweyen Dingen nichts mehr beyzusetzen. Und in der That, ich würde dir nichts mehr davon sagen, wenn ich nicht zu einer Braut Jesu Christi redete; man muß dich zu einem höhern Grade bringen, weil du dich entschlossen hast, den Weg der Vollkommenheit zu gehen. Ich sage dir also, daß es nicht genug sey, zu verharren; du mußt auch immer zunehmen, meine Schwester, und immer näher zu Jesu Christo laufen.

Um

(a) State in Domino. Philipp. IV, 1.

XXXII. Trägheit und Undankbarkeit desjenigen, der sich bey dem Anfange einer schwachen Tugend aufhält.

Um diese Wahrheit zu behaupten, könnte ich dir sagen, daß die Herzhaftigkeit sich keine Gränzen setze; daß die Liebe, die allzu weit zu gehen fürchtet, nur eine falsche Liebe sey; daß, da der Weg zum Himmel äußerst steil ist, es eine große Vermessenheit wäre, mit gleichen Schritten fortgehen zu wollen; daß man sich immer bemühen solle; daß, wer sich nicht anstrenget, hinaufzusteigen, durch seine eigene Last herabstürzen müsse; daß wir unsern Pflichten, die wir gegen Gott haben, niemals genugthun können, wenn wir auch eine Ewigkeit mit allem ersinnlichen Eifer dazu anwenden würden: wir würden also keine Herzhaftigkeit, sondern eine große Undankbarkeit bezeugen, wenn wir uns bey dem Anfange einer schwachen Tugend, wider alle Klugheit, wider alle Lehren und Beyspiele des Sohnes Gottes, wider alle Gesinnungen, welche dir die Herzhaftigkeit des Christenthumes, und die Liebe eines so guten Vaters, wie unser Gott ist, einflößen sollen, einschränken wollten. Ich zweifle nicht, daß du von diesen Gründen werdest überzeugt seyn; ich muß dir aber dennoch auch zeigen, wie streng die Pflicht sey, die du hast, bis zum Tode zuzunehmen.

XXXIII. Wie ungetreu eine Nonne wäre, die wider ihren Beruf sich in einem Klo-

Ich sage dir also, meine Schwester, wenn du nicht das Vorhaben hast, immer fortzugehen, wird es dir nichts nützen, in ein

Klo-

Kloster gegangen zu seyn, oder durch die feyerlichen Gelübde, die du eben ablegen willst, dich mit Gott verbunden zu haben. Warum verlässest du die Hinderniſſe der Welt? Geschieht es nicht, weil du mit der Gnade Gottes nach der Vollkommenheit trachtest? Nun aber, die Vollkommenheit des Christenthumes hat um so weniger gewisse Gränzen, als sie sich an ein Muster binden muß, wo es unmöglich ist, alle Schönheiten nachzuahmen. Dieß ist Jesus Christus, meine Schwester, der Sohn des ewigen Vaters, jener, der die ganze Welt durch sein Wort erhält, in dem alle Schätze der Gottheit wohnen. Da wir also niemals dahin kommen, uns Jesu Christo vollkommen gleich zu machen; so ist alles, was wir thun können, daß wir trachten, immer näher zu ihm zu kommen. Und wenn die Vollkommenheit des Christenthumes keinen bestimmten Grad hat; so folget daraus, daß sie darin besteht, daß man immer hinaufsteige. Und daher, meine Schwester, wenn du dir vornimmst, zur Vollkommenheit zu gelangen, und dich in einem Orte aufhalten willst; so legst du deinem eigenen Vorhaben Gewalt an: du handelst wider deinen Beruf, wenn du deiner Liebe Gränzen setzest. Der Geist Gottes, dem du die unumschränkte Herrschaft über dich einräumen willst, kann seine Unternehmungen nicht unvollkommen lassen; er

te aufhalten wollte. Warum die Vollkommenheit des Christenthumes keine gewisse Gränzen habe, und darin bestehe, daß sie immer hinauf steige.

bringt

bringt alles auf den höchsten Grad, wenn man ihn über eine Seele herrschen läßt.

XXXIV. Der Geist Gottes treibt uns immer an, das bessere zu suchen. Die Beeiferung der Liebe zu Gott, der ihre Quelle ist, zurück zu kehren. Was sie in einer Seele wirke, wenn sie stark ist.

Erwäg, daß die Ehrbegierde keine Gränzen finden kann, sofern man ihr die Oberhand über die Vernunft läßt; und wir sollen glauben können, der Geist Gottes wolle uns nicht antreiben, das bessere zu suchen? Dieses geschieht aber in den Seelen, wo man ihn einschränkt. Aber du, meine Schwester, du giebst dich selbst gefangen, um dem Geiste Gottes die vollkommene Freyheit zu lassen; laß ihn in deiner Seele wirken. Die Liebe, die in dir wirket, kömmt von Gott, und verlangt nichts anders, als zu ihrer Quelle zurück zu kehren: wenn sie in deiner Seele stark ist, wird sie nicht nachlassen, sie durch ihren heftigen Lauf fortzureißen, bis sie in dem Schooße des Geliebten ruhet.

Kurze

Kurze Lebensgeschichte

der Frau Herzoginn de la Valliere,

die als Karmeliterinn gestorben ist.

Die Bekehrung dieser Dame, und die so erbauliche Buße, in welcher sie sechs und dreyßig Jahre verharrete, sind eines von den Beyspielen, die man den Augen der Weltmenschen niemals genug vorstellen kann, um ihnen zu zeigen, was die göttliche Gerechtigkeit, die sie so sehr beleidiget haben, von ihnen verlange, und was sie von der Barmherzigkeit eines so guten Gottes gegen die Sünder, die aufrichtig zu ihm zurückkehren, hoffen können. Wir wollen daher einen kurzen Begriff des Lebens dieser erlauchten Büsserinn vorlegen, der den Leser wird zubereiten können, die Predigt, die der Herr Bossuet bey der Profeßion dieser Dame gehalten, mit grösserm Nutzen zu lesen.

Ludovika Franciska de la Baume-le Blanc de la Valliere, hinnach Herzoginn von Vaujour, war eine Tochter des Lorenz de la Baume-le Blanc Marquis de la Valliere, Baron de la Maisonfort, ꝛc. Stadthalters von Amboise. Sie ward zu Anfange des August 1644. geboren. Nachdem ihre Mutter Franciska le Prevost, eine Tochter des Herrn de la Coutelaye, ꝛc. sich wieder mit dem Herrn de Saint-Remy, obersten Hofmeister des Herrn

Her-

Herzoges von Orleans, eines Bruders Ludwigs XIII, verheyrathet hatte, wurde sie an dem Hofe dieses Prinzen erzogen, und hielt sich beynahe immer zu Orleans, oder zu Blois auf. Alle, sowohl öffentliche, als Privatnachrichten, melden einhällig, daß sie sich von ihren ersten Jahren an durch eine besondere Klugheit ausgezeichnet habe. Daher sagte der Herzog bey einer Gelegenheit, wo junge Personen ihres Alters sich sehr leichtsinnig bewiesen, öffentlich: Was die Mademoiselle de la Valliere betrifft, bin ich versichert, daß sie keinen Theil daran habe; denn sie ist allzu vernünftig dazu. Sie bekannte hinnach, daß dieses glänzende Zeugniß, welches ein so verehrenswürdiger Mund ihrem klugen Betragen gegeben, ihrem Herzen eine tödtliche Wunde versetzte. Das Gefühl des Wohlgefallens, das sie daran hatte, war so lebhaft, daß sie keinen Anstand nahm, dieser geheimen Vermessenheit ihre Unglücke und Fälle beyzumessen. Da der einige Bruder Ludwigs XIV, sich den 31. März 1661. mit Madame Henrietten Annen von England, vermählte, wurde die Mademoiselle de la Valliere als ein Hoffräulein bey der Madame aufgenommen. Sie verschaffte sich bey Hofe, mehr durch einen Charakter der Sanftmuth, der Güte, und der Aufrichtigkeit, die ihr ganz natürlich waren, als durch alle ihre andere äußerliche Eigenschaften, Liebe und Hochachtung. Sie gesteht es selbst in ihren Briefen, daß sie ein außerordentlich zärtliches und empfindsames Herz hätte. Diese Empfindsamkeit war ihr Unglück; und Niemanden ist es unbekannt, zu welchem Grade der Gunst sie dadurch gelangte. Indessen waren alle Vorzüge, die sie sich dadurch verschaffte, nicht vermögend, ihr Herz zu befriedigen. Sie gestand in ihren Bußjahren, daß, wenn alles zusammen half, ihr die falschen und boshaften Ergötzungen der Welt

auf

auf das verführerischeste beliebt zu machen, sie in sich selbst allzeit eine Unruhe und eine Demüthigung verspürte, die ihr nicht gestattete, eine Lust ruhig zu genießen. Glückselige Gewissensbisse kamen beständig dazwischen, und mitten in dem Laster vergaß sie niemals, daß sie übel thäte. Sie seufzete immer über ihre Schwachheit, und ließ nicht nach, zu verlangen und zu hoffen, den guten Weg wieder anzutretten. Deswegen nahm sie auch die Danksagung eines armen Ordensmannes, dem sie Hülfe leistete, mit vieler Freude auf. Dieser Ordensmann, der zu ihr Almosen sammeln kam, erstaunte über das große Almosen, das sie ihm mit eigener Hand gab, und rief aus: "Ach! Ma„ dame, sie sind allzu gutthätig, als daß Gott mit ihnen nicht „ Erbarmniß haben sollte; hoffen sie auf ihn, sie werden „ dereinst die Wirkungen seiner Barmherzigkeit erfahren." Diese Worte erfülleten Madame de la Valliere mit einem weit größern Troste, als sie jemals in ihrem ganzen Leben gehabt hatte: sie machten einen so großen Eindruck in ihre Seele, daß sie sich allzeit derselben, als einer Vorhersagung, erinnerte, die ihr die Glückseligkeit ihrer Befreyung verkündigte.

Gott, der die Schätze seiner Barmherzigkeit über sie offenbaren wollte, hatte seit einigen Jahren viele Personen von einer großen Frömmigkeit erwecket, ihn um die Bekehrung der Madame de la Valliere zu bitten; und er machte in der Ferne durch geheime Ahndungen, durch einen heilsamen Eckel, durch Begebenheiten, die verhülflich waren, die Bande, wovon sie sich nur mit allzu großer Mühe hätte losmachen können, nach und nach zu zerreissen, alle Anstalten dazu. Einige Zeit, ehe sie sich dem Hofe gänzlich entzogen hatte, überfiel sie eine heftige und ge-

fährliche Krankheit, die sie an die Schwelle des Todes brachte; die aber nur diente, sie in dem Vorhaben, welches er ihr eingegeben hatte, ihr vergangenes Leben durch die Uebungen einer ernstlichen Buße zu verbessern, immer mehr zu stärken. Sobald sie ein wenig hergestellet wurde, schrieb sie ein Buch, das in aller Menschen Händen ist, unter dem Titel: Betrachtungen über die Barmherzigkeit Gottes; ein Buch, das so voller lebhaften und rührenden Empfindungen ist; wo ihr Herz natürlich geschildert, und wo sich die Schönheit und Gründlichkeit ihres Geistes vortrefflich auszeichnet. Madame de la Valliere hat diese Betrachtungen nicht herausgegeben; denn sie wünschete allzu sehr, vergessen zu bleiben, als daß sie sich, auch selbst in der Frömmigkeit, einen Namen zu machen suchen sollte; sondern eine Dame von einer großen Tugend, die eine von ihren Freundinnen war, entzog sie ihr, und machte es sich zur Pflicht, die Welt damit zu erbauen.

Da Gott in dem Herzen dieser Büsserinn wirkte, um sie sich unzertrennlich zu verbinden; strengten der Teufel und die Welt, unter verschiedenen Vorwänden, die vermögend wären, auch die durch das himmlische Licht erleuchtesten Augen zu blenden, alle Kräfte an, ihren Eifer zu schwächen. Allein Gott gab ihr, sie in ihren heiligen Entschließungen zu stärken, erlauchte und wahre Freunde, welche ihr die wichtigsten Dienste leisteten. Einer aus den vornehmsten war der Herr Marschall von Bellefond, der sich mit dem größten Eifer auf die Frömmigkeit gelegt, und den Madame de la Valliere zu einem vertrautesten ihrer Veranstaltungen wählete. An diesen Herrn sind viele Briefe von dieser Dame geschrieben, die im Drucke erschienen sind, und wo man ohne Verwunderung nicht le-

sen

sen kann, was der Geist Gottes in dieser Seele gewirket habe. Sie fand auch an dem Herrn Bossuet, vormals Bischof zu Condom, einen sehr gelehrten Gehülfen, der fähig war, sie auf den Wegen Gottes zu leiten, und wider die Versuchungen der Welt zu stärken. "Ich habe „den Herrn von Condom besucht, sagt sie in einem Brie„fe vom 21. November 1673, und ich habe ihm mein „Herz geoffenbaret. Er bewundert die große Barmher„zigkeit Gottes in mir, und räth mir nachdrücklich, sei„nen heiligen Willen schnell zu bewerkstelligen; er hält „auch dafür, daß ich es eher thun werde, als ich glaube."

Madame de la Valliere kam mit den Absichten des Prälaten vollkommen überein, und verlangte mit dem lebhaftesten Eifer den Tag zu sehen, in dem sie der Welt für ewig Abschied geben sollte. Da sie dafür hielt, sie könnte ihr Opfer nicht groß genug machen, stand sie immer an, ob sie den Ort ihrer Einsamkeit bey den Kapuzinerinnen, oder bey den Karmeliterinnen wählen sollte. Das Gefühl der Buße, wovon sie ganz belebt war, stellete ihr vor, daß sie keine so tiefe Einsamkeit, sich zu vergraben, noch so beschwerliche Uebungen finden könnte, die sündhaften Annehmlichkeiten, die sie bey Hofe genossen hatte, abzubüssen. Sie wählte endlich die Karmeliterinnen, und glaubte, bey ihnen wäre die Freystätte, welche Gott ihr vorhin in einem Traume gezeigt, den sie niemals vergessen hatte. Einige Jahre, ehe sie den Hof verließ, und zu eben derselben Zeit, als sie der Welt am stärkesten ergeben war, dachte sie eine Nacht, sie wäre in einer Kirche, wo sie, wie auf einer sehr hohen Bühne, viel weiß gekleidete Nonnen sah, die mit brennenden Kerzen zur Kommunion giengen; und dieser ganze Ort schien von ei-

nem großen Lichte erleuchtet zu seyn. Obwohl sie einschlief, war sie dennoch mit der Glückseligkeit dieser Nonnen beschäftiget, die sie ihr gegenwärtig zu seyn glaubte. Sie kam aber noch mehr in Verwunderung, und wurde noch mehr eingenommen, da sie das erstemal, unter dem Gefolge der Königinn, zu den Karmeliterinnen gieng, und eben denselben Ort erkannte, den sie im Traume gesehen hatte.

Madame de la Valliere hatte mit diesen heiligen Nonnen schon eine Bekanntschaft gemacht, ohne sich jedoch zu erkennen zu geben. Ganz mit ihren Gedanken von der Einsamkeit beschäftiget, begleitete sie einmal eine Dame aus ihren Freundinnen, die in diesem Kloster einen Besuch abstattete, und kam von dem, was sie da erbauliches gehört, und besonders von jener heiligen Freyheit des Geistes, die man in dem Umgange dieser keuschen Bräute Jesu Christi gewahr wurde, ganz durchdrungen zurück. Sie schrieb dieses dem glückseligen Frieden eines reinen Gewissens zu, den diese heiligen Nonnen genoßen; und dieses vermehrte ihre Begierden, sich Gott gänzlich zu ergeben. Nach acht oder zehen Tagen kam die Madame de la Valliere mit eben derselben Dame wieder in das Kloster, welche nach einem kurzen Gespräche den Karmeliterinnen sagte, sie hätte die Frau Herzoginn de la Valliere bey sich. Kaum hatten die Nonnen dieses gehört, die von der Veränderung, welche die Rechte des Allerhöchsten in dieser Seele gewirket hatte, nichts wußten; bezeugten sie sich ganz kaltsinnig und ernsthaft. Allein die demüthige Büsserinn, weit entfernet, daß sie glauben sollte, sie wollten durch diese bescheidene Zurückhaltung ihren Verdruß über sie zu erkennen geben, faßete vielmehr eben darum eine größere

Hoch-

Hochachtung gegen sie; und dieses war ihr eine neue Bewegursache, daß sie sich entschloß, ihre Einsamkeit in ihrer Gesellschaft zu wählen.

Der Marschall von Bellefond, dem sie ihr Vorhaben entdeckte, und der eine Schwester und eine Tochter bey den Karmeliterinnen hatte, machte die nothwendigen Veranstaltungen, um sich zu versichern, daß man die Madame de la Valliere aufnähme, wenn sie im Stande seyn würde, da einzutretten. Sie erkundigte sich bey diesen, die sie schon wie ihre Obere und Frauen betrachtete, und machte ihnen alle Schwierigkeiten zu wissen, die die Erfüllung ihrer Wünsche aufhielten. Ob sie gleich viele Hindernisse zu überwinden hatte, verlor sie dennoch, ungeachtet aller dieser Widersprüche, den Muth nicht, sondern wurde immer mehr in ihrem Verlangen ermuntert. "Ich „habe nach ihrer Abreise die Personen besuchet, bey de„nen ich bald zu seyn hoffe, sagt sie in dem Briefe, wo„von wir schon etwas angeführet haben. Alles stärket „mich in dem Vorhaben, das sie wissen, und ich glaube, „sie werden für mich nichts mehr zu fürchten haben. Die „Lust, Gott ohne alle Hinderniß zu dienen, fängt an, „mich so heftig einzunehmen, daß alle Stunden, die ich „hier, um meine Genesung zu vollenden, noch zubringen „muß, mir tausend Jahre zu seyn scheinen. Nichts hält „mich mehr auf, als meine Gesundheit, und ich leide die „Schmerzen, die man mir machet, mit Geduld, und „hoffe, man werde mir meine Qual und meine Sklave„rey abkürzen; meine Wohnung ist hier bloß dem Namen „nach. Gott ist so gut, daß er mir immer Trost sendet; „und jeder Augenblick entzündet mich mit seiner Liebe so „heftig, daß ich keine Lust fühlen kann, bis ich ihm ganz

„ und gar ergeben seyn werde. Welche Gnaden! setzte „ sie hinzu, und woher habe ich sie verdienet? Ich muß „ mich gänzlich aufopfern, um für seine unendliche Gna„ den erkenntlich zu seyn, und die vielen Jahre zu ersetzen, „ die ich in seiner Beleidigung zugebracht habe. Ich mer„ ke aber doch, daß, ungeachtet meiner großen Sünden, „ die Liebe weit mehr Antheil an meinem Opfer habe, als „ die Pflicht, die ich auf mir habe, Buße zu thun.“

Bisher war das Vorhaben der Madame de la Valliere noch verborgen; aber nach den Besuchen des Herrn von Condom verbreitete sich der Ruf von dieser vorgehabten Entziehung sehr schnell, und gieng den Freunden und Verwandten dieser Dame so zu Herzen, daß sie alle Mittel versuchten, sie davon abwendig zu machen. “Ich weiß „ nicht, sagt sie in eben demselben Briefe, warum man so „ viel Wesens mache; denn ich habe nichts gethan, was „ eine Aufmerksamkeit verdiente. Ich glaube, Gott lasse „ es zu, damit er mich desto eher zu sich ziehe. Wenn ich „ nicht krank wäre, würde ich mich dieser Gelegenheit be„ dienet haben, mich der Welt zu entziehen; aber ich wer„ de noch aufgehalten, da ich nicht weiß, ob ich nicht für „ meine Gesundheit besorgt seyn müsse. Ich habe mich „ hierüber bey unsern Müttern angefragt, und ich werde „ thun, was sie für gut befinden.“

Da Gott zuließ, daß das Vorhaben der Madame de la Valliere offenbar wurde, machte er die Ausführung davon für die Allmacht seiner Gnade desto glorreicher: denn Gott mußte ihr einen außerordentlichen Muth verleihen, um diesen Entschluß selbst mitten in dem Hofe großmüthig zu behaupten, und durch so viele Versuchungen,

gen, die so geschickt waren, sie zu schwächen, nicht abwendig gemacht zu werden.

In der That, nachdem ihr Vorhaben bekannt geworden, vergaß man nichts, um sie auf andere Gedanken zu bringen. Die scheinbarsten Vorwände wurden listig hervorgesucht, und man wandte alles an, sie zu bereden, ein so strenges und beschwerliches Leben aufzugeben, und dafür in der Welt zu bleiben, damit, sagte man, sie durch ihre Beyspiele dieselbe erbauete. Diese Bewegursachen, die fähiger, als alle andere waren, sie zu blenden, täuscheten sie nicht: "Dieß wäre, antwortete sie, eine erschreckliche Vermessenheit von mir, wenn ich glauben „ sollte, ich wäre geschickt, dem Nächsten zu helfen. Wenn „ man sich selbst zu Grunde gerichtet hat, ist man weder „ würdig, noch fähig, andern zu dienen." Obwohl ihre Standhaftigkeit über alle diese Versuchungen triumphierte, so machte die Gewalt, die sie sich anthun mußte, um so vielen Andringungen zu widerstehen, sie dennoch noch kränker. Sie beklagt sich in einem Briefe vom 11. Jenner 1674. über ihre Schwachheit und Empfindlichkeit, und setzet hinzu, sie schäme sich, daß sie wegen der Beschwernisse, die ihr die Welt machet, sich noch zu solchen Schwachheiten könne verleiten lassen: nichts destoweniger versichert sie, daß ihr Herz keinen Augenblick verändert worden, ungeachtet die Natur so empfindlich ist, und daß sie die Bewerkstelligung ihres Vorhabens noch immer mit eben demselben Eifer gewünschet habe. "Meine Sachen, fügt „ sie bey, gehen nicht weiter, und ich finde keine Hülfe „ bey jenen Personen, von denen ich sie hoffen könnte; „ ich muß mir die Mühe geben, dem Könige überlästig „ zu seyn, und sie wissen, was ich zu hoffen habe. Die

„ Welt, wie man sagt, mißbilliget mein Verfahren; al-
„ lein ich opfere und übergebe mich Gott aus meinem gan-
„ zen Herzen. Ich habe ihn allzu sehr beleidiget, als daß
„ er mir in der Buße etwas nachsehe, ich muß sie auf alle
„ Weise wirken; ich versichere sie auch, daß man nicht
„ feyeret." Sie bringt in einem spätern Briefe vom 8. Hornung 1674. eben diese Klagen vor, wo sie trachtet, die Unruhen, welche diese Verzögerungen dem Marschalle von Bellefond verursachten, zu zerstreuen, und auf die vermeynten Verweise, die er ihr ihres Kleinmuthes wegen gegeben hatte, zu antworten. " Ich sehe, daß sie meinet-
„ halben in Furcht sind, und sie haben recht. Ich bin die
„ Schwachheit selbst; und ungeachtet der göttlichen Gna-
„ den, die unendlich sind, bin ich noch hier. Ich bestrebe
„ mich doch, aus der Gefahr zu kommen, aber vieleicht
„ allzu nachläßig; es geschieht aber dennoch mit einem
„ guten Willen. Ich komme eben von den Karmeliterin-
„ nen zurück: sie bethen für sie und für mich; und daher
„ haben wir auch die Hülfe zu erwarten..... Sie kön-
„ nen mich nicht mehr beschämen, als ich mich selbst be-
„ schäme. Indessen bin ich doch standhafter, als jemals;
„ und wenn man mir alle Hoheiten der Welt schenken soll-
„ te, würde ich auch das blosse Verlangen, eine Karme-
„ literinn zu seyn, um ihren Besitz nicht vertauschen....
„ Ich habe nur einen Schritt zu thun, nichts hält mich
„ auf; aber um der Empfindsamkeit willen ist es zu thun;
„ und man hat recht, ihnen zu sagen, daß die Mademoi-
„ selle de Blois mir sie beygebracht habe.... Aber zu
„ gleicher Zeit entstand in mir eine Angst darüber. Ich
„ liebe sie; allein sie wird mich nicht einen Augenblick auf-
„ halten. Ich verlasse sie ohne Mühe, und ich besuche
„ sie mit Lust. Dieß sind sich sehr entgegen gesetzte Ge-

sinnun-

„ sinnungen; aber ich fühle es so, wie ich es sage. Ich „ muß mit dem Könige sprechen; und dieß ist meine größ- „ te Pein. Bitten sie Gott für mich, daß er mir die „ Stärke verleihe, die ich bey diesem Schritte nöthig habe."

Man sieht, mit welchem Vertrauen Madame de la Valliere ihre innerliche und äußerliche Streite, welche sie auszustehen hatte, einem so gottseligen Freunde entdeckte, und wie nützlich ihr die Räthe und Vorstellungen des Marschalls waren. Auch der Herr von Condom, dem sie seine Briefe mittheilte, " bewunderte sie, wie sie sagte, und „ ich bin ganz davon eingenommen. Endlich, mein Herr, „ setzte sie hinzu, (17. Hornung 1674) komme ich weiter; „ mein Muth wächst, und ich glaube, Gott wird sein „ Werk in Kürze zu Ende bringen; ich fürchte aber den- „ noch, und werde allzeit fürchten, bis ich außer der Ge- „ fahr bin. Ich kenne meine Schwachheit; es sind so vie- „ le, noch vollkommnere Seelen, als ich, weit tiefer ge- „ fallen, als ich fallen könnte; sollte mir dieses nicht Furcht „ einjagen? Ich bitte Gott, er wolle mich beschützen." So demüthige und so christliche Verfassungen mußten nothwendig die Gnaden, derer sie bedürftig war, zuwege bringen, um einen vollkommenen Sieg über die Welt zu erhalten: denn Gott mißt in den Seelen seine Gaben nach dem Verhältnisse der Demuth, mit welcher er sie erfüllet, ab. Darum säumete auch Madame de la Valliere nicht, alle ihre Bande zu zerreißen, um in die Einsamkeit zu eilen, nach welcher sie so lange Zeit seufzete. " Endlich, „ sagt sie in einem Briefe vom 19. März desselben Jah- „ res, verlasse ich die Welt ohne Schmerzen; aber nicht „ ohne Beschwerniß. Meine Schwachheit hat mich da „ lange Zeit ohne Geschmack, oder besser zu reden, mit

„ tausend Verdruß zurückgehalten. Sie wissen das meiste
„ davon, und sie kennen meine Empfindlichkeit; sie ist nicht
„ kleiner geworden, ich werde sie täglich gewahr; und ich
„ sehe sehr wohl, daß die Zukunft mich nicht mehr befrie-
„ digen werde, als das Vergangene und Gegenwärtige....
„ Alles geht zum Ende des Aprils, und auch ich gehe da-
„ hin; aber auf einem sicherem Wege zum Himmel zu wan-
„ dern. Gott gebe, daß ich darauf so fortschreite, wie ich
„ verpflichtet bin, um Verzeihung meiner Sünden zu er-
„ langen. Ich befinde mich in so angenehmen, so entschlos-
„ senen Verfassungen, aber auch in so harten (dieses scheint
„ widersprechend zu seyn; und dennoch empfinde ich alle die-
„ ses in mir,) daß alle Leute, die mich ganz kennen, die
„ außerordentliche Barmherzigkeit Gottes gegen mich im-
„ mer mehr bewundern. Der Herr Dauphin reiset fort;
„ ich verliere also den Herrn von Condom. Er ist, setzet
„ sie hinzu, wegen seines Geistes, wegen seiner Güte, und
„ wegen seiner Liebe Gottes ein vortrefflicher Mann: ich
„ werde nicht unterlassen, ihn zu ermahnen, daß er seine
„ Briefe zu ihnen fortsetze."

In eben diesem Briefe meldet Madame de la Valliere, daß sie diesen Prälaten ersucht habe, ihr die Einkleidungsrede zu halten; und wenn er zur Zeit, da man sie fähig erachten wird, das Ordenskleid zu empfangen, nicht zurückgekehret seyn sollte, wollte sie den P. Bourdaloue wählen, dessen Predigten und Gespräche sie sehr gerühret hätten. Die vornehmsten Personen nahmen an den Gnaden, welche Gott ihr verlieh, und an dem großen Beyspiele der Buße, welches sie der Welt durch ihre Entfernung geben sollte, lebhaften Theil. Unter vielen andern unterließ der berühmte Herr Camus, Bischof von Grenoble, und hin-

nach

nach Kardinal, nicht, sie zu ermahnen, daß sie die Ausführung ihres großmüthigen Entschlußes beschleunigen sollte, und sagte ihr, daß er sie bisher nur als eine halbe Büsserinn ansähe. "Ich bin dem Herrn von Grenoble, „ sagte sie, sehr verbunden, daß er zu mir so spricht: sie „ wissen, daß die Härte mir nicht mißfällt, und mich nie„ mals erschreckt, ungeachtet mein Temperament so em„ pfindlich ist. Ich werde dasselbe zu nichts mehr brau„ chen, als Gott zu lieben; und um mich weniger zu lie„ ben, werde ich trachten, sie nachzuahmen."

Die Vollendung ihrer Geschäfte hielt sie noch einige Tage in der Welt zurück; aber endlich den folgenden 20. April tratt Madame de la Valliere, damals aufs höchste dreyßig Jahre alt, zu den Karmeliterinnen mit einer Herzhaftigkeit, die so sehr über das Gefühl der Natur erhoben war, ein, daß es schien, sie hätte vergessen, daß ihr Herz für alle das wäre, was sie als das liebste verließ. Sie wurde in dieser Art des Triumphes, den sie über die Welt erhielt, von einer so großen Menge der Leute begleitet, daß ihr Wagen in den Hof der Karmeliterinnen kaum durchkommen könnte. Man wollte sie von ihrer Unternehmung abschrecken, da man ihr sagte, sie würde sehr erstaunen, wenn sie die Thüre des Klosters mit einem starken Getöse hinter sich wird zuschlagen hören. Weil sie aber Gott allein suchte, fühlete sie damals die lebhafteste Freude, sich der Mittel, ihn ewig zu besitzen, versichert zu sehen. Da sie eintratt, warf sie sich zu den Füssen der Mutter Klara vom heiligen Sakramente (de Jarnac) die damals Priorinn war, und sagte zu ihr: "Meine Mut„ ter, ich habe mit meinem Willen bisher allzeit einen so„ übeln Gebrauch gemacht, daß ich nun komme, denselben

„ben in ihre Hände zu übergeben, um ihn nicht mehr „zurück zu nehmen.“ Man führete sie, wie es gebräuchlich war, zu dem heiligen Sakramente, wo sie sich Jesu Christo als ein Opfer schenkte, das mit ihm der Gerechtigkeit seines Vaters geschlachtet zu werden verlangte. Sie wollte nicht länger verschieben, die Merkmahle ihrer Einweihung zur Buße, und einer unwiderruflichen Ergebung in die Einsamkeit zu tragen. Sie ließ sich also eben den Tag ihres Eintrittes die Haare abschneiden, und verrichtete mit einer bewundernswürdigen Treue alle Uebungen des klösterlichen Lebens. Sie schildert daher ihren Stand und ihre Verfassungen, nach dem Eintritte in das Kloster der Karmeliterinnen, in einem Briefe an ihren ehrwürdigen und frommen Vertrauten den 22. April 1674. so ab. “Ich bin zween Tage hier; und ich bin so ruhig und so „zufrieden, daß ich die Güte Gottes gegen mich nicht ge„nug bewundern kann. Meine Bande sind durch seine „Gnade entzweyet; und ich will mich bestreben, mein gan„zes angenehmes Leben, wenn ich es vermag, ihm zu „schenken, um ihm meine Dankbarkeit zu bezeugen. Ich „will mich heute in nichts Umständliches einlassen: es wird „ihnen genug seyn, daß sie mich in Sicherheit wissen.... „Ich bitte sie, empfehlen sie dem Herrn von Grenoble „die Halbbüssende....“ Diese Eigenschaft nahm sie in den meisten nachfolgenden Briefen an, wo sie sich gemeiniglich auch eine elende Sünderinn nennt.

Man sah aber bald, daß diese Halbbüssende es nur in ihren Augen war, weil ihr Eifer allzeit ihre Kräfte überstieg, und sie nicht jenen halbtodten und halblebendigen Herzen glich, von welchen der heilige Franciscus von Sales sagt, daß sie zu nichts taugen. Ihr Anfang war,

war, nach der Ermahnung des heiligen Bernhards, vollkommen, und sie bestrebte sich, von diesem Augenblicke an, das zu thun, was sie in ihrem ganzen Leben fortzusetzen verlangte. Aus Begierde, sich aller weltlicher Kleidungen beraubet zu sehen, begehrte sie als eine Gnade, das Ordenskleid tragen zu dürfen, ehe sie feyerlich eingekleidet würde. Sie gewöhnte sich bald daran, außer den Schuhen, die ihr allzeit beschwerlich waren, und derer Unbequemlichkeit sie bis in Tod mit vieler Geduld ertragen hatte. Die Speisen, die so wenig geschickt waren, den Sinnen zu schmäucheln, hatten für sie nichts so ungeschmacktes; und auch sogar im Anfange wollte sie nicht die mindeste Linderung annehmen. Der Gebrauch des wollenen Zeuges, das harte Lager, die unaufhörliche Arbeit, die bloß durch Lesung und das Gebeth unterbrochen wurde, das strenge Fasten, das genaue Stillschweigen wurden die Lust einer Person, die in der Weichlichkeit versenkt gewesen war, uud alle Süßigkeiten des sinnlichen Lebens genossen hatte. Ja sie erklärte sich, es wäre, von ihrem Eintritte in den Orden an, ihr die einige Pein, die sie nun betrübte, daß sie in diesem Orden, so streng er auch ist, die Buße nicht fand, die sie da suchte. Sie unterließ niemals den mindesten Gehorsam der Novitzinnen, und fügte sich in alle Gebräuche, die ihr am beschwerlichsten fallen konnten. Da sie sehr oft große und anhaltende Kopfschmerzen litt, und dabey dennoch sehr genau war, die Augen niedergeschlagen zu halten, fragte man sie einstens, ob ihr diese Stellung nicht beschwerlich fiel? "Gar nicht, antwortete sie mit ihrer gewöhnlichen Annehmlichkeit; dadurch ruhen sie aus; „ich bin so müde, die irdischen Dinge zu sehen, daß ich „sogar ein Vergnügen finde, sie nicht anzusehen."

Der

Der Eifer der Madame de la Valliere, und die Begierde, die sie bezeugte, eingekleidet zu werden, brachten es dahin, daß man die Zeit der ersten Prüfungen abkürzte. Sie wählte für diese Ceremonie den dritten Sonntag nach Pfingsten, der selbes Jahr den 3. Juny einfiel, wo die Kirche den Gläubigen die Parabel des guten Hirten, der das verlorne Schaaf auf seinen Schultern zur Heerde zurückbringt, vorliest. Ein so rührendes Schauspiel zog eine erstaunliche Menge Leute in die Karmeliterkirche. Die angehende Klosterfrau nahm den Namen, Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit, an; und verrichtete diese Handlung mit dem ganzen Gefühle der Buße und einer unbeschreiblichen Demuth, daß die Weltleute darüber erstaunten, die wahren Christen getröstet, und die Engel Gottes mit Freude erfüllet wurden. Der Herr Bossuet hatte die Einkleidungsrede für diese Dame nicht gehalten, so sehr sie es auch gewünschet hatte: denn, wie wir gemeldet haben, er verreisete mit dem Herrn Dauphin, der dieses Jahr seinen ersten Feldzug bey der Belagerung von Dole machte, die der König in Person führte, und war von der Reise noch nicht zurückgekommen. Der P. Bourdalone, an den sie sich im Mangel des Bischofes von Condom Rechnung machte, hatte ebenfalls nicht geprediget, ohne daß man die Ursache davon wußte. Der Abbe de Fromentieres, hiunach Bischof zu Aire, ersetzte also den Platz dieser zween Prediger. Er nahm seinen Text aus dem Evangelium dieses Sonntages, das auf eine Begebenheit, in welcher alle Züge der verblümten Wahrheit nach der Natur vorgestellet waren, so wohl passete. Die Parabel von dem Hirten, der das verlorne Schaaf suchet, der es auf seinen Schultern zurückbringt, und sich mit seinen Freunden und Nachbarn erfreuet, daß er es gefunden hat, verschaffete dem

christ-

christlichen Redner die rührendesten Bilder von der Kraft, von der Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit der Gnade; und er machte davon die richtigsten Anwendungen auf seine Materie.

Kaum hatte die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit das Ordenskleid empfangen, so bemerkte man in ihr einen neuen Eifer und einen beträchtlichen Wachsthum aller christlichen und geistlichen Tugenden. Ganz beflissen, ihre Pflichten vollkommen zu erfüllen, hielt ihr Eifer sie nicht in den Gränzen der Bußwerke der Regel, so streng sie auch war; sondern eine unersättliche Begierde nach Demüthigungen und Leiden, die sie verzehrte, trieb sie an, immer mehr, als andere, zu thun; weil sie immer dafür hielt, sie thäte noch nicht genug. Sie stellte sich die heilige Büsserinn des Evangeliums zum Muster vor; nach ihrem Beyspiele liebte sie viel, und hörte nicht auf, die Füsse ihres Erlösers mit ihren Thränen zu befeuchten. Man fand sie oft in abgesonderten Oertern auf der Erde liegen, und mit ihren Thränen ganz benetzet. Das Andenken ihrer Sünden hielt sie in einer beständigen Demüthigung, ohne jedoch ihr den Muth zu benehmen. Nichts ist rührender, und nichts ist erbaulicher, als die Art, mit welcher sie sich hierüber beynahe in allen ihren Briefen ausdrückt, wo die innerste Beschaffenheit ihrer Seele mit einer wunderbaren Aufrichtigkeit geschildert wird, und die man selbst lesen muß, um die großen Empfindungen dieser erlauchten Büsserinn zu erkennen.

Der Begriff, den sie von ihrer Niedrigkeit und Unwürdigkeit hatte, trieb sie an, sich als eine Gnade auszubitten, man möchte sie als eine Layschwester zur Profeßion lassen.

lassen. Allein die Mutter von Bellefond, die damals Priorinn war, versicherte sie, daß dieses nicht ihr Beruf wäre; und die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit, voll vom Vertrauen und Ehrfurcht gegen sie, gab sich auf ihren Ausspruch zufrieden. Indessen willigte diese kluge Priorinn, die dem Eifer ihrer Novitzinn etwas zu gute thun wollte, dennoch ein, daß sie den Layschwestern in den beschwerlichsten Hausarbeiten Hülfe leisten könnte; und von diesem Augenblicke wendete sie sich mit großem Eifer dabey an, und ließ nicht nach, so viel zu thun, als es ihre Kräfte gestatteten.

Nachdem endlich die Zeit des Probejahres vollendet war, sah die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit den Tag ihrer Profeßion mit einer großen Freude herannahen: sie legte diese den 3. Juny 1675, wie gewöhnlich war, im Kapitel ab. Den Tag darauf, der der Pfingstdienstag war, empfieng sie den schwarzen Weihel öffentlich von den Händen der Königinn selbst, die diese Ceremonie, die ihrer Frömmigkeit so würdig war, mit ihrer Gegenwart beehren wollte. Die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit hatte das Glück, bey ihrer Profeßion den Prediger zu hören, den sie sich bey ihrer Einkleidung gewünschet hatte. Der Herr Bossuet hielt die herrliche Predigt, die wir hier nach dem Originale herausgeben: er entzückte alle seine Zuhörer; und, was auch manche Kunstrichter sagen, derer Urtheil niemals zur Regel dienen wird; man mußte bewundern, wie außerordentlich fein der Prälat der Nonne gerade treffende Lehren zu geben, und zugleich allen seinen Zuhörern die wichtigsten Wahrheiten, die allen Gattungen der Menschen angemessen waren, vorzustellen wußte. Die Schwester Ludovika von der Barmherzig-

herzigkeit war auf der Emporkirche bey der Königinn, die ihr nach der Predigt in Gegenwart des Erzbischofes von Paris den Weihel gab. Bey dieser Ceremonie war der Zulauf noch weit größer, als bey ihrer Einkleidung, und Jedermann gieng von einem so schönen Schauspiele gerührt und erweicht hinweg. Besonders war die Frau von Longueville bey dem Anblicke dieser Nonne, die sich so herzhaft heiligte, um so lebhafter durchdrungen, je geschickter alles, was sie sah, und hörte, war, ihr traurige, aber doch sehr gerechte und sehr heilsame Betrachtungen über sich selbst einzuflößen.

Da nun die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit den Endzweck ihrer Verlangen erreichet hatte, schrieb sie den 24. Juny dem Marschalle von Bellefond, um ihm ihre Empfindungen zu entdecken. "Nun ist die Zeit da, „ sagt sie ihm, wo ich mit Wahrheit sagen kann, daß ich „ Gott für allzeit zugehöre. Ich bin mit so festen Ban„ den gebunden, die nichts zerreißen kann; ich bin durch „ die Ordensgelübde, und noch mehr durch die Gnade, die „ sie mir hat ablegen lassen, gebunden. Nein, nichts mehr „ kann mich von der Liebe Jesu Christi trennen: auf ihn „ allein hoffe ich, und für ihn allein will ich leben. Mir „ ist nichts mehr zu wünschen übrig, als daß ich alles ver„ gesse, was er nicht ist. Durch seine Güte ist das Herz „ befreyet, und der Wille trachtet nach nichts, als ihm zu „ gefallen. Aber jene ungestümme Einbildung, wovon ich „ gänzlich befreyet zu seyn wünsche, zerstreuet mich alle „ Augenblicke wider meinen Willen, und erreget mir Streite. „ Nur diese habe ich zu vertilgen: Gott hat das Uebrige „ gethan, und ich bitte ihn, sein Werk zu vollenden."

Gott, der dieser Seele mit seinem süssesten Segen zuvorgekommen ist, hatte ihr die Wirkungen ihrer Begierde, die er in ihrem Herzen erweckte, verliehen. Ihr ganzes Leben war eine beständige Uebung der Tugenden, welche die Natur kreuzigten; und die Gelegenheiten fehleten ihr auch nicht, die großmüthige Verläugnung aller sinnlichen Gegenstände, die sie geschworen hat, auszuüben. Da die Königinn ihr die Hochschätzung, die sie gegen ihre Tugend hatte, bezeugen, und zugleich dem Herrn Marquis de la Valliere den Trost machen wollte, seine Schwester in einem ganz andern Stande zu sehen, als sie in der Welt war; that sie diesem Herrn die Ehre an, sich von ihm führen zu lassen, damit er sie bis in das Innerste des Klosters begleiten könnte. Aber die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit tratt großmüthig zur Klosterpforte, und stellte ihrer Majestät mit so einem Nachdrucke, und zugleich mit Ehrfurcht die Gnadensfreyheit vor, welche die Königinnen den großen Karmeliterinnen allzeit bewilliget hatten, keine Mannsbilder mit sich herein zu führen, daß diese fromme Fürstinn einem so bewundernswürdigen Eifer sich nicht widersetzte. Die Schwester von der Barmherzigkeit zeigte ihn auch bey einer andern Gelegenheit auf eine sehr merkliche Art. Die Frau Herzoginn von Orleans, die sie einstens besuchte, ließ sich von dem Grafen von Vermandois führen, damit er den Trost hätte, seine Mutter zu sehen; indem sie glaubte, sie würde keine Schwierigkeit machen, ein Kind hineingehen zu lassen, das nur sieben bis acht Jahre hatte, und das einer so zärtlichen Mutter nothwendig lieb seyn mußte. Allein weder das Anhalten der Herzoginn, noch das Bitten des Kindes konnten die Standhaftigkeit der Nonne bewegen. Die Frau Herzoginn war sowohl von dem Schmerzen des Kindes, das in Thränen zer-

zerfloß, als von der Standhaftigkeit einer Mutter, die sich selbst so verläugnete, so gerührt, daß ihr das Herz brach, und sie sich nicht enthalten konnte, Thränen zu vergießen.

Es war nicht allein die Ehrerbiethung gegen die Klausur, und die Treue gegen die Kirchenregeln, welche der Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit so großmüthige Gesinnungen einflößten. Das Opfer, das sie bey der Verlassung der Welt Gott gebracht hat, war ihr eine dringende Bewegursache, allem, was sie noch an die Welt anhäften konnte, schlechterdings zu entsagen. Sie hatte sich damals entschlossen, sich für allzeit das Vergnügen zu berauben, den Grafen von Vermandois, und Mademoiselle de Blois, seine Schwester, zu sehen. Da aber der König sich diesem Entschluße schlechterdings widersetzte; so konnte die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit Gott nur die Bereitwilligkeit ihres Herzens, und die Entschließung, in der sie war, wegen seiner alles zu verlassen, zum Opfer bringen. Gott nahm dieses Opfer in seiner ganzen Reinigkeit bloß darum an, weil er von ihr noch weit schmerzhaftere fodern wollte.

Einige Jahre nach ihrer Profeßion verlor sie ihren Bruder, den sie zärtlich liebte. Da sie diese traurige Nachricht vernahm, unterwarf sie sich Gott mit so einer Ergebung, daß sie nicht das geringste Zeichen ihres Schmerzens merken ließ, so lebhaft er auch in einem so empfindsamen Herzen, wie das ihrige war, seyn mußte. Sie litt hinnach einen noch größern Verlust, wovon Leute, die selbst von der Standhaftigkeit ihrer Tugenden am meisten überzeugt waren, in Furcht standen, sie möchte ihren Muth verlieren. Man schrieb ihr 1683, daß der Herr Graf

von Vermandois, ihr Sohn, krank wäre; man machte ihr aber zugleich Hoffnung zu einer baldigen Genesung. Indessen veranstaltete es Gott anders; und die ersten folgenden Nachrichten waren jene des Todes. Die Mutter von Bellefond, damals Priorinn, wußte nicht, wie sie diese traurige Nachricht einer so zärtlichen Mutter beybringen sollte, als dieselbe ihr im Herausgehen vom Chore entgegen kam. Sie sagte ihr mit einer sehr traurigen Miene, daß sie Nachrichten habe, und setzte nichts weiter hinzu. "Ich verstehe es wohl," wiedersetzte die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit, die sogleich in den Chor zurückgieng; und nachdem sie eine sehr lange Zeit vor dem heiligen Sakramente liegen geblieben, stand sie wieder auf, und zeigte sich mit eben der Heiterkeit des Angesichtes, als wäre ihr Herz nie betrübt gewesen. Sie redete niemals davon, und man sah sie nicht eine Thräne vergießen. Eine von ihren Freundinnen, von der Gewalt, die sie sich anthat, ihren Schmerzen zu ersticken, gerührt, sagte ihr, daß einige Thränen sie doch erleichtern würden, und daß Gott diese nicht verböthe, wenn sie nur durch die schuldige Demuth geheiliget würden. "Man muß alles opfern, ant„ wortete sie herzhaft; ich habe für mich selbst nicht Thrä„ nen genug, und sollte über mich allein weinen." Sie setzte auch die Worte bey: "Ich muß vielmehr die Ge„ burt, als den Tod meines Sohnes beweinen." Mit eben dieser Standhaftigkeit und Ergebung vernahm sie auch hinnach den Tod des Prinzen von Couty, der sich mit Mademoiselle de Blois, ihrer Tochter, vermählet hatte.

Wenn die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit auf ihr Herz so streng war; so kann man leicht erachten, daß sie gegen ihren Leib nicht gelinder gewesen.

Das

Das so strenge Leben der Karmeliterinnen war ihrem Eifer für die Abtödtung und Buße, wie wir schon gemeldet haben, nicht hinreichend. Von dem Verlangen, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, und sich selbst zu strafen, allzeit eingenommen, war sie aufmerksam, alle Gelegenheiten zu ergreifen, wo sie ihre Sinne kreuzigen könnte, und führte einen beständigen Krieg wider sie. Sie begehrte ohne Unterlaß die Erlaubniß, im Wasser und Brode zu fasten, das härene Kleid, das Cilicium, eiserne Gürteln und Armbänder zu tragen, und alle Kasteyungen, die ein sündhaftes Fleisch zu schlachten vermögend sind, wider sich selbst auszuüben. Die Mutter von Bellefond, welche den Geist der Buße, wovon sie ganz beseelet war, in ihr verehrte, willigte oft in ihr Verlangen; wenn sie es ihr aber abschlug, sagte sie: " Meine Mutter, sie schonen „ mich; aber Gott wird es ersetzen." So waren die Gesinnungen die er demüthigen und wahrhaften Büsserinn beschaffen, die, anstatt von Gott zu erwarten, daß er sie selbst durch Leiden, Krankheiten und andere Trübsale reinigte, kein Mittel außer Acht ließ, ihre Schulden zu bezahlen. Sie stand täglich zwo Stunden vor der Gemeinde auf, und brachte diese Zeit vor dem heiligen Sakramente im Gebethe zu, ohne daß der raucheste Winter sie von einer so strengen Uebung abzuhalten vermochte. Sie war für ihre Gesundheit, und für alles, was sie angieng, allzeit gleichgültig, welches jener Härtigkeit gleicht, wovon sie sagte, daß sie dieselbe für sich selbst behalten wollte. Sie ertrug die Kälte in einem so außerordentlichen Grade, daß man sie oft in der Kirche, oder auf dem Boden, wo sie die Wäsche aufhängte, ganz erstarret und ohnmächtig antraf. Ein gewaltsamer Rothlauf, der sich in ihren Fuß setzte, gab ihr viel zu leiden, ohne daß sie etwas davon

melden wollte; das Uebel aber nahm so überhand, daß man es gewahr wurde, und sie in das Krankenzimmer zu gehen nöthigte. Auf die Verweise, welche die Mutter Priorinn ihr gab, daß sie ihre Unpäßlichkeit so geheim gehalten hatte, antwortete sie: "Ich wußte nicht, was es „wäre, und ich hatte keine Acht darauf."

Einmal, als sie an einem Chorfreytage in dem Speiszimmer war, erinnerte sie sich, daß sie einstens bey einer angestellten Jagd, wo sie von einem sehr großen Durste geplagt wurde, ein niedliches Getränk, das man ihr brachte, mit großer Lust und außerordentlicher Sinnlichkeit getrunken hatte. Diese Erinnerung, und zugleich die Vorstellung der Galle und des Eßigs, mit welchen Jesus Christus in seinem Durste an dem Kreuze getränket worden, durchdrangen sie mit einem so lebhaften Gefühle der Reue, daß sie sich den Augenblick entschloß, sich künftighin von allem Getränke zu enthalten. Sie hatte also mehr, als drey Wochen, nicht einen Tropfen Wasser genommen, und ganze drey Jahre genoß sie des Tages nur ein halbes Gläsgen davon. Diese so strenge Enthaltung wurde endlich offenbar, und eine von den Schwestern fragte sie, ob sie geglaubt hätte, daß sie dieses aus eigenem Willen, und ohne Erlaubniß thun könnte? Worauf sie geantwortet: "Ich habe es gethan, ohne mich dessen zu erinnern; und „ich war von nichts, als von dem Verlangen, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, eingenommen." Indessen zog diese harte Buße ihr eine Krankheit zu, und von dieser Zeit an hatte sie die heftigsten Magenschmerzen, die ihr bisweilen die äußersten Schwachheiten verursachten; zu den beständigen Kopfschmerzen kamen sehr beschwerliche Flüsse und grausame Hüftschmerzen, die ihr die Len-

den

den verrenkten. Allein ungeachtet dieses beschwerlichen Standes unterließ sie dennoch nicht, zu ihrer gewöhnlichen Stunde aufzustehen, sich zum ersten bey der Arbeit der Gemeinde einzufinden, dem Chorgebethe genau beyzuwohnen, und alle andere Uebungen zu verrichten. Ihre allzeit unüberwindliche Geduld, weit entfernet, daß sie sich durch so viele Mühseligkeiten, die sie nacheinander plagten, sollte abschrecken lassen, wurde vielmehr dadurch viel herzhafter: weil sie geschickt war, dieselben zu verhüllen; so ließ sie nichts davon merken, als was sie gar nicht verbergen konnte. Niemals hörte man aus ihrem Munde eine Klage; und wenn man sie ermahnete, sie sollte eine Ruhe genießen, war ihre Antwort zu ihren Müttern und Schwestern: "Für mich ist keine Ruhe auf der Erde."

So viele große Beyspiele haben ihr, so zu reden, bey allen Leuten Ruhm erworben. Die vornehmsten Personen kamen herbey, dieses Wunder der Gnade mit ihren eigenen Augen zu sehen, und Zeugen des Friedens und des Vergnügens zu seyn, das diese großmüthige Büsserinn in ihrer Einöde genoß. Die päbstlichen Abgesandten, die in Frankreich gekommen, hatten eine besondere Hochachtung und Verehrung gegen sie bezeuget. Die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe wollten selbst ein so großes Wunder kennen lernen. Man erzählt sogar, daß der venetianische Bothschafter sagte, er wünschete nur darum, sie zu überleben, damit er selbst nach Rom gehen könnte, ihre Heiligsprechung zu betreiben. Die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit hatte das Glück, von dem berühmten Abte de Rance bey einer Reise, die er nach Paris machen mußte, besuchet zu werden. Sie wußte sich daraus Nutzen zu schaffen, um sich an seinem Unterrichte zu erbauen,

und durch die Vergleichung der Gesinnungen dieses berühmten Mannes mit den ihrigen sich vor ihren eigenen Augen um so mehr zu beschämen... "O! rief sie in einem „Briefe aus, wo sie von diesem Besuche redete; wie lie„bet er Gott bey mir, und wie muß mich dieses zu schan„den machen! Ich sollte ihn allein weit mehr, als die „ganze Welt zusammen, lieben, weil er mir mehr Sün„den nachgelassen, als allen andern. Indessen bin ich in „dem Dienste dieses Gottes, der voller Barmherzigkeit „ist, ganz kalt; ich, die ich niemals gegen das kalt war, „was ich thun wollte!..."

Eine so erhabene und so gründliche Tugend ruhete, wie man sieht, auf einer tiefen Demuth. Diese machte in der That die vornehmste Beschaffenheit unserer heiligen Büsserinn aus. Unter so vielen Beyfällen, welche die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit erhielt, liess sie das Gefühl ihrer Niedrigkeit und Unwürdigkeit niemals aus dem Gesichte; man hörte sie niemals von sich selbst reden, als die Herrlichkeit der Barmherzigkeit Gottes gegen sie, und die unendlichen Schätze seiner allmächtigen Gnade zu preisen. "Es ist wahr, sagte sie in einem Brie„fe, daß ich sehr viele Besuche empfangen habe; aber, „unserm göttlichen Erlöser sey Dank, sie haben mich nicht „beunruhiget; und meine stille Zufriedenheit, anstatt daß „sie von allen den Gegenständen, die sich meinen Augen, „und auch meinem Gemüthe vorgestellet, gestöret worden „wäre, ist vielmehr gestärket worden. Sie sehen, daß „die Barmherzigkeit Gottes nicht müde werde; und un„geachtet meiner Treulosigkeiten und meiner Nachläßigkeit „im Gebrauche der göttlichen Güte, werde ich dennoch „damit überhäuft.... Wenn ich weiß, setzet sie hinzu,

daß

„daß ich einen außerordentlichen Besuch empfangen wer-
„de; so gehe ich vorher, unsern Herrn zu bitten, daß er
„mich bewahre; und wenn ich hinnach aus dem Rede-
„zimmer zurückkehre; so gehe ich, ihm zu danken, daß
„er mich denen entzogen, die ihn beleidigen, um mich
„wieder denen beyzugesellen, die nur besorgt sind, ihm zu
„dienen.“ Vor ihren Augen allzeit vernichtet, möchte sie gerne von allen Geschöpfen nur Verachtung erfahren, und in einer ewigen Vergessenheit versenkt seyn. Darum wurde ihr das Redezimmer von Tage zu Tage unerträglicher: man merkte in ihrem Gesichte niemals eine Angst, als wenn sie dahin gehen sollte; und nur der Gehorsam bewog sie, diesen Widerwillen zu überwinden.

Die Erkenntlichkeit, die sie ihrem Gott für alle Gnaden, womit er sie überhäufet hatte, schuldig war, war ihr auch eine dringende Bewegursache, ihre Liebe zum Stillschweigen und zur Verborgenheit aufzuopfern. Dieses drückt sie in einem ihrer Briefe vollkommen aus. “Ich
„halte auch, wie sie, dafür, daß ich verbunden sey, die
„unendlichen Barmherzigkeiten des Herrn, die ich so merk-
„lich erfahre, der ganzen Erde bekannt zu machen. Ich
„thue es auch; aber ich fürchte auch bisweilen, ich möch-
„te das Innere vernachläßigen, wenn ich mich so leicht
„ausgieße. Indessen überlasse ich mich dennoch der Lust,
„die Güte des Herrn, dem ich diene, zu preisen.“ Aber sie wußte, alles, was ihre innerliche Versammlung und ihre Buße davon leiden könnten, durch den Nutzen, den ihre Liebe zu den Armen daraus zog, wohl zu ersetzen. Die freywillige Armuth, in die sie sich gesetzt hatte, und die sie mit ihnen aufs innerste vereinigte, vermehrte nur die zärtliche Neigung, die sie noch in der Welt gegen sie

gehabt hatte. Vom Mitleiden also für ihr Elend eingenommen, überwand sie den natürlichen Widerwillen, den sie hatte, hervorzugehen, durch das Verlangen, ihnen Hülfe zu verschaffen. Sie trug kein Bedenken, bey ihren Freunden geschäftig und beschwerlich zu werden, um die leidenden Glieder Jesu Christi zu trösten; und da sie sich außer Stande gesetzet, ihnen mit ihren eigenen Freygebigkeiten beyzustehen, hatte sie von Prinzen, Prinzeßinnen, und andern vornehmen Personen, die sie besuchten, und mit denen sie bekannt war, sehr beträchtliche Almosen empfangen. Sie war mit der Frau Prinzeßinn von Conty, ihrer Tochter, noch freyer, und wendete die Macht, die sie über ihre Seele und Herz haben mochte, mit Vergnügen an, sie zu bereden, daß sie sich Freunde mache, die sie in die ewigen Hütten aufnehmen.

Indessen, da der Eckel vor der Welt, die Verachtung ihrer selbst, die Verläugnung der irdischen Dinge, das Verlangen, sich mit Gott allein zu beschäftigen, in dem Herzen der Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit von Tage zu Tage wuchsen, begehrte sie, in das ärmste und entfernteste Kloster des Ordens verschickt zu werden, wo sie sich in das Grab Jesu Christi gänzlich verschließen könnte. Allein die Gemeinde, die in ihren Beyspielen so viele Erbauung, und in ihrer Gesellschaft so vielen Trost fand, wollte nicht einwilligen, sich einer Person beraubt zu sehen, die ihnen so nützlich und so lieb war. Gott war mit ihrem bereitwilligen Herzen zufrieden, und belohnete sie deswegen mit neuen Gaben. Die Welt, für welche sie ein Zeichen und ein Wunder gewesen, dessen sie nicht würdig war, vergaß sie unvermerkt, und ließ sie die Süßigkeiten der Einsamkeit in Stille genießen.

Die

Die demüthige Büsserinn machte sich diese Stille zu Nutzen, um mit desto weniger Zerstreuung an der Vollendung des Werkes zu arbeiten, das ihr Gott auferlegt hatte. Die Liebe, von welcher sie gegen Jesum Christum brannte, und die lebhaften Empfindungen, mit welchen sie für das heiligste Altarssakrament ganz durchdrungen war, verschafften ihr die Besorgung der Kapelle. Dieses Amt, das ihrer Frömmigkeit so angemessen war, trieb sie an, ihr Herz noch weit sorgfältiger zu reinigen, damit sie Jesu Christo eine Wohnung darin zu gleicher Zeit darbiethen könnte, da sie sich bemühete, den Tabernakel, worin er mitten unter seinen Bräuten wohnen wollte, mit gebührender Anständigkeit zu zieren. Sie fand hier in dieser heiligen Beschäftigung ein neues Mittel, ihren Eifer zu dem Gebethe zu befriedigen, und den wichtigen Lehren, die Jesus Christus in dem heiligen Sakramente den Christen giebt, beständig nachzudenken. Mit welcher Verwunderung, mit welcher tiefen Ehrerbiethung betrachtete sie nicht jenen Geist des Opfers, der Anbethung und der Liebe, welchen Jesus Christus gegen seinen Vater in dem heiligsten Altarssakramente hat? Wie sehr war sie von jener Güte, von jener Sanftmuth, von jener Geduld gerührt, die er den Menschen bezeuget, ohne durch ihre Kaltsinnigkeiten, durch ihre Unehrerbiethigkeiten, durch ihre Undankbarkeiten müde zu werden? Was war sie nicht bereit zu thun, jenes Stillschweigen, jenen Gehorsam, jenes verborgene Leben in Gott, jene gänzliche Verläugnung, jenen Stand des Todes, in welchem er beharrlich ist, zu ehren? Alle diese großen Gegenstände, die so würdig sind, den Glauben der Christen zu beschäftigen, waren für die Schwester von der Barmherzigkeit der Stoff einer beständigen Betrachtung; und mit diesem unaussprechlichen Geheim-

heimnisse immer beschäftiget, mußte sie nothwendig überflüßige Früchte aus der heiligen Kommunion sammeln, zu welcher sie sich jeden Tag mit einer größern Reinigkeit des Herzens, mit einer lebhaftern, demüthigern und zärtlichern Frömmigkeit bereitete. Auszüge von den Erhebungen zu Gott bey der heiligen Kommunion, die sie eigenhändig geschrieben, und die man aufbewahret hat, zeigen genug, wie trefflich die Salbung des heiligen Geistes sie von dem hohen Geheimnisse des Sakramentes und des Opfers des Altares unterrichtet habe. Aus dieser Quelle der Liebe hatte sie Zweifels ohne jene wahrhaft katholische Liebe, wovon sie voll war, geschöpfet, die in dem Gefühle ihrer eigenen Dürftigkeit, so groß sie auch in den Augen ihres Glaubens und ihrer Demuth war, nicht eingeschränkt geblieben, sondern die sie auch bey allen Nothfällen der Kirche und des Staates so empfindlich machte. Sie fand in einer so weitschichtigen Materie einen immerwährenden Stoff zum Gebethe und zum Seufzen; und man darf sich nicht verwundern, daß ihr ganze Tage nicht hinreichend waren, die vielfältigen und weitläuftigen Wünsche Gott vorzutragen.

Diesen so vollkommenen Tagen mangelte nichts mehr, als die Gnade eines heiligen Todes. Die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit, von der Begierde, ihren Gott, den sie zu verlieren immer fürchtete, zu besitzen, angezündet, rief ohne Unterlaß mit dem Propheten aus: "Wie lange dauert mein Elend!" Gott bereitete sie durch immer zunehmende Krankheiten, denen sie augenscheinlich nicht lange widerstehen konnte, zu ihrem letzten Opfer. Die zehen Tage zwischen dem Auffahrtstage und Pfingsten, in welchen die Karmeliterinnen sich besonders

der

der innerlichen Versammlung ergeben, verschafften der Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit eine Verdoppelung ihres Eifers. Sie brachte sie in so lebhaften Empfindungen der Buße und Frömmigkeit zu, daß man wohl sah, dieses Opfer sey schon besprenget worden, um bald geschlachtet zu werden.

Den 4. Juny, am Tage vor dem Vorabende des Todes, konnte eine Schwester, der sie außerordentlich schwach schien, sich nicht enthalten, ihr zu bezeugen, wie sehr ihr ihr Zustand zu Herzen gienge. Aber die heilige Büsserinn hob die Augen und Hände gegen den Himmel, und antwortete ihr nur diese Worte des XXII. Psalmes: Virga tua & baculus tuus, ipsa me consolata sunt: Deine Ruthe, o Herr, und dein Stab haben mich mit Troste erfüllet. Sie gab also zu erkennen, wie sehr sie von Liebe und Erkenntlichkeit gegen die Barmherzigkeit durchdrungen war, welche Gott für sie hatte, daß er sie durch das Leiden reinigte, und daß sie keine andere Freude mehr hoffte, als die Freude, in das Haus Gottes für ewig einzugehen. Den andern Tag unterließ sie nicht, um 3 Uhr Morgens aufzustehen, um ihre gewöhnliche Andachtsübungen fortzusetzen; da sie sich aber viel übler befand, konnte sie nicht bis in den Chor kommen. Eine Layschwester traf sie an, da sie sich nicht halten, und beynahe gar nicht gehen konnte: man lief, es der Krankenwärterinn zu melden; und da die Krankheit sehr gefährlich wurde, mußte man sie in das Krankenzimmer tragen. Ungeachtet ihres übeln Zustandes konnte man von ihr kaum erhalten, daß sie das wollene Hemd ablegte, um ein leinenes zu nehmen. Die herbeygerufenen Aerzte ließen ihr gleich zur Ader; sie sahen aber bald, daß die Heilungsmittel unnütz

wären,

wären, weil die Entzündung des Eingeweides schon überhand genommen hatte.

Die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit, die ihre Stunde herannahen sah, nahm den Tod, und alle Umstände, die ihn schmerzhafter machen konnten, mit Freuden an, und wiederholte öfters diese Worte: In den lebhaften Schmerzen sterben, gebühret einer Sünderinn. Ungeachtet der heftigsten Schmerzen entwischte ihr niemals die mindeste Klage: da aber das Uebel währender Nacht merklich zugenommen, verlangte sie morgens die letzten Sakramente. "Gott hat alles für mich gethan, sagte sie; „er hat vormals zu eben dieser Zeit das Opfer meiner „Profeßion aufgenommen; ich hoffe, er werde auch das „Opfer der Gerechtigkeit aufnehmen, das ich bereit bin, „ihm zu machen." Sie beichtete, und empfieng die heilige Wegzehrung mit den rührendensten Merkmahlen der Frömmigkeit und der Religion.

Nachdem man ihr diese gereichet hatte, hoffte man Zeit zu haben, um ein neues Heilmittel zu versuchen: aber eine große Schwachheit, die sie überfiel, und nicht lange dauerte, setzte alle Umstehende so in Schrecken, daß man sogleich den Herrn Abbe Pirot, der Beichtvater des Klosters war, und ihr eben die heilige Wegzehrung gereichet hatte, kommen ließ. Er gab ihr die letzte Oelung, und die Schwester Ludovika von der Barmherzigkeit empfieng dieses Sakrament eine Stunde vor ihrem Tode bey einem vollkommenen Verstande. Die Frau Prinzeßinn von Conty kam noch zu rechter Zeit, um von dem Frieden und heiligen Verfassungen, mit welchen diese fromme Sterbende das Opfer ihres Lebens aufopferte, ein Zeuge zu seyn. Die Prinzeßinn konnte den Trost nicht haben, eine Per-

son

son zu verstehen, die ihr so lieb war, und die, weil sie die Kraft nicht mehr hatte zu reden, sich bezeugte, ihr alles, was sie ihr sagen wollte, durch zärtliche Blicke und Zeichen voller Religion zu erkennen zu geben. Sie konnte auch auf die Ermahnungen, die ihr der Herr Abbe Pirot gab, nicht anders antworten. Als dieser ehrwürdige Priester ihr zusprach, sie sollte zu Gott dieses Gebeth thun: " Herr, wenn du mir die Schmerzen vermehrest, so ver- „ mehre mir auch die Geduld;" gab die Sterbende ihm zu verstehen, daß sie innerlich eben diese Bitte mache. Endlich kürzete Gott ihre Schmerzen ab, und sie starb den 6. Juny 1710 um Mittage, 65 Jahre und 10 Monate alt, wovon sie 36 Jahre in den Uebungen des geistlichen Lebens und einer strengen Buße zugebracht hatte.

Den andern Tag wurde ihr Leichnam in dem Chore bey dem großen Gitter ausgesetzt: es fand sich eine so erstaunliche Menge Leute von allen Gattungen ein, die sich an diesem Schauspiele erbauen wollten, daß man, um das Geschrey und den Lärmen zu verhindern, das Gitter, wo ihr Leib ausgesetzt worden, vom Morgen bis halber sechs Uhr Abends offen lassen mußte, und vier Nonnen waren kaum hinreichend, während dieser Zeit die Pfennige, Bücher, Bilder ꝛc. anzunehmen, und wieder zurück zu geben, die man ihnen gab, um diesen Leib damit zu berühren, den man als ein heiliges Opfer, das sich der göttlichen Gerechtigkeit freywillig geschlachtet hatte, betrachtete. Da endlich die Geistlichen hineingiengen, die Begräbniß zu veranstalten, erhob sich von allen Theilen der Kirche ein allgemeines Geschrey, das mit vertrauensvollem Eifer um die Fürbitte dieser Seele rief, die an ihrer Reinigung so unermüdet gearbeitet hatte, um in der unendlichen Reinigkeit Gottes ewig vervollkommnet zu werden.

Predigt
auf die Profeßion
der Frau de la Valliere,
Herzoginn von Vaujour.

In Gegenwart der Königinn den 4. Juny 1675 gehalten.

Wunderbares Schauspiel, welches Gott uns in der Erneuerung der Herzen vorstellet. Zwo entgegen gesetzte Gattungen der Liebe, die in den Menschen alles wirken. Missethat und trauriger Fall der Seele, welche, wie Gott, sich selbst ihre Glückseligkeit seyn wollte. Auf welche Art sie, von Gott gerühret, anfange zurückzukehren, und nach und nach alles verlasse, was sie geliebet hatte, um sich nichts, als Gott, vorzubehalten. Dieses büssende und abgesonderte Leben wird durch das Beyspiel der Frau de la Valliere sehr möglich bewiesen. Antwort, welche Gott auf die Gründe machet, die die Weltmenschen anführen, um es nicht antretten zu dürfen.

Et dixit, qui sedebat in throno: ecce nova facio omnia.

Und der auf dem Throne saß, sprach: sieh, ich mache alles neu.

Offenb. XXI, 5.

I. Wunderbares Schauspiel, welches uns Gott in der Erneuerung der Herzen vorstellet.

Es wird ohne Zweifel ein großes Schauspiel seyn, wenn der, welcher auf dem Throne sitzt, dem der ganze Erdkreis unterworfen ist, und dem es nicht mehr, als ein Wort,

kostet,

koſtet, weil er alles, was ihm gefällt, durch ſein Wort ausrichtet; wenn der am Ende der Zeiten von der Höhe ſeines Thrones herab verkündigen wird, daß er nun alles neu machen werde; und wenn man zu gleicher Zeit die ganze Natur verändert ſehen wird, wie ſie eine neue Welt für die Auserwählten vorſtellen ſoll. Aber wenn er, um uns zu dieſen erſtaunlichen Neuigkeiten der zukünftigen Welt vorzubereiten, in Geheim durch ſeinen heiligen Geiſt in den Herzen wirket, wenn er ſie verändert, wenn er ſie erneuert, wenn er ſie bis ins Innerſte erſchüttert, und ihnen die bis dahin unbekannten Begierden einflößt; ſo iſt dieſe Veränderung eben ſo neu, und eben ſo bewundernswürdig. Und gewiß, ihr Chriſten, nichts kann wunderbarer ſeyn, als dieſe Veränderungen. Was haben wir geſehen, und was ſehen wir jetzt? Welch verſchiedener Zuſtand! ich habe nicht nöthig zu reden, die Sache redet ſchon von ſich ſelbſt.

Madame, hier iſt der Gegenſtand, welcher der Gegenwart und der Betrachtungen einer ſo frommen Königinn würdig iſt. Ihre Majeſtät kommen nicht hierher, um die weltliche Pracht in die Einſamkeit zu bringen: ihre Demuth treibt ſie an, hierher zu kommen, um an der Erniedrigung des geiſtlichen Lebens Theil zu nehmen; und es iſt billig,

11.

In welchen Verfaſſungen die Königinn dieſer Ceremonie beywohne. Beweggründe, die ſie bereden ſollen, ſich bisweilen in dieſen Verſammlungen einzufinden. Wie wunderbar die Veränderung ſey, wovon ſie Zeuge war.

daß, da sie wegen ihres Standes einen so ansehnlichen Theil der Hoheit der Welt ausmachen, sie bisweilen den Ceremonien beywohnen, wo man diese verachten lernet. Bewundern sie also mit uns diese großen Veränderungen der Hand Gottes. Hier findet sich nichts mehr von der vorigen Gestalt; alles ist von außen verändert; was im Innern geschieht, ist noch neuer; und ich, um diese heilige Neuigkeit zu preisen, breche das Stillschweigen so vieler Jahre; ich lasse eine Stimme erschallen, welche auf den Kanzeln nicht mehr bekannt ist.

III. Gebeth des Predigers, um die neue Sprache des heiligen Geistes zu erlangen.

Damit also in dieser heiligen Feyerlichkeit alles neu sey; o Gott! so verleih du mir auch jene neue Sprache des heiligen Geistes, welcher anfängt, seine allmächtige Kraft in dem Munde der Apostel empfinden zu lassen. (*) Möchte ich doch, wie ein heiliger Petrus, die Ehre Jesu Christi, des Gekreuzigten, predigen! möchte ich der undankbaren Welt zeigen, mit welcher Gottlosigkeit sie ihn noch täglich kreuzige! möchte ich hinwiederum die Welt kreuzigen! möchte ich ihre ganze Gestalt, und ihre ganze Ehre auslöschen! möchte ich sie mit Jesu Christo begraben! ja möchte ich doch endlich zeigen, daß alles todt sey, und daß Jesus Christus noch lebe!

Meine

(*) Es war der dritte Pfingstfeyertag.

Meine Schwestern, erbittet die Gnade für mich: die Zuhörer sind es, welche die Prediger bilden; und Gott giebt durch seine Diener einen solchen Unterricht, der den heiligen Gemüthsfassungen derjenigen, die ihn hören, angemessen ist. Schaffet also durch euer Gebeth die Rede, welche euch unterrichten soll, und erlanget mir das Licht des heiligen Geistes durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau. Ave Maria.

IV. Wie die Zuhörer die Prediger machen.

Wir dürfen nicht neugierig seyn, die erstaunenswürdigen Neuigkeiten der zukünftigen Welt genau zu erforschen: da Gott sie ohne uns schaffen wird, sollen wir uns nur auf seine Macht und auf seine Weisheit verlassen. Allein mit der heiligen Neuigkeit, die er im Innersten unserer Herzen wirket, ist es nicht so beschaffen. Es steht geschrieben: Ich will euch ein neues Herz schaffen; es steht geschrieben: Machet euch ein neues Herz; so daß wir es auch sind, die wir uns dieses neue Herz, das uns gegeben wird, machen sollen; und da wir durch die Bewegung unsers Willens dazu beytragen sollen, so muß vor dieser Bewegung die Erkänntniß hergehen.

V. Es ist nothwendig, daß wir die heilige Neuigkeit erkennen, die Gott im Innersten unserer Herzen wirket.

Ezech. XXXVI, 26. ebend. XVIII, 31.

Laßt uns also betrachten, ihr Christen, was diese Neuigkeit der Herzen, und was die alte Beschaffenheit seyn, woraus der heilige

VI. Zwo Gattungen der Liebe. Eine machet das alte Leben, die andere das neue

Leben des Christenthumes aus.

Geist uns zieht. Was kann älter seyn, als sich selbst lieben, und was ist wohl neuer, als sich selbst verfolgen? Aber der, welcher sich verfolget, muß etwas gefunden haben, das er mehr, als sich selbst, liebet. Es muß also eine zweyfache Art der Liebe seyn, die hier alles verursachet. Der heilige Augustin erkläret sie mit diesen Worten: Die eine ist die Liebe gegen sich, die bis zur Verachtung Gottes geht; diese machet das alte Leben, das Leben der Welt aus; die andere ist die Liebe gegen Gott, die bis zur Verachtung seiner selbst getrieben wird; diese machet das neue Leben des Christenthumes aus. (a) Und diese ist es, die, wenn sie zur Vollkommenheit gebracht wird, das geistliche Leben ausmachet. Diese zwo entgegen gesetzten Gattungen der Liebe werden der ganze Inhalt dieser Rede seyn.

VII. Ein jeder soll diese Rede auf sich selbst anwenden.

Aber bemerken sie dieses wohl, meine Herren, daß man hier mehr, als sonst, jene Vorschrift beobachten müsse, welche Sirach uns giebt. Der Weise, sagt er, welcher ein kluges Wort höret, lobet es, und deutet es auf sich; er sieht nicht links und rechts herum, wen es etwa treffen könne; er deutet es auf sich selbst, und

Sirach XXI, 18.

machet

(a) Amor sui usque ad contemptum Dei; amor Dei usque ad contemptum sui. *De civ. Dei, lib. XIV, cap. XXVIII, tom. VII, pag.* 378.

machet es sich zu Nutzen. Meine Schwester, unter allem, was ich zu sagen habe, wirst du wohl unterscheiden können, was dich ins besondere angeht; und ihr, ihr Christen, thut eben dieses; untersuchet mit mir die Liebe gegen sich selbst in allen ihren Ausschweifungen, und sehet, bis zu welchem Grade euch dieselbe durch ihre gefährliche Süßigkeiten eingenommen habe. Betrachtet hinnach eine Seele, welche, nachdem sie sich durch diese schädliche Liebe verirret hat, wieder anfängt zurückzukehren; welche nach und nach alles verläßt, was sie liebte, und welche endlich alles unter sich zurückläßt, und sich nur Gott vorbehält. Folget derselben auf allen Schritten nach, die sie thut, um wieder zu ihm zu kehren, und überleget zugleich, ob ihr auf diesem Wege etwas weiter gekommen seyd; dieß ist, was ihr betrachten sollet. Laßt uns sogleich zur Sache gehen; ich will euch in der Erwartung nicht länger aufhalten.

Erster Theil.

VIII.

Der Mensch ist ohne den Fehler der Eigenliebe geschaffen worden. Ursache, die ihm zu erkennen geben soll, daß er nur Gott allein anhangen soll.

Der Mensch, den ihr durch seine Eigenliebe sich selbst so ergeben sehet, ist nicht mit diesem Fehler geschaffen worden. In seinem Ursprunge hatte ihn Gott nach seinem Bilde gemacht; und dieser Name des Bildes soll ihm zu erkennen geben, daß er nicht für sich selbst gemacht war: ein Bild ist ganz für sein Urbild ge-

macht. Da ein Bild, wenn es einmal belebet werden könnte, an sich selbst keinen Zug erblicken würde, der sich nicht auf die Person, die es vorstellet, bezöge, würde dasselbe nur für sie, nur für ihren Ruhm zu leben beschäftiget seyn; und dennoch würden diese Bildnisse, welche wir beleben, sich verbunden sehen, ihre Liebe zwischen den Urbildern, die sie vorstellen, und den Malern, die sie gemacht haben, zu theilen. Allein wir haben diese Beschwerde nicht; wir sind Bilder unsers Urhebers, und der, welcher uns gemacht, hat uns auch nach seinem Bilde gemacht: folglich sind wir auf alle Weise uns ihm allein schuldig, und er ist es allein, dem unsere Seele ergeben seyn soll.

IX. Obgleich unsere Seele verunstaltet ist, so gleicht sie doch Gott. Was diese Züge der Aehnlichkeit seyn. Gebrauch, den sie von seiner Erkenntniß und seiner Liebe machen soll, um sich mit ihrem Gott zu vereinigen. Worin ihre Rechtschaffenheit und ihre Stärke bestehe, und wie sie reich sey.

In der That, obgleich unsere Seele verunstaltet, obgleich dieses Bild Gottes durch die Sünde gleichsam verlöschet ist; so werden wir doch, wenn wir alle alte Züge davon aufsuchen, ungeachtet seines Verderbnisses erkennen, daß es Gott noch ähnlich ist, und daß es für Gott gemacht worden. O Seele! du kennst, und du liebest; dieß ist, was am meisten dein Wesen ausmachet; und dadurch gleichest du deinem Urheber, der nichts, als Erkenntniß und Liebe ist. Aber die Erkenntniß ist gegeben, damit man, was am gewissesten wahr ist, verstehe; so wie die Liebe gegeben ist, um dasjenige

zu

zu lieben, was das beßte ist. Was ist aber wohl gewisser wahr, als der, welcher die Wahrheit selbst ist? Und was ist wohl besser, als der, welcher die Güte selbst ist? Die Seele ist also für Gott gemacht; und er ist es, mit dem sie sich vereinigen, und durch ihre Erkenntniß und ihre Liebe gleichsam zusammen hängen sollte; auf diese Weise ist sie das Bild Gottes. Er kennt, er liebet sich selbst, und dieß ist sein Leben; und die vernünftige Seele sollte auch leben, indem sie ihn kannte, und liebte. Also war sie ihrer natürlichen Bestimmung nach mit ihrem Urheber vereiniget, und sollte sich ihre Glückseligkeit aus der Glückseligkeit eines so vollkommenen und so wohlthätigen Wesens machen; und hierin bestand ihre Rechtschaffenheit und Stärke. Endlich war sie hierdurch reich, weil sie, ob sie gleich von sich selbst nichts hatte, dennoch ein unendliches Gut durch die Freygebigkeit ihres Schöpfers besaß; das ist: sie besaß ihn selbst, und besaß ihn auf eine so gewisse Weise, daß sie ihn nur standhaft lieben durfte, wenn sie ihn allzeit besitzen wollte; weil man ein so großes Gut nur lieben darf, wenn man sich dadurch den Besitz desselben versichern, oder vielmehr denselben erlangen will.

Aber sie ist nicht lange in diesem Stande geblieben. Diese Seele, welche glücklich war, weil sie Gott nach seinem Ebenbilde ge-

X.

Wie die Seele sich betriege, wenn sie, wie Gott, sich selbst ihre Glückse-

ligkeit seyn will: wie traurig ihr Fall war.

macht hatte, hat ihm nicht ähnlich, sondern schlechterdings, so wie er, seyn wollen. So glückselig sie war, denjenigen zu kennen, und zu lieben, der sich ewig kennt, und sich ewig liebet; so hat sie, wie er, ihre Glückseligkeit selbst machen wollen. Ach! wie sehr hat sie sich betrogen, und wie schrecklich ist ihr Fall gewesen! sie ist von Gott auf sich selbst gefallen; was wird Gott thun, um sie für ihren Abfall zu strafen? Er wird ihr geben, was sie verlangt; da sie sich selbst suchet, wird sie sich selbst finden. Aber welche erstaunliche Verwirrung! da sie sich so selbst findet, wird sie sich selbst bald verlieren. Denn sehet, sie fängt schon an, sich zu mißkennen; von ihrem Stolze hingerissen, sagt sie: Ich bin ein Gott, und ich habe mich selbst gemacht. So läßt der Prophet jene hochmüthigen Seelen reden, welche ihre Glückseligkeit in ihre eigene Hoheit, und in ihre eigene Vortrefflichkeit setzen.

Ezech. XXVIII, 2. XXIX, 9.

XI.

Missethat, die sie wider Gott begeht, da sie ihm in einer Eigenschaft gleich seyn will, die keinem Geschöpfe zukommen kann. Wie Gott sie durch ihre eigene Ausschweifung strafe.

In der That, es ist auch wahr; wenn man sagen will: ich bin mit mir selbst zufrieden, und will mir selbst genug seyn; so muß man auch sagen können: ich habe mich selbst gemacht, oder ich bin von mir selbst. So will die vernünftige Seele Gott durch eine Eigenschaft gleich seyn, die keinem Geschöpfe zukommen kann, nämlich durch die Unabhängigkeit,

und

und durch die Fülle des Wesens: und da sie ihren Stand verlassen hat, um glückselig zu seyn, ohne von Gott abzuhangen; so kann sie weder ihre alte und natürliche Glückseligkeit erhalten, noch jene erreichen, nach welcher sie vergeblich strebt. Aber da ihr Stolz sie hier betriegt; so muß man sie auf einer andern Seite ihre Armuth und ihr Elend empfinden lassen. Deswegen darf man sie nur einige Zeit sich selbst überlassen. Diese Seele, welche sich so sehr geliebet, und so sehr gesucht hat, kann sich nicht mehr ertragen: sobald sie mit sich selbst allein ist, wird ihr ihre Einsamkeit erschrecklich; sie findet in sich selbst ein unendliches Leere, welches Gott allein ausfüllen könnte: so daß, weil sie von Gott getrennet ist, nach dem ihr Innerstes unaufhörlich verlanget, sie von ihrer Dürftigkeit gequält, von dem Kummer verzehret, und von dem Verdruße getödtet wird. Sie muß von außen Ergötzungen suchen, und sie wird niemals Ruhe finden, wenn sie nicht Mittel findet, sich zu betäuben. So vollkommen gewiß ist es, daß Gott sie durch ihre eigene Ausschweifung bestrafet; und daß, weil sie sich gesucht hat, sie dadurch selbst ihre Strafe wird; aber sie kann in diesem Zustande nicht bleiben, so traurig er auch ist; sie muß noch tiefer fallen, und sehet, wie.

XII. Eitle Bemühungen, welche die See-

Stellet euch einen Menschen vor, der in Reichthümern geboren ist, der sie aber

le machet, aus ihrem Verderben zu kommen.

durch seine Verschwendungen zerstreuet hat; er kann seine Armuth nicht ertragen: diese leeren Mauern, dieser ungeschmückte Tisch, dieses verlassene Haus, wo man nicht mehr jenes Gedränge von Bedienten erblickt, erschreckt ihn; er entlehnet von allen Seiten, um vor sich selbst sein Elend zu verbergen; dadurch erfüllet er einiger Maßen das Leere in seinem Hause, und unterhält den Glanz seines vorigen Ueberflußes. Blinder und Unglückseliger! welcher nicht bedenkt, daß alles, was ihn verblendet, seiner Freyheit und Ruhe drohet. So trachtet auch die vernünftige Seele, welche durch die Güter, die ihr Urheber ihr verliehen hat, reich geboren, und freywillig arm geworden ist, weil sie sich selbst gesucht hat; da sie nun zu diesem dürren und schmalen Ueberreste gebracht ist, trachtet sie, den Kummer, welchen ihre Dürftigkeit ihr verursachet, zu zerstreuen, und ihren Verlust zu ersetzen, indem sie von allen Seiten Mittel entlehnet, um sich zu erfüllen.

XIII.

Mit welchem Wohlgefallen sie sich in ihrem Leibe vergeblich bewundere.

Sie fängt bey ihrem Körper, und bey ihren Sinnen an, weil sie nichts findet, was ihr näher sey. Dieser Körper, welcher so fest mit ihr vereiniget ist, der aber dennoch von einer weit geringern Beschaffenheit, als sie, ist, wird der ganze Gegenstand ihres Wohlgefallens. Sie wendet alle Sorgfalt auf diese Seite; der geringste

Stral

Stral der Schönheit, den sie daran bemerket, ist hinlänglich, sie aufzuhalten: sie beschauet sich, so zu sagen, und betrachtet sich selbst in diesem Körper: sie glaubt, in diesen annehmlichen Augen, und in diesem angenehmen Gesichte die Annehmlichkeit eines gelassenen Gemüthes; in der Feinheit der Züge die Feinheit des Verstandes; an diesem Gange, und an dieser erhabenen Miene die Hoheit und den Adel des Heldenmuthes zu erblicken. Gewiß ein schwaches und triegerisches Bild; aber genug, die Eitelkeit weydet sich daran. Wohin bist du endlich gebracht, vernünftige Seele? Du, die du für die Ewigkeit, und für einen unsterblichen Gegenstand geboren warest, du wirst von einer Blume, welche die Sonne vertrocknet, von einem Dunste, welchen der Wind dahin führet; mit einem Worte, von einem Körper eingenommen und gefesselt, welcher durch die Sterblichkeit eine Hinderniß, und eine Last des Geistes geworden ist.

Sie ist nicht glücklicher, wenn sie die Freuden genießt, welche die Sinne ihr darbiethen; sie wird im Gegentheile ärmer bey dieser Untersuchung; denn, indem sie dem Vergnügen nachsetzet, verliert sie die Vernunft. Das Vergnügen ist eine Empfindung, die uns entzücket, die uns berauschet, die uns unabhängig von der Vernunft einnimmt,

XIV. Armuth, in die sie fällt, wenn sie die Ergötzungen der Sine genießt. Widersetzung, die zwischen den Ergötzungen, und der Vernunft ist. Die Seele ist durch ihre Sinne allen äußerlichen Gegenständen überlassen.

nimmt, und uns wider ihre Gesetze dahin reißt. Die Vernunft ist in der That niemals schwächer, als wenn das Vergnügen herrschet; und was unter beyden einen ewigen Widerspruch anzeigt, ist, daß, wenn die Vernunft etwas verlangt, das Vergnügen etwas anders fodert: so wird die Seele, nachdem sie vom Vergnügen gefesselt worden, zu gleicher Zeit eine Feindinn der Vernunft. Sehet, wie tief sie herabgefallen, da sie von den Sinnen etwas hat entlehnen wollen, ihren Verlust damit zu ersetzen. Aber das sind noch nicht alle Unglücksfälle. Diese Sinne, von denen sie entlehnet, entlehnen selbst von allen Seiten; sie ziehen alles aus ihren Gegenständen, und verwickeln folglich in alle diese äußern Gegenstände die Seele, die, da sie den Sinnen überlassen ist, bloß durch sie etwas erlangen kann.

XV.

Wie wir uns um die äußern Gegenstände bekümmern. Wie wenig sie vermögend seyn, uns zu befriedigen. Schlingen des Geitzes, in welche diese Hitze uns wirft.

Ich will hier nicht von allen Sinnen reden, um euch zum Geständnisse ihrer Dürftigkeit zu bringen. Betrachtet nur das Gesicht, an wie viele äußere Gegenstände es uns feßle. Alles, was glänzt, alles, was die Augen anlachet, alles, was uns prächtig scheint, wird der Gegenstand unserer Verlangen und unserer Neugierde. Der heilige Geist hat uns wohl daran erinnert, da er diese Worte gesprochen

IV. B. M. XV, 39.

hat: Folget euren Gedanken nicht, noch euren

Au-

Augen, die euch beflecken und verderben. Oder laßt uns die Worte des heiligen Geistes gebrauchen: Die allen Gegenständen, welche sich euch vorstellen, nachhuren. Wir handeln demjenigen ganz zuwider, was Gott befiehlt: wir lassen uns auf allen Seiten ein; wir fangen an, alles nöthig zu haben, da wir doch nur Gott brauchen. Dieser Mensch glaubt, sich zu vergrößern, wenn er seine Bediente vermehret, wenn er seine Zimmer verschönert, wenn er seine Herrschaften erweitert. Jene ehrsüchtige und eitle Frau glaubt, sich einen großen Werth zu schaffen, wenn sie mit Golde und Edelsteinen, und tausend andern Zierathen beschwert ist. Um sie herauszu putzen, erschöpft sich die ganze Natur, alle Künste schwitzen, alle Geschicklichkeit wird verschwendet. Also häufen wir um uns herum alles zusammen, was das seltenste ist: unsere Eitelkeit weydet sich an diesem falschen Ueberfluße, und dadurch fallen wir unvermerkt in die Schlingen des Geizes, dieser eben so traurigen und finstern, als grausamen und unersättlichen Leidenschaft.

XVI. Wie viele Kümmernisse und eitle beschwerliche Bemühungen der Geitz uns verursache. Warum die Hitze nach den Reichthümern so gewaltsam sey.

Diese ist es, sagt der heilige Augustin, welche, da sie die Seele von innen arm und leer antrifft, sie von außen rühret, sie durch tausend Kümmernisse zerstreuet, und durch beschwerliche und eitle Bemühungen verzehret. Sie quält sich, wie in einem Traume: man

will

will reden; man bringt keine Stimme hervor: man will große Bewegungen vornehmen; man fühlet seine Glieder gelähmt. So will auch die Seele sich erfüllen; sie kann nicht: ihr Geld, das sie ihr Gut nennt, ist von außen, und nur ihr Inners ist leer und arm. Sie quält sich, daß sie ihr Gut von sich so abgesondert, dem Zufalle so sehr ausgesetzt, einer fremden Macht so sehr unterworfen sieht. Indessen sieht sie ihre Begierde mit ihren Reichthümern wachsen. Der Geiz, sagt der heilige Paulus, ist die Wurzel aller Uebel. (a) Und in der That, die Reichthümer sind ein Mittel, fast alles, was man wünschet, gewiß zu erlangen. Durch die Reichthümer kann der Ehrgeizige sich mit Ehrbezeugungen sättigen; der Wollüstige mit Ergötzungen; kurz, jeder mit dem, was er verlangt. Alle böse Begierden entspringen in einem Herzen, welches in dem Gelde das Mittel zu haben glaubt, sie zu befriedigen. Man darf sich also nicht verwundern, wenn die Hitze nach den Reichthümern so heftig ist, weil sie alle andere in sich vereiniget. Wie gefesselt ist nicht die Seele! und, weil sie sich selbst gesucht hat, wie arm und dienstbar ist sie nicht geworden!

XVII. Nichts ist elender und armseliger, als

Aber vieleicht werden edlere und großmüthigere Leidenschaften mehr vermögend seyn,

(a) Radix omnium malorum est cupiditas. 1. Timoth. VI, 10.

seyn, sie zu erfüllen. Laßt uns sehen, was der Ruhm verschaffen könne. Nichts ist glänzender, und nichts machet mehr Geräusch unter den Menschen, und dennoch ist zugleich nichts elender, und nichts armseliger. Um uns davon zu überzeugen, laßt uns ihn in dem betrachten, wo er am prächtigsten und größten ist. Es giebt keinen größern Ruhm, als den Ruhm der Helden; laßt uns den berühmtesten unter ihnen wählen. Wenn man von einem großen Helden reden will, so denkt ein jeder an Alexander: es soll also, wenn ihr wollet, eben dieser Alexander seyn, der uns die Armuth der Könige bey ihren Eroberungen zeigen wird. Was hat also dieser große Alexander gewünschet, und was hat er durch so viele Arbeiten und so viele Beschwerden gesucht, welche er selbst erlitten, und andere erleiden lassen? Er hat gewünschet, während seines Lebens, und nach seinem Tode in der Welt ein Geräusch zu machen. Er hat alles, was er verlangt hat: Niemand hat mehr Geräusch gemacht. In Aegypten, in Persien, in Indien, in Orient und Occident, in der ganzen Welt redet man, seit mehr als zweytausend Jahren, nur von Alexander. Er lebt in dem Munde aller Menschen, ohne daß sein Ruhm seit so vielen Jahrhunderten erloschen, oder verringert ist; die Lobsprüche mangeln ihm nicht; aber er ist es, der den Lobsprüchen mangelt. Er hat alles, was er verlangte; ist er aber deswe-

die Ehre, so prächtig sie auch sey. Beweis, den Alexander und alle seines gleichen uns davon geben.

gen

gen glückseliger gewesen, da er, so lange er lebte, von seinem Ehrgeize gequält, nun in der Hölle leidet, wo er die ewige Strafe trägt, daß er sich als einen Gott, entweder aus Hochmuthe, oder aus Staatsklugheit, hat wollen anbethen lassen? Eben so ist es mit allen denen, die ihm ähnlich sind, beschaffen. Der Ruhm wird oft denen gegeben, die ihn verlangen; aber darum haben sie ihren Lohn empfangen, sagt der Sohn Gottes; sie sind nach ihren Verdiensten belohnet worden. Diese großen Männer, sagt der heilige Augustin, die unter den Heiden so berühmt, und, ich setze hinzu, unter den Christen so hochgeschätzt waren, haben erlangt, was sie verlangten; sie haben den Ruhm erworben, den sie mit solcher Heftigkeit wünschten; und, weil sie alle eitel waren, so haben sie eben so eitle Belohnungen, wie ihre Wünsche waren, erhalten. (a)

Matth. VI, 2.

XVIII. Bedaurenswürdige Gefangenschaft, in welche die Seele gebracht worden, seitdem sie ihren Gott verlassen hat.

Sie sehen, meine Herren, wie die vernünftige Seele von ihrer ersten Würde herabgefallen ist: weil sie Gott verläßt, und weil Gott sie wieder verläßt; wird sie aus einer Gefangenschaft in die andere geführt; gefangen von sich selbst, gefangen von den Sinnen und den Vergnügungen; gefangen von allen äußerlichen

---

(a) Quærebant non apud Deum, sed apud homines gloriam; ad quam pervenientes perceperunt mercedem suam, vani vanam. *In Ps. CXVIII, ser. XII, n. 2, t. IV, p. 1306.*

lichen Dingen, die sie umgeben. Der heilige Paulus sagt alles mit einem Worte, wenn er so redet: Der Mensch ist unter die Sünde verkauft; (a) er ist der Sünde übergeben, unter ihren Gesetzen gefangen, mit dem schändlichen Joche als ein verkaufter Sklave beschwert. Um welchen Preis hat die Sünde ihn gekauft? Sie hat ihn für alle die Scheingüter gekauft, die sie ihm gegeben hat. Durch diese falschen Güter fortgeschleppet, und durch alle die Dinge, die er zu besitzen glaubt, gefesselt, kann er nicht mehr leben, noch den Himmel betrachten, woher er gekommen ist. Auf diese Art hat er Gott verloren, den der Unglückselige doch niemals entbehren kann; denn es findet sich im Innersten unserer Seele ein geheimes Verlangen, das ihn unaufhörlich wieder fodert.

XIX.

Das Bild Gottes ist tief in uns eingedrückt. Wie wenig es uns bey unserer Aufführung diene.

Das Bild desjenigen, der uns geschaffen hat, ist tief in unsere Seele eingedrückt. Aber, o unglaubliches Unglück, und beweinenswürdige Blindheit! nichts ist dem Menschen so tief ins Herz gedrückt, und nichts nützet ihm bey seiner Aufführung weniger. Das Gefühl der Religion ist das letzte, was in dem Menschen verlischt, und auch das letzte, was der Mensch befragt; nichts erreget größern Lärmen unter den Menschen; nichts erschüttert sie mehr, und auch nichts weniger. Wollet ihr einen Beweis da-

(a) Venumdatus sub peccato. Röm. VII, 14.

von sehen? Jetzt, da ich auf dem Stuhle Jesu Christi und der Apostel sitze, und da ihr mich aufmerksam anhöret; wenn ich nun, (ach! lieber den Tod,) wenn ich nun euch einigen Irrthum lehren wollte, würde ich nicht alle meine Zuhörer sich wider mich empören sehen? Ich predige euch die wichtigsten Wahrheiten der Religion; was werden sie ausrichten? O Gott! was ist denn der Mensch? Ist er ein Wunderding? Ist er ein ungeheueres Gemisch von einander entgegengesetzten Dingen? Oder ist er wohl ein unauflösliches Räthsel?

XX. Woher der Mensch alle seine Größe, und alle seine Schwäche habe.

Nein, meine Herren; wir haben das Räthsel aufgelöset. Alles, was der Mensch Großes hat, ist ein Ueberbleibsel von seiner ersten Erschaffung; alles, was er Verächtliches hat, und was mit seinem ersten Ursprunge so wenig übereinzukommen scheint, ist eine unglückliche Wirkung seines Falles. Er ist einem verfallenen Gebäude ähnlich, welches in seinen eingestürzten Mauern noch etwas von der Schönheit und Größe seiner ersten Gestalt übrig behalten. Er war in seinem Ursprunge auf die Erkanntniß Gottes und auf seine Liebe gegründet; durch seinen verderbten Willen aber ist er in Trümmer zerfallen; das Dach ist auf die Mauern, die Mauern auf den Grund eingestürzet; aber man räume nur diese Trümmer auseinander, so wird man in den Ueberbleibseln dieses

eingestürzten Gebäudes sowohl die Spuren des Grundes, als auch das Bild der ersten Anlage, und die Merkmahle des Baumeisters entdecken. Der Eindruck Gottes bleibt in dem Menschen so stark, daß er ihn nicht verlieren, und zugleich so schwach, daß er ihm nicht folgen kann: so daß derselbe nur übrig geblieben zu seyn scheint, um ihn von seinem Fehler zu überzeugen, und ihn seinen Verlust empfinden zu lassen. Also ist es wahr, daß er Gott verloren hat: aber wir haben gesagt, und es ist gewiß, daß er hierauf sich selber unvermeidlich verlieren mußte.

XXI.

Die von der Quelle ihres Wesens entfernte Seele weiß nicht, was sie ist. Ihre Verblendung, da sie glaubt, sie sey verloren, wenn sie die Gegenstände verliert, die sie liebet.

Die Seele, welche sich von der Quelle ihres ersten Wesens entfernet hat, erkennt nicht mehr, was sie sey. Sie hat sich, sagt der heilige Augustin, in alles verwickelt, was sie liebet; und daher glaubt sie, sie sey bey diesem Verluste auch selbst verloren. Mein Haus ist verbrannt; man quält sich, und sagt: ich bin verloren: meine Ehre ist verletzt, mein Glück ist zu Grunde gerichtet; ich bin verloren. Aber besonders, wenn der Leib angegriffen wird, dann ruft man lauter, als zuvor, aus: ich bin verloren. Der Mensch glaubt, er sey im Innersten seines Wesens angegriffen, ohne jemals überlegen zu wollen, daß dasjenige, was da sagt: ich bin verloren, nicht der Körper ist: denn der Körper ist in

De trinit. L. X, cap. V, t. VIII, p. 893.

sich selbst ohne Empfindung; und die Seele, welche sagt, daß sie verloren sey, fühlet nicht, daß sie etwas anders ist, als dasjenige, dessen künftigen Verlust sie vorher sieht; darum glaubt sie, sie sey verloren, da sie dieses verliert. Ach! wenn sie Gott nicht vergessen hätte; wenn sie allzeit gedacht hätte, daß sie sein Bild ist; so würde sie sich an ihn, als an die einige Stütze ihres Wesens, gehalten haben; und indem sie sich an einem so erhabenen Grunde gehalten hätte, würde sie nicht geglaubt haben, umzukommen, da sie etwas verfallen gesehen, das so weit unter ihr ist. Allein, wie der heilige Augustin sagt, weil sie sich ganz in ihren Körper, und in alle sinnliche Dinge eingelassen, und von den Gegenständen, die sie liebt, und derer Vorstellung sie unaufhörlich mit sich führet, immer umgeben, und mit ihnen gänzlich verwickelt ist; so kann sie sich nicht mehr herauswinden, sie weiß nicht mehr, was sie sey. Sie sagt: ich bin ein Dunst, ich bin ein Hauch, ich bin ein leichtes Lüftgen, oder ein feines Feuer; ja freylich ein Dunst, der Gott liebet; ein Feuer, das Gott kennt; eine Luft nach seinem Bilde gemacht. O Seele, sieh hier die Fülle deines Unglückes! da du dich suchtest, hast du dich verloren, und du kennst dich nicht mehr. Aber laßt uns in diesem traurigen und unglückseligen Zustande das Wort Gottes aus dem Munde seines Propheten hören: O Seele, komm zurück zu deinem Gott aus dem

Ibid. cap. VIII, pag. 895.

Ab-

Abgrunde, in welchen du dich so tief versenket hast! (a)

Zweyter Theil.

XXII.

Macht, die Gott hat, der Seele seine Stimme in dieser Vergessenheit Gottes und ihrer selbst hören zu lassen. Verachtung, die sie gegen die äußerlichen Dinge zu fassen anfängt.

Und gewiß, ihr Christen, in dieser tiefen Vergessenheit Gottes und ihrer selbst, worein sie sich gestürzet hat, weiß dieser große Gott sie wohl zu finden. Er läßt, wenn es ihm gefällt, seine Stimme mitten im Geräusche der Welt vernehmen: in ihrem größten Glanze, und mitten in aller ihrer Pracht entdeckt er den Grund derselben, nämlich die Eitelkeit und die Nichtigkeit. Die über ihre Knechtschaft beschämte Seele fängt nun an zu betrachten, warum sie geboren sey; und indem sie an sich selbst die Ueberbleibsel des Ebenbildes Gottes wieder aufsuchet, denkt sie, dasselbe, durch ihre Vereinigung mit ihrem Urheber, wieder herzustellen. Von dieser Gesinnung gerührt, fängt sie an, die äußerlichen Dinge zu verwerfen. O ihr Reichthümer! sagt sie, ihr habet nur einen betriegerischen Namen; ihr kommet, mich einzunehmen; aber in mir ist ein so unendliches Leere, wohin ihr nicht dringet: meine geheime Wünsche, welche Gott begehren, können mit allen euren Schätzen nicht befriediget werden; ich muß

(a) Convertimini, sicut in profundum recessistis, filii Israel. Isai. XXXI, 6.

mich mit etwas weit Erhabenern, und das mir weit innerlicher ist, bereichern. So werden die Reichthümer verachtet.

XXIII. Sie schämet sich der fremden Zierathen, mit welchen sie ihren Leib bedecket sieht. Worte, die der heilige Geist an die irdisch gesinnten Frauen richtet, um sie von diesem eiteln Putze loszumachen.

Die Seele betrachtet hierauf den Leib, mit dem sie vereiniget ist; sie sieht ihn mit tausend Zierathen bedeckt; sie schämet sich ihrer, indem sie sieht, daß diese entlehnten Zierathen sowohl für andere, als für sich selbst, ein Fallstrick sind. Alsdann ist sie im Stande, die Worte anzuhören, welche der heilige Geist an die irdisch gesinnten Frauen richtet:

Isai. III, 16, 17. Ich habe die Töchter Zions mit erhabenem Haupte, mit gekünstelten Schritten, und gezwungenen Gebärden einhergehen gesehen, und wie sie zur rechten und linken mit den Augen winken: darum, sagt der Herr, will ich den Scheitel der Töchter Zions kahl machen. Was für eine Rache! wie, mußte er denn donnern, und in einem solchen Zorne reden, um Haare niederzuschlagen? Dieser große Gott, der sich rühmet, durch seinen Hauch die Cedern von Libanon aus der Wurzel zu reißen, donnert, um die Blätter der Bäume herabzuwerfen? Ist dieß die würdige Wirkung einer allmächtigen Hand? Wie schändlich ist es dem Menschen, den eiteln Dingen so sehr anzuhangen, daß derer Verlust ihm eine Strafe sey! Darum geht der Prophet noch weiter. Nachdem er gesagt hat:

hat: Er wird den Scheitel der Töchter Sions kahl machen; setzet er hinzu: Ich will die Halsbänder, die Armspangen, die Ringe, die Balsambüchseln, die Kleider, die Mäntel, die Flittern, die Gebräme, und jene so feine Leinwand wegnehmen, eitle Bedeckungen, die nichts verhüllen, und das weitere. Denn der heilige Geist hat sich bis zu einer genauen Herrechnung aller Zierathen der Eitelkeit herablassen wollen; indem er sich, so zu reden, beschäftiget, in seiner Rache allen den verschiedenen Zierathen zu folgen, die eine eitle Neugierde erfunden hat. Bey diesen Drohungen des heiligen Geistes fängt die Seele, welche sich lange Zeit an diese Zierathen gefesselt fühlte, an, wieder in sich zu gehen. Wie, sagt sie, o Herr! du willst diesen ganzen eiteln Zierath zernichten? Um deinem Zorne zuvorzukommen, will ich selbst anfangen, mich dessen zu berauben. Laßt uns in einen Stand tretten, wo es keinen andern Schmuck mehr giebt, als die Tugend.

XXIV. Beyspiel der Tugend, zu welcher die Ehren der Welt jene verbinden, die sie genießen.

Hier überlegt die Seele, die der Welt überdrüßig ist, daß die Zierden an den Menschen einige Würden anzeigen; und da sie die Ehrenstellen betrachtet, welche die Welt rühmet, kennt sie sogleich ihren Grund. Sie sieht den Hochmuth, den sie einflößen, und entdecket in diesem Stolze die Zänkereyen und Feindseligkeiten, und

alle Uebel, die er nach sich zieht: sie steht zu gleicher Zeit, daß, wenn diese Ehrenstellen etwas Wesentliches haben, es darum ist, daß dieselben sie verbinden, der Welt ein großes Beyspiel zu geben. Aber man kann, wenn man sie verläßt, ein weit nutzbarers Beyspiel geben; und es ist schön, wenn man sie besitzet, einen so edeln Gebrauch davon zu machen. Hinweg also, ihr Ehrenstellen der Welt! alle euer Glanz bedecket unsere Schwachheiten und unsere Fehler allzu wenig; er verbirgt sie nur vor uns, und giebt sie allen andern zu erkennen. Ach! ich will lieber in dem Hause meines Gottes den letzten Platz haben, als in der Wohnung der Sünder die erhabenste Stelle besetzen.

Psalm. LXXXIII, 11.

XXV.

Die Seele kündiget nach der Rückkehre von ihren Ausschweifungē ihrem Leibe und allen Vergnügungen einen immerwährenden und unversöhnlichen Krieg an.

Die Seele beraubet sich, wie ihr sehet, der äußerlichen Dinge; sie kömmt von ihrer Ausschweifung wieder zurück, und fängt an, näher bey sich selbst zu seyn. Aber wird sie diesen so zärtlichen, so geliebten, so geschonten Leib berühren dürfen? Wird man mit einer so zärtlichen Gesundheit kein Mitleiden haben? Nein, dieser ist es vornehmlich, den sie als ihren gefährlichsten Verführer angreift. Ich habe ein Opfer gefunden, sagt sie; seitdem dieser Körper sterblich geworden ist, scheint er für mich nur eine Beschwerde, nur eine Anreizung geworden zu seyn, um mich zum Bösen zu verleiten; aber die Buße

zeigt

zeigt mir, daß ich ihn zu einem bessern Gebrauche anwenden kann. Dank sey es der göttlichen Barmherzigkeit! er kann mir dienen, meine vergangene Fehler wieder gut zu machen. Dieser Gedanke reizet sie, ihren Sinnen nichts mehr einzuräumen: sie nimmt ihnen alle Vergnügungen; sie läßt sich alle Kreuzigungen gefallen; sie giebt dem Körper eine nicht so angenehme Nahrung; und endlich, damit die Natur sich daran begnüge, erwartet sie, daß die Nothwendigkeit sie erträglich mache. Ein hartes Lager, nächtliche Psalmengesänge, und die Arbeiten des Tages verschaffen diesem so zärtlichen Körper den Schlaf, einen leichten Schlaf, welcher den Geist nicht beschweret, und seine Handlungen fast niemals unterbricht. So fangen von nun an alle Beschäftigungen der Natur selbst an, Wirkungen der Gnade zu werden. Man kündiget allen Vergnügungen einen immerwährenden und unversöhnlichen Krieg an; es kann nichts so unschuldig seyn, welches nicht verdächtig werde; die Vernunft, welche Gott der Seele gegeben, um sie zu leiten, ruft aus, sobald sie dieselben sich nähern sieht: Die Schlange betrog mich so. (a) Die ersten Vergnügungen, welche uns betrogen haben, sind mit einer unschuldigen Miene in unser Herz eingedrungen, gleich einem Feinde, der sich verstellet, um in einen Ort zu kommen, den er wider die rechtmäßige Obrigkeit auf-

(a) Serpens decepit me. I. B. Mos. III, 13.

bringen will. Jene Begierden, welche uns unschuldig zu seyn schienen, haben allmählig die heftigsten Leidenschaften erwecket, welche uns solche Fesseln angelegt, daß wir die größte Mühe hatten, sie zu zerbrechen.

XXVI.

Sorgfalt, welche eine Seele, die wieder zu sich selbst gekommen, anwendet, ihre Freyheit allenthalben einzuschränken, damit sie nicht wieder auf die äußerlichen Gegenstände falle. Wie sie ihren eigenen Willen verlasse, um sich nicht in sich selbst aufzuhalten.

Die Seele, welche durch diese Betrachtungen von der Gefangenschaft der Sinne befreyet, und durch die Abtödtung von ihrem Leibe losgemacht worden, ist endlich wieder zu sich selbst gekommen. Sie ist sehr weit hergekommen, und scheint einen großen Schritt gethan zu haben. Aber endlich, da sie sich selbst gefunden, hat sie auch die Quelle aller ihrer Uebel gefunden. Sie will sich also selbst noch angreifen: von der Freyheit, von der sie einen so übeln Gebrauch gemacht hatte, hintergangen, denkt sie darauf, dieselbe von allen Seiten einzuschränken; erschreckliche Gitter, eine tiefe Einsamkeit, eine undurchdringliche Verschließung, ein gänzlicher Gehorsam, alle Handlungen geordnet, alle Schritte gezählet, hundert Augen, die uns beobachten; und dennoch findet sie, daß dieses nicht genug sey, um zu verhindern, daß man sich nicht verirre. Sie begiebt sich auf allen Seiten unter das Joch: und, indem sie sich der traurigen Eifersucht der Welt erinnert, überläßt sie sich der süssen Eifersucht eines wohlthätigen Gottes, welcher nur darum die Her-

zen

zen verlangt, damit er sie mit himmlischen Freuden erfülle. Aus Furcht, wieder auf jene äußern Gegenstände zu verfallen, und damit ihre Freyheit sich nicht zum zweytenmale verirre, da sie dieselben suchen will, setzet sie sich auf allen Seiten Schranken; und damit sie sich nicht bey sich selbst aufhalten möchte, verläßt sie ihren eigenen Willen. Da sie also auf allen Seiten eingeschränkt ist, kann sie nur auf der Seite des Himmels leben: sie übergiebt sich also ganz der Liebe Gottes; sie bringt ihre Erkenntniß und ihre Liebe wieder zu ihrem ursprünglichen Gebrauche zurück. Dann können wir mit Daviden sagen: O Gott! dein Knecht hat sein Herz gefunden, um dieses Gebeth zu dir zu thun. Die Seele, die sich in den äußerlichen Dingen so lange verirret hatte, hat sich endlich selbst gefunden; aber dieses geschah, um sich über sich selbst zu erheben, und sich Gott ganz zu übergeben. I. B. der Kön. VII, 27.

XXVII.

Alle Tugenden entstehen von der Vereinigung, welche eine befreyte Seele mit ihrem Gott hat.

Nichts ist neuer, als dieser Stand, wo die Seele, voll von Gott, sich selbst vergißt. Aus dieser Vereinigung mit Gott sieht man bald in ihr alle andere Tugenden entspringen. Da ist die wahre Klugheit; denn man lernet nach seinem Endzwecke trachten, das heißt, nach Gott, durch den einigen Weg, der dahin führet, ich will sagen, durch die Liebe. Da ist die Stärke und der Heldenmuth; denn es ist nichts so schwer, was

man

man nicht um der Liebe Gottes willen leidet. Da findet sich die vollkommene Mäßigkeit ein; denn man will nicht mehr die Freuden der Sinne genießen, welche Gott die Herzen, und die Aufmerksamkeit der Gemüther rauben. Da fängt man an, Gott, dem Nächsten, und sich selbst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; Gott, weil man ihm alles leistet, was man ihm schuldig ist, wenn man ihn mehr, als sich selbst, liebet; dem Nächsten, denn, nachdem man sich Gewalt angethan hat, sich selbst zu verläugnen, fängt man an, ihn wahrhaftig zu lieben, nicht um seiner selbst, sondern wie sich selbst. Endlich läßt man sich selbst Gerechtigkeit widerfahren, weil man sich von ganzem Herzen dem übergiebt, dem man von Natur gehört. Aber indem man sich auf diese Art übergiebt, erlangt man das Größte von allen Gütern, und man hat diesen bewundernswürdigen Vortheil, durch eben den Gegenstand glückselig zu seyn, wodurch Gott glückselig ist.

XXVIII.

Die Liebe Gottes legt die Demuth zum Grunde, damit die andern Tugenden bestehen.

Die Liebe Gottes erzeugt also alle andere Tugenden; und damit sie ewig bestehen mögen, gründet sie dieselben auf die Demuth. Befraget diejenigen, welche eine heftige Leidenschaft im Herzen haben, ob sie in Gegenwart desjenigen, den sie lieben, noch einen Hochmuth, oder einen Stolz bey sich vermerken? Man unterwirft sich nur allzu sehr, man ist nur allzu demüthig. Die

Seele

Seele also, welche von der Liebe zu Gott eingenommen, durch diese Liebe außer sich entzücket ist, hütet sich, an sich selbst zu denken, folglich wird sie nie stolz werden; denn sie sieht einen Gegenstand, gegen welchen sie sich für Nichts achtet, und sie ist von demselben so eingenommen, daß sie ihn sich selbst nicht nur aus Erkenntniß, sondern auch aus Liebe vorzieht.

XXIX. Wie sehr eine Gott ergebene Seele ihre Abhangigkeit und ihre beständige Nothwendigkeit seiner Hülfe merke.

Aber hier findet sie Gelegenheit, sich noch mehr zu demüthigen. Auf diesen Gegenstand gerichtet, erblickt sie allzeit unter sich zween tiefe Abgründe, das Nichts, woraus sie gezogen worden, und ein anders noch erschrecklichers Nichts, nämlich die Sünde, worein sie plötzlich fallen kann, sobald sie sich von Gott nur ein wenig entfernet, und sobald sie ihn nöthiget, sie zu verlassen. Sie erwäget, daß, wenn sie gerecht ist, es Gott sey, der sie beständig so machet. Der heilige Augustin will, daß man nicht sagen solle, Gott habe uns gerecht gemacht; sondern er sagt, daß er uns jeden Augenblick gerecht mache. Er handelt nicht so, wie ein Arzt, der, nachdem er seinen Kranken geheilet hat, ihn so gesund verläßt, daß er seiner Hülfe nicht mehr bedarf. Es ist hier, wie bey der Luft, welche nicht leuchtend geschaffen worden, um es hernach durch sich selbst zu bleiben; sondern die durch die Sonne beständig so erhalten wird. Eben

De Gen. ad litt. VIII, lib. XII, c. III, part. I, p. 234.

so

so merket die mit Gott vereinigte Seele stäts ihre Abhängigkeit, und daß die Gerechtigkeit, die ihr verliehen worden, nicht allein besteht, sondern daß Gott sie jeden Augenblick in ihr schaffet; so daß sie allzeit ihre Aufmerksamkeit auf diese Seite wendet; sie bleibt allzeit unter der Hand Gottes, allzeit der Regierung, und gleichsam dem Strale seiner Gnade ergeben. In diesem Zustande erkennt sie sich, und sie fürchtet nicht mehr zu Grunde zu gehen, wie sie es zuvor fürchtete; sie fühlet, daß sie für einen ewigen Gegenstand geschaffen worden, und kennt keinen andern Tod mehr, als die Sünde.

XXX. Letzte Vollkommenheit der Liebe Gottes.

Hier sollte ich euch die letzte Vollkommenheit der Liebe Gottes entdecken: ich sollte euch diese Seele zeigen, wie sie von den keuschen Reizungen, die sie zu Gott gezogen, losgemacht, wie sie allein von demjenigen eingenommen ist, was sie in Gott selbst entdeckt, nämlich von seinen unendlichen Vollkommenheiten. Da würde man die Vereinigung der Seele mit einem verlassenen Jesu sehen; da würde man die letzte Vollendung der göttlichen Liebe in einem so tiefen, so verborgenen Theile der Seele, daß die Sinne nichts davon vermuthen, kennen lernen; so weit ist sie von ihrem Gebiethe entfernet: aber diese Materie zu erklären, brauchte man eine Sprache, welche die Welt nicht verstehen würde.

Laßt uns also diese Rede schließen; und da ich sie schließe, erlaubet mir, daß ich euch frage, meine Herren, ob die heiligen Wahrheiten, die ich verkündiget habe, in euren Herzen einen Funken der göttlichen Liebe entzündet haben? Das christliche Leben, welches ich euch als ein so bußfertiges, so abgetödtetes, so von allen Sinnen, und von uns selbst losgemachtes Leben geschildert habe, scheint euch vielleicht unmöglich. Kann man dem entsagen, was gefällt? Man wird euch von dort oben (*) sagen, daß man noch etwas schwerers vermag, weil man alles, was zuwider ist, annehmen kann. Aber, wenn man dieses thun will, werdet ihr sagen, muß man Gott lieben; und ich weiß nicht, ob man ihn genug kennen kann, um ihn so sehr, als man sollte, zu lieben. Man wird euch von dort oben sagen, daß man genug an ihm erkennt, um ihn ohne Einschränkung zu lieben. Aber kann man denn in der Welt ein solches Leben führen? Ja gewiß, weil die Welt selbst uns den Irrthum über die Welt benimmt: ihre Reize haben genug Unbeständigkeit, ihre Nichtswürdigkeiten haben genug Bitterkeit; es ist genug Ungerechtigkeit und Treulosigkeit in dem Verfahren der Menschen, genug Ungleichheit und Widersinn in ihren unfreundlichen und widersprechen-

den

XXXI.

Das Beyspiel der Profeßion ist geschickt, uns zu überzeugen, daß das von den Sinnen und von sich selbst losgemachte Leben möglich sey. Beweggründe, welche die Welt uns giebt, um vor ihr einen Abscheu zu haben.

(*) Mad. de la Valliere war in der Emporkirche bey der Königinn.

den Gemüthern; ohne Zweifel ist derer genug, um uns davon abzuschrecken.

XXXII. Die Unempfindlichkeit in dem Leben ist allzu gewöhnlich. Kräftige Mittel, daraus zu kommen: was die Ursache davon sey.

Ach! saget ihr, ich bin nur allzu sehr davon abgeschreckt; alles ist mir in der That zuwider, aber nichts rühret mich; die Welt mißfällt mir, aber Gott gefällt mir darum nicht. Ich kenne diesen sonderbaren Zustand, diesen unglückseligen und unerträglichen, aber allzu gewöhnlichen Zustand des Lebens. Damit ihr, ihr christliche Seelen, aus diesem Zustande kommen möget, wisset, daß, wer Gott aufrichtig suchet, ihn allzeit finden wird; sein Wort sagt dieses ausdrücklich: **Wer anklopfet, dem wird aufgethan; wer bittet, dem wird gegeben; und wer suchet, der findet.** Wenn ihr also nicht findet, so müsset ihr gewiß nicht suchen. Dringet bis ins Innerste eures Herzens: seine Wunden können bis auf ihren Grund untersuchet werden, wenn man nur Muth hat, in sie einzudringen. Ihr werdet in diesem Grunde einen geheimen Stolz finden, der euch alle dasjenige, was man euch sagt, und alle weise Rathschläge verachten heißt; ihr werdet einen Geist einer unbesonnenen Spötterey finden, welcher unter der Munterkeit des Umganges entsteht. Ein jeder, der damit eingenommen ist, glaubt, sein ganzes Leben sey nur ein Spiel: man will sich nur vergnügen;

Matth. III, 8.

und

und die Gestalt der Vernunft, wenn ich so reden darf, scheint allzu ernsthaft, und allzu verdrüßlich.

XXXIII. Die wahre Frömmigkeit ist nicht beliebt, weil sie auf der Erde keine Beförderung verschaffet.

Aber warum bestrebe ich mich, um geheime Ursachen des Widerwillens, den die Frömmigkeit euch verursachet, zu suchen? Es giebt derer noch gröbere und sinnlichere; man weiß, welche die Gedanken sind, die die Welt gemeiniglich abhalten. Man liebt die wahre Frömmigkeit nicht, weil sie, nur mit ewigen Gütern vergnügt, keine Beförderungen auf der Erde verschaffet, kein Glück denjenigen, die ihr folgen, zuwege bringt. Dieß ist der gewöhnliche Einwurf, den die Weltmenschen Gott machen: aber er hat diesen auf eine seiner würdige Weise durch den Mund des Propheten Malachias beantwortet: Ihr redet hart wider mich, spricht der Herr, und ihr habet geantwortet: was haben wir wider dich geredet? Ihr habet gesagt: wer Gott dienet, plagt sich vergeblich; und was nützet es, daß wir seine Gebothe halten, und vor seinem Angesichte traurig wandeln? Die Hochmüthigen und Verwegenen sind glückselig: denn sie sind befördert worden, da sie in der Bosheit lebten; sie haben Gott versuchet, da sie sich wider seine Gesetze glücklich zu machen dachten, und es ist ihnen alles wohl hinausgegangen. Malach. III, 13. u. f.

XXXIV.

Antwort, welche Gott auf diesen gewöhnlichen Einwurf der Weltmenschen durch seinen Propheten giebt.

Dieß ist der gewöhnliche Einwurf der Gottlosen, der durch den heiligen Geist in seiner ganzen Stärke vorgetragen wird. Auf diese Worte, fährt der Prophet fort, haben die Gottesfürchtigen voller Erstaunung untereinander in Geheim gesprochen. Niemand auf der Erde, wie es scheint, wollte sich getrauen, den Gottlosen, die Gott mit einer so unsinnigen Frechheit angreifen, zu antworten; aber Gott wird selbst antworten. Der Herr hat diese Dinge gemerket, sagt der Prophet, er hat sie gehört; er hat ein Denkbuch geschrieben, wo die Namen derjenigen, die ihn fürchten, und an seinen Namen denken, eingezeichnet sind: und an jenem Tage, wo ich wirken werde, sagt der Herr der Heerschaaren, das ist, an jenem letzten Tage, wo ich meine Werke vollenden werde, wo ich meine Barmherzigkeit und meine Gerechtigkeit offenbaren werde, an diesem Tage, sagt er, sollen die Frommen mein besonders Eigenthum seyn; ich will mit ihnen umgehen, wie ein guter Vater mit seinem gehorsamen Sohne. Alsdenn werdet ihr euch umkehren, o Gottlose, ihr werdet ihre Glückseligkeit, von welcher ihr auf ewig werdet ausgeschlossen seyn, in der Ferne sehen; und ihr werdet alsdenn sehen, was für ein Unterschied zwischen dem Gerechten und Gottlosen sey; zwischen dem, der Gott dienet, und

dem,

dem, der seine Geborhe verachtet. So antwortet Gott auf die Einwürfe der Gottlosen: Ihr habet nicht glauben wollen, daß jene, die mir dienen, glückselig seyn könnten; ihr habet dieses weder meinen Worten, noch der Erfahrung anderer glauben wollen. Eure Erfahrung soll euch überzeugen; ihr werdet sie glückselig, und euch werdet ihr elend sehen. So spricht der Herr; ihm muß man glauben: denn er selbst, der es sagt, ist es, der es thut; und so bringt er die Hochmüthigen und Ungläubigen zum Schweigen.

XXXV.
Der unsichtbare Prediger, den die Prediger und Zuhörer innerlich anhören sollen. Seine Predigten sind so verschieden, als es die Zuhörer sind.

Werdet ihr so glücklich seyn, diesen Rath euch zu Nutzen zu machen, und seinem Zorne zuvorzukommen? Gehet also, meine Herren, und denket darauf: denket nicht auf den Prediger, der zu euch geredet hat, noch ob er wohl oder übel geredet habe: was liegt daran, was ein sterblicher Mensch gesagt habe? Es ist ein unsichtbarer Prediger, welcher im Innersten des Herzens prediget: dieser ist es, den die Prediger und die Zuhörer vernehmen müssen. Er ist es, welcher innerlich zu demjenigen spricht, der von außen redet, und er ist es, welchen im Innersten ihres Herzens alle die hören sollen, die die heiligen Reden anhören. Der Prediger, welcher äußerlich redet, hält nur eine einige Predigt an ein ganzes großes Volk; aber der innere Prediger, ich meyne,

der heilige Geist, hält so viele verschiedene Predigten, als es verschiedene Personen in einer Versammlung giebt: denn er redet zu einem jeden ins besondere, und richtet zu ihm, nach seinen Bedürfnissen, das Wort des ewigen Lebens. Höret also, ihr Christen, lasset ihn im Innersten eurer Seele jenen geheimen Trieb der Liebe Gottes erregen.

XXXVI. Gebeth, um den heiligen Geist in die Herzen zu ziehen.

Heiliger Geist, friedsamer Geist! ich habe dir den Weg bereitet, indem ich dein Wort geprediget habe. Meine Stimme ist vielleicht dem gewaltsamen Geräusche ähnlich gewesen, welches deine Herabkunft verkündigte. Steig nun herab, o unsichtbares Feuer, und laß jene feurige Rede, die du im Innersten der Herzen halten wirst, sie mit einer himmlischen Inbrunst erfüllen. Laß ihnen das ewige Leben schmecken, welches darin besteht, daß sie dich erkennen, und lieben; verschaffe ihnen in dem Glauben einen Versuch von deiner Anschauung; gieb ihnen in der Hoffnung einen Vorgeschmack von deinem Besitze; einen Tropfen aus jenen Ströhmen der Wollüste, welche die Seligen in den himmlischen Entzückungen der göttlichen Liebe berauschen.

XXXVII. Rede an Madame de la Valliere, um sie zur Vollendung des Opfers einzuladen.

Und du, meine Schwester, die du angefangen hast, diese keuschen Ergötzungen zu genießen, komm herab, geh zum Altare; geh

als

als ein Opfer der Buße, und vollende deine Darbringung: das Feuer ist angezündet, der Weyrauch ist bereit, das Schwert ist gezücket. Das Schwert ist das Wort, das da Seele und Geist scheidet, um sie allein mit ihrem Gott zu vereinigen. Der heilige Priester (*) erwartet dich mit dem geheimnißvollen Schleyer, den du verlangst. Verhülle dich in diesem Schleyer; lebe sowohl für dich, als für die ganze Welt verborgen; und nur von Gott gekannt, vergiß dich selbst; geh von dir selbst aus, und nimm einen so edeln Schwung, daß du nirgends Ruhe findest, als in dem Wesen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

(*) Der Herr Erzbischof zu Paris.

Christliche und sittliche
Gedanken
über verschiedene Materien.

I. Bestimmte Zeit, um sich zur Fasten zu bilden.

Das ganze Leben ist eine bestimmte Zeit, um sich zur Fasten zu bilden: denn die Buße ist die Uebung des ganzen christlichen Lebens. Der Sonntag ist den Werken der Frömmigkeit geheiliget, damit sie den Einfluß habe, und sich auf alle andere Tage ausgieße: so ist die Fasten eingesetzt, um sich in dem Geiste der Buße, die sich auf alle Zeiten erstreckt, zu erneuern.

II. Beschaffenheiten, die unser Fasten haben soll.

Wie muß man also die Fasten heiligen? Das Evangelium sagt uns, daß Jesus in die Wüste geführet worden; (a) und hierdurch zeigt es uns, daß die Einsamkeit mit unserm Fasten vergesellschaftet seyn soll. Die Fasten Jesu Christi erstreckt sich auf alles, damit wir lernen, daß die Ab-

(a) Ductus est in desertum. Matth. IV, 1.

Abtödtung aller unserer Sinne bey einer wahren Fasten schlechterdings nothwendig sey. Und endlich machet Jesus Christus sich durch alle diese Mittel zur Versuchung gefaßt, (a) weil das Fasten, und alle Uebungen der Buße uns zur Versuchung vorbereiten sollen, indem wir wider den Teufel unsern Feind streiten.

III. Nothwendigkeit der Einsamkeit, und ihre Vortheile.

Aber warum ist uns die Einsamkeit nothwendig? Weil alles in der Welt Verderbniß ist. Alles, was in der Welt ist, sagt der heilige Johannes, ist entweder Begierlichkeit des Fleisches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hochmuth des Lebens. (b) Die ganze Welt ist unter der Herrschaft des bösen Geistes. (c) Hingegen werden wir Jesum Christum in der Wüste finden; wir werden da die Natur in der Reinigkeit sehen: sie wird uns vielleicht anfangs schreckbar scheinen, weil wir gewohnet sind, Sachen zu sehen, die durch die blendende List der Verführung so außerordentlich verfälschet sind: aber der unsern Sinnen gespielte Betrug wird in der Stille der Einsamkeit bald verschwinden; nnd die Natur wird uns darin um so mehr gefallen, je weniger sie durch die Pracht

(a) Ut tentaretur. ebend.

(b) Omne, quod in mundo est, concupiscentia carnis est, & concupiscentia oculorum, & superbia vitæ. I. Joh. II, 16.

(c) Mundus totus in maligno positus est. ebend.

verdorben ist; und dieses wird sie uns weit angenehmer machen.

IV. Unergründliche Bosheit der Menschen: Unordnungen, die in der Welt herrschen.

Wenn wir, wie Jesus Christus, darin keine andere Gesellschaft, als die wilden Thiere haben; (a) so laßt uns denken, daß die Menschen weit wilder und weit grausamer sind, als die wildesten Thiere: diese leitet der Trieb der Natur, die Menschen aber eine ausgedachte und vorsetzliche Bosheit. Dieses bewog den Propheten, die Einöde zu suchen. Wer wird mir in der Einöde, ruft er aus, eine Herberge, die für Wanderer ist, geben, damit ich mein Volk verlasse, und mich davon entferne? Denn alle sind Ehebrecher, und ein Haufen Verräther. (b) Jeder lachet über seinen Bruder. (c) Was thut man in der Welt, als daß einer über den andern spottet, als daß man alle Mittel suchet, einander zu betriegen, sich untereinander wechselweise zu schaden, und zu hintergehen? Dein Wohnplatz ist mitten in einem Volke, das voller Betriegerey ist. (d) Es giebt keinen Heiligen mehr auf der Erde. (e)

Man

(a) Cum bestiis. Mark. I, 13.

(b) Quis dabit me in solitudine diversorium viatorum? Et derelinquam populum meum, & recedam ab eis, quia omnes adulteri sunt, cætus prævaricatorum. Jer. IX, 2.

(c) Vir fratrem suum deridebit. ebend. 5.

(d) Habitatio tui in medio doli. ebend. 6.

(e) Periit sanctus de terra. Mich. VII, 2.

Man weiß nicht mehr, wem man trauen solle; sogar bey den Eheleuten hat die Uneinigkeit eingerissen. Mit was unterhalten sich die Frauen, als mit den vielfältigen Ausschweifungen der Personen ihres Geschlechtes, worüber sie schamroth würden, wenn sie selbst unsträflich wären? Alle Familien sind in Verwirrung: Der Sohn beschimpft seinen Vater; die Tochter empöret sich wider ihre Mutter; die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter, und der Mann hat seine eigene Hausgenossen zu Feinde. Mich. VII, 6.

V.

Was die Einsamkeit uns Gutes schaffe.

Soll bey dieser Beschaffenheit der Dinge derjenige, der auf sein Heil aufrichtig denken, und Buße thun will, nicht in die Einöde fliehen, und seinen Schutz bey Gott allein suchen? Ich aber werde meine Augen an den Herrn häften, .. und mein Gott wird mich erhören. (a) Je mehr er sich von den Geschöpfen absondern wird, desto mehr wird er aus Mangel der menschlichen Hülfe bey Gott in der Einsamkeit Trost finden; Die Engel selbst werden geschickt werden, ihm zu dienen. (a)

(a) Ego autem ad Dominum aspiciam ...; audiet me Deus meus. ebend. 7.

(b) Et angeli ministrabant illi. Mark. I, 13.

VI. Abtödtung, die unser Fasten begleiten soll.

Das wahre Fasten führet eine allgemeine Abtödtung mit sich; es muß uns durch seine Wirkungen mit dem Tode vertraulich, und ihn uns täglich gegenwärtiger machen. (a) Fasten heißt, sein ganzes Leben in den Gegenständen aufopfern, die etwas beytragen können, es zu unterhalten, und wovon man sich durch einen Geist der Buße beraubet. Bey dieser Aufopferung ist der Mensch selbst das Opfer, das er seinem Gott opfert. Um uns dazu gefaßt zu machen, ermahnet die Kirche, bey jenen stillen Stunden, wo man in der stillen Nacht die ersten Gelübde opfert, alle ihre Kinder, die Worte, die Nahrung, den Schlaf und die Vergnügungen sparsam zu brauchen. (b) Hierdurch giebt sie uns genug zu erkennen, daß das wahre Fasten in einer allgemeinen Entziehung nicht nur alle dessen, was der Natur schmäucheln kann, sondern auch was zur Erhaltung des Lebens nicht schlechterdings nothwendig ist, besteht; und, kurz zu sagen, daß das Fasten eingeführet ist, um uns zu jener vollkommenen Beschneidung zu führen, welche den Charakter des geistlichen Lebens ausmachet.

Auf

(a) Mortem de proximo norit. *Tert. de jejun. n.* 12, *pag.* 710.

(b) Utamur ergo parcius verbis, cibis, & potibus, somno, jocis. *Hym. offic. noct. in quadrag.*

VII. Stärke und Macht des Teufels.

Auf diese Art werden wir uns geschickt machen können, die Versuchungen zu überwinden. Damit es uns hierin gelinge, ist nothwendig, die Stärke und Macht des Teufels zu kennen. Er hat nicht nur die Macht, die Leiber zu übertragen, sondern auch auf die Einbildung zu wirken, im Innern unordentliche Bewegungen zu erwecken, die Leidenschaften darin zu erregen, die Verwirrung bis in das Innerste der Seele zu bringen, und alles in Unordnung zu setzen, wenn Gott es ihm zuläßt. Wer soll nicht erstaunen und erschrecken, wenn man sieht, was unser Herr ihm gestattet habe, in seiner Person selbst zu unternehmen? Dieses geschah aber, ihn zu überwinden. Mein Vertrauen ist darin, daß er aus den Qualen, und aus dem Leiden selbst, das er versuchet und erfahren hat, die Kraft und Stärke gezogen hat, jenen zu helfen, die auch versuchet werden. (a)

VIII. Die Nothwendigkeit ist eine von den Hauptquellen der Versuchung: was man dieser Versuchung entgegen setzen solle.

Allein es ist nicht weniger nöthig, die Kunstgriffe des Teufels zu erläutern, und zu wissen, was man ihnen entgegen zu setzen habe. Er versuchet uns erstlich durch die Nothwendigkeit: Sage, daß diese Steine

Brod

(a) In eo enim, in quo passus est ipse & tentatus, potens est, & eis, qui tentantur, auxiliari. Hebr. II, 12.

Brod werden; (a) denn weil er aus dem Hunger, den Jesus Christus nach seinem Fasten litt, Gelegenheit nahm; so wollte er ihn von dem Vorhaben, weswegen er durch den Geist in die Wüste geführet worden, abwendig machen, und seinen Entschluß zu ändern verleiten. Eine Hauptquelle der Versuchungen ist also die Nothwendigkeit: daher kömmt der Betrug, die Ungerechtigkeiten, die Verletzung der göttlichen und der Kirchengesetze. Das Mittel wider diese Versuchung ist, daß man von den Worten, derer Jesus Christus sich bedienet, den Versucher abzutreiben, wohl eingenommen sey: Der Mensch lebt vom Brode nicht allein. (b) Ich habe ein anders Leben in dem Worte Gottes, in der Wahrheit, in der Erfüllung des göttlichen Willens. Ich sage dieses nicht, daß ich euch in dem Elende, das ihr leidet, nicht bedaure; ach! wie gerne möchte ich eines jeden Dürftigkeit zu Hülfe kommen! sondern weil ich unvermögend bin, es zu thun; so gebe ich doch wenigstens allen den nothwendigen Unterricht, und den Trost, der euch in euren Betrübnissen unterstützen kann.

IX.

Antwort auf die zwote Versuchung, die aus der Eitelkeit entspringt.

Die zwote Versuchung hat nicht mehr die Nothwendigkeit zum Vorwande; der Ruhm, die Erhöhung, die Größe geben den Stoff dazu.

(a) Dic, ut lapides isti panes fiant. Matth. IV, 3.
(b) Non in solo pane vivit homo. ebend. 4.

dazu. Was soll man dem Versucher alsdann darauf antworten? Die höchste Herrschaft ist nichts; wir haben einen andern Meister, einen andern Herrn, der unsere Anbethung und unsere Verehrung allein verdienet: **Du wirst den Herrn deinen Gott anbethen.** (a)

X. Die Vermessenheit ist die dritte Versuchung.

In der dritten Versuchung suchet der Satan, denjenigen, den er verführen, und durch seine Gewalt stürzen will, eine vermessene Hoffnung der Vergebung beyzubringen. Stürze von dem hohen Tempel auf den Kopf herab, fall in die Sünde, Gott wird dich unterstützen; er wird dir verzeihen; dieß ist seine alte Art. **Du wirst gewiß nicht sterben,** (b) sagte er zu Eva. In seine Eingebungen einwilligen, heißt weit mehr Gott versuchen, als wenn wir uns von der Höhe des Tempels herabstürzten; denn die natürliche Schwere unsers Körpers zieht uns nicht so natürlich zur Erde, als die Sünde in die Hölle.

XI. Gefühl der Furcht, in der wir auch nach dem Siege leben sollen.

Endlich, ob wir gleich durch die Hülfe der Gnade unsern Feind überwunden haben, sind wir doch nicht sicher; denn er wird, ungeachtet er überwunden worden, uns dennoch

bald

(a) Dominum Deum tuum adorabis. ebend. 10.
(b) Nequaquam morte moriemini. I. B. M. III 4.

bald wieder angreifen. Nach dem dreyfachen Siege, den Jesus Christus über den Versucher erlanget, hat er sich nur auf eine Zeit von ihm entfernet. (a) Dieß geschah nur auf eine Zeit; und er wird von seinem Vorhaben, uns ins Verderben zu bringen, um so weniger abstehen. Wenn er bisweilen nachläßt, uns neue Fallstricke zu legen; so geschieht es nur, um seine Zeit desto besser zu nehmen; er spähet eine günstigere Gelegenheit aus: aber er läuft ohne Unterlaß um uns herum, uns zu verschlingen. (b) Laßt uns also die Waffen unsers Standes nicht verlassen; laßt uns alle Mittel anwenden, die uns wider einen so fürchterlichen Feind Stärke verschaffen können; laßt uns eine heilige Wachsamkeit, ein demüthiges und standhaftes Gebeth, und alle Uebungen der christlichen Buße ergreifen; vor allem aber laßt uns auf eine beständige Einsamkeit bedacht seyn, die uns von den Gegenständen absondere, derer der Versucher sich bedienen könnte, uns Schlingen zu legen, und uns zu verführen.

XII. Warum die ersten Christen gewohnt waren, in allen ihren Handlungen das Kreuz über sich zu machen.

Wenn man die ersten Christen, von der Einführung des Christenthumes an, gewöhnte, bey allen ihren heiligen und weltlichen Handlungen das Zeichen des Kreuzes über sich zu ma-

(a) Recessit ab illo usque ad tempus. Luk. IV, 13.
(b) Circuit, quærens quem devoret. 1. Petr. V, 8.

machen; geschah es wohl aus einem andern Endzwecke, als alle ihre Sinne mit dem Charaktere des Todes zu bezeichnen, und sie zu lehren, daß, wenn sie ein Leben und eine Befriedigung hätten, diese nicht in ihnen selbst seyn sollten? Hieraus können wir durch eine nothwendige Folge dieser Lehre schließen, und die Bedeutung des griechischen Wortes des Leibes kann uns dazu dienen, daß unsere Leiber wie Gräber seyn, wo unsere Seelen begraben liegen. Laßt uns daher uns hüten, diese Gräber mit dem Prunke und der Pracht der Welt zu schmücken; laßt uns sie vielmehr durch die Abtödtung und Buße mit einer geistlichen Trauer kleiden. Christen, sehet die herannahende Zeit, wo die Kanzeln und Gebethe nur von der Buße erschallen werden: die ganze Kirche vereiniget sich, um in dem Geiste ein Fastenopfer zu bringen. Laßt uns unsern Leib mit jenem Brode der Thränen speisen, welches die wahre Speis der Büssenden ist; laßt uns unsere Gebethe mit einem wahrhaft betrübten Gewissen vor dem Angesichte Gottes ausgießen; und laßt uns unser Almosen nicht sparen, und unsere Herzen bey dem Elende der Armen öffnen, um unsere Sünden zu lösen. Sehet, nun kömmt die Zeit, wo wir diesen Uebungen obliegen sollen. (a)

Nothwendigkeit der Buße, und ihre Charaktere.

Aber,

(a) Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis, II. Cor. VI, 2.

XIII. Ausgelassenheiten der heutigen Christen: ihre außerordentliche Blindheit.

Aber, o menschliches Leben, wie unfähig bist du zu allen Regeln! Könnte die Ausgelassenheit bey so nahen Tagen der Einsamkeit mehr triumphieren? Sollten wir nicht sagen, sie wolle uns den Weg zur Buße verschließen, und nehme den Zugang dazu ein, um durch die Schwelgerey einen Weg zur Frömmigkeit zu bahnen? Gewiß, ich verwundere mich nicht, wenn wir nur den Schein und einige kaltsinnige Verstellungen davon haben: denn es ist gewiß, der Fall von der Buße in die Ausgelassenheit ist sehr leicht; aber von der Ausgelassenheit sich wieder zur Buße begeben, und nachdem man sich mit den falschen Süssigkeiten der einen ersättiget hat, wieder die Bitterkeiten der andern schmecken; dieß kann das Verderbniß unserer Natur nicht vertragen. Laßt uns also der Welt ihre Glückseligkeit überlassen; laßt uns die ernstliche Vorbereitung, unser Leben zu bessern, ergreifen. So sehr die Welt sich bestrebet, diese Tage durch die Schande so vieler außerordentlichen Schwelgereyen zu schwärzen; so eifrig müssen wir sie durch die Buße und durch eine aufrichtige Frömmigkeit heiligen.

XIV. Die christliche Liebe ist der Charakter des Christen.

Der Charakter eines Christen ist, daß er alle Menschen liebe, und nicht fürchte, von ihnen gehasset zu werden. Es ist also der Geist der brüderlichen Liebe der besondere Charakter

des

des Christen. Dieses befehle ich euch, sagt Jesus Christus zu seinen Jüngern, daß ihr euch einander liebet. (a) Dieser Befehl ist wie ein besonders Geboth Jesu Christi und des Evangeliums, indem er hinzusetzet: Hieraus werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einer den andern liebet. (b)

XV. Vier Gattungen des Geistes in der Welt, die der Liebe gerade entgegen gesetzet sind.

Der Geist der Welt, der von dem Geiste des Christen sehr unterschieden ist, begreift vier Gattungen des Geistes, die der Liebe gerade entgegen gesetzet sind; nämlich den Geist der Empfindlichkeit, den Geist der Abneigung, den Geist der Eifersucht, und den Geist der Gleichgültigkeit. Und sehet, wie das Uebel fortgehe. Jemand hat euch beleidiget; dieß ist eine besondere Handlung, die euch wider den, der euch beleidiget hat, einen Unwillen verursachet. Der Geist der Abneigung geht noch weiter: es ist nicht mehr eine besondere Handlung; es mißfällt euch die ganze Person, sein Aussehen, seine Stellung, sein Betragen; alles ist euch an ihm zuwider, und bringt euch auf. Der Geist der Eifersucht thut noch mehr: nicht, daß der Nächste euch beleidiget, nicht, daß er euch mißfällt; wenn er nicht glücklich wäre, würdet ihr

(a) Hæc mando vobis, ut diligatis invicem. Joh. XV, 17.
(b) In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad invicem. Joh. XIII, 35.

ihn lieben; wenn ihr in ihm nicht einen Vorzug merketet, wodurch ihr euch für erniedriget haltet, würdet ihr gegen ihn billigere Gesinnungen haben. Der Geist der Gleichgültigkeit: was liegt mir daran, sagt man, er mag glücklich, oder unglücklich, geschickt, oder dumm, geschätzt, oder verachtet seyn: was liegt mir daran; was thut dieses mir? Dieß ist eine Verfassung, die der brüderlichen Liebe am meisten entgegen gesetzet ist. Da man mit sich selbst ganz voll und eingenommen ist, hat man für andere kein Gefühl mehr; man zeigt gegen sie nur Kaltsinnigkeit und Unempfindlichkeit. Aber sehet in wenig Worten die Mittel wider alle diese großen Uebel.

XVI. Wie ungerecht unsere Empfindlichkeit sey.

Der Geist des Unwillens und der Rache ist ein Eingriff wider die höchste Macht Gottes: Mir gehört die Rache zu, sagt er. (a) Vor mir müssen sich alle Knie beugen. (b) Aus zwoen Ursachen können wir die Ungerechtigkeit unsers Unwillens erkennen: erstlich ist Gott allein der höchste Richter; ihm gehört das Gericht zu, ihm gebühret die Rache; diese fassen, ist ein Eingriff in seine höchste Rechte: zweytens ist es eine Regel, daß er allein sich zu rächen vermag, weil er niemals fehlen, niemals zu viel, oder zu wenig thun kann.

Der

(a) Mihi vindicta. Röm. XII, 19.
(b) Mihi flectatur omne genu. Röm. XIV, 11.

XVII. Eitle Vorwände des Geistes der Abneigung.

Der Geist der Abneigung gründet sich auf die Gemüthsart, oder auf die natürlichen Fehler derjenigen, die uns mißfallen. Nichts ist geschickter, diesen zu beschämen, als was Jesus Christus von der Ehebrecherinn sagt: Wer aus euch ohne Sünde, wer aus euch vollkommen ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Du also, der du deine Brüder nicht leiden kannst, du bist ohne Zweifel vollkommen, und allein vollkommen; denn alle andere mißfallen dir: du mußt also, wenn wir dir glauben, das Muster unsers Alters, und der einige Schätzenswürdige seyn. Wirf also den Stein auf die übrigen Menschen: wenn du dir nicht getraueſt, weil das Zeugniß deines Gewissens dich zurückhält; so trag also, wie es der Apostel vorschreibt, die Bürde der andern, und fürchte, Jesus Christus möchte dir eben das vorwerfen, was er den Pharisäern vorgeworfen hat: Gleißner, du saugest die Mücke, und verschlingst das Kamel; du kannst in dem Auge deines Bruders keinen Splitter leiden, und siehst in dem deinigen den Balken nicht.

Joh. VIII, 7.

Gal. VI, 2.

Matth. XXIII, 24. ebend. VII, 3.

XVIII. Mittel wider die Eifersucht.

Das Mittel wider den Geist der Eifersucht, sind die Worte Jesu Christi: Wer Böses thut, hasset das Licht. Keine Leidenschaft ist niederträchtiger, und keine will sich mehr verbergen, als die Eifersucht. Sie schämet sich ihrer selbst:

Joh. III, 20.

wenn sie sich offenbarte, würde sie ihre Schande und ihr Brandmahl auf der Stirne tragen. Man will sie sich selbst nicht gestehen, so schändlich ist sie: aber in diesem verborgenen und schändlichen Charaktere, worüber man schamroth und ganz bestürzt würde, wenn er sich offenbaren sollte, findet man die Ueberzeugung unsers niederträchtigen Geistes und unsers verächtlichen Muthes.

XIX. Erschreckliche Rache, welche der Geist der Gleichgültigkeit dem zuzieht, der sich derselben schuldig machet.

Der Geist der Gleichgültigkeit ist eigentlich der Geist des Kain, den er bewies, als er zu Gott sagte: **Bin ich denn meines Bruders Hüter?** (a) Und wer soll einen so schädlichen Geist nicht fürchten, wenn man sieht, zu was für einer erschrecklichen Missethat er diesen unglückseligen Mörder verleitet habe? Die Wahrheit versichert uns, daß man in Ansehung unser eben auf diese Art handeln werde, wie wir gegen andere gehandelt haben. Was können sich also diese Menschen versprechen, die gegen ihre Brüder keine Zärtlichkeit, keine Empfindsamkeit haben? Du bist bey den Angelegenheiten deines Bruders unempfindlich; Gott wird gegen dich auch unempfindlich seyn. So war auch der reiche Mann bey dem Elende des Lazarus unempfindlich; und er erfuhr auch für sich in der äußersten Pein, die er litt, nichts, als Unempfindlichkeit. Alle Nachahmer seiner Unempfind-

lichkeit

(a) Num custos fratris mei sum ego? I. B. M. IV, 9.

lichkeit haben eben dieses Verfahren zu erwarten: einen Tropfen Wasser, der ewig begehrt, und ewig abgeschlagen wird; einen eisernen Himmel über deinem Haupte, eine äherne Erde unter deinen Füssen; dieses verdienet deine Unempfindlichkeit. Dem gebühret ein Gericht ohne Barmherzigkeit, der nicht Barmherzigkeit übet. Jak. II, 13.

XX. Lehre des heiligen Judas wider die Gleichgültigen.

Nichts ist nachdrücklicher wider die Gleichgültigen, als die Lehre des heiligen Judas: Sie sind Wolken ohne Wasser, die niemals den mindesten Thau auf die Erde herabfallen lassen: sie sind Bäume ohne Früchte; oder wenn sie welche bringen, so sind sie Früchte, die nicht reif werden: einige Begierden, Blätter, Blüthen, aber niemals Früchte für den Nächsten. Welch ein erschreckliches Gericht werden also diese unbarmherzigen Sünder nicht auszustehen haben, wenn Gott kommen wird, alle Gottlose von der Härte ihres Herzens, und von der Ungerechtigkeit ihrer Handlungen zu überzeugen, und seine Rache wider alle, die keine Liebe haben, die sich selbst trennen, auszuüben? Sinnliche Menschen, die, weil sie den Geist Gottes nicht haben, in dem Leibe selbst, wovon sie Glieder sind, eine Spaltung verursachen. Jud. 12. ebend. 19. I. Cor. XII, 15, 16.

XXI. Ein geschlossenes und erweitertes Herz: seine Wirkungen.

Erweitert also eure Herzen für eure Brüder. (a) Warum ist euer Eingeweide in Ansehung ihrer verschlossen? (b) Nichts geht euch zu Herzen, als eure Angelegenheit, eure Leidenschaft, eure Ergötzungen. Erweitert euch also, erweitert euch. Sehet also dieses erweiterte Herz, das alle Menschen einschließt: seine Liebe umfängt die Freunde und Feinde; sie machet unter jenen, die gefallen, und jenen, die mißfallen, keinen Unterschied mehr. Allein obwohl dieses so ist, und obwohl sie alle liebet; so bekümmert sie sich dennoch nicht, wieder geliebt zu werden, und fürchtet sich nicht, gehasset zu werden: dieß ist der Gipfel, dieß ist die Vollkommenheit der christlichen Großmuth. Sie bekümmert sich in Ansehung ihrer nicht darum; und wenn sie ihre Freundschaft suchet, so geschieht es, damit sie, so viel in ihr ist, mit allen Leuten im Frieden lebe. (c)

XXII. Beweggründe des Trostes für jene, die von ihren Brüdern anstatt der zärtlichen Liebe, die sie gegen sie haben, nur üble Begegnung erfahren.

Wenn sie aber den Bestrebungen ihrer Liebe nicht entsprechen wollen; so werden sie alsdenn glückselig seyn, sofern sie den ungerechten Haß, den sie gegen sie tragen, geduldig leiden. (d) Und sie können sich damit trösten,

(a) Dilatamini & vos. I. Cor. VI, 13.
(b) Angustiamini autem in visceribus vestris, ebend. 12.
(c) Cum omnibus hominibus pacem habentes. Röm. XII, 18.
(d) Beati eritis, cum vos oderint homines... & exprobraverint... propter filium hominis. Luk. VI, 22.

sten, daß sie hierdurch eine Aehnlichkeit mit dem Erlöser haben werden, den die Menschen ohne alle Ursache gehasset haben. (a) Alle seine Werke zeugten nur von Zärtlichkeit gegen alle Menschen; seine Reden waren von einem ganz göttlichen Eifer für ihr Heil belebet; er war von ihren Schwachheiten lebhaft gerühret; er verschwendete, so zu reden, die Wunder seiner Macht zu ihrem Beßten; er unterrichtete sie mit einer entzückenden Güte; er vertrug sie mit einer unermüdeten Geduld: weil er ihnen aber die Wahrheit sagte, ward er ihnen verhaßt, und sie entschlossen sich, ihn zu tödten. Auf gleiche Weise habet ihr aus einem Triebe der Liebe euren Bruder ermahnet; ihr habet ihm seine Sünde vor die Augen gestellet; ihr habet jenem Weibe sein ausgelassenes Leben; jenem schwachen Manne, der die Ausschweifungen seiner Gattinn nicht einhält, seine feige Nachsicht; jenem Vater, jener allzu nachsichtigen Mutter ihre Weichlichkeit verwiesen. Ihr werdet darum gehasset; man kann den Eifer, der euch belebet, nicht leiden: erfreuet euch, weil ihr glückselig seyd. Ihr trettet zwischen zween Brüder, zwischen zween Verwandte, zwischen zween Freunde, die sich durch Gerichtshändel einander auffressen, und das Feuer in ihren beyderseitigen Familien anzünden: ihr trettet mitten in die Wuth, zwischen

(a) Vt adimpleatur sermo, qui in lege eorum scriptus est, quia odio habuerunt me gratis. Joh. XV, 25.

die geschärften Degen jener Menschen, die sich wechselweise durchbohren würden; sie hassen euch, sie schlagen euch, sie durchbohren euch beyde; ihr seyd glückselig. Die Welt hasset euch, weil ihr ihre Werke nicht nachahmen, noch in ihre Fußstapfen tretten wollet. Ihr habet eure Dienste zum Laster, zur Befriedigung der Leidenschaft eines andern nicht anwenden wollen: man hasset euch ohne Ursache, ihr seyd glückselig, ihr traget den Charakter Jesu Christi. Komm, Verläumder, komm, Neidiger: du drückest mir jenen schönen Charakter Jesu Christi ein: Sie haben mich ohne Ursache gehasset. Allein wie weit ist er von euch entfernet! er war unschuldig, vollkommen, gegen alle Menschen wohlthätig; warum aber sollte euch die Welt lieben? Man hat also Ursache, wider euch überhaupt aufgebracht zu werden; allein man thut euch in diesem besondern Falle unrecht; und eben darum hasset man euch ohne Ursache. Ihr habet den Haß, und alle Verachtung verdienet, es ist wahr; aber ihr leidet es von diesem Menschen, wegen dieser Sache, in Ansehung dessen unbillig; und eben dieses machet euch Jesu Christo gleichförmig, der am ersten ohne Ursache gehasset worden; und dieses soll euch mit Freude erfüllen, und euch Muth machen.

XXIII.

Wie gerne Gott vergebe, und wolle, daß man vergebe.

Gott schätzet die Vergebung so sehr, daß er nicht allein selbst vergiebt, sondern auch alle

Men-

Menschen zur Vergebung verpflichtet. Er weiß, daß alle Menschen die Vergebung nöthig haben; er bedienet sich derselben, um sie zur Vergebung zu verbinden. Er biethet, so zu reden, seine Vergebung feil; er will mit eben dieser Münze bezahlet werden; er giebt die Vergebung um die Vergebung. Er will nicht, daß wir unsern Brüdern Uebels thun, auch wenn sie es uns thun; und da er wohl sieht, daß unsere Neigung sich widersetzet; so lauert er auf eine Gelegenheit, wo wir seiner bedürfen, und wir selbst kommen, ihn um Vergebung zu bitten, damit seine Vergebung, die er uns verleihen will, durch jene, die wir unsern Brüdern ertheilen sollen, eine Vergeltung erhalte. Und da er wohl weiß, daß wir nicht vermögend sind, ihm etwas, was es auch immer seyn mag, zu geben; so nimmt er alles auf sich, was unsern Brüdern Gutes, oder Böses widerfahren könnte: er empfindet die Wohlthaten, wie die Unbilden; und so machet er die Vergeltung der Vergebung mit der Vergebung.

XXIV. Wie wir unsern Brüdern vergeben sollen.

Herr, damit du mir vergebest, mache ich mit dir einen Vergleich, daß ich jenem vergeben werde, der mich beleidiget hat: ich gebe seine Schuld für diejenige, mit welcher ich gegen dich beschweret bin; aber ich übergebe sie dir, daß du ihm, so wie mir, verzeihest, damit ich dich verbinde, von mir nichts mehr zu begehren. So

will Gott, daß wir mit ihm umgehen sollen; so gern vergiebt er, damit auch wir andern vergeben.

XXV.

Jesus Christus ist gesandt, uns zu unterrichten. Gehorsam, den wir seinem Worte schuldig sind.

Da Gott auf verschiedene Art durch den Mund seiner Propheten zu unsern Vätern gesprochen hat; so hat er endlich zu uns durch seinen Sohn geredet, der der einige Erb seines Reiches, und das unveränderliche Wort

Hebr. I, 12. ist, wodurch er die Zeiten geschaffen hat. Er weiß wohl, dieser große Gott, daß es den Menschen nicht zugehöret, uns zur Wahrheit zu führen, indem ihr Ansehen nicht so groß ist, daß wir auf ihr Wort glauben sollten, und ihre Weisheit allzu klein ist, daß sie uns den Verstand davon erklären könn-

ebend. 3. ten. Er hat uns also seinen Sohn gesandt, der, da er der Glanz seiner Herrlichkeit, und die unsichtbare Gestalt seines Wesens ist, sich mit dem menschlichen Fleische angethan hat, damit er uns die himmlischen Geheimnisse, die er nicht durch Erzählung gehört, sondern die er in dem Schooße des Vaters selbst gesehen; und die er nicht durch Fleiß erlernet, sondern die ihm durch seine ewige Geburt mitgetheilet worden, persönlich lehre. Bey dem Unterrichte so eines Meisters muß man nicht mehr die Sinne um Rath fragen, noch die menschliche Vernunft streiten lassen; man muß bloß hören und glauben. Und ich verwundere mich nicht, wenn der Vater diese Worte, wie einen Donner, erschallen läßt: Dieß

ist

ist mein vielgeliebter Sohn, diesen höret; das ist, daß wir nach Jesu Christo nichts mehr zu suchen haben. Nachdem dieser göttliche Meister zu uns geredet hat, muß alle Neugierde des menschlichen Verstandes für allzeit eingehalten werden, und man hat auf nichts mehr, als auf den Gehorsam, zu denken. Matth. XVII, 5.

XXVI. Pflicht, Jesum Christum, der allzeit besteht, anzuhören.

Glaubet nicht, meine Brüder, daß die Pflicht, Jesum anzuhören, nur so lange gedauert habe, als er in seinem sterblichen Leben war: sie ist der Kirche für alle Zeiten aufgelegt worden, weil eben derselbe Jesus, der uns seine heilige Gegenwart in dem Altarsgeheimnisse verewiget, auch sein heiliges Wort in der Verkündigung des Evangeliums verewiget hat. Es ist also eine der wichtigsten Pflichten der christlichen Frömmigkeit, daß man die heiligen Reden anhöre; und ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich die heiligen Verfassungen, mit welchen eine gläubige Seele sich dabey einfinden soll, euch heute erklären könnte. Wo werden wir aber dem Vorhaben, euch zu erkennen zu geben, was ein wahrhafter Christ dem Worte Gottes schuldig sey, eine größere Hülfe finden, als in der Fürbitte derjenigen, welche es in ihrem Herzen so eifrig angehört, daß sie durch ihren Glauben verdienet hat, es in ihrem Leibe zu empfangen? Diese ist die seligste Maria, welche dieses

sen Gehorsam am ersten geübet hat: sie hat geglaubt, und sie ward glückselig; sie hat gehört, und sie hat durch das Hören empfangen. Um aus ihrem Beyspiele einen Nutzen zu fassen, laßt uns um ihre Fürsprache bitten, und laßt uns sie mit den Worten des Engels grüssen.

XXVII. Drey Worte, welche der Sohn Gottes im Namen seines Vaters uns zu bringen gekommen ist.

Wenn jemals eine Rede eure Aufmerksamkeit verdienet hat; so trage ich kein Bedenken, euch zu versichern, daß die Rede unsers Evangeliums sie verdienet. Es sind keine Menschen, die sie von euch begehren; es ist eine Stimme, die vom Himmel gekommen ist; es ist Gott selbst, der uns befiehlt, seinen Sohn zu hören: Dieß ist mein Sohn. Rede also, o Erlöser, rede; sieh dein Volk zu deinen Füssen, das bereit ist, dein Wort zu hören. Christen, ich antworte für euch, und ich bin versichert, daß ihr in euren Herzen dasjenige bekennen werdet, was ich in eurem Namen auf dieser Kanzel sage. Höret also drey Worte, welche der Sohn Gottes aus Befehle seines Vaters euch zu sagen gekommen ist; das Wort seiner Lehre; das Wort seiner Gebothe; das Wort seiner Verheißungen.

XXVIII. Verfassungen, das Wort Jesu Christi anzuhören.

Man muß durch das Wort Jesu Christi von allen Dingen urtheilen. Die Verfassungen, es zu verstehen, sind erstlich die

Furcht

Furcht und der Schrecken; und dann die Liebe; denn wir müssen an diesem Worte ein Wohlgefallen haben.

XXIX. Seine Wirkungen in uns.

Das Wort häftet uns an Jesum Christum, an sein Leiden an; und dann gesellet es uns seiner Herrlichkeit bey, nicht nur sie zu sehen, welches den heiligen Petrus entzückte, sondern auch sie ganz in uns zu empfinden.

XXX. Beschreibung der Kleidung des hohen Priesters in Beziehung auf Jesum Christum.

In der kostbaren Beschreibung, welche der heilige Geist uns in dem zweyten Buche Mosis von der Kleidung des hohen Priesters machet, finde ich besonders merkwürdig, daß ihm befohlen war, vor Gott niemals zu erscheinen, ohne die Lehre und Wahrheit in jenem geheimnißvollen Ueberrocke, der vom Moses das Bruststück des Urtheiles genannt wird, auf seiner Brust zu tragen. Es mögen die Worte davon in dieses heilige Kleid entweder eingedrückt, wie einige Ausleger wollen; oder es mag die Sache selbst durch zween kostbare Steine, welche einen Theil der Zierde des hohen Priesters ausmachten, vorgestellet worden seyn, wie es andere verstehen; so ist es dennoch allzeit gewiß, daß dieses den Sohn Gottes betrifft, der der Endzweck des Gesetzes, und der hohe Priester des neuen Bundes ist; der, weil er die Lehre und die Wahrheit seine ganze Lebenszeit auf

II. B. M. XXVIII, 30.

sich

sich selbst getragen hat, nicht zwar in Buchstaben, oder Figuren, sondern in seinen untadelhaften Handlungen; und sie auf eine weit nachdrücklichere Art in dem Opfer des Kreuzes trägt, wo er die Verrichtungen seines Priesterthumes wahrhaft anfängt. Laßt uns also hinzunahen, ihr Christen, um die Lehre der Wahrheit in dem Leibe des hohen Priesters mit so vielen Buchstaben, als Wunden eingegraben zu sehen; und laßt uns aus seinem schmerzhaften Leiden alle Grundsätze unserer Wissenschaft ziehen.

XXXI. Wie Jesus am Kreuze sey.

Um aber diese göttliche Wissenschaft ordentlich, und nach der rechten Art zu lernen; laßt uns vor allen anmerken, daß er als ein Opfer, als ein Erlöser, als ein Streiter an dem Kreuze ist. Als Opfer, verliert er sich selbst; als Erlöser, rettet er die Seelen; als Streiter, gewinnt er den Himmel. Und die Ordnung seiner Weisheit besteht in dem, daß er sich verloren, daß er erlöset, daß er erlanget hat. Jesus hat in seinem Leiden viel verlieren müssen, weil er da ein Opfer war; er hat etwas retten müssen, weil er da ein Erlöser war; er hat auch erlangen müssen, weil er da ein Streiter war. Dieses Opfer hat sich selbst zu Grunde gerichtet; dieser Erlöser hat die Seelen gerettet; dieser Streiter hat den Himmel gewonnen. Dieses Opfer, um zu Grunde gerichtet zu werden, überläßt sich der Wuth seiner Feinde, und verschwen-

der

det sein Blut und sein Leben. Es übergiebt seinen Leib und seine Seele der Strafe, und verläßt alles, was es besitzet. Aber, da er alle seine Güter auf diese Weise verschwendet; glaubet nicht, daß er sie umsonst hergebe. Es ist ein Kauf, den er eingeht; es ist ein Tausch, den er damit machet; er giebt alles her, um die Seelen zu retten, um sie aus den Händen des Satans, dem unsere Sünde sie verkauft hat, zu erlösen. Deswegen wird sein Kreuz in der heiligen Schrift ein Geheimniß der Erlösung genannt.

XXXII. Seine Absicht mit den Seelen, die er erlöset hat.

Was wird er aber mit diesen Seelen machen, die er erlöset hat? Wozu bestimmet er sie? Welche Absicht hat er mit ihnen? Fürwahr eine wunderbare Absicht; er will sie in den Himmel zurückführen, der der Ort ihres Ursprunges ist, um sie dort in seiner Gesellschaft regieren zu lassen. Da aber unsere Sünden ihn uns verschlossen haben, und die göttliche Gerechtigkeit an der Pforte ohne Unterlaß wachet, uns den Eingang zu verwehren; so unternimmt es Jesus, ihn zu erobern, und fängt in diesem Geiste jenen berühmten Streit an, in welchem er auf dem Kreuze mit der Gerechtigkeit seines Vaters, wider die er persönlich bewaffnet ist, handgemeng wird. Er überwindet sie, er bezwingt sie, er entwaffnet sie; und hierdurch wird der Himmel seine Eroberung. Auf diese Wei-

se sehet ihr, meine Herren, in dem Geheimnisse dieses Tages die ganze Einrichtung unsers Heiles. Jesus verschwendet alles, was er besitzet; dieses machet die Vollkommenheit seines Opfers aus. Jesus, da er sich selbst dargiebt, erlöset die Seelen; dieses vollbringt das Werk der Erlösung. Jesus, da er streitet, bezwingt den Himmel; dieses versichert den Werth seiner Eroberungen.

XXXIII. Unterricht, den Jesus Christus zur Einrichtung unserer Sitten uns am Kreuze giebt.

Aber was werden wir in diesem wunderbaren Schauspiele lernen, um unsere Sitten einzurichten? Alles, was uns zu unserm Betragen nothwendig ist. Wir werden die vergänglichen Güter verachten lernen; denn wer sollte nicht das verachten lernen können, was Jesus verschwendet? Wir werden unsere Seelen bewahren lernen; denn wer sollte nicht das bewahren können, was Jesus kauft? Wir werden den Himmel verlangen lernen; denn wer sollte nicht das verlangen können, was Jesus uns durch so viele Drangsale erobert hat? Alles verlassen, um seine Seele zu retten, und zu Gott zu gehen, ist dieß nicht die Wissenschaft des Christenthumes? Und sehet ihr nicht alles in dem gekreuzigten Jesu Christo versammelt?

XXXIV. Ursachen, die Jesum Christum bewogen haben, zu fliehen, als man ihn

Ich verwundere mich nicht, wenn der Sohn Gottes sich weit entfernet, als das Volk ihn suchte, um ihn zum Könige zu machen:

chen: Weil Jesus wußte, daß sie kommen würden, ihn zu nehmen, und zum Könige zu machen, flog er wieder ganz allein auf den Berg. (a) Die königliche Würde, die man ihm geben wollte, war nicht nach seiner Art. Dieses Volk, von den Hoheiten der Welt geblendet, schämte sich, jenen, den es für seinen Meßias ansah, in der Verachtung zu sehen, und wollte ihn mit einer königlichen Pracht auf den Thron setzen. So eine königliche Würde war nicht nach seinem Geschmacke; daher sagt Tertullian recht: Weil er wußte, was er für ein Reich hatte, schlägt er das aus, das man ihm anbiethet. (b) Ein armer König, ein König der Schmerzen, der sich selbst einen Thron bestimmet hat, auf welchen er nur durch die Verachtung kann geführet werden, weigert sich, eine königliche Würde anzunehmen, die ihren Glanz nur von der weltlichen Pracht entlehnet. Gebet ihm vielmehr ein Kreuz, gebet ihm ein gebrechliches Rohr, gebet ihm eine dornerne Krone.

zum Könige machen wollte.

XXXV. Warum Jesus Christus von den Kindern wolle gepriesen werden.

Jesus Christus läßt den Sieg und den Frieden, den er den Menschen verschaffen will, durch den Mund der Kinder preisen,

(a) Cum cognovisset, quia venturi essent, ut raperent eum, & facerent eum regem, fugit iterum in montem ipse solus. Joh. VI, 15.

(b) Regem se fieri, conscius regni sui, refugit. *De Idol. n.* 18, *pag.* 116.

damit er die Eifersucht der Pharisäer und Schriftgelehrten durch die einfältigen und ungezwungenen Lobsprüche beschäme.

XXXVI. Gesinnungen Jesu Christi, die wir annehmen sollen.

Nehmet eben dieselben Gesinnungen an, die Jesus Christus hatte. (a) Der Glaube der Geheimnisse des Leidens ist gemein genug; aber man muß die Gesinnungen Jesu Christi annehmen, und der Apostel zieht sie in diesem Kapitel auf drey zusammen, auf die Demüthigung, auf die Buße, und auf das Gefühl der Barmherzigkeit.

XXXVII. Die Hauptstuffen der Demüthigung, wodurch der Erlöser sich vernichtet hat.

Er hat es nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich zu seyn; sondern er hat sich selbst vernichtet. (b) Jesus Christus trägt kein Bedenken, sich zu erniedrigen, indem er versichert war, daß er seine natürliche Hoheit nicht verlieren kann. Die Hauptstuffen, wodurch er sich vernichtet hat, sind die Gestalt eines Knechtes, der Tod, und der Tod des Kreuzes, welcher schändlich und verflucht war. Seine Unschuld war bekannt; und dennoch wird er, wie ein nichtswerther Mensch, von einem unsinnigen Volke geopfert.

(a) Hoc sentite in vobis, quod & in Christo Iesu. Philip. II, 5.

(b) Non rapinam arbitratus est esse se æqualem Deo; sed semetipsum exinanivit. ebend. 6, 7.

opfert. Barabbas ward ihm vorgezogen; man kreuzigte ihn zwischen zweenen Mördern; und er ward in die Mitte gestellet, als wäre er der Lasterhafteste aus ihnen. Diese, als fügte man ihnen eine Unbild zu, daß man sie mit ihm leiden ließ, überhäufen ihn, wie alle andere, mit Vorwürfen. So war in dem Leiden des Erlösers mehr Schande, als Schmerzen, um das große Uebel des menschlichen Geschlechtes, nämlich den Hochmuth, zu heilen.

XXXVIII. Wie nothwendig die Demuth der Buße sey, und was man thun solle, sie zu erlangen.

Die Demuth ist die nothwendigste Verfassung in der Buße; und sie zu erlangen, muß man die ganze Bosheit seines Herzens erforschen, und kennen. Nun, wer kann sagen, wie weit sich unser Verderbniß erstrecke? Wir sind, vermöge der Verfassungen, die wir in uns haben, in keinem Laster unschuldig, wie jene, die zu gewissen Krankheiten durch das Gebrechen ihres Temperamentes eine Anlage haben, ob sie gleich das wirkliche Uebel nicht haben.

XXXIX. Beweggursachen Jesu Christi, von dem Himmel herabzusteigen, und wieder zurückzukehren.

Jesus ist durch die Demuth und das Mitleiden herabgestiegen: und was ihn bewog herabzusteigen, hat ihn auch bewogen, wieder dahin zurück zu kehren, nämlich die Demuth und die Liebe. Die Demuth, die ihn veranlassete, sich zu erniedrigen, foderte, daß er mit der Herrlichkeit angethan würde: Wer sich

erniedriget, wird erhöhet werden. (a) Seine Liebe bewog ihn, in den Himmel zurück zu kehren; denn er ist da eingegangen, um sich vor das Angesicht Gottes für uns zu stellen. (b)

XL. Warum Jesus auferstehen mußte. Offenb. V, 12.

Das Lamm, welches sich für die Sünder freywillig geschlachtet hat, ist würdig, die Kraft, die Stärke, und die Gottheit zu empfangen, wie die seligen Geister in der Offenbarung singen; das ist, es ist würdig, wieder aufzustehen, um ewig alles zu zeigen, was es ist, nämlich ein allzeit glückseliger, und allzeit lebendiger Gott.

XLI. Mittel, die Wahrheit zu erkennen, und Nothwendigkeit der Unterwerfung, um zur Wahrheit zu kommen.

Es sind zwey Mittel, die Wahrheit zu erkennen: erstlich in sich selbst; zweytens durch das Ansehen auf das Wort eines andern. In dem ersten braucht es keine Unterwerfung: Gott allein gehört es zu, die Wahrheit in beyden zu erkennen zu geben, weil er derjenige ist, der alle Menschen, die auf diese Welt kommen, erleuchtet. (c) Er kann weder betriegen, noch betrogen werden. Wenn die Menschen

etwas

(a) Qui se humiliat, exaltabitur. Luk. XV, 11.

(b) Iesus introivit in ipsum cœlum, ut appareat nunc vultui Dei pro nobis. Hebr. IX, 24.

(c) Illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. Joh. I, 9.

etwas bezeugen, so machet ihr Zeugniß nur eine Meynung und einen Zweifel; wenn aber Gott redet, so entsteht der Glaube und die Ueberzeugung aus seinem Zeugnisse. Nun ist es billig, daß Gott in diesen beyden Arten angebethet werde. Die Wahrheit, die sich entdecket, und das Ansehen, das bewegt; beyde müssen über die Vernunft herrschen, und sie gefangen nehmen. Die klare Ansehung der Wahrheit wird für das andere Leben vorbehalten; der Glaube und die Unterwerfung sind für die Erde. Die Wahrheit muß entdecket werden; und da man darauf wartet, muß man, um sich dazu zu bereiten, sein Ansehen verehren. Ihr verlieret etwas von dem Eurigen, das Recht, von allen zu urtheilen, welches uns so lieb ist, daß wir uns einmengen wollen, von allen, auch verborgensten Dingen, zu urtheilen: hierdurch machen wir Gott ein Opfer, welches ihm das angenehmste, und das fähigste ist, ihn zu ehren, nämlich das Opfer, nicht nur der Sinne, sondern auch der Vernunft selbst.

XLII. Wie kräftig die Liebe der Kirche sey.

Man suchet in der Arzeneykunst vergeblich ein einiges und allgemeines Heilmittel, welches die Natur in ihre wahre Beschaffenheit setze, und sie von allen ihren Krankheiten zu heilen vermögend sey. Was man in der Arzeneykunst nicht findet, trifft man in der heiligen Wissenschaft an. Sie verschaffet jeder Ketzerey ihr

besonders Heilmittel: sie biethet aber auch ein allgemeines Mittel wider alle Ketzereyen in der Liebe zur Kirche an, die den Grund der Religion so glücklich herstellet, daß es die Verdammung aller Irrthümer, die Verabscheuung aller Spaltungen, das Heilmittel wider alles Gift, und endlich die unfehlbare Genesung von allen Krankheiten gänzlich in sich selbst einschließe.

XLIII. Wie hoch man das Glück, in der Kirche zu seyn, schätzen solle. Verschiedene Wirkungen der Taufe.

Dieser Tag, meine liebste Schwestern, in welchem Gott euch auf euren Irrwegen die Augen geöffnet, euch seine Kirche zu erkennen gegeben, und eingegeben hat, hinein zu gehen, muß euch viel werther, und viel merkwürdiger seyn, als eure eigene Geburt; viel lieber, als eure Taufe. Dieß ist das Merkmahl, daß sie ihre Kraft auch in gottesräuberischen Händen nicht verliere. Aber was nützet es, die Taufe zu haben, wenn man die Gnade davon nicht bewahret, und man von der Kirche abgesondert bleibt? Das Zeichen des Soldatenstandes ist in dem Heere ein Zeichen der Ehre; in einem flüchtigen Soldaten ist es das Zeugniß seiner Ausreißung. Eben so ist die Taufe, welche das Zeichen des christlichen Soldatenstandes ist, in der Kirche ein Zeichen der Ehre; in der Spaltung ist sie eine Ueberzeugung der Empörung. Möchte doch Gott den Tag, in welchem ihr der Kirche geschenkt worden, nicht nur in

euer

euer Gedächtniß bringen, sondern auch euren ersten Eifer erneuern! deswegen will ich euch sagen, was die heilige Kirche sey: ich will euch anfangs zeigen, was sie für Jesum Christum und seine Kinder sey; und dann will ich euch zu erkennen geben, was sie in sich selbst, in der Gesellschaft ihrer Glieder sey. Durch das erste sollet ihr lernen, was wir für ihn seyn; durch das zweyte, wie und in welchem Geiste wir darin leben sollen.

XLIV. Was die Kirche sey.

Was ist die Kirche? Eine Versammlung der Kinder Gottes, ein Kriegesheer des lebendigen Gottes, sein Reich, seine Stadt, sein Tempel, sein Thron, sein Heiligthum, sein Tabernakel. Laßt uns noch etwas tiefsinnigers sagen: die Kirche ist Jesus Christus, aber Jesus Christus verbreitet und mitgetheilet.

XLV. Jesus Christus gehöret uns auf zweyerley Art zu.

Jesus Christus gehört uns auf zweyerley Art zu; durch seine Treue, die er uns verpfändet; durch seinen Geist, den er uns giebt: die Namen einer Braut und eines Leibes sind bestimmet, diese zwey Dinge vorzustellen.

XLVI. Die Kirche ist eine Mutter und eine Amme.

Die Kirche ist eine Mutter und eine Amme zugleich: eine Mutter wider jene, die sagen, daß sie nicht mehr war, als sie zur Welt gekommen sind. Wenn sie nicht mehr war, woher

sind sie gekommen, und wer hat sie Jesu Christo geboren? Die Kirche ist auch eine Amme; denn sie hat Milch, ihre Kinder zu ernähren, und ihnen das Wachsthum in dem geistlichen Leben zu verschaffen.

XLVII. Wie die Ketzer und die Katholiken die Wahrheit suchē.

Die Ketzer und die Katholiken suchen die Wahrheit auf verschiedene Art: jene durch den Eigendünkel. Dieser hat sie von der Kirche getrennet; dieser trennet sie untereinander. Dieser Eigendünkel ist das Trennungsschwert, welches sie zur Hand genommen, um sich von der Kirche abzusondern; und eben durch dasselbe haben sie sich untereinander getrennet. Die Katholiken hingegen suchen die Wahrheit mit der Einigkeit, weil sie dem Ansehen der Kirche folgen: **Es schien dem heiligen Geiste und uns.** (a)

XLVIII. Die Schönheit der Kirche in allem, was ihr zugehört.

Um Kinder der Kirche zu seyn, muß man ihre Lehre, ihre Ceremonien lieben; nichts verachten, da man sieht, daß der heilige Geist sogar die Fransen ihres Kleides bewundert; (b) daß der Bräutigam sogar von einem ihrer Haare eingenommen worden. Alles, was in der Kirche ist, ist voller heiligen Liebe, welche das Herz des Bräutigames ebenfalls zur Liebe bringt.

Hoh. Lied. IV, 9.

Kom-

(a) Visum est spiritui sancto & nobis. Apostelgesch. XV, 28.

(b) In fimbriis aureis. Ps. XLIV, 15.

Kommet, lebendige Glieder zu seyn; kommet zur Braut, seyd Bräute. Kommet zur Braut durch den Glauben; seyd Bräute durch die Liebe. Die ketzerischen Gesellschaften rühmen sich, Bräute zu seyn; aber höret, was sie für Namen haben: Zwinglianer, Lutheraner, Kalvinner. Dieß ist nicht der Name des Bräutigames; sie sind untreue Bräute, die, weil sie den wahren Bräutigam verlassen, den Namen ihrer Ehebrecher angenommen haben.

XLIX. Die Kirche ist allein die wahre Braut.

Ich habe einen neuen Himmel und eine neue Erde gesehen. (a) Die Erneuerung aller Dinge geschieht durch die Kirche; alle Dinge haben mit der Kirche eine Verwandtschaft, und die Kirche hat sie mit allen Dingen. Außer der Kirche blendet das Licht; in der Kirche ist die Dunkelheit selbst hell, weil Gott, der mit dem Lichte blendet, durch den Koth selbst, wenn es ihm gefällt, erleuchtet.

L. Die Erneuerung aller Dinge geschieht durch die Kirche. Darin ist die Dunkelheit selbst hell.

Um die Seelen vor der Versuchung zu bewahren, daß es keine fromme Leute gebe; laßt uns ihnen sagen: Seyd so, wie ihr andere zu sehen verlanget, so werdet ihr eures gleichen finden. (b) In der Scheure scheint

LI. Geringe Zahl der Frommen, und Vermischung der Guten und Bösen.

(a) Vidi cœlum novum, & terram novam. Off. XXI, 1.
(b) Estote tales, & invenietis tales.

alles Stroh zu seyn, das gute Korn ist vermenget, und inwendig verborgen; man muß sich aus dieser Vermischung Nutzen schaffen. Die Kirche ist hier unten eine Pilgerschaft, sie ist fremd; soll man sich verwundern, wenn sie mit so vielen fremden vermischet ist?

LII. Unnützlichkeit der Sorgen, die man hat, große Güter zu erlangen.

Was bauet ihr euch für Häuser? Was für schöne Ländereyen erwerbet ihr euch? Warum machet ihr euch neue Fessel? Warum vermehret ihr eure Last? Euer Haus ist gebauet, eure Erbschaft ist versichert, alle euer Eigenthum ist richtig; es braucht nichts mehr, als davon Besitz zu nehmen.

LIII. Beschluß einer Rede, die vor seiner königlichen Hoheit gehalten worden; von der höchsten Macht, welche Jesus Christus erlanget hat, die menschlichen Urtheile zu bessern.

Es muß eine Macht seyn, die unsern ewigen Widersprüchen Einhalt thut, die unsere Ungewißheiten bestimmet, die unsere Irrthümer und Unwissenheiten verdammet; sonst würde die Vermessenheit, die Unwissenheit, der Geist des Widerspruches unter den Menschen nichts ganz lassen. Jesus Christus hat sich weit mehr, als je ein Mensch gethan hat, über die menschlichen Urtheile erhoben, nicht nur durch seine Lehre, sondern auch durch sein Leben. Der sichere Besitz der Wahrheit hieß ihn die Meynungen verachten; er hat nichts der Meynung, nichts dem Eigennutze, nichts dem Vergnügen, nichts der

Ehre eingeräumet. Um wie viel Stuffen hat er sich über das menschliche Ansehen hinauf geschwungen! man kann sich nicht einmal einen wahrscheinlichen Endzweck vorstellen, oder ersinnen, den er zum Augenmerke gehabt, außer daß die göttliche Wahrheit über alle Geister triumphiere. Jene, die sich von den menschlichen Meynungen fesseln lassen, können davon nicht urtheilen. Dir also, o göttlicher Jesu! der du über die menschlichen Gedanken so erhoben bist; dir gehört es zu, sie mit einer höchsten Macht zu verbessern. Er hat die ganze Macht über die menschlichen Urtheile auf sich genommen, da er sich über sie hinausgeschwungen: es gehört ihm zu, das zu bekräftigen, was vom Rechte da übrig ist; das zu bestimmen, was da zweifelhaft ist; und das für allzeit zu verwerfen, was da verderbt und verkehret ist.

LIV. Anrede an ihre königliche Hoheit, um sie einzuladen, ihre Urtheile nach jenem Jesu Christi einzurichten.

Laßt uns also alle unsere Urtheile nach dem Urtheile Jesu Christi einrichten. Madame, dieß ist die Regel, die sich eine so erlauchte Prinzeßinn ohne Zweifel vorstellet; sie ist die einige, die einer so großen Seele, und eines so vortrefflichen und so durchdringenden Geistes würdig ist. Ihre Erkenntnisse werden allzeit rein seyn, wenn sie durch das Licht von oben herab geleitet werden. Man wird jene gerechte Entscheidung, jenes vortreffliche Urtheil, jenen feinen

Ge-

schmack mehr als jemals preisen, wenn sie fortfahren werden, die himmlischen Wahrheiten zu schmecken, und die Güter, welche das Evangelium darbiethet, allen jenen, welche die Welt uns giebt, und allen denen, die sie uns verspricht, und die noch weit größer, als die gegebenen, seyn sollten, vorzuziehen. Alle Völker, die ihrer königlichen Hoheit durch die größte Hochschätzung, und durch die gerechteste und ehrerbiethigste Neigung ohnehin schon zugethan sind, werden diesen noch so eine Verehrung beygesellen, die keine Gränzen haben, und ihren Ruhm zu einem so hohen Grade bringen wird, der nichts über sich haben soll, als die Herrlichkeit der Heiligen selbst, und die ewige Glückseligkeit, welche ich ihnen wünsche, mit dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste.

LV. Die Güte und die Gerechtigkeit sind zween Arme Gottes: aber die Güte ist der rechte Arm; sie ist es, die alles anfängt, die beynahe alles thut, die sich in allen Wirkungen offenbaren will. Wenn die Menschen sich durch sie leiten lassen, so wird sie alles mit Wohlthaten und Freygebigkeit erfüllen: hingegen aber, wenn der menschliche Muthwille sich wider sie empöret; so bewegt sich die Gerechtigkeit, jener andere Arm, der immerhin ohne Bewegung bleiben sollte, wider die Bosheit der Menschen. Dieser erschreckliche Arm,

Die Güte und die Gerechtigkeit sind zween Arme Gottes: wie er sich ihrer bediene.

der

der die Blitze, den Grimm, und die ewige Verwüstung mit sich führet, richtet sich auf, die Häupter seiner Feinde zu zermalmen. Es ist zwischen der Güte und der Gerechtigkeit eine Art von Theilung: die Güte geht voran; aller Anfang gehört ihr zu; alle Dinge sind auch in ihrer ersten Entstehung sehr gut. Die Gerechtigkeit erstreckt sich nur auf das, was hinzugethan wird, nämlich auf die Sünde. Es ist aber dieser Unterschied dazwischen, daß die Gerechtigkeit in die Rechte der Güte niemals einen Eingriff thut. Die Güte hingegen kömmt bisweilen den Rechten der Gerechtigkeit zuvor; denn durch die Vergebung erstreckt sie sich auch auf die Sünden, welche der eigentliche Gegenstand der Gerechtigkeit sind.

LVI. Welche die Vollkommenheit des Menschen sey, und worin seine Glückseligkeit bestehe.

Es scheint, die Vollkommenheit eines jeden Dinges bestehe in seiner Handlung; denn jedes Ding hat seine Handlung. Die Vollkommenheit und das Gute eines Baumeisters bestehen im Bauen, und des Malers in Verfertigung eines Bildes; und so von andern. Wie die Künstler, eben so haben auch jene, die das einfacheste Handwerk treiben, wie die Schuhmacher, die Maurer, die Zimmerleute, ihre Handlung: der Mensch soll allein ohne Handlung seyn? Die Natur soll ihn zu einem ewigen Müßiggange bestimmet haben? Sie soll ihn so schön, so geschickt, so wiß-

begie-

begierig gebildet haben, um ihn immer unnütz zu lassen? Oder soll man nicht vielmehr sagen, daß, wenn die Augen, die Ohren, das Herz, das Gehirn, ihre Handlung haben, der Mensch über diese eine Handlung, eine Wirkung, und eine Hauptverrichtung haben werde? Was mag also seine Verrichtung seyn? Denn gewiß, die Kraft zu wachsen hat er mit den Pflanzen gemein. Hier ist nun etwas nöthig, das ihm eigen sey; indem wir finden, daß die Vollkommenheit eines jeden Dinges in der Uebung einer Handlung besteht, welche Gott und die Natur ihm gegeben haben, um es von den andern zu unterscheiden; zum Beyspiele, die Vollkommenheit eines Lautenspielers, in sofern er dieser ist, besteht nicht in dem, was er mit einem Rechenmeister und einem Maler gemein haben mag, als da seyn kann, die Feinheit der Hand, und die Wissenschaft der Zahlen, sondern in dem, was ihm eigen ist. Aus eben dieser Ursache ist es klar, daß der Mensch seine Vollkommenheit nicht in den sinnlichen Verrichtungen finden kann; denn die unvernünftigen Thiere gleichen ihm hierin, ja sie übertreffen ihn auch bisweilen. Wenn wir also nach einer genauen Untersuchung alle dessen, was in dem Menschen ist, finden, daß die Vernunft alle das ist, was er am eigenthümlichsten und am göttlichsten hat; soll man nicht schließen, daß die Vollkommenheit des Menschen darin besteht, daß er nach

der

der Vernunft lebet? Und hieraus folget, daß in dieser Uebung seine Glückseligkeit besteht. Denn es ist gewiß, daß jedes Ding glückselig ist, wenn es zur Vollkommenheit gekommen, wozu es geboren worden; und die Glückseligkeit eines Lautenspielers, in sofern er dieser ist, besteht darin, daß er dieses so harmonische Instrument zärtlich behandle: denn da es dem Lautenspieler eigenthümlich ist, auf der Laute zu spielen; so steht es auch einem guten Lautenspieler zu, nach den Regeln der Kunst zu spielen. Wenn der Mensch keine andere Eigenschaft hätte, als auf der Laute zu spielen; so würde er vollkommen glückselig seyn, sofern er die Vollkommenheit dieser Wissenschaft erreichet hätte. So ist es auch mit der Vernunft; und obwohl in dem Menschen noch etwas anders ist, als die Vernunft; so ist diese dennoch der herrschende Theil, und das andere ist bestimmet, ihr zu gehorchen. Hieraus erhellet, daß die Glückseligkeit des Menschen darin besteht, daß er nach der Vernunft lebe. Und hierin darf er auf die Meynungen der Privatmenschen nicht Acht haben; denn der Verstand der Menschen kann nicht weniger in der Wahl der Dinge, die er thun soll, um glückselig zu werden, als in der Erkenntniß aller andern Wahrheiten, fehlen. Daher darf man jene nicht in Acht nehmen, die sich von der Glückseligkeit einen falschen Begriff gemacht haben; und eben darum, weil sie ihre Einbildung gemißbrauchet

haben,

haben, einen Schatten der Glückseligkeit zu genies-sen scheinen, wie die Milzsüchtigen, derer kranke Einbildungskraft sich an einem Bilde, an einem Traume voll eitler und chimärischer Lust, an einem flatterden Gespenste, und an einem Schattenspiele ergötzet.

LVII. Von der Gesellschaft, ihren Bedürfnissen, und ihren Tauschen.

Die Gesellschaft besteht in den wechselweisen Diensten, die man sich einander leistet; deswegen verbindet sie sich durch die Mittheilung und Vertauschung: und alle dieses ist von der Dürftigkeit entstanden; denn es ist unmöglich, daß ein Mensch allein allen hinreichend seyn könne. Die Gesellschaft erfodert also die Verschiedenheit der Werke; denn, wenn es nur eine Gattung davon gäbe, so würde jeder für sich selbst hinreichend seyn. Deswegen werden zween Aerzte niemals eine Gesellschaft ausmachen; sondern der Arzt, zum Beyspiele, und der Ackersmann. Sie reichen sich also einander die Dinge, die sie nöthig haben. Weil aber einige sind, derer Werke mehr werth sind, als der andern; so mußte man, um die bessern zu nöthigen, daß sie den mindern geben, ein allgemeines Maaß machen; und dieses haben die Menschen nach der Schätzung gemacht. Nun aber, damit dieses um so leichter geschehen könnte, als es ungemein schwer schien, die Dinge von einer so verschiedenen Beschaffenheit in eine Gleichheit zu bringen, wie

zum

zum Beweise, ein Haus, und ein Getreid; so hat man den Gebrauch des Geldes eingeführet. Ich gebe euch, zum Beyspiele, mein Getreid; ich habe aber auf eine Zeit eine Wohnung nöthig. Ich mache mit dem Paul einen Tausch, um eine Wohnung zu haben, Paul aber hat nichts, mich zu befriedigen; er giebt mir also Geld anstatt der Wohnung, die ich verlange; und so ist das Geld, wie eine Versicherung, daß ich ein Haus werde haben können, wenn mich die Noth dringen wird, ohne welches ich mein Getreid nicht ausliefern würde, wenn ich das Haus nicht in meinen Händen sähe. Darum nennt Aristoteles das Geld einen Bürgen. (a)

LVIII. Unersättliche Verlangen der Begierlichkeit.

Das Geld ist keine Sache, welche die Natur für sich selbst verlanget; denn die Metalle haben aus sich selbst keinen Gebrauch, der zum Dienste des Menschen nützlich wäre. In dem Ursprunge der Dinge bestanden also die Reichthümer in dem Besitze der Güter, derer die Natur bedurfte, und derer Verlangen uns natürlich ist, wie das Getreid, der Wein, und die Heerden: wir sehen dieses bey den Patriarchen. Wenn uns das Geld nur als etwas anstatt der Dinge nothwendig ist; so muß die Begierde darnach nicht größer seyn, als sie nach den Dingen selbst wäre. Nun die Begier-

(a) Fidejussor nummus, sponsor. *De mor. L. V. C. VIII.*

de geht nach dem Verhältnisse der Bedürfniß; die Gränzen der Bedürfniß aber sind enge. Die Natur ist nüchtern, und begnüget sich mit wenigen; aber es ist die Begierlichkeit dazu gekommen, welche sich mit dem Nothwendigen nicht mehr hat wollen befriedigen lassen; sie ist durch die Stuffen der Gemächlichkeit, des Vergnügens, der Wohlanständigkeit zum Wollüstigen, zum Weichlichen, zum Ueberflüssigen, zum Prächtigen hinauf gestiegen. Wir haben uns gewisse Regeln einer unbequemen Wohlanständigkeit gemacht; daher geschieht, daß ein Mensch arm seyn kann, ohne daß ihm etwas abgeht, das die Natur verlangt: und dieß heißt schlechterdings an nichts Mangel leiden, weil man die Natur, und nicht den Wahn begnügen soll. Die Armuth ist nicht mehr der Nothwendigkeit entgegen gesetzet, sondern der Pracht; und es wird in diesem Falle wahr, was Aristoteles sagt: Daß die Menschen sich nur bestreben, den Durst ihrer Begierlichkeiten zu reizen.

Ibid. lib. VII, cap. XV.

LIX. Wider den auswendigen und bürgerlichen Krieg.

Der Krieg ist eine so erschreckliche Sache, daß ich erstaune, daß der blosse Name davon uns nicht in Schrecken setzet: darum ist mir die äußerste Unmenschlichkeit der Alten unerträglich, die für den Krieg eine Gottheit erdichtet haben, da doch ein Geist, der sich nur mit Waffen beschäftiget, kein Gott, sondern eine Furie ist.

Wenn

Wenn ein Mensch entweder vom Himmel, oder von einem unbekannten und unzugänglichen Lande käme, wo die Bosheit der Menschen noch keinen Zutritt gefunden hätte; und wenn man ihm die ganze Rüstung zu einer Schlacht und einem Kriege zeigte, ohne ihm indessen zu sagen, wozu so viele schreckbare Maschinen, so viele bewaffnete Leute bestimmet wären; so würde er nichts anders glauben können, als daß man sich wider eine wilde Bestie, oder wider ein außerordentliches Unthier, das dem menschlichen Geschlechte nachstellet, rüste. Wenn man ihm nun sagen würde, daß diese Rüstung wider Menschen gerichtet sey; so wäre nicht zu zweifeln, daß ihm auf diese Erzählung die Haare zu Berge stehen würden; daß er eine so grausame Unternehmung verabscheuen, und jene, die ihn in ein so unmenschliches Land geführet hätten, tausend und tausendmal verfluchen würde. Aber laßt uns dieses noch gut seyn, daß die Nationen sich miteinander herumschlagen, weil doch unsere Unmenschlichkeit und Wuth so beschaffen sind, daß, wenn wir durch einige Flüsse oder Berge, oder durch einen geringen Unterschied der Sprache, oder der Sitten von einander abgesondert sind, wir zu vergessen scheinen, daß wir eine gemeinschäftliche Natur haben. Daß aber Völker, die unter eben denselben Gesetzen und eben derselben Regierung vereiniget sind, um sich einander Hülfe zu leisten; daß diese Völker, sage

ich, sich durch blutige Kriege einander selbst aufreiben, dieß ist der höchste Grad der Wuth.

LX. Es ist sehr schwer, zu wissen, ob man tugendhaft sey. Es giebt Laster, die den Tugenden sehr ähnlich sind; Tugenden, denen nicht viel vom Abwege fehlet, um sie zum Laster zu bringen: es sind Umstände, welche die Beschaffenheit der Gegenstände und der Handlungen sehr verändern; diese Umstände lassen sich wenig voraussehen, sie sind schwer zu erkennen; dieser untheilbare Punkt, in welchem die Tugend besteht, ist sehr unbekannt, sehr unbegreiflich. Aristoteles sagt, daß die Tugend das Mittel sey, welches durch das Urtheil eines weisen Menschen bestimmet wird. Und wer ist dieser weise Mensch? Jeder glaubt es zu seyn; und wenn ihr ihn bestimmen wollet, werdet ihr es durch die Tugend selbst thun müssen; und folglich würdet ihr den weisen Menschen durch die Tugend, und die Tugend durch den weisen Menschen bestimmen.

Es ist sehr schwer, zu bestimmen, ob man tugendhaft sey.

Ibid. L. II, cap. IX.

LXI. Warum, sagt man, wird man wegen einer Sünde, die so schnell vergeht, zur ewigen Pein verdammet? O Mensch, wer bist du, der du Gott antworten könnest? Aber dennoch, um deiner Frage mit wenigen genug zu thun; ist es nicht wahr, daß, wenn du dich den Gegenständen deiner Leidenschaften überlässest, du ohne Ende sün-

Billigkeit der ewigen Pein.

Röm. IX, 20.

sündigen willst? Wie oft hast du den Mitschuldigen deiner Ausschweifungen betheuret, daß du ihnen niemals untreu seyn wollest? Alle deine Betheurungen gehen im Rauche auf, der Wind führet sie fort, weil Gott deine Anschläge zu Schanden machet: und dennoch ist es die Absicht deines Herzens; du willst das Ende der Dinge niemals sehen, worauf du deine Glückseligkeit baust: und das Kennzeichen, daß du verlangest, immer fortsündigen zu können, ist, weil du deinen Lastern kein Ende machest, so lang du lebest. Wie viele Osterfeste, Jubelzeiten, Krankheiten, Ermahnungen, Drohungen sind vorüber, ohne daß du dir einen Nutzen daraus verschaffet hast? Alles geht für dich, wie Wasser, vorüber: ist es also nicht billig, daß jener, der vom Sündigen niemals hat aufhören wollen, auch niemals aufhöre gepeiniget zu werden? (a)

LXII. Um wie viel im andern Leben alles lebhafter sey, als in diesem.

In dem andern Leben ist alles unendlich lebhafter, als in diesem. Wir haben hier nur einen Schatten des Vergnügens, und nur einen Schatten der Schmerzen. Wir können nicht alle Kräfte der künftigen Zeit begreifen. (b) Die Kraft, die Stärke, die Macht zei-

(a) Vt nunquam careat supplicio, qui nunquam voluit carere peccato. *S. Greg. Mag. Mor. lib. XXXIV, n. 36, to. I, pag.* 1133.

(b) Virtutes sæculi venturi. Hebr. VI, 5.

gen sich dort: alles, was in diesem Leben ist, ist nichts.

LXIII. Aufmerksamkeit, die man haben soll, einen guten Führer zu wählen.

Wenn du aufrichtig zu Gott zurückkehren, und von ihm Vergebung deiner Fehler erlangen willst; so überlaß dich nicht blinden Führern: denn jene, die aus ihren Händen kommen, sind, als wäre ihnen gar keine Pflege angethan worden. Man verwundert sich hierüber, man betrachtet bey ihnen immerfort ebendieselben Gewohnheiten, ebendenselben Umgang, ebendieselben Feindschaften.

LXIV. Grausame Gelindigkeit der übeln Seelenärzte: kluge Schärfe der guten.

Wollet ihr einen Arzt suchen, der euch schmäuchle, oder der euch heile? Jener Prophet sagte dir: du wirst leben; und Gott hat mir gesagt, daß du des Todes sterben werdest. Warum pflegst du ihn nicht mit einer heiligen Schärfe, und sagst ihm: du wirst sterben; wie Isaias zum Ezechias, den er aber dennoch geheilet hat? Die tiefe Wunde der Tochter meines Volkes geht mir tief zu Herzen; ich bin darüber betrübt, und ganz erstaunt. Ist denn kein Harz zu Galaad? Ist denn kein Arzt da zu finden? Warum ist also die Wunde der Tochter meines Volkes nicht zugeheilet? (a)

Isaias XXXVIII, 1, u. f.

Möchte

(a) Super contritione filiæ populi mei contritus sum, & contristatus; stupor obtinuit me. Nunquid resina non est ob-

LXV. Empfindungen einer wahrhaften Buße.

Möchte doch der Herr über uns einen Geist der Gnade und des Gebethes ausgiessen, der uns antreibe, den Verlust, den wir gelitten haben, zu beweinen, wie Israel den Tod des Josias, des beßten aus allen Königen, und die Lust seines Volkes, bedauret hat! laßt uns eine allgemeine Trauer anstellen; laßt uns tiefe Seufzer holen; laßt uns weinen und wehklagen, wie man seinen einigen Sohn bedauret; laßt uns von Schmerzen durchdrungen seyn, wie man bey dem Tode eines Erstgebornen ist. Ey! sollte dieß eine übermässige Betrübniß seyn, da man seine Seele, sich selbst beweinen muß? Laßt uns also ganz in Thränen zerfließen; laßt uns alle Besuche vermeiden, wie am Tage einer großen Betrübniß; laßt uns von einander absondern, die Familie von der Familie, jeder für sich, die Männer besonders, und auch die Frauen, damit wir die Fasten des Herrn in der Einsamkeit, im Gebethe, und in der Enthaltsamkeit feyern.

LXVI. Kürze der Zeit.

Unser Leben wird immer von der Zeit, die uns entwischet, hingerissen; laßt uns trachten, es an etwas dauerhafters, als sie ist, anzuhäften.

in Galaad, aut medicus non est ibi? Quare igitur non est obducta cicatrix filiæ populi mei? Isai. VIII, 21, 22.

LXVII. Wie man sich die Eßlust erwecken, und die Speise nehmen solle.

Der Christ soll sich die Eßlust nicht durch die Speisen, sondern durch das Fasten erwecken; nicht durch die Niedlichkeit der Tafel, sondern durch die Arbeit. Die Heiligen wollen, daß bloß der Hunger sie erträglich mache. Man soll seinem Leibe die Speise mit einer gewissen Beschwerlichkeit, wie einen Zins, reichen, den ein freyer Mensch giebt, der seine Dienstbarkeit bedauret. (a)

LXVIII. Von dem unmäßigen Lachen.

Der Thor bricht in ein volles Gelächter aus; der weise Mann aber wird kaum still lächeln. (b) Eine gewisse Hoheit der Seele mißbilliget diese Beweise einer unmäßigen Freude; ein kluger Mensch scheuet sich zu zeigen, daß er von der Freude hingerissen werde; er lächelt furchtsam und gezwungen.

LXIX. Strenge eines christlichen Lebens und der Buße.

Auf der harten Erde schlaffen; sich den Schlaf durch nächtliches Psalmensingen und tägliche Arbeit verschaffen; auch die natürlichen Verrichtungen nicht so viel aus der Natur, als aus der Tugend thun. Der heilige Bernhard verdammet billig die Zärtlichkeit der Menschen, die

sich

(a) Cibus, ut tributum onerosum ægre reddendum homini libero, suamque deploranti servitutem.

(b) Fatuus in risu exaltat vocem suam; vir autem sapiens vix tacite ridebit. Sirach. XXI, 23.

sich gern unsterblich machen möchten; er sagte, ein Ordensmann wäre gesund genug, wenn er die gehörige Kraft und Gesundheit zum Psalmensingen und zu den geistlichen Uebungen hat.

LXX. Wie wir unsern Leib betrachten sollen.

Man soll denken, daß der Leib nur ein Schlachtopfer sey, das die Liebe opfert: da sie ihn schlachtet, erhält sie ihn, damit sie ihn immerfort opfern könne. Er ist eine Masse Koth, den man mit einer geringen Zierde wegen der Seele, die darin wohnet, schmücket. Wenn ein König genöthiget würde, in einem armen Hause zu bleiben, würde er es nur auf eine Zeit ausschmücken, und darin einen Stral der königlichen Pracht glänzen lassen. Eben so ist diese Erde und dieser Staub, der unsere Leiber bildet, mit einigem Glanze wegen der Seele, die auf eine Zeit darin wohnet, bekleidet. Er bleibt aber dennoch allzeit Staub, der nach einer sehr kurzen Zeit wieder in die erste Niedrigkeit seiner natürlichen Verwesung zerfallen wird.

LXXI. Die Tugend der heiligen Gorgonie ist von dem Betragen der weltlichgesinnten Frauenzimmer ganz unterschieden.

Die heilige Gorgonie bekümmerte sich nicht, sich mit Golde und Edelsteinen zu beladen, noch jene Schönheit zu entlehnen, welche man kauft, oder durch Kunst anklebet, da man aus dem Bilde Gottes einen Götzen machet. Sie hatte auf ihrem Angesichte keine andere Röthe, als welche die Schamhaftigkeit verur-

sachet, und keine andere Weisse, als welche die Enthaltung verschaffet: sie überließ die andern Zierathen jenen, welche sich der Schamhaftigkeit schämen, welche die Gesundheit um der Schönheit willen, die gute Leibesgestalt, die Lebhaftigkeit wegen der Farbe verlangen; welche durch ihre geborgte Schönheit häßlich, durch ihre gekünstelte Zierathen vermehret, durch ihr äußerliches Wesen verunstaltet, durch ihre gezwungene Annehmlichkeit anstößig und beschwerlich sind.

LXXII. Ihr Stillschweigen, ihre Buße, ihr Seufzen.

Wer hat mehr gewußt? Wer hat weniger geredet? O ausgezehrter Leib! o Seele, die den Leib beynahe ohne Nahrung erhielt! oder vielmehr, o Leib, der du genöthiget warest, noch vor dem Tode zu sterben, damit die Seele in Freyheit wäre! o zarte und feine Glieder, die auf der harten Erde lagen! o Seufzer, o nächtliches Rufen, das die Wolken durchdringt, und bis zu Gott reichet! o Eva! o Lockspeise der sinnlichen Wollüste, o Geschmack der verbothenen Frucht, durch die Enthaltsamkeit überwunden! o Jesu Christe, o Tod, o Vernichtung, o Kreuz, durch die Uebung der Buße geehret! o Frauenzimmer, das zu erkennen giebt, daß der Unterschied des Geschlechtes nicht in dem Verstande, noch in dem Herzen ist!

Wollte Gott, daß ich mich mit Jesu Christo begrübe, um sein Miterbe zu seyn! denn was thun wir, ihr Christen, was thun wir anders, wenn wir unserm Leibe schmäucheln, als die Beute des Todes vermehren, seinen Raub vergrößern, und sein Schlachtopfer mäßten? Warum bist du mir gegeben worden, o sterblicher Leib, beschwerliche Last, nothwendige Stütze, schmäuchelnder Feind, gefährlicher Freund, mit welchem ich weder Krieg, noch Frieden haben kann; denn alle Augenblicke muß man sich vergleichen, und alle Augenblicke muß man wieder brechen? O unvergleichliche Vereinigung, und nicht minder erstaunliche Abneigung! welch ein unglückseliger Mensch bin ich! Und ihr hänget euch an diesen sterblichen Leib, ihr bauet auf diesen Schutt, und machet mit diesem Sterblichen eine unsterbliche Freundschaft?

LXXIII. Unglückseligkeit derjenigen, welche ihrem Leibe schmäucheln, und sich an ihn hängen.

Ich weiß nicht, warum ich mit diesem sterblichen Leibe vereiniget, noch warum, da ich ein Bild Gottes bin, ich in diesen Koth versenket bin. Ich hasse ihn, wie meinen Hauptfeind; ich liebe ihn, wie den Gefährten meiner Mühseligkeiten; ich fliehe ihn, wie mein Gefängniß; ich ehre ihn, wie meinen Miterben.

LXXIV. Wie man mit ihm umgehen solle.

Man soll das Leben, wie einen falschen Freund, ansehen; man soll die Sinne ein-

LXXV. Wie wir leben sollen.

hal-

halten; außer dem Fleische und der Welt leben; in sich versammelt seyn; mit sich und mit Gott wandeln. Man soll ein Leben führen, das über alles, was sichtbar ist, geht; man soll göttliche Begriffe fassen, die allzeit rein und unveränderlich, die mit den irdischen, irrigen und flatterhaften Gestalten, welche die Bewegung der menschlichen Dinge uns beybringen, gar nicht vermischet sind. Man soll hierdurch ein sehr reiner Spiegel Gottes und der göttlichen Dinge immer mehr seyn und werden; sich zum Lichte durch das Licht hinaufschwingen, das ist, zum Klaresten durch das Dunkelste; und das himmlische Leben im voraus schmecken.

LXXVI. Umgang mit sich selbst.

Ich gehe mit mir, wie mit dem rechtmäßigsten Beurtheiler meines Lebens, um.

LXXVII. Wie kräftig der Eigennutz sey, die Menschen zu leiten.

Wir hangen an uns selbst sehr fest; darum greifen jene, die die Menschen leiten, sie bey ihrem Eigennutze an, weil sie wissen, daß die Frömmigkeit und Tugend sehr schwach sind, und in der Welt wenig Wirkung haben. Man vergißt die Wohlthaten leicht; seinen Vortheil allein vergißt man niemals: hierdurch fängt man die Menschen; und da es nicht so leicht ist, viel Gutes zu thun, und die Quelle des Guten nicht allzu voll ist, auch bald vertrocknet; so ist man genöthiget, mit Hoffnungen, auch mit falschen, abzuspeisen.

sen. Es ist kein Mensch leichter zu leiten, als der voller Hoffnung ist; er hilft selbst zum Betruge.

LXXVIII. Wie man sich in die Aemter einlasse.

Wir beklagen uns über unsere Unwissenheit; aber eben diese wirket beynahe alles Gute in der Welt: weil wir es nicht vorher sehen, lassen wir uns in vieles ein. So heyrathet man, und nimmt Aemter an; man begiebt sich in den Soldatenstand; man stellet sich die Beschwernisse, die sich dabey einfinden, nur überhaupt vor. Man läßt sich ein; man trifft tausend nicht vorher gesehene Zufälle an; man möchte gern wieder zurückkehren; es ist zu spät; man hat sich schon eingelassen.

LXXIX. Welches das wahre Vergnügen sey.

Das Vergnügen, Herr über sich selbst und über seine Leidenschaften zu seyn, muß mit jenem, sie zu befriedigen, abgewogen werden; und jenes wird dieses sehr überwiegen, wenn wir doch begreifen können, was die Freyheit sey.

LXXX. Wer jene seyn, die Gott nur für andere bestimmet zu haben scheint.

Es scheint, Gott habe manche Personen nur für andere bestimmet, um sie zu unterrichten, und ihnen ein Beyspiel zu geben. Sie haben eine halbe Frömmigkeit, unvollkommene Empfindungen der Andacht, weil dieses wenigstens das Aeußerliche einrichtet, und zu diesem Endzwecke nothwendig ist: aber das Siegel der Frömmigkeit, das ist, die guten Werke und die Bekehrung

Kehrung des Herzens, findet sich bey ihnen nicht ein; sie enthalten sich nicht von den schädlichen Sünden.

LXXXI. Ursachen, die uns bewegen sollen, die Barmherzigkeit zu üben.

Wir müssen die Barmherzigkeit aus zwoen Ursachen üben: erstlich, weil wir sie empfangen haben: Ziehet als Heilige und Auserwählte Gottes eine herzliche Erbarmung an. (a) Zweytens, damit wir sie erlangen: Gebet, so wird euch gegeben werden. (b) Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. (c) Erstlich, weil man uns gegeben hat; zweytens, damit man uns gebe.

LXXXII. Wie rühmlich es uns sey, für Jesum Christum zu leiden.

Es ist eine Gnade, die Gott euch mitgetheilet hat, daß ihr nicht nur an Jesum Christum glaubet; sondern auch für ihn leidet. (d) Euch, vobis, nicht den Engeln; denn welchem Engel hat er jemals gesagt: Ich will ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen zu leiden habe? (e)

Gott

(a) Induite vos, sicut Sancti & Electi Dei, viscera misericordiæ. Coloss. III, 12.

(b) Date, & dabitur vobis. Luk. VI, 38.

(c) Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur. Matth. V, 7.

(d) Vobis donatum est pro Christo, non solum ut in eum credatis, sed ut etiam pro illo patiamini. Philip. I, 29.

(e) Ostendam illi, quanta oporteat pro nomine meo pati. Apostelgesch. IX, 16.

LXXXIII. Die Tempel sind errichtet worden, nicht Gott einzuschließen, sondern uns zu versammeln.

Gott wohnet nicht in den Tempeln, die von Menschen erbauet sind. (a) Die Tempel sind nicht aufgeführet, um gleichsam die Gottheit darin einzuschließen, sondern uns selbst, und unser Gemüth in Gott zu versammeln. Die Menschen bilden sich ein, Gott, der unermessen ist, in einem Tempel, oder in einer Statue einfassen zu können; da sie vielmehr bedacht seyn sollten, ihren zerstreuten Geist in ihm zu versammeln.

LXXXIV. Unbeständigkeit und Unordnung, welche die Begierlichkeit in uns hervorbringt.

Die flatterhaften Leidenschaften der Begierlichkeit verderben den Verstand, der auch von dem Uebel entfernet ist. (b) Warum? Weil sie von einem Verlangen zum andern herumirren, bis sich endlich Jemand findet, der uns hintergeht; so wie man einen verdrießlichen Kranken bald mit diesem, bald mit einem andern Gegenstande zu unterhalten suchet; man stellet ihm Spiele von allen Gattungen vor; und endlich unterhält man ihn unvermerkt.

LXXXV. Gefahr der Presdiger.

Der Stand der Prediger ist gefährlich; sie sollten nichts mehr verlangen, und auch nichts

---

(a) Non in manufactis templis habitat. Apostelgesch. XVII, 24.

(b) Inconstantia concupiscentiæ transvertit sensum sine malitia. Weish. IV, 12.

nichts mehr fürchten, als die Befriedigung, und auch den Nutzen ihrer Zuhörer.

LXXXVI. Der Tod und seine Umstände.

Sehet jenen offenen Mund, jenes verlängerte Gesicht, jenen unterbrochenen Athem, jenen verwirrten Verstand, der in gewissen Augenblicken wie von der Ferne wieder zu sich kömmt; lauter Zeichen des nahen Todes. Die Freunde des Sterbenden, lebhaft gerühret, überlassen sich einer gewissen Art von Verzweifelung, wodurch sie alles versuchen, um den Sterbenden wieder zum Leben zu bringen: jeder ereifert sich, ihm zu helfen, wenn man auch nichts mehr thun kann; und bey den Abwechselungen der Krankheit kömmt man wechselweise von der Traurigkeit zur Freude, und wieder von dieser zu jener. Wenn sich bey dem Kranken eine Besserung zeigt, so wird man bey den Herumstehenden einen Stral der Hoffnung gewahr, der, wie durch eine Wolke, ihre Gesichter plötzlich erleuchtet; und wenn der Kranke mit dem Tode ringet, läuft alles herum, ohne zu wissen, wohin: ist er endlich gestorben, so bricht der Schmerz mit Heulen und Seufzen aus. Die Zeit scheint, die Betrübniß, die dieser Tod verursachet, zu lindern: seine Gattinn weint nicht mehr, und scheint ruhig zu seyn; indessen bleibt sie ganz betäubt, als wäre sie von einem hohen Thurme herabgestürzt. Man kann sich den Tod nicht einbilden; man glaubt, den

Ver-

Verstorbenen alle Augenblicke hereingehen zu sehen; die Seele, damit sie die Gegenwart des geliebten Gegenstandes ersetze, strengt sich an, ihren Schmerzen unsterblich zu machen; ihre Neigung gegen das Andenken ihres Freundes, und das Verlangen, ihn wieder lebendig zu machen, heißen sie alle Mittel ergreifen, die ihren Verlust ersetzen können. Hieraus sieht man, wie billig man sagen könne, daß dieses einer von den Grundsätzen der Abgötterey sey: ein Ueberbleibsel der verlornen Unsterblichkeit heißt uns so wider den Tod streiten. Es ist aber sehr nothwendig, sich zum Verlust dessen, was uns lieb ist, zeitlich vorzubereiten; denn, wenn er einmal da ist, nimmt man wenig Trost an.

LXXXVII. Begierde nach dem künftigen Leben.

Man muß untersuchen, was die Begierde nach dem künftigen Leben in uns hervorbringen solle: diese Begierde zeichnet die wahren Christen aus, welche sich hierunten als Wanderer betrachten sollen.

LXXXVIII. Zweyerley Gleißner.

Es giebt Gleißner, welche vorsetzlich betriegen; es giebt auch Gleißner, welche betriegen, aber ohne Vorsatz zu betriegen: diese handeln aus Wohlanständigkeit, und wollen keine Aergerniß geben; die ersten sind für andere gefährlicher; die zweyten für sich selbst.

LXXXIX.

Die Gnade und die Natur sind sich in Ansehung der Wirkung entgegen gesetzt, und sind sich ähnlich in Ansehung der Art zu wirken.

Das Evangelium lehret uns, daß nichts sich so sehr entgegen gesetzet ist, als die Natur und die Gnade; und dennoch wirket die Gnade nach der Natur, und verkehret ihre Ordnung nicht. Was den Gegenstand betrifft, zu dem die Gnade uns leitet, ist zwischen ihr und der Natur ein außerordentlicher Widerspruch; was aber die Art belangt, wie die Gnade uns wirken heißt, hat sie mit der Natur eine gänzliche Aehnlichkeit und vollkommene Gleichförmigkeit. **Wie ihr die Glieder eures Leibes der Ungerechtigkeit habet dienen lassen, um die Bosheit zu begehen; so lasset sie nun der Gerechtigkeit dienen um eurer Heiligung willen.** (a)

XC.

Ob eine ungerechte Unbild uns die Ehre nehme.

Man sagt: dieser Mensch hat mir die Ehre genommen. Wie? Da er mir eine Unbild angethan. Nicht er hat sie euch genommen; denn da eine ungerechte Unbild ungegründet ist, so nimmt sie nichts; die Meynung derjenigen ist es, die von den Sachen übel urtheilen.

XCI.

Wie man sich mit dem Kreuze vereinige.

Um mit dem Kreuze vereiniget zu seyn, muß man die Pein und die Schande vereinigen; damit wir es verlängern, wollen wir

doch

(a) Sicuti exhibuistis membra vestra servire iniquitati ad iniquitatem; ita nunc exhibete membra vestra servire justitiæ in sanctificationem. Röm. VI, 19.

doch wenigstens die Schande davon absondern, wenn wir die Pein nicht vermeiden können.

Um Jesum Christum vom Kreuze ab- XCII.
zulösen, müssen wir uns anstatt seiner daran Wie wir Jesum Christum vom Kreuze ablösen.
häften; jener kreuziget ihn aufs neue, der sich selbst vom Kreuze ablöset.

Ich gehe von dannen. (a) Diese XCIII.
Worte stellen uns Jesum Christum vor, der Die Seele von Gott verlassen.
sich trennet, und von der Seele Abschied nimmt, da er seine Verbindung mit ihr aufhebt, ihr seine Gnaden entzieht, und ihr ihre Undankbarkeit vorwirft. Ich habe dich an mich ziehen wollen, um dir das Leben zu geben, du hast aber nicht gewollt; lebe also wohl, lebe für allzeit wohl; ich entferne mich nun. Ego vado, ich gehe von dannen, und ich werde dich dereinst von mir stossen: Hinweg von mir. (b)

Drey Dinge sind zu betrachten: der XCIV.
Sünder, der Gott verläßt; Gott, der den Zustand des Sünders, der von dem Angesichte Gottes verstossen ist.
Sünder verläßt; und endlich Gott, der den Sünder von sich stößt. Discedite, hinweg von mir; maledicti, ihr Verfluchte; in ignem æternum, in das ewige Feuer. Alsdenn wird der Verdammte alle Geschöpfe beschwören, und zu ih-

(a) Ego vado. Joh. VIII, 21.
(b) Discedite. Matth. XXV, 41.

nen, wie Saul zu dem Amalekiter, sagen: Mache dich über mich her, und tödte mich; denn ich bin in grösten Aengsten, und meine ganze Seele ist noch in mir. (a) So viele Verbindungen, die der Sünder mit Gott hatte, werden mit einem male getrennet seyn. Möchte ich doch das Angesicht des Königes sehen, sagte Absolon! wenn er sich meiner Missethat erinnert, so tödte er mich. (b) Es war unter diesem Prinzen und Daviden nur eine Verbindung; der Mensch hat mit Gott unendliche: ein Blitz bricht aus, der alles trennet: Discedite, hinweg. Lebe wohl, mein Vater; lebe wohl, mein Bruder; lebe wohl, mein Freund; lebe wohl, mein Gott; lebe wohl, mein Herr; lebe wohl, mein Meister; lebe wohl, mein König; lebe wohl, mein Alles. Jesus Christus kann ihn nicht leiden; er hasset ihn unendlich, nothwendig, ewig, wesentlich, wie er sich liebet, weil er in dem Stande der Sünde ist, nicht in der Uebung, nicht in der Gewohnheit, sondern in dem Stande. Die Sünde hat sich in ihm vermenschet; er ist ein Mensch, der zur Sünde geworden ist; er verliert alles, omne bonum; es bleibt in ihm aus allem Guten nichts übrig, als sein blosses Wesen;

und

(a) Sta super me, & interfice me; quoniam tenent me angustiæ, & adhuc tota anima mea in me est. II. B. der Kön. I, 9.

(b) Videam faciem regis: quod si memor est iniquitatis meæ, interficiat me. II. B. der Kön. XIV, 32.

und dieses ist sein äußerstes Unglück, weil Gott dieses aufbehält, damit es das Ziel seiner Rache, und der Gegenstand aller möglichen Müheseligkeiten ewig sey.

XCV. Wirkung des Fluches, welchen Gott wider ihn ausspricht.

Maledicti, ihr Verfluchte. Dieses Wort drücket ein wirkliches Urtheil in Gott aus, der den Sünder dem ganzen Fluche seiner Gerechtigkeit übergiebt; und es enthält eine Verfluchung wider ihn, die sogar die kleinsten Fasern der Fähigkeit, die er in sich hatte, Gutes zu empfangen und zu wirken, herausreißt. Diese zwey Uebel also werden gähling auf den Sünder fallen, der Wittwenstand und die Unfruchtbarkeit. (a) Er ist weniger fähig, etwas Gutes zu empfangen, als das Nichts; und der in seinem Urtheile unerbittliche Wille Gottes entspricht dem in dem Bösen unveränderlichen Willen des Sünders. Er hat den Segen ausgeschlagen, und er wird von ihm entfernet werden. (b)

XCVI. Beschaffenheit des Feuers, in welches er geworfen wird.

In ignem æternum: Gehet in das ewige Feuer, das in seiner Entstehung übernatürlich, in seinem Gebrauche ein Werkzeug

(a) Duo mala venerunt super te: viduitas & sterilitas. Isai. XLVI, 9.

(b) Noluit benedictionem, & elongabitur ab eo. Ps. CVIII, 18.

der göttlichen Macht, in seiner Wirkung unsterblich ist; erwäget es. Ist dieses wahr? Wen betrifft es? Warum, mein Erlöser, soll man dich verlassen? Discedite, hinweg. Gieb doch deinen Segen, ehe wir von dannen scheiden; maledicti; ihr seyd verflucht. Vieleicht wird dieses nicht ewig dauern; ich werde zurückkommen, Buße zu thun. Ach! ihr meine Augen, wie wohl sollet ihr die Strafe aller jener wollüstigen Blicke tragen, die mir so lieb waren! welchen Thränenstrohm werde ich euch nicht alsdann zu vergießen nöthigen! welche Gewalt werde ich allen meinen Sinnen nicht anthun, um den Mißbrauch zu büssen, und sie dem göttlichen Gesetze zu unterwerfen! Nein, ihr schmäuchelt euch vergeblich, es wird keine Zeit mehr seyn; alles wird künftighin ewig seyn, die Strafen, wie die Belohnung.

XCVII. Grober Hochmuth: feinerer Hochmuth.

Es ist ein ungeschlachter Hochmuth, der sich rühmet, der mit einer allzu sichtbaren Beeiferung nach der Ehre trachtet; er giebt Anlaß, über ihn zu spotten: es giebt aber auch einen geschickten Hochmuth, nämlich der unter dem Scheine einer Bescheidenheit nach der Ehre trachtet.

XCVIII. Listige Verachtung, welche einige gegen die Meynung anderer haben.

Einige scheinen, die Meynung der andern zu verachten; sie sind Menschen, sagen sie; allein sie bewundern sich selbst; sie machen

chen

chen ihr höchstes Gut daraus, daß sie sich selbst gefallen, als wären sie nicht selbst Menschen.

XCIX. Warum jener, der so beschaffen ist, sich stelle, sich selbst zu befriedigen.

Wer immer so denkt, will andern gefallen; und aus einer von diesen zwoen Ursachen stellet er sich, sich selbst zu befriedigen; erstlich, weil er sich entweder von andern keine Hochschätzung erlangen kann, tröstet er sich durch seine eigene Hochschätzung; oder weil er zweytens einen gewissen Stolz hat, aus dem er die Hochschätzung, die er sich von andern wünschet, nicht begehren, sondern als eine schuldige Sache erlangen will; daher ist er von dieser Leidenschaft um so mehr eingenommen, je mehr er sie verbirgt. Er glaubt aber immer, durch diesen Weg dahin zu kommen; und die Ehre wird ihn um so mehr bezaubern, als er sie durch die Verachtung erlanget hat: er fodert sie wie einen Zins zum Zeichen einer größern Hoheit und Unabhängigkeit, als wenn er sogar über alle Ehre erhaben wäre.

C. Quellen einer falschen Mäßigung.

Die Bescheidenheit und die Mäßigung in den Ehren können aus diesen bösen Quellen entspringen: die Seele ist erstlich zufrieden, und zieht den ganzen Weyrauch in sich selbst ein; was außen seyn sollte, ist darin, und geht lange vorher hinein: das äußerliche Wesen zeigt sich annehmlich, welches einen Schein von Bescheidenheit hat; und

dieses kömmt oft daher, daß die Seele, die in sich selbst zufrieden, und voller Freude ist, diese auf jene, die um sie sind, ausgießt, und mit ihnen gut umgeht; so wie im Gegentheile ein verdrüßliches Gemüth durch eine stolze Verachtung seine Galle gegen sie ausläßt.

CI.

Drey Hauptgebrechen in Ansehung des Almosens.

Was das Almosen betrifft, scheint es, drey Hauptgebrechen zu haben: das erste ist bey jenen, die kein Almosen geben; das zweyte ist bey jenen, die es nicht in dem Geiste Jesu Christi und nach den Grundsätzen des Glaubens geben, sondern aus einem natürlichen Mitleiden; das dritte ist bey denen, die, da sie es geben, dafürhalten, sie würden dadurch von der Strafe, die ihrem bösen Leben gebühret, gewisser Maßen befreyet, und dabey nicht beflissen sind, sich zu bekehren; wider welche der heilige Augustin diese schönen Worte gesprochen hat: Gewiß, Niemand soll denken, er könne täglich die erschrecklichen Sünden, die jene, welche diesen ergeben sind, von dem Himmelreiche ausschließen, begehen, und sie eben so oft durch das Almosen wieder lösen. Man muß besorgt seyn, das Leben zu ändern, Gott durch das Almosen wegen der vergangenen Sünden zu besänftigen; und nicht glauben, man könne ihm gewisser Maßen die Hände binden, und sich

das

das Recht kaufen, die Sünde allzeit ungestraft zu begehen. (a)

CII. Warum Gott das Geheimniß der Bosheit zulasse, und worin es bestehe.

Er wird nicht eher kommen, als bis der Aufruhr und die Abtrünnigkeit ausgebrochen sind. (b) Was ist dieses Geheimniß der Bosheit, diese Abtrünnigkeit der Menschen, die Jesum Christum verlassen, so daß er keinen wahren Glauben mehr unter ihnen finden werde? (c) Dieses Geheimniß der Bosheit geschieht, um seine Auserwählte und seine treue Diener zu prüfen; und es besteht in der Verfälschung der Grundsätze des Evangeliums, und in der Einführung der Lehre des Antichrists.

CIII. Das Reich des Todes und der Sünde über uns. Was zu thun sey, um sich von dieser ungerechten Herrschaft zu befreyen.

Die Sünde und der Tod herrschen über uns; der Tod, wie ein Tyrann; die Sünde, wie ein angenehmer und geliebter König. Um uns von dieser ungerechten Herrschaft zu befreyen, müssen wir fürchten, was wir lieben, und lieben, was wir fürchten. Es giebt einige,

(a) Sane cavendum est, ne quisquam existimet, infanda illa crimina, qualia, qui agunt, regnum Dei non possidebunt, quotidie perpetranda, & eleemosynis quotidie redimenda. In melius quippe est vita mutanda, & per eleemosynas de peccatis præteritis est propitiandus Deus; non ad hoc emendus quodam modo, ut ea semper liceat committere. *Enchir. C. LXX, n. 19, tom. VI, pag.* 223.

(b) Nisi venerit discessio. II. Thess. II, 3.

(c) Non inveniet fidem. Luk. XVIII, 8.

über welche die Sünde herrschet, wenn sie ihr mit Vergnügen gehorchen; es giebt andere, die sie tyrannisiert. Ich thue das Uebel, das ich nicht will; (a) dieses ist der beßte Zustand.

CIV. Seele und Leib werden durch die heilige Schrift dem beygelegt, das sie nicht hat.

Die heilige Schrift legt dem eine Seele bey, das keine hat, um Gott zu preisen; einen Leib, das keinen hat, um uns die göttlichen Wirkungen sichtbarer zu machen, um sich in unsere Schwachheit zu schicken: Die Barmherzigkeit und die Wahrheit haben sich einander begegnet; die Gerechtigkeit und der Friede haben sich geküsset. (b)

CV. Warum der Betrug des Ruhmes so verführerisch sey.

Der Ruf hintergeht uns, obwohl wir durch sein falsches Gerücht hundertmal betrogen worden. Die Verführung rühret entweder von der Bosheit unsers Herzens her, das dem übeln Nachreden allzeit offen steht; oder von der Eigenliebe, die eben so eifrig ist, alles zu glauben, was ihren Begierden schmäuchelt.

CVI. Wie der Sünder zur Verzweifelung geführet werde.

Anfangs sagen die Sünder: es ist noch nicht Zeit; dann finden sie, daß es nicht mehr Zeit ist. Auf solche Weise führet sie der Betrug,

---

(a) Quod nolo malum, hoc ago. Röm. VII, 19.
(b) Misericordia & veritas obviaverunt sibi; justitia & pax osculatæ sunt. Ps. LXXXIV, 11.

trug, den ihnen eine vermessene Hoffnung machet, zu einem andern Betruge, der noch schädlicher ist, nämlich zu jenem der Verzweiflung. Nachdem sie alle Gewissensbisse, und alles Gefühl verloren haben, überlassen sie sich der Ausgelassenheit, um sich in alle Gattung der Unlauterkeit mit einer unersättlichen Hitze zu versenken. (a)

CVII. Erhaltung der Freundschaft zwischen Ungleichen.

Die Freundschaft wird zwischen Ungleichen auf einer Seite durch die Demuth, auf der andern durch die Freygebigkeit erhalten.

CVIII. Hinderniße der Bekehrung des Sünders.

Eine von den Hindernissen der Bekehrung des Sünders ist die Hoffnung, nicht gestraft zu werden. Er zweifelt, ob es eine Rache gebe. Wenn er überzeugt ist, daß ein Gott ist, der die Laster strafet; so fängt er an, die Hand an das Werk zu legen. Ey denn, sagt er zu sich selbst, es ist Zeit, ich will mich bekehren. Er erfährt alsdann von allen seinen Sinnen, und von seiner unterthänigen Vernunft eine Widersetzlichkeit. Mitten in dieser Bemühung läßt er das zweytemal nach. Ey! ist es möglich, sagt er, daß Gott mir so streng verbothen habe, was er selbst mir so annehmlich gemacht hat? Er ist ein Vater, und kein Tyrann; er straft nur jene, die der Tugend nicht

nach.

(a) Desperantes semetipsos tradiderunt impudicitiæ, in operationem immunditiæ omnis. Ephes. IV, 19.

nachkommen; und er hat die Tugend nicht so bestellet, daß sie sich selbst widerspreche: ja vielmehr, da die Tugend andern Gutes thun soll, besteht sie nicht darin, daß man sein eigenes Herz zerreißen soll. Da er wegen der Gründe der göttlichen Gerechtigkeit, der alles Uebel, und auch sogar jenes, das uns angenehm ist, mißfällt, von dieser Vertheidigung abstehen muß; denn die unordentlichen Begierden eines Kranken sind keine Gesetze der Natur; so ist seine letzte Hinderniß die Verzweiflung: Desperantes semetipsos. Er hat an der Gerechtigkeit, die rächet, und an der Weisheit, die anordnet, gezweifelt; nun zweifelt er sowohl an der Güte, die vergiebt, als an der Güte, die heilet, und an der Macht, die verbessert. Wider diesen ersten Zweifel muß man sich durch jene Worte des heiligen Jakobs gefaßt machen: Die Barmherzigkeit wird über die Strenge des Gerichtes erhoben; (a) wider den zweyten muß man zu Gott sagen: Heile mich, o Herr! so werde ich gesund werden. (b)

CIX. Ursache der Lästerung wider die Fürsehung.

Jene, die wider die Fürsehung lästern, empören sich wider sie, weil sie dieselbe für eine besondere Ursache der Unordnungen, die in der Welt herrschen, halten.

Man

(a) Superexaltat misericordia judicium. Jak. II, 13.
(b) Sana me Domine, & sanabor. Jer. XVII, 14.

CX. Vorwand, sich von dem Almosengeben auszunehmē.

Man schmäuchelt sich mit der Hoffnung, daß man von sich selbst werde Almosen geben, wenn man reich seyn wird. Die Vorwände werden alsdann nicht fehlen, sich davon zu befreyen: man findet Niemanden, dem man eines geben könnte; man fängt an, auf jene, die sich in die Liebeswerke einlassen, ein Mißtrauen zu fassen, man zögert, man will noch; aber man verschiebt es auf eine andere Zeit; nach und nach denkt man nicht mehr darauf: und dann ändert sich der Wille; man will nicht mehr.

CXI. Falsche Bußen.

Die Furcht vor der göttlichen Macht nöthiget die Sünder bisweilen, sich zu Gott durch eine falsche Buße zu bekehren: Unter den vielfältigen Wirkungen deiner Macht werden deine Feinde darauf verharren, dir vorzulügen. (a)

CXII. Mangel, der die Menschen in ihrem Wirken hindert.

Ein Mangel, der die Menschen in ihrem Wirken hindert, ist, daß sie nicht merken, wozu sie fähig seyn. Drey Dinge hindern sie daran: die Furcht, als hätten sie sich nicht geprüfet; die Nachläßigkeit, sich nicht bemühen zu wollen; die Anwendung zu andern Dingen, um seine Leichtsinnigkeit zu befriedigen. Die Furcht setzet einen

guten

(a) In multitudine virtutis tuæ mentientur tibi inimici tui. Ps. LXV, 3.

guten Grund voraus, nämlich das Verlangen, es gut zu machen; man muß sie ermuntern: die Nachläßigkeit kömmt von der Trägheit her; man muß dawider streiten: die Anwendung zu andern Dingen hat verschiedene Ursachen; man muß sich einschränken. Es ist zu bedauern, daß ein gutes Naturel sich nicht zu seinem Beßten anwendet.

CXIII. Aufmerksamkeit, welche der Christ haben soll, sich aus allem Nutzen zu schaffen.

Die Christen sollen sich aus allem Nutzen schaffen, aus dem Guten, und aus dem Uebeln des Lebens; aus den Lastern und den Tugenden der andern; aus ihrer Beharrlichkeit, und aus ihren Fällen; aus ihren Versuchungen, aus ihren eigenen Fehlern, und aus ihren guten Handlungen.

CXIV. Falsches Urtheil von jenen, die zu höchsten Ehren gelanget sind.

Wenn Jemand zum höchsten Gipfel der Ehren, welche die Ehrbegierde wünschet, gelanget ist; sagt man: nun kann er vergnügt sterben; aber es ist eben das Widerspiel: denn nichts kostet mehr, als das zu verlassen, was man so heftig geliebet hat.

CXV. Gute und üble Wirkungen der Schande: Mittel wider diese schädlichen Eindrücke.

Die Schande stellet sich zwischen die Tugend und die Sünde, um zu verhindern, daß man jene nicht verlasse; dann stellet sie sich zwischen die Sünde und die Tugend, um zu verhindern, daß man diese nicht wieder annehme;

und

und unglücklicher Weise gelingt ihr diese letztere Gewalt besser. Drey Dinge sind zu thun, um sich wider diese Schande zu stärken: erstlich soll man in sein Gewissen gehen; die innerliche Schande machet, daß man die äußerliche verachte: zweytens soll man zu sich selbst aufrichtig sagen: ich habe Gott die Ehre geraubet; es ist billig, daß ich meine verliere: drittens soll man denken, wie nothwendig es sey, eine vorübergehende Beschämung zu leiden, um der ewigen Schande auszuweichen.

CXVI. Wie man über die Sünde triumphieren solle.

Man soll über die Sünde wie ein Held triumphieren, der, nicht zufrieden, daß er gesiegt hat, auch einen Tag zum Triumphe wählet. (a) Man soll also die Sünde, diesen gefangenen König, durch eine öffentliche und erbauliche Buße im Triumphe führen. Zwo Gattungen der Menschen haben die Bekehrung nöthig; die ehrlichen Heiden, die bloß moralische Tugenden haben; und jene, die große Laster begangen haben.

CXVII. Die christlichen Tugenden sind kühn und unternehmend.

Der Glaube ist kühn; nichts ist kühner, als einen Gottmenschen, der gestorben ist, glauben. Alle christliche Tugenden sind so kühn und unternehmend, denn sie übersteigen alle Hin-

(a) De peccato triumphum agere. S. *Greg. Naz. orat. XL, n. 26, tom. I, pag. 657.*

Hindernisse; sie müssen im Glauben gewirket werden, und seinem Charaktere ähnlich seyn.

CXVIII. Was der Endzweck der Leidenschaften sey.

Gott will, daß wir ihm eifrig dienen; deswegen läßt er die Leidenschaften entstehen, welche verursachen, daß man mit Heftigkeit wirke, so wie die Nacheiferung.

CXIX. In der Anbethung sind drey falsche Verehrungē zu vermeiden.

Die wahren Anbether werden den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbethen. (a) Man muß hierin drey falsche Verehrungen meiden; den Irrthum, die Gleißnerey, und den Aberglauben. Der Irrthum bethet Gott nicht als den an, der er ist; dieß geschieht in der katholischen Kirche. Die Gleißnerey zeigt den Menschen nicht, wer er ist. Der Aberglaube vermenget eines mit dem andern, und es wird ein abentheuerliches Gemisch daraus. Dieses drücket der heilige Paulinus sehr wohl mit diesen Worten aus: Superstitioni religiosa, religioni profana.

Ad Iov. Ep. XVI, n. 10, p. 93.

CXX. Der Irrthum derjenigen, die sich einbilden, es wären keine wahrhafte Fromme hier, ist sehr gefahrlich.

Man kann wider jene, die sich einbilden, es gebe keine wahrhafte Fromme, nicht genug reden: woher kömmt dieses? Erstlich, weil sie verzweifeln, dahin kommen zu können; zweytens, weil sie kein gutes Werk unter-

(a) Veri adoratores adorabunt patrem in spiritu & veritate. Joh. IV, 23.

vernehmen; denn sie vermuthen immer ein verborgenes Uebel.

CXXI. Christliche Geduld.

Um die christliche Geduld zu üben, muß man das Böse leiden, den Eckel ertragen, die Verzögerung erdulden.

CXXII. Die Gefälligkeit ist die Ursache der Sünde.

Die gesellschäftliche Liebe ist, wie der heilige Augustin anmerket, gleichsam die Ursache der Sünde: Adam, sagt er, ist nicht verführet worden; sondern die Gefälligkeit gegen sein Weib hat ihn zum Ungehorsame verleitet. (a)

CXXIII. Wirkungen des Vorurtheiles.

Das Vorurtheil hat dieses eigen, daß es das Uebrige zu sehen hindert; und es kann sich selbst nicht gewahr werden, weil es keine ungewöhnliche Bewegung verursachet.

CXXIV. Fehler in den Menschen.

Es ist in den Menschen ein großer Fehler, daß sie alles in Ordnung bringen wollen, nur sich selbst nicht.

CXXV. Eine zweyfache Sünde in der Art, womit wir von unserm Nächsten urtheilen.

Wir sündigen doppelt in den Urtheilen, die wir von unsern Nächsten haben: erstlich, weil wir in andern die Laster vermuthen, die

(a) Adam non seductum esse, sed sociali necessitudine paruisse. S. *Aug. de civ. Dei, lib. XIV, C. XI, to. VII, p. 363.*

wir in uns selbst haben; zweytens, weil wir sie in den andern weit strafbarer halten, als in uns selbst.

Orat. XXVIII, n. I, co. I, p. 473.

Der heilige Gregorius von Nazianz sagt, wenn ich nicht irre, daß wir wie ein Spiegel sind, wo wir die andern sehen; denn da wir in der That ihr Inners nicht sehen; so können wir auch nur durch etwas Aehnliches, das wir wissen, und das wir selbst sind, davon urtheilen. Wenn wir aber der Spiegel sind, wo wir die Gemüthsneigungen der andern sehen; so müssen die andern der Spiegel seyn, wo wir die Häßlichkeit unserer eigenen Laster sehen, die wir nicht genug wahrnehmen, wenn wir sie in uns selbst betrachten.

CXXVI. Wie das üble Nachreden zu Werke gehe.

Die Verläumdung machet ihre Angriffe, wie es im Kriege zu geschehen pflegt: erstlich zieht sie das Schwert öffentlich wider ihre Feinde; zweytens geht sie durch List: Der Mund des betriegerischen Menschen ist offen, mich zu zerreißen; (a) drittens besetzet und verschließt sie alle Oeffnungen der Rechtfertigung; sie läßt die Lüge von so vielen Seiten heranrücken, daß die beängstigte Unschuld sich nicht vertheidigen kann: Sie haben mich mit ihren haßvollen Reden umgeben. (b) Alsdann ist nirgends eine Hülfe, als von Gott,

zu

(a) Os dolosi super me apertum est. Ps. CVIII, 1.
(b) Sermonibus odii circumdederunt me. Ps. CVIII, 2.

zu hoffen: Verschweig, o mein Gott, meine Unschuld nicht. (a)

CXXVII. Auf zweyerley Art sündiget man wider sich durch die Worte.

Man sündiget in Ansehung seiner selbst durch die Worte hauptsächlich auf zweyerley Art; durch eitle Reden, da man offenbaret, was man verschweigen sollte; durch vorwitzige Reden, da man sich um das erkundiget, was man nicht wissen sollte.

CXXVIII. Die Schuldigen verhalten sich gegen einen Richter ganz anders, als gegen einen Vater.

Die Schuldigen verhalten sich gegen einen Richter ganz anders, als sie gegen einen Vater thun würden: gegen einen Richter läugnet man, man vertheidiget sich, man entschuldiget sich: gegen einen Vater bekennt man, man verspricht, man bittet um Gnade; man vertheidiget das Vergangene nicht, man giebt für das Künftige Versicherungen. Ein Richter verlangt die Strafe, und ein Vater will die Besserung des Schuldigen; deswegen vergißt er das Vergangene, wenn man nur Bürge für das Künftige wird.

CXXIX. Warum die Grossen so wenig Billigkeit haben.

Wenn die Großen so wenig Billigkeit haben; so geschieht es, daß sie dieses erste Gesetz der natürlichen Billigkeit nicht auf sich anwenden können: Thu andern nicht, was du nicht willst, daß man dir thue; (b) weil sie sich

(a) Deus laudem meam ne tacueris. ebend. 1.

einbilden, man sey ihnen alles schuldig, und ihr Hochmuth sich nicht bereden kann, sich mit andern in eine Gleichheit zu setzen. Darum sollen sie sich herablassen, und sich an die Stelle des Schwachen setzen; sie sollen in diesem Zustande erwägen, was sie wollen, daß man ihnen thue: allein sie können sich nicht entschließen, sich einzubilden, daß sie etwas geringes seyn, noch sich in die Stelle des Kleinen setzen, obgleich hierin die wahre Größe besteht. Sie sind über andere erhaben, um sie in ihren Bedürfnissen zu unterstützen, und ihre gerechte Gesinnungen wider jene anzunehmen, die sie unterdrücken.

CXXX. Unnützes Gebeth.

Trachtet nicht, in eurem Gebethe viel zu reden. (a) Jesus Christus ermahnet uns hier, jene Gebethe zu vermeiden, in denen man nur ohne Empfindung redet, und wo das Herz nichts aus sich selbst sagt, sondern alles von dem Verstande entlehnet.

CXXXI. Blindheit der Menschen in ihrem Vergnügen.

Die Menschen machen ihr Vergnügen aus dem, was ihnen Gott schicket, sich zu rächen; so sehr sind sie dem verworfenen Sinne ihres Herzens überlassen. (b) Gott wird auch auf seiner Seite ihre Strafe aus dem machen, was ihnen

---

(b) Alteri ne feceris, quod tibi fieri non vis.
(a) Orantes nolite multum loqui. Math. VI, 7.
(b) Tradidit eos in reprobum sensum. Röm. I, 28.

ihnen zum Vergnügen war; denn die Befriedigungen, welche der sündige Mensch in den Gegenständen seiner Leidenschaften genießt, werden in der Hand Gottes ein Antrieb, sie ohne Unterlaß zu peinigen. (a)

CXXXII. Warum das Gesetz die Begierde reize.

Das Gesetz hindert die Sünde nicht, weil man die Quelle, nämlich die Begierlichkeit, verstopfen muß; ja das Gesetz reizet vielmehr die Begierde; denn die Seele sträubet sich dawider, wenn man ihr nehmen will, was sie für ihr Gut ansieht. Wenn man also verbiethet, so reißt man ihr schon gewisser Maßen dasjenige weg, was sie durch die Liebe besitzet, und sie bemühet sich um so mehr, es zu behalten.

CXXXIII. Wie wir nach unserer Gemüthsart, und nicht nach der Vernunft handeln.

Wir handeln nach unserer Gemüthsart, und nicht nach unserer Vernunft; deswegen ändert sich weder die Ehrbegierde, noch der Geiz, um das zu erlangen, was sie wünschen, weil die Gemüthsart immer bleibt. Die Begierde zu essen, die im Verlangen besteht, die leiblichen Werkzeuge anzufüllen, höret auf, wenn die Werkzeuge angefüllet sind; aber bey den Begierden, wo die Einbildung angefüllet werden soll, giebt es kein

(a) Quæ sunt delectamenta homini peccanti, fiunt iritamenta Domino punienti. S. *Aug. Enar. in Pſ. VII, n.* 16, *tom. IV, pag.* 37.

Ende; und dieses heißt man nach der Gemüthsart handeln.

CXXXIV. Wie wir unsere Ostern halten sollē

Damit wir unsere Ostern nicht in dem alten Sauerteige halten, non in fermento veteri; so laßt uns jenen Geist des Neides, der uns gegen einander aufbringt, von uns verbannen; dieser ist der Sauerteig der Bosheit, von welchem wir uns, wie der Apostel will, reinigen sollen: Non in fermento malitiæ. Laßt uns jenes Mißtrauen ablegen, und laßt uns unser Herz erweitern, das durch die Begierlichkeit dem Gefühle der Liebe, die wir einander schuldig sind, geschlossen ist; auf diese Weise werden wir unsere Ostern in dem ungesäuerten Brode der Aufrichtigkeit und Wahrheit halten: In azymis sinceritatis & veritatis.

I. Cor. V, 8.

CXXXV. Welches der Endzweck der Künste sey, und warum man Belohnungen für jene habe bestimmen müssen, welche sie treiben. In was für einer Absicht der kluge Mann die Regierung der andern auf sich nehmen solle.

Die Künste schaffen sich selbst keinen Nutzen, sondern denen, für welche sie getrieben werden. Die Arzeneykunst hat die Erhaltung, oder die Herstellung der Gesundheit derjenigen, die sie pfleget, zum Gegenstande: die Kunst der Hirten trachtet nur, daß die Heerde im guten Stande sey; und da die Kunst der Hirten, wie die andern Künste, dem, der damit umgeht, aus sich selbst keinen Nutzen schaffet; so mußte man für die, welche sie üben, Belohnungen einführen. Die Kunst zu regieren ist

eben

eben so beschaffen; und man mußte die Menschen durch einige Belohnungen, oder unter einer Strafe nöthigen, die Regierung anzunehmen. Die Strafe besteht darin, daß man den Bösen unterworfen ist, durch welche die Guten genöthiget werden, die Leitung auf sich zu nehmen: so daß, wenn eine Stadt wäre, wo alle Menschen gut wären, man mit eben der Hitze sich beeifern würde, sie nicht zu leiten, als man sich nun bestrebet, sie zu regieren: denn es ist kein Mensch so thöricht, der nicht lieber wollte, daß man seinen Bedürfnissen die gehörige Fürsehung thäte, als daß er sich durch die Pflicht, andern beyzuspringen, zu thun machen sollte.

CXXXVI. Betragen eines ehrlichen Mannes in den öffentlichen Aemtern.

Die Gerechtigkeit ist eine Art von Marter. Der ehrliche Mann kann in den öffentlichen Aemtern seinen Freunden nicht willfahren; der Ungerechte kann es thun. Der ehrliche Mann setzet sich selbst Gränzen; der Ungerechte weiß um keine: derjenige, dem er Gutes thut, glaubt, es gebühre ihm; er verbindet sich eigentlich nur die Gesellschaft, die allzeit noch eine undankbare Menge ist. Er erträgt die Unbilden, und setzet sich allen Gattungen der Beschimpfungen aus, indem er dafür hält, einem ehrlichen Manne sey es eben so wenig erlaubt, Uebels zu thun, als einem Arzte, zu tödten.

CXXXVII. Warum er wenig angesehen sey. Wie ungerecht die Menschen seyn.

Er wird wenig angesehen, weil er sich nur durch die Tugend Freunde machen kann, die aber ein schwaches Mittel ist, indem die Leute gemeiniglich ungerecht sind; denn sie tadeln nur jene, die halb ungerecht sind. Jene, die durch ihre Ungerechtigkeit so weit kommen, daß sie sogar das Ansehen der Gesetze unterdrücken, werden nicht nur durch die Schmäuchler gelobt, sondern auch dadurch, daß die Menschen in der That nur durch die Begebenheiten urtheilen; daß die ungestrafte Ungerechtigkeit leicht für Gerechtigkeit angesehen wird, so wenig sie auch Geschicklichkeit hat, sich unter Vorwände zu verhüllen; und daß die Menschen jene glücklich schätzen, die dahin gekommen sind. Denn es ist wahr, daß die Menschen die Ungerechtigkeit nur tadeln, weil sie dieselbe nicht üben können, und weil sie fürchten, sie zu leiden.

CXXXVIII. Die Großen sind hauptsächlich gehalten, die Gerechtigkeit zu üben.

Aus diesem allen folget, daß es den Großen hauptsächlich zusteht, die Gerechtigkeit zu üben; erstlich, weil sie öffentliche Personen sind, derer Wohlfart, in sofern sie diese sind, das allgemeine Beßte ist; zweytens, weil sie wegen ihrer Macht nichts zu fürchten haben; drittens, weil ihre Stütze die Liebe, die Erkenntlichkeit, die Ehrerbiethigkeit des Volkes ist, das die Gerechtigkeit liebet, und deren Liebe in uns nur wegen des besondern Eigennutzes abnimmt.

Es

CXXXIX. Verschiedene Gattungen der Güter.

Es giebt Güter, die man wegen ihrer selbst verlanget, ohne zu betrachten, was sie für Nutzen schaffen, wie das Vergnügen, das keine schlimme Folgen hat: andere, die man wegen ihrer selbst, und wegen der andern Güter, die sie mitbringen, verlanget; wie, daß man sich wohlauf befinde, daß man weise sey: wieder andere, die man nur wegen der Folgen verlanget; wie, in seiner Krankheit wohl gepflegt zu werden, eine mühsame Kunst zu treiben. So giebt es auch beschwerliche Güter, und dieses ist eine nothwendige Folge dieses mühseligen Lebens, wo die Güter nicht rein sind.

CXL. Was für einen Vorzug man in der Welt dem Ungerechten vor dem Gerechten gebe.

Um zu sehen, was für einen Vorzug der Ungerechte vor dem Gerechten habe, muß man beyde in ihrer Kunst vollkommen zu seyn vermuthen. Der Ungerechte, wenn er eine Unbild zufügt, wird verborgen bleiben; der höchste Grad der Ungerechtigkeit ist, wenn man ungerecht ist, und gerecht scheint; der höchste Grad der Gerechtigkeit hingegen ist, von nichts aufgebracht zu werden, und höchst gerecht zu seyn, ohne es scheinen zu wollen, und auch in der That es nicht zu scheinen. Der Glückseligste wird nach der Meynung fast aller Menschen der Ungerechte seyn.

CXLI. Worte des Bischofes an die Erzpriester.

Der Bischof spricht zu den Erzpriestern und Landdechanten die Worte Jakobs zu sei-

nem Sohne Joseph: Gehet, und sehet, ob unter euren Brüdern alles wohl stehe, und ob die Heerden im guten Stande seyn, und bringet mir die Nachricht, was da vorgehe. (a)

CXLII. Absicht Gottes in der Art, wie er den Menschen bewaffnet hat.

Gott hat den Thieren natürliche Waffen gegeben, den Löwen Klauen, den Stieren Hörner, den Wildschweinen Zähne; von dem Menschen hingegen hat er sie abgesondert, und sie ihm hinweggenommen, um in ihm die Lust zur Rache einzuhalten, damit er nicht verleitet werde, sie ohne Vernunft zu ergreifen, und damit er daran denke, ehe er sich derselben bedienet.

CXLIII. Verborgene Kenntnisse. III. B. der Kön. XVII, 9.

Gott bringt den Menschen bisweilen Dinge bey, die sie nicht zu wissen glauben: Ich habe einer Wittwe befohlen, sagt er zum Elias, daß sie dich ernähre. Sie wußte nichts davon; sie war aber durch die geheime Verfassung des Herzens ganz bereit dazu.

CXLIV. Das christliche Leben.

Man soll von Gott Gebrauch machen, um zu Gott zu gehen; (b) dieß ist das christliche Leben.

Die

(a) Vade, & vide, si cuncta prosperа sint erga fratres tuos, & pecora, & renuntia mihi, quid agatur. I. B. Mos. XXXVII, 14.

(b) Vtamur nostro in nostram utilitatem. *S. Bernard. Hom. III, sup. Missus, n. 14, tom. I, pag. 748.*

CXLV. Bewegursachen, unsere Sitten zu bessern.

Die Menschen sind einer beständigen Veränderung unterworfen: wann werden wir durch die Bekehrung verändert seyn? Alle Jahre, alle Alter verändern etwas in uns: wann werden wir zur Tugend verändert werden?

CXLVI. List der Gleißnerey.

Aus einer feinen Empfindlichkeit hasset man die Verläumdung, die ungeschickte Puhlerey: sobald man ihr eine angenehme Wendung giebt, hat man davor keinen Schrecken mehr. Der Haß des Lasters machet, daß man davon behutsam redet; der Haß aber ist nur gegen die Worte und den Schein.

CXLVII. Wie sehr Gott einem Könige gegenwärtig seyn solle.

Ein König soll handeln, als wäre Gott gegenwärtig: er sieht ihn zwar in sich selbst nicht; aber er ist ihm in seinen Werken gegenwärtig, wie der Fürst es in dem Umfange seiner Staaten durch seine verschiedene Wirkungen ist. Die Majestät Gottes soll ihm um so mehr gegenwärtig seyn, als er ein lebhaftes und herrliches Bild davon in sich selbst trägt.

CXLVIII. Zwo Pflichten hat ein König zu erfüllen.

Ein König hat zwo Pflichten zu erfüllen: was das Innerliche betrifft, muß er durch sich selbst die Gerechtigkeit üben, und sie durch seine Bediente leisten lassen; was das Aeusserliche betrifft, muß er die Treue in den Worten,

die

die er giebt, halten; er muß aber wohl Acht haben, was er verspricht: Denn mancher verspricht, der hinnach in seinem Gewissen wie mit einem Schwerte durchbohret wird. (a)

CXLIX. Was der Fürst zu thun habe, um weislich zu regieren.

Der Fürst, um weislich zu regieren, soll von der Verfassung seiner Unterthanen nach der seinigen urtheilen. (b) Er soll sich gegen die Privatmenschen so zeigen, wie er wünschte, daß sie gegen ihn seyn, wenn sie Fürsten, und er ein Privatmensch wäre. Allein bey den Fürsten hält es sehr schwer, sich in eine Vergleichung zu setzen; sie glauben, man sey ihnen alles schuldig, und dennoch sind sie mehr schuldig, als man ihnen schuldig ist. Ich bin, sagen sie oft sowohl bey sich selbst, als in ihrem Betragen, und nur ich bin auf der Erde. Gott züchtiget die Ungerechtigkeiten der Könige nach ihrem Tode.

CL. Tugenden, die einen Fürsten auszeichnen sollen.

Die Gerechtigkeit fodert in einem Fürsten Herzhaftigkeit und Gleichheit. Drey Tugenden sind wie Schwestern der Gerechtigkeit, die ihn auszeichnen; die Standhaftigkeit, die Klugheit, die Güte. Die erste, um ihn in dem Willen

zu

(a) Est, qui promittit, & quasi gladio pungitur conscientiæ. Sprüchw. XII, 18.

(b) Intellige, quæ sunt proximi, ex te ipso. Sirach. XXXI, 18.

zu stärken, dem Gesetze zu folgen; die zwote, um die Thatsachen zu unterscheiden; die dritte, um die Schwachen zu ertragen, und ihn zu lehren, wie er in gewissen Dingen die Strenge der Gesetze mäßigen solle.

CLI. Wie rühmlich es sey, sich von der Gerechtigkeit überwinden zu lassen.

Es ist weit schöner, von der Gerechtigkeit überwunden zu werden, als durch die Waffen zu triumphieren: denn, wenn wir durch die Gerechtigkeit besiegt werden, triumphiert die Vernunft in uns, die der vornehmste Theil in uns selbst ist; und dann sind die Könige Könige, wenn sie die Gerechtigkeit über sich selbst herrschen lassen: Denn, wie Plato sagt, die Zierde eines Reiches besteht in der Liebe zur Billigkeit. (a)

CLII. Was für Eroberungen ein Fürst machen solle.

Ein Fürst soll in seinem eigenen Staate Eroberungen machen, da er seine Unterthanen sich, Gott, und der Gerechtigkeit durch Ausrottung der Laster gewinnt.

CLIII. Mittel, einen Staat wohl einzurichten.

Ein Staat ist durch das Beyspiel, das die Leute verändert, und sie zur Tugend bildet, in einer guten Verfassung; da hingegen die Gesetze oft Mittel sind, die mehr überladen, als erleichtern.

Die

(a) Quia regni decus est æquitatis affectus.

CLIV.

Feinde, wider welche die Fürsten nicht auf ihrer Hut sind.

Die Fürsten haben Feinde, wider welche sie niemals das Schwert gezogen haben; diese sind die Schmäuchler. Wider diese ist der Fürst nicht auf seiner Hut, da sie ihm doch die nächsten sind; und dieses ist eine von den Prüfungen der Tugend. Ein König soll über alle Lobsprüche seyn, und er soll davon nicht gerühret werden, es sey denn, daß er Ursache zu fürchten hat, er möchte getadelt werden. Man geht mit den Fürsten sehr fein um, um ihm Gelegenheit zum Haße von weiten zu geben; causas odii.

CLV.

Entfernte Veranstaltungen zur Bekehrung.

Gott machet in dem Herzen der Sünder bisweilen gewisse entfernte Veranstaltungen, die endlich ihre Bekehrung bewirken werden, wenn sie ins Werk gesetzet sind. Zum Beyspiele, in der Samariterinn, so verderbt sie war, waren zwey Dinge, die sie bereiteten, von ihren Ausschweifungen zurück zu kehren: erstlich, daß sie den Meßias, und von ihm große Dinge und wichtige Unterweisungen erwartete; zweytens, daß sie ein Verlangen hatte zu lernen, wie man Gott anbethen solle; ein Verlangen, dessen Eifer hieraus zu erkennen ist, daß, sobald sie Gelegenheit gefunden, diese Art von einem geschickten Manne zu erfahren, sie ihn alsogleich über diesen Punkt befraget hat.

Man

Man glaubt, sich zu bekehren, wenn man sich ändert; und bisweilen thut man nichts, als daß man das Laster ändert, von der Puhlerey zur Ehrbegierde übergeht, und von der Ehrbegierde, wenn ein gewisses Alter vorbey ist, wo man nicht mehr Stärke genug hat, sie zu behaupten, verliert man sich in den Geiz.

CLVI. Falsche Bekehrungen.

Der Mensch prüfe sich selbst. (a) Alles, was heilig ist, flößt Schrecken ein. Isaias, nachdem er aus dem Munde der Seraphim diese Worte gehört: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren; (b) anstatt zu sagen: ich bin getrost, ruft aus: Wehe mir, der ich geschwiegen habe, weil meine Lippen beflecket sind, und ich habe mit meinen eigenen Augen den König, den Herrn der Heerschaaren gesehen. (c) Die Jungfrau Maria erschrack auch vor der Stimme des Engels, der ihr das große Wunderwerk verkündigte, das in ihr geschehen soll.

CLVII. Schrecken, den die heiligen Dinge einflößen.

Man soll sich anfangs in seiner Erkenntniß prüfen, und sehen, ob man sein Uebel wohl

CLVIII. Die erste Prüfung, die wir anstellen sollen.

(a) Probet autem se ipsum homo. I. Cor. XI, 28.

(b) Sanctus, sanctus, sanctus dominus Deus exercituum. Isai. VI, 3.

(c) Væ mihi, quia tacui, quia pollutus labiis ego sum ... & regem dominum exercituum vidi oculis meis, ebend. 5.

wohl erkenne; ob man wisse, was das sey, von dem heiligen Tische, das ist, von dem Himmel ausgeschlossen zu seyn. Wie groß war der Schmerz der ersten Christen, da sie sich davon abgesondert sahen!

CLIX. Was der Endzweck unserer Prüfung sey. Charakter des Gerichtes Gottes.

Unsere Prüfung hat zum Endzwecke, dem Gerichte Gottes zuvorzukommen. Wenn wir uns selbst richteten, würden wir nicht gerichtet werden. Nun aber ist das Gericht Gottes durchdringend; denn das Schwert, welches aus seinem Munde hervorgeht, dringt bis in das innerste Mark der Seele: es ist glänzend, weil das Licht der Wahrheit alle Finsternisse zerstreuet, die uns verbergen könnten: Ich werde das Licht der Lampen in die verborgensten Winkel Jerusalems bringen. (a) Es ist schwer; denn es übet die ganze Strenge einer Gerechtigkeit aus, die hervorrückt, um alle ihre Rechte wieder zu fodern. Der Herr hat beschlossen, die Mauer der Tochter Zions niederzureißen; er hat seine Schnur gespannt, und hat seine Hand von dem Verderben nicht zurückgezogen. (b)

I. Cor. XI, 31. Hebr. IV, 12.

CLX. Eigenschaften, welche unser Gericht haben soll.

Die erste Eigenschaft, welche unser Gericht haben soll, ist der Schmerz; die zwote

die

(a) Scrutabor Jerusalem in lucernis. Stephan. I, 12.

(b) Cogitavit dominus dissipare murum filiæ Sion; tetendit funiculum suum, & non avertit manum suam a perditione. Klagl. II, 8.

die Beschämung; die dritte, daß man die Gesinnungen der göttlichen Gerechtigkeit annehmen, sich selbst beschweren, und zu Grunde richten solle.

CLXI. Wie durchdringend das Gericht Gottes sey. Nothwendigkeit des Schmerzens, um uns selbst wohl zu richten.

Erwäg das vierte Kapitel des Sendschreibens an die Hebräer. Das Wort Gottes ist lebhaft und kräftig, und es dringt weit mehr, als ein zweyschneidiges Schwert, in das Innerste der Seele und des Geistes, in die Gelenke, und in das Mark ein, und es unterscheidet die Gedanken und Bewegungen des Herzens. (a) Sehet das Schlachtopfer, welches geschlachtet worden; man zog ihm die Haut ab; das Fette ward von dem Fleische abgesondert; die Nieren, das Eingeweide waren besonders hingelegt; man machte mit dem Schlachtopfer, so zu reden, eine Zergliederung. So dringt Gott, wie ein Arzt, mit dem geschärften und zweyschneidigen Messer, das sein Wort ist, in der Hand, in die Gelenke, in das Mark, in die geheimsten Gedanken und Absichten ein, und machet in dem geistigsten Theile unsers Wesens gleichsam eine Zergliederung, wie in einem lebendigen Körper. Der Schmerz, um seinem Gerichte vorzukommen, muß also lebhaft seyn, wie sein Wort; vivus sermo. Dieses Schwert ist lebendig; es giebt den Gerechten das Leben, aber ein

(a) Vivus sermo Dei. Hebr. IV, 12.

angemessenes, ein Leben der Freude; den Sündern ein Leben der Schmerzen. Sie müssen mit Zückungen und Schmerzen geplagt werden; sie müssen Uebel ertragen, wie ein Weib, das in Geburtsschmerzen ist. (a) Es ist nicht genug, daß ihr an eure Sünden denket, auch der Schmerz ist euch nothwendig; denn dieser ist der wesentliche Theil, dem Gerichte Gottes recht zuvorzukommen. Nun, dieses Gericht verursachet den lebhaftesten Schmerzen: wenn also hier kein Schmerz ist, so ist auch kein Gericht Gottes; und wenn wir uns nicht richten, werden wir gerichtet werden.

CLXII. Wie groß unsere Beschämung in Ansehung unserer Bosheiten seyn solle. Wirkungen dieser Beschämung in der Seele, die davon erfüllet ist.

Die Beschämung ist die zwote Eigenschaft: sie soll jener eines Diebes ähnlich seyn, der auf seiner Missethat erwischet wird. (b) Die Sünder, welche ihre Ausschweifungen aufrichtig beweinen, und dem Gerichte des Herrn zuvorkommen wollen, sollen durch einen Geist der Buße jene nachahmen, die bey seiner Ankunft, von einer allzu späten Furcht eingenommen, einander ganz erstaunt ansehen, und derer Angesichter, wie vom Feuer ausgebrannt, aussehen werden. (c) Diese Schande ist das Zeugniß des Sün-

(a) Torsiones & dolores tenebunt; quasi parturiens dolebunt. Isai. XIII, 8.

(b) Quomodo confunditur fur, quando deprehenditur. Jer. II, 26.

(c) Vnusquisque ad proximum suum stupebit, facies combustæ vultus eorum. Isai. XIII, 8.

Sünders wider sich selbst; sie bringt auf seine Stirne eine Zärtlichkeit, daß sie über die Unordnungen seines Lebens erröthe, und er sagt aus einem lebhaft gerührten Herzen: Uns ist nichts übrig, als die Schande unsers Angesichtes. (a) Die Grossen, wie die Kleinen, sollen damit angethan und bedecket seyn. (b) Die Wirkung dieser Beschämung besteht darin, daß wir unsere Unwürdigkeit erkennen, wodurch wir bewegt werden, uns vor Gott zu vernichten, und uns nicht getrauen, die Augen in seiner Gegenwart aufzuheben, weil unsere Bosheiten wie eine schwere Last auf unserm Haupte liegt, die uns nöthiget, uns immer auf das tiefeste zu erniedrigen. (c) Aber nicht nur die Betrachtungen der Züchtigungen, welche die Sünde uns zuzieht, soll uns in diesem Stande der Demüthigung erhalten; sondern auch die Ansehung der Sünde in sich selbst, ihre Häßlichkeit des Widerstandes, den sie zwischen Gott und uns machet, damit wir ihm mit einem Esdras sagen können: Du siehst uns vor deinen Augen in Ansehung unserer Sünde niedergeschlagen; denn nach dieser Ausschweifung kann man vor deinem Angesichte nicht beste-

(a) Nobis confusio faciei. Dan. IX, 8.
(b) Regibus & principibus nostris. ebend.
(c) Deus meus confundor & erubesco levare faciem meam ad te, quoniam iniquitates nostræ multiplicatæ sunt super caput nostrum. 1. Esd. IX, 6.

hen. (a) Laßt uns aber unsere Unordnungen nicht nur überhaupt ansehen; sondern laßt uns das Innerste unserer Herzen durchsuchen, um darin die große Sünde, die herrschende Sünde zu entdecken, welche alle andere nach sich gezogen, und den Zorn Gottes auf eine ganz besondere Art über uns herausgefodert hat. (b) Es ist jene Hauptsünde, wider die wir mit der größten Lebhaftigkeit streiten müssen, um zur wahren Bekehrung zu gelangen; denn, wenn wir die herrschende Neigung bändigen, werden wir mit eben demselben Streiche alle andere, die davon abhangen, zu Boden werfen, und das Herz wird sich von der Herrschaft der Leidenschaften befreyet sehen. Man darf die Schwierigkeiten, die sich in diesem Streite eräugnen mögen, nicht fürchten; denn man wird seine Neigungen gewiß überwinden, wenn man seine Bekehrung nur mit Gewalt unternimmt; und wenn es auch etwas kostet, sich selbst zu widerstehen; so ist doch das Vergnügen, das man hat, wenn man sich selbst Gewalt anthut, geschickt, uns aufzumuntern, und uns bey allen unsern Opfern überflüßig schadlos zu halten.

CLXIII. Wie der Sünder die Gesinnungen der

Man muß aber auch die Gesinnungen der göttlichen Gerechtigkeit annehmen, und daher

(a) Ecce coram te sumus in delicto nostro; non enim stari potest coram te super hoc. ebend. 15.

(b) Omnia, quæ venerunt super nos in operibus nostris pessimis, & in delicto nostro magno. ebend. 13.

daher das durch die Buße zerstörte Ninive nachahmen; man soll sich besonders die Sünderinn bey den Füssen Jesu zum Muster vorstellen, die alles vertilget, und alles, was ihr als ein Werkzeug, ihre Bosheiten zu begehen, gedienet hat, zur Abbüssung derselben anwendet.

göttlichen Gerechtigkeit annehmen solle.

CLXIV. Er soll seine Entschließungen, und die Mittel, die er brauchet, seine Bekehrung zu versichern, untersuchen.

Wenn man in einem Geschäfte von so großer Wichtigkeit sich nicht betriegen will; so ist es sehr nothwendig, die Aufrichtigkeit seiner Entschließungen, die Mittel, die man anwendet, sie wirksam zu machen, wohl zu untersuchen, um sich seiner Bekehrung zu versichern, und würdige Früchte der Buße zu bringen. Eines von diesen Mitteln ist die Erinnerung des heiligen Leidens Jesu Christi, woraus wir den wahren Geist der Buße, und die Kraft, sie zu üben, schöpfen sollen; dieses soll die Regel und das Muster davon seyn; und wir können es nicht genug betrachten, wenn wir alles begreifen wollen, was die göttliche Gerechtigkeit von dem Sünder fodert, um sich mit ihm auszusöhnen.

CLXV. Wie wachsam die bekehrten Sünder seyn sollen.

Es ist auch nicht weniger nothwendig, daß man über die Behutsamkeiten, und über die Lebensart, die man sich vorgeschrieben hat, eine Prüfung anstelle, um die Gesundheit zu erhalten. Wenn man die Gesundheit wieder erlanget hat, so

ist vor allen eine große Wachsamkeit nöthig, um die kleinen Sünden zu vermeiden; denn sonst möchte die Seele, die an die geringen Fehler gewöhnt ist, vor den größern nicht mehr erschrecken; und, wenn sie in dem Bösen geübet ist, sich ein gewisses Recht machen, es zu begehen. (a)

CLXVI. Wirkung dieser Wachsamkeit.

Diese Wachsamkeit, die so nothwendig ist, die Gnade zu bewahren, soll uns bey allen Gelegenheiten, die sie schwächen, oder nehmen können, aufmerksam machen, damit wir sie sorgfältigst vermeiden. Sie lehret uns, den Blick einhalten, ehe das Herz verwundet wird. Um aber zu verharren, ist es nothwendig, bey dem Gefühle seiner Schwachheit und Dürftigkeit viel zu bethen: denn die Seele, die nicht bethet, fällt in den Schlaf, und dann in den Tod. Man muß also sein Heil in Furcht und Schrecken, mit der Liebe vermischet, wirken. In was für einer Furcht? Gott zu verlieren.

CLXVII. Das gute Gewissen ist die sicherste Zuflucht.

Unter so vielen Zufällen muß der Mensch sich eine Freystätte machen. Keine Freystätte ist sicherer, als jene des guten Gewissens; ohne diese trifft man nur unvermeidliche Unglücke an.

Die

(a) Vt mens assueta malis levibus, nec gravia perhotrescat, atque ad quandam autoritatem nequitiæ per culpas nutrita perveniat. *S. Greg. Mag. Past. part. III, C. XXXIII, tom. II, pag. 92.*

Die ein böses Gewissen haben, sind ohne Freystätte, weil in ihrem Gewissen keine Sicherheit, keine Ruhe ist. Die Reinigkeit des Herzens wird dich erfreuen. (a)

CLXVIII. Zustand und Charakter des Nachläßigen.

Es giebt manche, die ihre Ruhe nur in der Sorglosigkeit bey allen Dingen finden; die nichts zu Herzen fassen; die sich nur dem Gegenwärtigen überlassen, und für das Zukünftige nicht bekümmert sind; nicht zwar, weil sie es nicht glauben, sondern weil sie nicht darauf denken. Sie läugnen das künftige Leben nicht; aber sie sind davon nicht überzeugt.

CLXIX. Wie die Sünden auseinander entspringen.

Die Straflosigkeit bringt in dem Menschen eine gewisse Meynung hervor, als wenn Gott sich um die Sünden nicht bekümmerte: dann kömmt eine andere Beobachtung; wenn man einmal eine begangen hat, so kostet es nichts mehr, alle zu begehen. Wenn das Schwert einmal gezogen ist, überschreitet man alle Gränzen. Nur die erste Hinderniß, die Schamhaftigkeit zu überwinden, kostet etwas; dann verschlingt man die Schande.

CLXX. Bosbafte Freude der Sünder, wenn die Frommen fallen.

Die Menschen erfreuen sich, wenn sie fromme Leute fallen sehen; sie haben ein Vergnügen, sie offenbar zu machen. Erstlich tadelt

(a) Ipsa munditia cordis delectabit te.

telt ihr sie; sie thun aber mehr, sie verdammen sich, sie züchtigen sich. Zweytens, wenn ihr nach ihren Beyspielen sündiget, handelt ihr weit böser; denn sie trachten nicht, sich zu entschuldigen. Jener also ist strafbarer, als David, der sündiget, weil David gesündiget hat; denn er handelt boshafter, als David. (a)

CLXXI. Von den Hofleuten.

Wenn ihr glaubet, man könne bey Hofe nicht fromm leben; so gebet ihr ein Zeugniß wider euch selbst; ihr verdammet euch selbst.

CLXXII. Verfassung der Liebhaber drr Welt.

So lange man der Welt anhängt, vermuthet man nicht, daß man Gott allein lieben könne; man hält alles für böse.

CLXXIII. Warum die Bösen keine Fromme sehen wollen.

Die Bösen wollen keine Fromme sehen, damit sie nicht überzeugt werden, und keine gute Werke üben dürfen. Zu allen Zeiten ist das fromme Leben bey der Welt verhaßt.

CLXXIV. Was man thun solle, um von dem, was man thut, oder leidet, wohl zu urtheilen.

Es ist nothwendig, sich in die Stelle der andern zu setzen, um von dem, was man thut, oder leidet, rechtmäßig zu urtheilen. Gott nöthiget uns durch die Unbild, die wir lei-

(a) Inde anima iniquior, quæ, cum propterea fecerit, quia fecit David, pejus fecit, quam David. S. *Aug. Enar. in Ps. L, tom. IV, pag.* 463.

leiden, das Bekenntniß der Wahrheit ab: Denn, die andern Böses thun, erkennen, daß es böse sey, wenn man mit ihnen eben so umgeht. (a)

CLXXV. Quelle der Schmäucheley und der meisten Unordnungen.

Man sieht in den Menschen eine Begierde zu gefallen; die erste Sünde geschah aus Gefälligkeit; man sieht in ihnen auch eine Begierde zu widersprechen. Wie sind so große Widersprüche zu vereinbaren? Weil wir alles auf uns ziehen wollen, und nicht leiden können, was sich unsern Begierden widersetzet. Aus der ersten Quelle entspringt die Schmäucheley; aus der andern die meisten Unordnungen des Lebens.

CLXXVI. Kraft des Schmerzens.

Die Schwere des Schmerzens in der Buße verhindert die unordentlichen Neigungen; denn die Reue ist eine Zerknirschung des Herzens.

CLXXVII. Wie schädlich die Neugierde sey.

Die Neugierde verleitet uns, von göttlichen Dingen zu disputieren, und verursachet in uns eine Beeiferung, davon zu reden; hieraus entsteht hinnach die Verachtung und Gleichgültigkeit: es scheint, man lasse sich aus Andacht ein, und in der That vertilget man den ganzen Geist da-

(a) Nam qui mala faciunt, clamant mala esse, quando patiuntur. S. *Aug. in Ps. LVIII, En. I, to. IV, p.* 565.

von; die Neugierde will ganz allein gehen; der Glaube vereiniget und mäßiget alle Dinge.

CLXXVIII. Wahres Mittel, Gott zu erkennen. Je reiner wir sind, desto besser können wir uns Gott vorstellen: je besser wir ihn uns vorstellen, desto mehr müssen wir ihn lieben: je mehr wir ihn lieben, desto mehr begreifen wir ihn hinnach.

CLXXIX. Wie nothwendig es sey, daß wir uns mit Gott vereinigen. In diesem Leben muß Gott gewisser Maßen zu uns herabsteigen; und das thut er durch die Offenbarung. Wir müssen aber auch zu ihm hinaufsteigen; und dieses thun wir durch den Glauben. Ohne diesen würden wir mit Gott keine Gemeinschaft haben; diese unschätzbare Güte würde, wie in sich selbst, verschlossen bleiben; und der Mensch würde ewig in seiner Dürftigkeit seyn.

CLXXX. Vortheile der wahren Andacht. Die wahre Andacht, ohne daß sie in einem Staate zu fürchten wäre, verschaffet demselben vielmehr eine große Hülfe. Sie verbiethet, Jemanden Uebels zu wünschen, Jemanden Uebels zu thun, von andern übel zu reden, übel zu denken: sie geduldet nicht, daß man wider einen Privatmenschen etwas unternehme, was wider einen Kaiser nicht erlaubt wäre zu thun; und um wie viel strenger untersagt sie in Ansehung

hung seiner alle das, was wider den geringsten aus seinen Unterthanen nicht erlaubt ist: (a)

CLXXXI. Absichten, welche die Richter leiten sollen.

Wenn die Richter, welche nur gegen die Mächtigen gerecht sind, die Gerechtigkeit als eine Königinn betrachteten, der man allein gefallen soll; würden sie, um ihren Beyfall zu verdienen, sich beeifern, allen, ohne Ansehung der Personen, recht zu thun.

CLXXXII. Unbezähmte Freyheit, nach welcher die Menschen trachten.

Die Menschen trachten nach einer unbezähmten Freyheit, die keine Regel kennt, und wollen nur von ihrer Neigung abhangen. Die Thiere schaden aus Nothwendigkeit, oder Zorne; der Mensch aus Lust. Obgleich die ganze Natur von allen Seiten her wider uns bewaffnet zu seyn scheint, uns in den rechtmäßigen Gränzen zu halten; so ist dennoch nichts vermögend, die Gewalt unserer Leidenschaften zu mäßigen; so unbändig sind sie.

CLXXXIII. Eine zwofache Verwandlung Jesu Christi.

Eine zwofache Verwandlung gieng in Jesu Christo auf den zweenen Bergen vor, auf dem Thabor, und auf dem Schedelberge. Dort, als er sein Gebeth verrichtete, schien die

Ge-

(a) Male velle, male facere, male dicere, male cogitare de quoqam ex æquo veramur. Quodcunque non licet in imperatorem, id nec in quemquam; quod in neminem, eo forsitan magis nec in ipsum. *Tert. apol. n.* 36, *p.* 33.

Gestalt seines Angesichtes ganz verändert; (a) hier, war er ohne Glanz und Schönheit. (b) Die Sonne ward auf einem Berge, wie auf dem andern, verdunkelt; dort, durch das Licht Jesu Christi; hier, aus Schamröthe wegen der Beschämung ihres Schöpfers. Maria hat die glorreiche Verwandlung nicht gesehen; sie sah aber die schmerzhafte.

CLXXXIV. Charakter einer großen Herzhaftigkeit.

Einer großen Herzhaftigkeit ist nichts zu groß. Es ist aber nicht genug, daß man sich in Dingen vergrößere, die man eben so verachten wird, wie die andern, wenn man Herr seyn wird: man muß etwas suchen, das würdig sey, ein großes Herz zu befriedigen, nämlich die Tugend.

CLXXXV. Wie man sich zum Herrn der Dinge machen könne.

Man kann sich nicht zum Herrn der Dinge machen, da man sie alle besitzet; man muß sich davon zum Herrn machen, da man alle verachtet.

CLXXXVI. Unersättlicher Hunger der Begierlichkeit.

Je mehr man hat, desto mehr will man: man handelt aus Eigensinne; und der Eigensinn bleibt immer: daher ist man niemals zufrieden. Der Verlust ist den Reichen empfindlicher,

(a) Facta est, dum oraret, species vultus ejus altera. Luk. IX, 29.

(b) Non est species ei, neque decor. Isai. LIII, 2.

cher, als den Armen; und die Habbegierde ist bey den ersten auch viel hitziger: sie muß auch in der That hitziger seyn, weil die Leichtigkeit auch gröſser ist. Wenn man so eine Hitze hat, da der Weg schwer war; um wie viel mehr, da man den Weg eben antrifft? So vermehret der Besitz der Reichthümer die Begierde, sie anzuhäufen.

CLXXXVII. Verschiedene Feindschaften.

Man kann wider den Nächsten eine Feindschaft fassen, weil er etwas gethan hat, das uns mißfällt. Diese Verfassung ist sehr gefährlich; aber die Feindschaft wider den Zustand einer Person ist noch weit mehr zu fürchten. Oft faßt man einen Neid und eine Feindschaft aus Einbildung, aus Widerwärtigkeit; man weiß nicht, warum: man weiß es; aber man sagt es nicht: man weiß es, und man sagt es; dieß war die Gemüthsverfassung Sauls wider David.

CLXXXVIII. Fehler, den wir in der Beurtheilung unserer Brüder begehen.

Wir sind gewohnt, von andern nach uns selbst zu urtheilen; es scheint auch, wir können beynahe nicht anders thun; es ist aber eine Vermuthung. Da begehen wir zween Fehler; erstlich, daß wir unsere Fehler andern beymessen; zweytens, daß wir sie in andern weit gröſser, als in uns, sehen; und der dritte Fehler, den wir begehen, ist, daß, indem wir die Fehler der andern sehen, wir aus eben dieser Ursache nicht den-

ken, daß wir sie eben sowohl begehen können; und daß wir für sie nicht seufzen, und für uns nichts fürchten. Wir vergeben andern nichts, und wir versagen uns selber nichts.

CLXXXIX. Betrug, den uns die Eitelkeiten der Welt machen.

Die Eitelkeiten, die Laster betriegen uns seit dem Anfange der Welt, und wir haben ihre Betriegerey noch nicht erkannt.

CXC. Was die Welt sey, und wer sie am beßten kenne.

Die Welt ist ein Schauspiel, welches in verschiedenen Auftritten aufgeführet wird. Jene, die in der Welt wie Zuseher sind, kennen sie besser, als die darin eine Rolle spielen.

CXCI. Betragen der falschen Freunde.

Es giebt Freunde, die nur den Namen der Freunde haben. Ist dieß nicht bis zum Tode betrübt? (a) Die falschen Freunde lassen uns in die Schlinge fallen, ohne uns zu warnen. Man erträgt alles; man verweist mit Haße; man rühmet sich dessen hinnach, sich gleichsam zu entschuldigen; man nimmt ein gewisses äußerliches Wesen in widrigen Glücksfällen an, um den Schein der Freundschaft, und eine gewisse Würdigkeit eines so heiligen Namens zu behaupten.

Mein

(a) Est amicus solo nomine amicus. Nonne tristitiæ inest usque ad mortem? Sir. XXXVII, 1.

Mein Sohn, prüfe deine Seele, da du lebest; und wenn du etwas findest, das ihr gefährlich ist, verwillige es ihr nicht. (a) Die Versuchung in ansehnlichen Würden, in großen Aemtern besteht darin, daß man sie so wichtig findet, daß man ihnen alles schenket, und darüber das Geschäft des Heiles vergißt.

CXCII. Versuchung in großen Würden.

Thun dieses nicht auch die Heiden?

(b) Unsere Gerechtigkeit soll die Gerechtigkeit der Heiden, und auch der Pharisäer selbst übertreffen. Wann werden wir Christen werden, da wir noch nicht den ersten Stafel erreichet haben, der in der Weltweisheit, und bloß menschlichen Weisheit besteht?

CXCIII. Wie weit wir von dem christlichen Leben entfernet seyn.

Man soll in unsern Brüdern die Hand Gottes, die Züge seiner Aehnlichkeit und seines Angesichtes, das Blut Jesu Christi, mit dem sie gefärbet sind, in Ehren halten.

CXCIV. Ehrerbiethung, die wir gegen unsere Brüder haben sollen.

Wenn ich den Armen, was sie verlanget, abgeschlagen habe; wenn ich die Wittwe habe warten lassen, und ihre Augen ermüdet habe; sollen meine Schultern aus

CXCV. Liebe, die wir gegen sie bezeugen müssen.

ihren

(a) Fili, in vita tua tenta animam tuam; & si fuerit nequam, non des illi potestatem. ebend. 30.

(b) Nonne & ethnici hoc faciunt? Matth. V, 47.

ihren Gelenken fallen, und mein Arm mit seinen Beinen zerschmettert werden. (a) Der durch seine Unempfindlichkeit die Gesellschaft des menschlichen Geschlechtes verletzet, wird billig durch die Verrenkung und Zerschmetterung seiner Beine und Glieder gestraft. Ihr seyd untereinander Glieder. (b) Oculos viduæ, die Augen der Wittwe, nicht ihre Thränen. Expectare: Man soll nicht allein geben, sondern auch bereitwillig, und ohne warten zu lassen, geben.

CXCVI. Warum der Geiz eine Abgötterey sey.

Warum ist der Geiz eine Abgötterey? Weil die Reichthümer eine Gattung von Götzen sind; man setzet sein Vertrauen darauf. Setze dein Vertrauen nicht auf die ungewissen und vergänglichen Reichthümer; sondern auf den lebendigen Gott; (c) nicht auf dieses stumme und leblose Götzenbild.

CXCVII. Wie jene, die reich werden wollen, in die Schlingen des Teufels fallen.

Die reich werden wollen, fallen in die Versuchung. (d) Die reich werden wollen: er sagt nicht, die Reichen; sondern die reich wer-

---

(a) Si negavi, quod volebant, pauperibus, & oculos viduæ expectare feci ... humerus meus a junctura sua cadat, & brachium meum cum suis ossibus confringatur. Jvb. XXXI, 16, 22.

(b) Membra de membro. I. Cor. XII, 27.

(c) Non sperare in incerto divitiarum, sed in Deo vivo. I. Tim. VI, 17.

werden wollen, fallen in die Versuchung, es durch böse Mittel zu thun. Man fängt durch die guten an; es geht nichts mehr ab, als eine Ungerechtigkeit, ein Betrug, ein falscher Schwur. Und in die Schlinge des Teufels. (a) Von Sorgen zu Sorgen, in die Schlinge, in das Netz: man kann sich aus diesem Labyrinth der sündhaften Geschäfte nicht mehr herauswickeln. Und in unnütze und schädliche Begierden, welche den Menschen in den Abgrund des Verderbens stürzen. (b) Anfangs in unnütze, dann in schädliche; denn die meisten, welche von der Begierde nach Reichthümern eingenommen waren, sind von dem Glauben abgefallen. (c) Der Glaube ist der Grund der Dinge, die man zu hoffen hat, und eine vollständige Ueberzeugung derjenigen, die man nicht sieht. (d) Der Geiz will sehen und zählen. Und sie haben sich in unendliche Schmerzen und Betrübnisse versenket. (e) Viele Thränen sind in großen Häusern.

(d) Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, ebend. 9.

(a) Et in laqueum diaboli. ebend.

(b) Et desideria inutilia & nociva, quæ mergunt hominem in interitum & perditionem. ebend.

(c) Erraverunt a fide. ebend. 10.

(d) Fides est sperandarum substantia rerum, argumentum non apparentium. Hebr. XI, 1.

(e) Et inseruerunt se doloribus multis, I. Tim. VI, 10.

CXCVIII. Was man thun solle, um den Hochmuth zu vermeiden.

Man soll von sich selbst keinen hohen Begriff haben; (a) das ist, man soll sich erstlich nicht viel schätzen; zweytens, man soll die andern nicht verachten; drittens, man soll ihnen keine Unbild anthun, als wenn das Gesetz nicht allen gemein wäre: man soll sie nur in sofern in dem Gehorsame halten, als ihnen diese Unterwürfigkeit nützlich ist, und nicht unsere Laune, oder unsern natürlichen Stolz zu befriedigen. Die Macht ist nach der Ordnung Gottes, sie ist keine Beschimpfung, keine Verachtung, keine Unbild, kein ungerechter Vorzug.

CXCIX. Heilmittel, die der Apostel wider unsere geistliche Krankheiten vorschreibt.

Den Reichen dieser Welt. (b) Die wahren Reichen sind jene, die nach den Gütern der andern Welt ein Verlangen tragen. Jenen, welche die Welt Reiche nennt, befiehl: (c) es sind also Gebothe. Zum ersten wider den Hochmuth: non sublime sapere; zweytens, wider das Vertrauen auf die Reichthümer zeigt er, daß es eine Abgötterey ist; drittens, wider die Trägheit: Man soll **Gutes thun.** (d) Sie glauben, sie haben nichts zu thun, als sich zu ergötzen. Dieses wird für sie selbst gesagt. Dann für den Nächsten: Man soll gutherzig Almosen geben, (e) an

ihren

(a) Non sublime sapere. ebend. 17.
(b) Divitibus hujus sæculi. ebend.
(c) Præcipe. ebend. 18.
(d) Bene agere. ebend.
(e) Facile tribuere. ebend.

ihren Uebeln Theil nehmen, (a) um ihres Segens, ihrer Gnade theilhaftig zu werden; denn die Gnade des neuen Bundes gehört für die Armen.

CC. Warum Gott die Sünder strafe.

Gott strafet die Sünder; erstlich, ihnen zum Heile, damit sie sich in der Sünde nicht ergötzen, und damit, wenn keine Besserung bey ihnen Statt findet, sie in der Unbußfertigkeit nicht sterben; zweytens, zum Beyspiele für andere; drittens, aus einem natürlichen und nothwendigen Widerstande, den er gegen die Sünde hat; aus einem natürlichen, folglich aus einem unendlichen; aus einem nothwendigen, folglich aus einem ewigen Widerstande.

CCI. Wie Gott den Sünder überzeuge. Jer. II, 9.

Ich werde mit euch zu Gerichte gehen, sagt der Herr; ich werde mit euren Kindeskindern rechten: denn gehet in die Inseln Cethim, und sehet, ob etwas dergleichen geschehen sey. Hat wohl irgend eine Nation ihre Götter verändert, die gewiß keine Götter sind? und dennoch hat mein Volk seine Herrlichkeit in eitle Götzen verwandelt. Gott verdammet mit Macht; er überzeugt durch die Vergleichung eines mit dem andern; er machet den Sünder zu Schanden, da er ihm den Mißbrauch seiner Gnaden zeigt.

(a) Communicare. ebend.

CCII.
Die Ungläubigen werden gewisser Maßen durch die bösen Christen gerechtfertiget.

Samaria und Sodoma, ihr habet einnes das andere durch euren Greuel übertroffen; und eure Schwestern könnten in Ansehung eures ganzen Greuels, den ihr begangen habet, gerecht scheinen: denn sie könnten in Vergleichung mit euch gerechtfertiget scheinen. Werde beschämet, und trag die Schande, die du deine Schwestern gerechtfertiget hast. Es scheint, die Ungläubigen werden wider die bösen Christen aufstehen, die alle Mittel des Heiles, die ihnen angebothen wurden, verachtet haben. Herr, werden sie sagen, sieh dein Volk; was hat es ihm genützt, daß es von deinem Lichte erleuchtet worden? Was für einen Gebrauch hat es von allen deinen Gaben gemacht? Was uns betrifft, wenn wir dich nicht angebethet haben, so geschah es, weil wir dich nicht erkannt haben. Sie sind durch die Vergleichung gerechtfertiget; allein Gott wird nicht unterlassen, sie zu richten. Von ihrem Geschrey gerühret, wird er das Uebermaaß der Strafe, die durch ihre Unwissenheit gemindert wird, auf die Gläubigen fallen lassen. Sie scheinen verhältnißmäßig gerechtfertiget zu seyn; soll ich sagen, daß ihre Strafe nichts in Vergleichung sey? Gott weiß in dem Umfange seiner Macht wohl Regeln bey ebenderselben Strafe zu finden.

Ezech. XVI, 51, 52.

Sagen uns die Gottlosen aufrichtig, ob sie dessen versichert seyn, was sie denken; ob die allgemeine Uebereinstimmung, die so schnelle Veränderung so vieler Völker, der so heilige, so einfache Anfang der Religion über ihren göttlichen Ursprung einen Zweifel zurücklassen. Möchten sie doch den Augenblick, da sie in die Ewigkeit übergehen werden, bey sich betrachten, und möchten sie sehen, in welcher Verfassung sie sich an jenem letzten Augenblicke zu seyn wünscheten! Außerordentliche Blindheit des Menschen, der, so sehr er auch dem Tode zueilet, die Gesinnungen eines Sterbenden, die der Tod einflößt, erst an dem äußersten Ende annehmen will! CCIII. Blindheit der Gottlosen.

Ihr beklaget euch, daß Gott euch seine Geheimnisse nicht mitgetheilet hat. Wem, wollet ihr, daß Gott sie sage? Wie, soll er es jedem ins Ohr sagen, oder soll er sich der ganzen Welt zeigen? Warum euch, und keinem andern? Wählet euch Männer, die ihr wollet, daß sie Gott sende, euch sein Wort zu verstehen zu geben. Sie sind von jenen, die er ersehen hat. Wo würdet ihr aufrichtigere und geschicktere, euch zu bereden, finden? Und wie könnet ihr ihnen jenes böse Vorhaben aufbürden? Kommet, lasset sie sagen: laßt uns uns zusammen gesellen; laßt uns eine schöne Fabel erfinden; laßt uns sagen, daß jener Gekreuzigte der Sohn CCIV. Ungerechtigkeit ihrer Klagen.

res sey. Wenn aber dieses wahr ist, wie es euch so viele Sachen beweisen; wie groß muß eure Hartnäckigkeit seyn, daß ihr euch nicht unterwerfen wollet?

CCV. Wirkung der Entfernung und des Gebethes.

Die Entfernung und das Gebeth lehren uns sterben; weil jene die Sinne von den äußerlichen Gegenständen, und diese den Geist von den Sinnen losmachet.

CCVI. Anbetdung und Liebe Gottes.

Weil wir Gott erkennen, lieben wir ihn; weil wir Gott nicht begreifen, bethen wir ihn an.

CCVII. Wie schädlich die Wollust sey.

Die Unmäßigkeit hat die erschrecklichsten Züchtigungen herzugezogen. Man soll die Augen nicht auf die Gegenstände werfen, noch sich das geringste Zurücksehen erlauben; man soll sich an des Loths Weib erinnern. Der Ehebruch des Davids ist mehr gestraft worden, als sein Todschlag. Die Wollust schwächet das Herz, und entkräftet den Grund der Rechtschaffenheit, wie man es in Samson und Salomon sieht. Die Wollust fängt ihre Angriffe durch die Augen an; diese werden zum ersten verderbt. Die Unzucht wird mit der Abgötterey zum ersten genannt; sie entschuldiget sich allzeit mit ihrer Schwachheit. Die Unkeuschheit und Verschwendung arten in Grausamkeit aus.

CCVIII. Betrug der Weltweisen.

Wie viele sieht man, die sich der Weltweisheit bedienen, nicht um sich von den Gütern des Glückes loszumachen; sondern den Schmerzen, den sie über ihren Verlust haben, zu verkleistern, und einen Verachter dessen zu machen, was sie nicht haben können?

CCIX. Die den Heiligen schuldige Ehre.

Die wahre Ehre, die wir den Heiligen leisten müssen, besteht darin, daß wir sie nachahmen. Ihre Gebeine predigen uns, da sie uns einladen, ihrem Beyspiele zu folgen; sie fodern von uns ein lebendiges Behältniß ihrer Ueberbleibsel, die Tugenden und das Herz.

CCX. Unregelmäßigkeit der väterlichē Liebe.

Was hat die Begierlichkeit nicht verderbet? Sie hat sogar die väterliche Liebe verfälschet. Die Aeltern werfen ihre Kinder ohne Beruf in die Klöster, und hindern sie, dahin zu gehen, wider ihren Beruf.

CCXI. Tugenden der heiligen Fare.

Die Aeltern der heiligen Fare wollen sie nöthigen, sich zu verehelichen; allein man will sie Jesu Christo rauben; man will ihr den himmlischen Bräutigam nehmen. Die heilige Fare läßt es ihren Augen entgelten, die sie auslöschet, die sie in eine Thränenfluth versenket. Diese Heilige, die sich verschließt, wollte niemals gesehen werden, und niemals sehen.

CCXII. Große Güter, durch die heilie Fare hervorgebracht.

Worin bestand aber die Fruchtbarkeit der heiligen Fare, welche ihre Vereinigung mit dem himmlischen Bräutigame gewirket hat? Die Nachbarschaft, das ganze Reich, und England selbst sammelten die kostbaren Früchte dieser ganz göttlichen Vermählung ein. Sie gebar Jesu Christo den heiligen Faro ihren Bruder, den ich niemals ohne Beschämung und ohne Trost nennen kann; ohne Trost, weil er mich meine Pflichten lehret; ohne Beschämung, weil er meine Schwachheit durch das Beyspiel seiner Tugenden niederdrücket. O Kirchsprengel von Meaux! was du der heiligen Fare schuldig bist, ist unschätzbar; du hast ihr den heiligen Faro zu verdanken. Und ihr, meine Töchter, die ihr die heilige Fare zur Mutter und zum Muster habet; gebet durch euer Gebeth diesem Kirchsprengel einen Nachahmer des heiligen Faro.

CCXIII. Einheit, nach der wir trachten sollen.

Ein Ding ist nothwendig. (a) Alle Vielheit ist hier zu Grunde gerichtet: es muß alles verwüstet werden, damit wir zu dieser glückseligen Einheit, die unsere Gesundheit und Glückseligkeit ausmachet, geführet werden.

CCXIV. Wie wir uns bestreben sollen, unsern Gott zu erhalten.

Gott suchet uns, wenn wir ihn suchen: Zieh mich, so werden wir nach dir laufen. (b) Er verläßt uns niemals zum ersten: wir

(a) Porro unum est necessarium. Luk. X, 42.

wir müssen uns aber bestreben, ihn zu erhalten; sonst entzieht er sich, und wir fallen in Abgrund: Wir verirren uns in ein sehr entferntes Land. (a)

CCXV. Wie wir Jesum Christum erhalten, und ihn nicht von uns lassen.

Wenn wir unsern Gott aufrichtig gesucht haben; so laßt uns also sagen: Ich habe ihn aufgehalten, und werde ihn nicht von mir lassen. (a) Was ist das: Ich habe ihn aufgehalten? Dieß sind die guten Bewegungen, die Reizungen der Gnade, die Unterweisungen, alles, was uns von Jesu Christo redet; sich seiner erinnern, mit ihm umgehen, sich in der Liebe der heiligen Wahrheiten, in dem Verlangen, sich seinen Gesinnungen und seinem Betragen gleichförmig zu machen, erneuern; sich so allzeit an Jesum Christum unzertrennlich angehäftet halten, damit, nachdem wir während unserer Reise mit Wahrheit gesagt haben: Ich will ihn nicht von mir lassen, wir es auch in der Herrlichkeit mit Sicherheit sagen können.

CCXVI. In was für einer Verfassung wir in Ansehung der Sünde und des Todes seyn sollen.

Die Sünde herrschet, wie ein beliebter König; der Tod, wie ein Tyran. Wir müssen fürchten, was wir lieben, die Sünde; und wir müssen lieben, was wir fürchten, den

(b) Trahe me, post te curremus. Hoh. Lied. I, 3.
(a) In regionem longinquam. Luk. XV, 13.
(b) Tenui eum, nec dimittam. Hoh. Lied. III, 4.

CCXVII. Falsche Buße durch die blosse Furcht.

Die blosse Furcht bringt nur eine falsche Buße hervor. Die Größe deiner Macht wird deine Feinde zwingen, dir die Huldigung zu leisten, die ihr Herz läugnet. (a)

CCXVIII. Wie man die erhitzten Menschen leiten solle.

Man muß die erhitzten Menschen, wie Kinder und Kranke, durch eitle Hoffnungen leiten.

CCXIX. Lehre, die Jesus Christus uns in seinem Leiden giebt.

Zwey Dinge müssen wir aus dem Leiden Jesu Christi lernen; uns verachten, und uns hochschätzen: uns verachten, nach dem Beyspiele Jesu Christi, der sich vernichtet; uns hochschätzen, durch den Werth, mit welchem er uns erlöset hat.

CCXX. Wie empfindlich uns die gegenwärtigen Uebel seyn. Wie wir den Frieden suchen sollen.

Das gegenwärtige Leben ist beschwerlich; man klaget immer über seine Zeiten; man wünschet die vergangenen Zeiten, wo man eben so über die seinigen geklaget hat. Die Quelle des Guten ist verderbet und vermischet; daher nimmt das Uebel überhand: wenn es gegenwärtig ist, hält man es allzeit weit größer, als sonst. In keinem Jahre, sagt man, hat man eine so harte und verdrießliche Jahrszeit erfahren. Wer wird uns bey dieser Beschwerlichkeit die Güter zeigen,

die

(a) In multitudine virtutis tuæ mentientur tibi inimici tui. Ps. LXV, 2.

die uns verheißen sind? (a) Da wir indessen warten, laßt uns den Frieden suchen, und nach ihm mit Standhaftigkeit streben; (b) denn er ist noch entfernet. Man muß ihn anfangs in seinem Gewissen suchen, und sich bestreben, ihn darein zu verschaffen.

CCXXI. Mittel, die Gott anwendet, uns zu heilen.

Es ist wichtig, daß der Geist gebändiget werde: wir haben den Muth nicht, unsern Willen selbst abzuschneiden; Gott, als der höchste Arzt, thut es auf verschiedene Art, und besonders durch die Widersprüche, die er uns zuschicket; die wahren Tugenden lassen sich in den Verfolgungen merken.

CCXXII. Kraft Jesu Christi, um uns zu unterstützen.

Durch das, was er ausgestanden hat, zeigt er uns, daß er mächtig ist, denen, die leiden, Hülfe zu leisten. (c) Denn es ist billig, daß jener, der sich aus seinem Willen schwach gemacht hat, die Stütze der andern durch seine Macht werde; und daß, um die Schwachheit die er freywillig angenommen hat, zu ehren, er die Hülfe derjenigen sey, die aus Nothwendigkeit schwach sind. Er geht vor uns, um uns zuvorzukommen;

er

(a) Quis ostendet nobis bona. Ps. IV, 6.
(b) Quære pacem, & persequere eam. Ps. XXXIII, 14.
(c) In eo enim, in quo passus est ipse & tentatus, potens est, & eis, qui tentantur, auxiliari. Hebr. II, 18.

er kehret sich zurück, und reichet uns die Hand, uns zu unterstützen.

CCXXIII. Gewalt, die man sich anthun muß, seinen Feinden zu verzeihen.

Seinen Feinden zu verzeihen, muß man erstlich wider den Zorn streiten, der nach Rache trachtet; zweytens, wider die Weltklugheit, die sagt: Wenn ich es gedulde, wird man sich an mich machen; drittens, wider die Gerechtigkeit, die man dazwischen kommen läßt, um seinen Zorn zu rechtfertigen. Es ist billig, sagt man, daß die Boshaften unterdrücket werden; ja, durch die Gesetze. Wenn aber dieses nicht geschieht, und die Gesetze hier nichts fürgesehen haben, oder nicht können; so muß man die Beleidigung, wie eine Folge der Gesellschaft, gedulden. Die menschliche Unvermögenheit kann nicht für alles Fürsehung thun; und man würde eine ungeheuere Unordnung sehen, wenn sich ein jeder Gerechtigkeit verschaffete.

CCXXIV. Der Geist der Spötterey ist dem Heile zuwider.

Wie sehr ist der Geist der Spötterey dem Heile und der Ernsthaftigkeit des Evangeliums zuwider? Wehe euch, die ihr lachet! (a) Die Weltleute wissen selbst nicht, warum sie dieser so ergeben seyn.

CCXXV. Schädliche Folgen der Ehrbegierde.

Wenn man außerordentliche Glückesgüter verlanget, um seine Ehrbegierde zu befriedigen,

(a) Væ vobis, qui ridetis! Luk. VI, 25.

digen, geht der Glaube zu Grunde. Man will sich immer über seinen Stand erheben, und sogar Gott seyn. Dein Herz hat sich erhoben, und du hast bey dir selbst gesagt: Ich bin ein Gott, und sitze auf dem Stuhle Gottes; und dein Herz hat sich groß gemacht, als wäre es das Herz eines Gottes. (a) Ich komme zu dir, Pharao, der du sagst: Mein ist der Fluß, und ich habe mich selbst gemacht. (b) Wenn man suchet, seinem Geschlechte Glanz zu verschaffen, und es zu vergrößern; so soll man gedenken, daß die Christen eine Nachkommenschaft haben, die nicht von den Hoheiten dieser Welt abhängt. Wenn man nach einer andern Ewigkeit trachtet, als die Gott verspricht; so soll man sich erinnern, daß Gott alle diese ehrsüchtigen Entwürfe zernichtet. So hat er das Geschlecht Achabs, das Geschlecht Jehus vertilget; und so läßt er so viele andere täglich verschwinden, die auf eben diesen Grund gebauet haben.

CCXXVI. Wie wenig man die Prediger anhöre.

Wir reden wider die Pracht, und man führet sie uns vor die Augen; wir erheben die Stimme wider die ärgerlichen Unehrerbiethigkeiten, und wir hören nichts anders. Es giebt einige

(a) Elevatum est cor tuum, & dixisti: Deus ego sum, & in cathedra Dei sedi; & dedisti cor tuum quasi cor Dei. Ezech. XXVIII, 2.

(b) Eccé ego ad te, Pharao, qui dicis: meus est fluvius, & ego feci memetipsum. ebend. XXIX, 3.

einige fromme Leute, die in ihrem Gewissen seufzen, die bey sich selbst sagen: Sie haben recht. Aber wir kennen sie nicht; sie verbergen sich unter dem Gedränge, und entwischen uns.

CCXXVII. Wichtigkeit dessen, das der Mensch thut.

Nichts ist unwichtiger, als was der Mensch thut, weil er sterblich ist: nichts ist wichtiger in Beziehung auf die Ewigkeit.

CCXXVIII. Wirkungen, die der Tod und der Schmerz in uns machen sollen. In dem Tode sind zwo Empfindungen zu verbessern.

Der Tod soll uns wider den Schmerzen, und der Schmerz wider den Tod stärker machen. In der Stunde des Todes sind zwo Empfindungen zu verbessern: erstlich, die Furcht, die uns beunruhiget; zweytens, wenn alle Hoffnung verloren ist, möchte man aus Verdruß und Ungeduld wegen des Schmerzens gerne bald zum Ende kommen.

CCXXIX. Leichtigkeit zu schwören und zu lügen in den Menschen, und ihre Ungerechtigkeit.

Nichts ist in dem Munde der Menschen gemeiner, als die Lügen, und die erste Wahrheit zum Zeugen nehmen. Wer immer lügt, hält die Treue nicht, die er fodert; denn er will, daß jener, dem er vorlügt, ihm in der Sache selbst, in welcher er ihn betriegt, treu seyn solle. Nun, der die gegebene Treue verletzet, machet sich einer großen Ungerechtigkeit schuldig.

CCXXX. Ursache und Wirkungen der Vorurtheile und der Heilsmittel.

Die Feinde der Gerechtigkeit sind der Eigennutz, das gewaltsame Anhalten, die Verführung. Man verführet sich selbst durch die Liebe zu seinen Sinnen und seinen Eindrücken. Es giebt einen feinen Eigennutz, der über seine Gedanken sehr hält, der uns für sie einnimmt. Aber nichts ist gefährlicher, als dieses Vorurtheil; es hindert uns, alles zu sehen, was uns in der guten Sache erleuchten könnte. Es kann nicht wahrgenommen werden, weil es keine ungewöhnliche Bewegung verursachet. Das erste also, was es verbirgt, ist es selbst. Es merket, daß es kein fremder Eigennutz ist, der sie unterhält; sondern dieser Eigennutz ist die Liebe zu unsern Meynungen: wir merken es nicht; denn es betriegt uns selbst. Deswegen bittet Salomon Gott um ein Herz, das bey allen Eindrücken der Wahrheit gelehrig ist, und sich, wie die Ufer des Meeres, erweitert; (a) das ist, ein Herz ohne alle Vorurtheile, welche die verschiedenen Gründe, die unser Urtheil bestimmen sollen, nicht miteinander vergleichen lassen. Das Mittel wider das Vorurtheil ist das Mißtrauen. Auf wen? Auf sich selbst. Aber hier ist wieder eine andere Verlegenheit: man soll sich also auf andere verlassen. O Gott! laß ein Mittel finden: hier ist es; das Gebeth, und das Vertrauen auf Gott.

(a) Cor docile, & latitudinem cordis quasi arenam, quæ est in littore maris. III. B. der Kön. III, 9. IV, 29.

Gott. Laßt uns befleißen, Jesum Christum in allen Dingen anzuhören; (a) aber laßt uns ihn so anhören, daß wir alles, was uns betrifft, unser Vergnügen, unsere Schmerzen, unsere Furcht, unsere Reden, mit einem Worte, alle unser Betragen nach seinem Ausspruche richten.

CCXXXI. Verborgene Gotteslängnerey in allen Menschen.

Die Menschen halten es für Schwachheit, sich bloß auf Gott zu verlassen. Es ist in allen Herzen eine Gotteslängnerey verborgen, die sich in allen Handlungen blicken läßt. Man hält Gott für Nichts; man glaubt, wenn man zu Gott seine Zuflucht nimmt, man habe schon alle Hoffnung verloren, und es sey nichts mehr zu thun.

CCXXXII. Die knechtliche Furcht ist die Ursache des Guten, welches die meisten Menschen thun.

Kann man das Gute, was ihr thut, mit dem Uebel, das ihr begehet, in eine Vergleichung setzen? Warum sündiget ihr? Weil ihr die Sünde liebet. Warum bethet ihr? Weil ihr fürchtet: eines also aus Neigung, das andere aus einem gewissen Zwange.

CCXXXIII. Gründe, die uns bewegen sollen, von unsern Brüdern nicht zu urtheilen.

Alles verbindet den Menschen, sich für einen Strafbaren zu halten, der nicht urtheilen, sondern geurtheilet werden soll, bis der Herr kömmt, der das in das Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist. (b)

Um

(a) Ipsum audite. Matth. XVII, 5.

Um zu urtheilen, muß man unschuldig seyn. Der Schuldige, der von andern urtheilet, verdammet sich aus eben dieser Ursache selbst. Da du von andern urtheilest, verdammest du dich selbst. (a) Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie. (b) Heuchler, zieh zuvor den Balken aus deinem Auge. (c) Heuchler; weil er sich tugendhaft stellet, da er andere bestraft. Er ist es nicht, weil er sich selbst nicht bessert. Er strafet, was er nicht bessern kann; er bessert nicht, was in seinem Vermögen steht. Folge den Menschen, sie werden dich tadeln; folge ihnen nicht, sie werden dich, aus einer eigensinnigen Begierde zu widersprechen, ebenfalls tadeln.

CCXXXIV. Warum wir, unser Leben einzurichten, nicht verschieben sollen.

Es giebt Leute, die anfangen zu leben, da man aufhören muß zu leben; oder die vielmehr aufgehöret haben zu leben, ehe sie angefangen haben. Diese werden in dem Tode eine unglückselige Dauerhaftigkeit anfangen. Die

(b) Quoadusque veniat, qui illuminabit abscondita tenebrarum. I. Cor. IV, 5.

(a) In quo enim judicas alium, te ipsum condemnas. Röm. II, 1.

(b) Qui sine peccato est vestrum, primus in illam lapidem mittat. Joh. VIII, 7.

(c) Hypocrita, ejice primum trabem de oculo tuo. Matth. VII, 5.

göttliche Fürsehung hat ihr bestimmtes Ziel, wohin endlich jene, die sich niemals entschließen, unvermerkt gelangen werden. Dieß wird das Ende ihrer Unbeständigkeit seyn. Man muß sich also entschließen; Man muß also sein Leben einrichten, und es so in Stand setzen, daß jeder Tag, wie das ganze Leben, sey. (a)

CCXXXV. Charakter der Tugend.

Die Tugend hat das von der Ewigkeit, daß sie ihr ganzes Wesen in einem Punkte findet. So ist ihr ein Tag hinreichend, weil ihr ganzer Umfang darin besteht, daß sie sich gänzlich zu Gott erhebe, und sich nicht in Theile erweitere. Jener also ist der wahre Weise, der sein ganzes Leben in einem Tage findet; so daß er sich nicht beklagen darf, daß das Leben kurz sey; denn einem großen Werkmeister ist es eigenthümlich, das Ganze in einen kleinen Platz einzuschließen: und wer immer so lebet, dessen Leben wird vollkommen seyn, obgleich sein Alter unvollkommen ist.

CCXXXVI. Wie wichtig es sey, von der Zeit einen guten Gebrauch zu machen.

Wirthschaften, wenn alles gar ist, ist zu spät: nichts ist nothwendiger, als zur rechten Zeit arbeiten. Man muß die Zeit der Jugend sparsam gebrauchen: was noch davon im

(a) Id ago, ut mihi instar totius vitæ sit dies. *Senec. Epist. LXI.*

im Grunde übrig ist, ist nicht nur sehr kurz, sondern auch sehr böse, und wie die Hefen des ganzen Alters.

CCXXXVII. Wehe jenen, die sich in die Hoffnungen der Welt und des Hofes einlassen.

Gott läßt denen, die immer auf die Welt hoffen, und ihre Hoffnungen in den Hof setzen, fleißig verkündigen: Wehe der Erde. (a) Wen soll aber dieses Wehe treffen? Eilet schnell, ihr Bothen, zu einem getheilten und zerrissenen Volke, zu einer Nation, die immer hoffet und wartet, und die mit Füssen zertretten ist. (b) Und wie sehr ist sie nicht mit Füssen zertretten? Deren Land durch die Ueberschwemmung der Flüsse verwüstet worden; (c) dem alles, was verfließt und entrinnt, die ganze Feste genommen hat.

CCXXXVIII. Warum die Menschen gegen die Wahrheit so eine Widersetzlichkeit haben.

Die Menschen hassen die Wahrheit, die sie strafet; sie wollen sie nicht erkennen, damit sie von ihr nicht gerichtet werden; aber sie verliert ihr Recht nicht, sondern sie selbst verlieren sie. Die uns strafen, deuten uns den göttlichen Ausspruch wider unser Laster an. Das

(a) Væ terræ. Isai. XVIII, 1.

(b) Ite, angeli, veloces ad gentem convulsam & dilaceratam, ad gentem expectantem & conculcatam. ebend. 2.

(c) Cujus diripuerunt flumina terram ejus. ebend.

Gesetz, das in Gott ist, fället ihn; die Menschen, die uns strafen, deuten ihn an; das Licht des Gewissens will ihn in die Ausführung bringen.

CCXXXIX. Wirkung des Gottesdienstes. Nicht Gott, sondern wir nehmen durch die Verehrung, die wir Gott leisten, zu: wir kommen nicht her, um zu machen, daß er herabsteige, sondern um uns zu ihm zu erheben: er schlägt nicht allzeit ab, wenn er verweilet; sondern er liebet die Beharrlichkeit, und giebt ihr alles.

CCXL. Warum die Welt die Frommen hasse. Man hasset die Frommen, weil sie wider die Welt Zeugniß geben, daß ihre Werke böse sind. (a) Man redet ihnen übel nach; man streicht ihren Handlungen üble Farben an; man will sich bereden, und sagen, daß es keine gebe.

CCXLI. Gnade des Geheimnisses der Erscheinung. Wie wir Jesum Christum anbethen sollen. Das Geheimniß der Erscheinung ist ein Geist der Anbethung Jesu Christi, und Jesu als eines Kindes, Jesu als eines Unbekannten, Jesu in der Verwerfung; ein Geist der Anbethung des unbekannten Standes Jesu Christi; ein Geist der Anbethung, um jene zu diesem unbekannten Gott zu ziehen, die ihn am wenigsten ken-

---

(a) Quia testimonium perhibeo de illo, quod opera ejus mala sunt. Joh. VII, 7.

kennen, und von ihm am weitesten entfernet sind: erkennet ihn anstatt aller Geschöpfe, die ihn nicht kennen. Und wie sollen wir ihn anbethen? Als wenn wir von ihm zum erstenmal reden höreten; als wenn sein Stern uns erst diesen Tag erschienen wäre. Denn in der That, was haben wir gesehen? Was haben wir gekannt? Wenn wir ihn nur ein wenig kennen, hören wir täglich auf, ihn zu kennen; wir versenken uns täglich in den Mittelpunkt einer glückseligen Unwissenheit, wo wir kein anders Gesicht haben, als nichts zu sehen. Laßt uns also aus der Tiefe dieser Unwissenheit, wie aus einem entfernten Lande, hervorgehen; und unter der Anführung dieses Sternes, unter dem Glauben, der bald hell, bald dunkel ist, bald erscheint, bald verschwindet, wie es Gott gefällig ist, laßt uns gehen, diesen Gott anzubethen, dessen Herrlichkeit, dessen Größe ist, uns unbekannt zu seyn, bis er uns in den Stand gesetzet hat, daß wir nichts mehr, als ihn, kennen werden.

CCXLII. Wie Gott sich in unsern Herzen merken lassen solle.

Also, o verborgener Gott! o unbekannter Gott! vertilge in uns selbst alle unser Licht; und laß dich in unsern Herzen durch eine allmächtige Schwere merken, die uns nöthige, aus uns selbst zu gehen, damit wir uns in dich werfen, und uns in dir verlieren.

CCXLIII. Taufe, in die wir eingetauchet zu werden verlangen sollē.

Möchte er euch taufen, nicht zwar mit einer Wassertaufe, sondern mit einer Taufe des Feuers, mit einer Taufe des Geistes, mit einer Taufe des Blutes! Werfet euch in das Blut seines Leidens, in seine innerliche und äußerliche Drangsale; verlieret in diesem Meere die Erde aus dem Gesichte; berauschet euch mit diesem Weine, damit seine aufsteigende Dünste, die eben so kräftig, als fein und durchdringend sind, in euch alle Liebe zu euch selbst, allen Geschmack, alles Gefühl der gegenwärtigen Dinge zu Grunde richte, um mit curem Innersten, und mit allen Kräften der verborgenen und allmächtigen Kraft, die in dem Blute und in dem Leiden eures unter dem Kelter gedrückten Bräutigames ist, Gefangene zu seyn. So kann das Wasser in Wein verwandelt, und so können alle Geheimnisse, welche die Kirche in dem Feste der Erscheinung anbethet, erfüllet werden.

CCXLIV. In was für einer Vergessenheit die Braut Jesu Christi leben solle. Verborgene Anbether, die er sich machet.

Vergiß dich ganz, o liebste Braut! vergiß, was du thust, und was du bist; vergiß deine Einsichten, deine Kenntnisse, deine Gnaden, deinen Frieden, deine Bewegungen, und dein Nichts selbst; vergiß vom Augenblicke zum Augenblicke alles, und behalt in deinem Geiste und in deinem Herzen nichts, als was das liebe Kind da eindrücken wird. O Kindheit! o Demuth! o unbekanntes Wesen! mache dir Anbether, die, wie

du,

du, unbekannt sind. Sie sollen sich selbst nicht kennen; sie sollen dich lieben, ohne etwas davon zu wissen; sie sollen dir das seyn, was du ihnen bist, verborgene Anbether eines verborgenen Gottes. Ja, verbirg dein Geheimniß in ihnen; entferne die Hochmüthigen und Neugierigen von ihnen; ruf nur die Einfältigen, die Kinder, die Unwissenden her, die du erleuchtest, und denen du allein alle Wissenschaft bist.

CCXLV. Wie er sein Reich einführe, und die Unendlichkeit seines Wesens zeige.

O Leben! o Tod! o Sünde! o Gnade! o Licht! o Finsternisse! ihr seyd nichts mehr. O empfangenes und erkanntes Nichts! du bist nichts mehr; du bist in Gott verloren. Aber, o erkannter Gott! du selbst bist in dem Nichts verborgen. Regiere, o Jesu! o unbekannter Gott! regiere durch die Vertilgung aller Dinge; gieb alle dem, das du vertilgen sollst, ein unendliches Wesen, damit die Unendlichkeit deines Wesens sich nur durch die Unendlichkeit der Vertilgungen, die du wirkest, zeige und offenbare.

Ende des zwölften Theiles.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bossuet, Jacques Bénigne, 1627-1704 / Holzmayer, Wolfgang, 1720-1791 / Wurz, Ignaz, 1727-1784

Jakob Benignus Bossuet Bischofes zu Meaux gesammelte Predigten

Bd.: 12

Steyr (1783)

Hom. 194-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458108-1
VD18 80108458